HEIMATKUNDLICHES

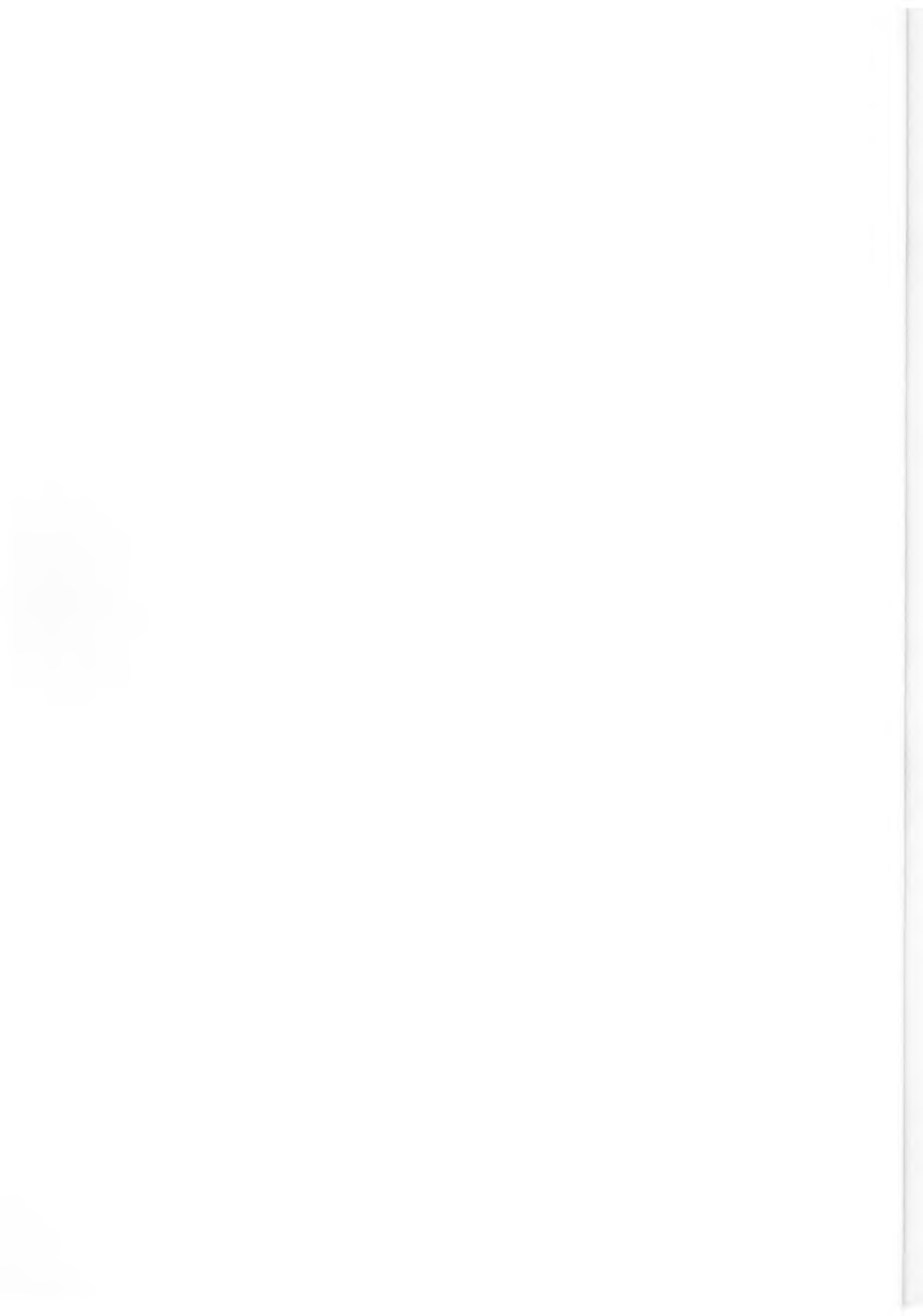
JAHRBUCH

FÜR DEN KREIS SEGEBERG

1994







HEIMATKUNDLICHES

JAHRBUCH

FÜR DEN KREIS SEGEBERG

Herausgegeben vom

Heimatverein des Kreises Segeberg e. V.

Kreisgruppe des Schleswig-Holsteinischen

Heimatbundes e. V.

1994

VIERZIGSTER JAHRGANG

VERLAG C. H. WÄSER, BAD SEGEBERG

Außenumschlag:
Störche auf dem alten Meiereischornstein in Sülfeld
Der Storch: Vogel des Jahres 1994

*

Zusendungen für die Redaktion des Jahrbuches
sind erbeten an Ulrich Bärwald,
An der Bahn 34, 23867 Sülfeld.
Die Mitarbeiter werden höflichst gebeten,
Manuskripte vollständig druckreif und
nur auf einseitig beschriebenen Blättern sowie möglichst
in Maschinenschrift vorzulegen.
Einsendungen sind jederzeit willkommen
und an keinen Termin gebunden.

*

Heimatverein des Kreises Segeberg e. V.
Anschrift: Rungenrade 14, 23866 Nahe

Konten:
Kreissparkasse Segeberg 25 062, Segeberger Volksbank 1 267 050
Postscheckamt Hamburg 68014 - 209

*

Heimatbund Norderstedt
Anschrift: Heidehofweg 156, 22850 Norderstedt
Konto: Norderstedter Bank 1508 679

*

Verlag und Druck: C. H. Wäser, Hamburger Straße 26, 23795 Bad Segeberg

ISBN 3-87883-057-2

Inhaltsverzeichnis



Dr. Gerd Backenköhler, Hamburg

Der Name der Stadt Kaltenkirchen – Herkunft und Bedeutung

Der Ortsname (im folgenden ON) 'Kaltenkirchen' erscheint dem Unbefangenen leicht und problemlos erklärbar: Das Grundwort (GW):'- kirchen', mnd. '-kerken', nd. (plattdeutsch) '-karken' erscheint – wie in weiten Teilen des deutschen Sprachgebietes, so auch in unserem Bereich häufig – in der alten Dativ-Sg.-Form auf -n, wobei man sich eine Präposition, die heutzutage fehlt, hinzudenken muß: mnd. 'to der Koldenkerken' (so in einem der frühesten Belege von 1316, dazu s. u.).

Das Bestimmungswort (BW): 'kalt', mnd. 'kold', 'kald', nd. 'kold' richtet sich in seiner -en-Endung grammatisch korrekt nach seinem GW.

Und so heißt unser Ort von den ältesten Belegen von 1301 und 1316 an bis fast zum Ende der mnd. Schreibzeit in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts bis auf wenige Ausnahmen stets 'Koldenkerken'.[1] Unbestritten ist auch, daß sich – was für die Bedeutung des ON nicht ohne Belang ist – das mittelalterliche Kirchdorf K. im Gefolge der Gründung der Kirche erst ganz allmählich entwickelte.[2] So weit, so gut, möchte man denken: 'Koldenkerken'/Kaltenkirchen also der Ort bei der „kalten Kirche". Aber so klar diese Herleitung sprachlich ist, so unbefriedigend erschien und erscheint sie vielen, die sich mit dieser Problematik beschäftigt haben.

Denn warum sollte die Kaltenkirchener Kirche im Vergleich zu anderen nun gerade besonders kalt gewesen sein? Ihre Bauweise (Wandstärke u. a.) dürfte derjenigen vergleichbarer Kirchen ähnlich gewesen sein, und beheizt oder auch nur beheizbar waren die Kirchen im Mittelalter und sogar bis in die neueste Zeit hinein ja allgemein entweder gar nicht oder nur sehr unzulänglich.

Und so gab und gibt es eine bemerkenswert breite Diskussion um die Deutung unseres ON,[3] und noch in der derzeit neuesten Fassung der vom Magistrat herausgegebenen „Stadtinformation. Wissenswertes über Kaltenkirchen, Ausgabe 1990"[4] heißt es in dem Beitrag „Kaltenkirchen in Vergangenheit und Gegenwart" mit Bestimmtheit:

„Der Ortsname hat keinerlei Beziehung etwa zu 'Kalter Kirche'. Dagegen ist eine Deutung als 'Köhlerkirche' oder 'Kirche am Abhang' (Kalden = Hügel, Abhang) versucht worden. Auch eine Verbindung zum Lateinischen oder Dänischen ist nicht ausgeschlossen."[5] Damit sind wir bereits mitten in der Diskussion um Herkunft und Bedeutung unseres ON, die bislang noch auf einen befriedigenden Abschluß wartet.

Da es außer den im oben zitierten Text aufgeführten noch etliche weitere Deutungsversuchegegeben hat, mag es sinnvoll erscheinen, sie sämtlich durchzugehen und zu prüfen.

Als Leitfaden soll uns dabei der Formenwandel dienen, den unser ON von seiner frühesten urkundlichen Erwähnung bis heute durchlaufen hat:[6]

1. Koldenkerken, auch Koldenkerkē, Koldenkerchken, vgl. Anm. 1.
2. Kolenkerken, auch Kohlenkerckē, vgl. Anm. 1; dabei bedeutet ein Strich über dem auslautenden -e lediglich eine übliche Abbreviatur (Abkürzung) für ein folgendes -n, und die Schreibungen mit -h-, -ck- oder - chk- widerspiegeln nur die barocke Tendenz, die Wörter durch Anhäufung von (nicht mitgesprochenen) Buchstaben möglichst lang zu machen, um sie nach dem Geschmack der Zeit aufs prächtigste erscheinen zu lassen.[7]

Das Verschwinden des -d- im BW 'kol(d)en- zeugt von einer Abschwächung des Lautes in der gesprochenen Sprache bereits im Spätmittelalter, die sich auch in anderen phonematisch ähnlichen Wörtern beobachten läßt, z. B. nd. 'old' 'alt': in Flurnamen 'Ohlendieck' in Hamburg-Poppenbüttel, 'Olenreem', 'Olendeelskoppel' in Hamburg-Lemsahl, die sämtlich in heutigen Straßennamen fortleben, oder in Familiennamen 'von Ohlendorff' (Adelsfamilie in Stormarn und Hamburg): 'o(h)len-'steht entsprechend für älteres 'olden-'.[8]

3. Caldenkerkē (spr. Kaldenkerken): In der Form 'kalden-' macht sich offensichtlich niederrheinisch-niederländischer Einfluß geltend, zumal es im Niederrhein-Gebiet einen Ort gleichen Namens 'Kaldenkirchen' (seit 1970 'Nettetal-Kaldenkirchen') gibt.[9] Die Zuordnung des BW 'kald(en-)' zu 'kalt' ist den Kartographen sichtlich unproblematisch.

4. Koldenkarken (1496 und später)[10]: Das -a- im GW '-karken' spiegelt den inzwischen erreichten nd. (plattdeutschen) Lautstand wider, für dessen Entwicklung es zahlreiche lautliche Parallelen gibt: nd. 'Barg' aus mnd. 'berg', nd. 'Ka(r)spel' aus mnd. 'kerspel' 'Kirchspiel' usw.

5. Koldenkirchen (1602 und später): Das GW tritt bereits in hd. Form auf und ist im Zusammenhang mit dem allmählichen Übergang von (m)nd. zu hd. Schriftsprache zu sehen.[11]

6. Kaltenkirchen (1643 und weiter): nunmehr die völlig hd., noch heute gültige amtliche Namensform.[12]

7. Konkarken, Koolnkarken, Kokarken: Diese jüngeren nd. Formen bieten für Herkunft und Bedeutung unseres ON etymologisch nichts Neues, haben jedoch Anlaß zu den unterschiedlichsten Deutungsversuchen gegeben, auf die wir noch eingehen (s. u.).

Dieser Folge von Namensformen stellen wir nun die Reihe der Deutungsansätze gegenüber:

In den zwanziger Jahren haben zwei orts- und namensgeschichtlich interessierte Verfasser Chroniken des damaligen Kirchdorfes K. in der örtlichen Tagespresse veröffentlicht, die sich naheliegenderweise auch mit dessen Namen befaßten:

1. In der 129. Fortsetzung der Chronik „Ut Kaspel" (1921 ff.), 'Kaltenkirchener Zeitung' v. 27.4.1924, zieht der ungenannte Verfasser (nach Auskunft von H. Thies der aus Winsen Amt Kisdorf stammende Lehrer Schlichting) folgende Möglichkeiten zur Deutung des BW 'kalten-' – das GW '-kirchen' war ja unstrittig – in Betracht:

a) nd. 'Ko' 'Kuh', „nach der Kuh, die der Sage nach den Platz angab, wo die Kirche stehen sollte". Dieser Ansatz gehört namenkundlich eindeutig in den Bereich der Volksetymologie[13], knüpft an eine der oben unter 7. genannten jüngeren Mundartformen an und ist nach wissenschaftlichen Kriterien unhaltbar. Ältere urkundliche Belege für 'Kokerken' fehlen demgemäß.

b) nd. 'kold' 'kalt': hier ist der Vf. auf der richtigen Spur, geht aber alsbald wieder von ihr ab mit dem – uns bereits bekannten – Argument, daß „die

Kirche, die abgebrochen ist (1878/79 nach Einsturz des Kirchenschiffs bis auf den noch heute bestehenden Rundturm, d. Vf.), sehr dicke Wände hatte' und somit „schwerlich kälter (war) als andere Kirchen, so daß es wenig wahrscheinlich ist, daß Kirche und Ort danach den Namen führen'.

Schlichting geht damit zu weiteren Deutungen über (s. u.), bemerkt aber anschließend zu diesem Ansatz noch treffend: „Hat der Name etwas mit 'kalt' zu tun, so ist 'kalt' hier nicht im gewöhnlichen Sinne aufzufassen, sondern in der Bedeutung von unwirtlich und wenig anheimelnd und nicht freundlich.'

c) Kohlen-: Schlichting referiert hier ohne eigene Stellungnahme, daß eine solche Herleitung des ON ihren Grund in den (Holz-)Kohlen haben könnte, die in den nahen Wäldern (Kisdorfer Wohld!) gebrannt und größtenteils nach Hamburg verkauft wurden. Von hier wäre es dann nur ein Schritt zu der Deutung unseres ON als „Köhlerkirche", jedoch ist zu bedenken, daß die Namensform 'Kohlenkerken', die erst 1384 und auch nur vereinzelt belegt ist, von uns als Manifestation einer lautgeschichtlichen Entwicklung des BW 'kol(d)' erkannt wurde, d. h. auf jeden Fall nicht ursprünglich ist.[14]

d) mnd. 'kál' 'káhl': dieser ihm einleuchtendsten Deutung widmet Schlichting einen längeren Textabschnitt, in dem er zu untermauern sucht, daß eine solche Benennung bei der Lage der Kirche außerhalb der ältesten rundlingartigen Dorfanlage wohlbegründet wäre: der zentrale Dorfplatz sei eben – im Unterschied zu anderen Dörfern – „kahl", d. h. leer geblieben. Nun ist aber das älteste Kaltenkirchen keine Rundlingsanlage gewesen, sondern ein Hof- (ursprünglich: Katen-)schwarm bei der zunächst gegründeten Kirche. Auch sprachlich und belegmäßig ist dieser Ansatz unbegründet, sonst hätte der Ort 'Kalen-' und nicht 'Koldenkerken' heißen müssen.[15]

Immerhin findet sich in Schlichtings Ausführungen die richtige Erkenntnis, daß in Fällen, wo die Gründung einer Kirche die Entstehung eines Dorfes erst nach sich zog, „fast immer das Dorf in seinem Namen das '-kirch' oder '-kirchen' auf(nahm)".

Zugleich wird damit seine – ebenfalls zutreffende – Auffassung deutlich, daß sich das BW 'kold' 'kalt' nicht auf die Kirche als Gebäude bezog, sondern auf den ganzen mit '-kirchen' benannten Ort, eben das Kirch*dorf*.

2. Vier Jahre später greift im Segeberger Kreis- und Tageblatt Otto Hansen in der 1. Folge seiner Chronik „Kaltenkirchen in älterer und jüngerer Zeit" 13. 9. 1928, drittes Blatt) die Frage nach der Entstehung des ON wieder auf, bringt aber außer Belegen für die verschiedenen Formen des Namens und einer kurzen Wiedergabe des schon von Schlichting zusammengetragenen Materials nichts Weiterführendes.

3. Verbleibt uns noch die Betrachtung dreier Deutungsansätze aus der Kaltenkirchener „Stadtinformation':

a) 'kalden' 'Abhang, Hügel', K. also „Kirche am Abhang":[16] Dies BW kommt jedoch weder im Mnd. noch in einem anderen in Frage kommenden germanischen Idiom so vor. Es existiert zwar ein im heutigen Nd. wie Hd. nicht mehr, wohl aber im Nl. noch vorhandenes klangähnliches Wort 'kade', m. und f., „Bodenwelle, Abhang', das auch in 'Kai', 'Kaje' „gemauerter Uferdamm' fortlebt und in ON wie (Gut) Kaden, Cadenberge/Wingst (Unterelbe) und in zahlreichen Straßennamen Amsterdams als GW anzutreffen ist, z. B. Mauritskade, Piet-Hein-Kade, Prins-Henrik- Kade usw., vgl. PN Verkade (= 'vor der Kade').[17] Unser ON K. tritt nirgends mit dem BW 'Kaden-' auf.

b) mnd. 'kol(le), dän., schwed. 'kulle', mnl. und nl. 'kol' „Kopf, Kuppe, runder Hügel, höchste Stelle' vgl. oben 'Kogel': da in keinem der älteren Belege unser ON so (ohne -d-) geschrieben auftaucht, muß dieser Ansatz für seine Herleitung und Deutung ausscheiden.

c) lat. 'collis' „Hügel", frz. 'col' (Nebenform zu 'cou' aus lat. 'collum' 'Hals') 'Hals, Nacken, Paßhöhe', nl. 'kol' (aus frz. 'col') „halsboord, bergpas, kraag" (s. van Dale, Groot Wb. der nl. Taal; P. A. F. van Veen, Etymologisch Wb.). – Die Ähnlichkeit mit 'kol(le' unter 3.b) gründet sich nicht auf Wortverwandtschaft: lat. 'collis' zur ide. Wurzel '*qel-' „emportreiben, hervorragen' ist verwandt mit dt. 'Halde', 'Holm'; engl. 'hill'; lat. 'collum' (aus *colsum) entspricht lautgeschichtlich dt. 'Hals'. Das in 3.b) erläuterte mnd. 'kol(le)' hingegen geht auf ide. *glaw-', altlit. 'galwa' „Bergkuppe' zurück.

Namenkundlich gilt auch hier die Regel, daß die Verwendung eines isolierten Wortes – hier des lat. 'col-' – als BW unwahrscheinlich ist und zudem zu der ältesten Namensform 'Koldenkerken' nicht paßt.

In diesem Zusammenhang sei noch ein Blick auf die weitere lautliche Entwicklung des ON K. im Nd. geworfen: Schon Schlichting führt dazu aus: „Der plattdeutsche Volksmund aber sagt: 'Kokarg'n', wobei das 'Ko' kurz gesprochen wird. Einige Leute, die entweder fremd sind oder denen das nicht vornehm genug klingt, hört man auch wohl 'Kolnkarg'n' sagen. Wat awer richtig een ut Kaspel iß vont ohl Schlag, de säggt' 'Kokarg'n'.'[18]

Eine noch nicht ganz so verkürzte Namensform finden wir für ca. 1880 belegt in F. Rehbeins Erinnerungen „Das Leben eines Landarbeiters", wo Rehbein als jugendlicher „Sachsengänger" seine erste Stelle als 'Kohhar' (Kuhhirte) bei einem „Törfbur' im 'Kaspel Kunkergen' findet.[19]

Die Schreibung des BW '-kergen' zeigt Rehbeins Bemühen, die zeitgenössische holsteinisch-plattdt. Aussprache auch ohne phonetische Umschrift genau wiederzugeben. In der Tat hat das -a- in nd. 'Kark', '- karken' noch heute einen Beiklang des alten -e-, aus dem es sich seit dem Spätmittelalter im Nordnd. entwickelt hat. [20]

All diese verkürzten Formen des ON können zwar zu seiner Herleitung und Deutung nichts weiter beitragen, sie bestätigen allerdings die Beobachtung, daß Ortsnamen in gesprochener Sprache, zumal in der Mundart, allgemein stärker verschliffen werden, als schriftlich nachvollzogen wird.[21]

Somit kehren wir – durchaus nicht resignierend – zu der eingangs und oben unter 2.b) besprochenen Erklärung unseres ON zurück, nämlich derjenigen mit nd. 'kold' 'kalt' als BW.

Seit 1957 hat W. Laur in etlichen Veröffentlichungen diesen Ansatz beständig als den im Vergleich zur Erklärung mit nd. 'Kool-' 'Kohle' naheliegenderen und per se einleuchtendsten herausgestellt.[22] Nur sind seine Darlegungen leider am Ort offenbar nicht zur Kenntnis genommen worden bzw. ohne Wirkung geblieben. Es lassen sich dafür – über das bereits Gesagte hinaus – entscheidende Argumente anführen: In der Ortsnamenkunde spielt nämlich das Adjektiv 'kalt' (wie sein Gegensatz 'warm') als BW eine bedeutende Rolle. Namenkundliche Standardwerke wie der „Förstemann-Jellinghaus" liefern hierzu eine Fülle von Material: Ortsnamen mit dem BW 'kalt' füllen mehrere Spalten einer Großoktavseite.[23]

Dabei findet man, daß unser Kaltenkirchen/Holstein allein vier Namensgeschwister im eigentlichen Sinne und noch einige mehr im weiteren Sinne hat; z. T. sind sie erheblich früher bezeugt:

1. Kaldenkirchen/Rheinland, seit 1970 Nettetal-Kaldenkirchen, an der niederländischen Grenze nahe Venlo, das wir oben bereits erwähnten,
2. Koudekerke an der Westseite der ehemaligen Insel Walcheren, Provinz Zeeland/Niederlande, erstmals 1198 belegt,
3. Coudekerque, heute Coudekerque-Branche, südöstlich von Dünkirchen (Dunkerque), Westflandern, Hauptort der Region Nord/Frankreich, erstmals 1067 erwähnt,
4. Koudekerk a. d. Rijn, Provinz Zuid- Holland/Niederlande[24], ferner:

(5. Kaldenkapellen, heute Hochkappel Kr. Wipperfürth, 948 zuerst bezeugt.)

Allen Orten ist mit unserem Kaltenkirchen gemeinsam, daß sie klimatisch ungeschützt, Wind und Wetter ausgesetzt liegen, also „Kirchorte in rauher (kalter) Lage' sind. Diese Zuordnung bekräftigt auch A. Bach:[25] Orte gleichen Namens (in unserem Falle mit dem gleichen GW '-kirchen') werden sowohl der morphologischen wie der klimatischen Lage nach unterschieden, wobei 'Kalten-' und 'Rauhen-' als BW auf „Nordlage' hinweisen, z. B. Kaltennordheim/Thüringen, Kaltenholzhausen/Hessen, Rauhenbretzingen/Baden.[26]

Auch unser Ort ist unstreitig gegenüber seinem Mutterkirchspiel Barmstedt nördlicher gelegen, und es lag nahe, ihn von anderen nicht sehr entfernten '-kirchen'-Orten (wie Neuenkirchen/Dith., 1320 Nienkerken) in der Benennung abzuheben.

Auch ein gegenüber der weiteren Umgebung rauheres Klima mit einer Neigung zu Extrem-Wetterlagen wird ihm von Kennern des örtlichen Kleinklimas zugesprochen: *„Wenn es in Ulzburg diesig ist, ist es in Kaltenkirchen pottdick.' – „Wenn es in Neumünster nieselt, regnet es in Kaltenkirchen in Strömen.'* Solche und andere Beobachtungen ehemaliger Kollegen vom Kaltenkirchener Gymnasium und eigene Erfahrungen bestätigen dies.

So sind zwei Postulate W. Laurs entbehrlich, die er in verschiedenen seiner Arbeiten aufgestellt hat, um das BW 'kalten-' inhaltlich zu begründen: Weder gibt es bei Kaltenkirchen eine kalte Quelle oder einen kalten Wasserlauf, der die Namengebung bewirkt haben könnte[27], noch ist bekannt, daß der Ort im Laufe seiner Geschichte wüst – eben 'kalt' – gelegen hätte und danach so benannt worden wäre.[28]

Laurs eigene Untersuchungen zu 'kalten' Orten in Schleswig-Holstein wie Koldenbüttel, Kaltenhof, Kaltenkirchen/Angeln (vgl. unten), Kolkerheide/Nordfriesland (aus *koldkjær-heide), Kollbüll/Nordfriesland, untergegangene Ortschaft, Kollmoor/Steinburg und zu 'warmen' wie Warmhörn/Nordfriesland (vgl. aber auch Warmbüttel, Altwarmbüchen u. a. in Niedersachsen)[29] stützen eher die obige „Klima-These'.

5. 6. Kaltenkirchen in Angeln: zweimal in Flurnamen in der Gemeinde Esgrus (Amt Steinbergkirche, Kr. Schleswig-Flensburg), von denen einer als Straßenname in Esgrus fortlebt, – sind allerdings nur in ihrem BW mit unserem ON verwandt. Sie sind in ihrem GW, da Angeln in ursprünglich jütisch-dänischem Sprachgebiet liegt, aus 'Koldkjær' (dän. 'kold' 'kalt', 'kjær', 'kær' 'mit Busch bewachsene Sumpfgegend') 'kaltes Bruch, kaltes Kratt' umgedeutet.[30] Zu dieser Namengebung gehört auch das o. e. 'Kolkerheide', wobei eben an das 'Koldk(j)ær' noch ein weiteres BW angehängt wurde.

Bei der Häufung der 'Kaltenkirchen'-Namen im niederländisch-niederrheinischen Gebiet könnte man vermuten, daß Siedler aus dieser Region die-

sen ON aus ihrer Heimat – wie in anderen Fällen – nach Holstein übertragen haben könnten; denn bei der Besiedlung unseres Landes – vornehmlich allerdings Ostholsteins – waren bekanntermaßen Flamen und Niederländer beteiligt, vgl. Flehm PLÖ, im Altsiedlungsgebiet Flemhude RD (W. Laur, 1992, S. 252: 1264-1289 Flemighude, 1320 u. ö. Vleminghude) 'Hude der Flamen'.

Jedoch gibt es für diese Übertragung orts- und siedlungsgeschichtlich keine Anhaltspunkte, so daß man eher eine spontane Benennung – wie vermutlich in der Mehrfach-Benennung im niederländisch-niederrheinischen Bereich und bei anderen ON wie Neustadt (ca. 30mal in Deutschland) – anzunehmen hat.

Daß ein etwas rauhes Klima kein Hindernis für Leben und Gedeihen einer Ansiedlung zu sein braucht, zeigt die weitere Entwicklung unseres Ortes: Er ist heute die drittgrößte Stadt im Kreis Segeberg[31] und von den 'Kaltenkirchen' genannten Gemeinwesen das zweitgrößte.[32]

Als aufstrebender Mittelpunkt für Industrie, Gewerbe, Handel, Verkehr und Bildung beherbergt es auch – wie die 'Stadtinformation' ausweist – zahlreiche kulturelle Einrichtungen und Initiativen bis hin zum „Kolenkarkener Kring" plattdeutsch schreibender und das Plattdeutsche pflegender Bürgerinnen und Bürger, in deren Vereinsnamen sich begrüßenswerterweise eine ursprünglichere Form des Namens der Stadt wiederfindet.[33]

Vielleicht ergibt sich im zusammenwachsenden Europa für unser holsteinisches Kaltenkirchen Gelegenheit und Anlaß, mit seinen Namensgeschwistern in Deutschland, den Niederlanden und Frankreich in eine engere Beziehung zu treten.

Im Text verwendete Abkürzungen:

GW	Grundwort in zusammengesetzten Wörtern		
BW	Bestimmungswort in zusammengesetzten Wörtern		
FN	Flurname		
ON	Ortsname	nd.	niederdeutsch = plattdeutsch
VN	Vorname	nl.	niederländisch
dt.	deutsch	mnl.	mittelniederländisch
ahd.	althochdeutsch	mda.	mundartlich
as.	altsächsisch	dän.	dänisch
mhd.	mittelhochdeutsch	schwed.	schwedisch
mnd.	mittelniederdeutsch	frz.	französisch

Anmerkungen

1) Eine Zusammenstellung der Belegstellen aus dem 14. bis 16. Jh. durch das Hamburger Staatsarchiv, die sich im Besitze des Stadtarchivs Kaltenkirchen befindet, wurde mir freundlicherweise von dem Kaltenkirchener Stadtarchivar Hans Thies zur Verfügung gestellt.
Die früheste Erwähnung von 'Koldenkerken' aus dem Jahre 1301 findet sich im Erbebuch des Hamburger Kirchspiels St. Jacobi (Staatsarchiv Hamburg); dort ist auch der älteste namentlich bekannte Kaltenkirchener, 'Dominus plebanus Berterammus de koldenkerken', der 'Herr Pastor (Gemeindepfarrer) Berteram von K.' genannt.
In der Teilungsurkunde für Holstein vom 6.2.1316 zwischen den Grafen Gerhard (d. Gr.) und Johann in mnd. Sprache wird 'dhat kerspel tho der koldenkerken' dem 'huse to Segheberghe' und damit dem neugebildeten Amte Segeberg zugeschlagen (Abdruck in: Schleswig-Holstein-Lauenburgische Regesten und Urkunden, hg. v. P. Hasse, 3 Bde., Hamburg/Leipzig 1896, Bd. 1., S. 174-176, der gen. Beleg S. 175, Z. 1); die Wiedergabe des ON aus dieser Urkunde bei Förstemann-Jellinghaus, Altdeutsches Namenbuch, Bonn 1913-1916, 2. Bde., Neudruck 1967, in zwei Wörtern, Bd. 2 Sp. 1630, beruht offenbar auf Verlesen. Von acht Belegen des ON K. in Hamburger Kämmereirechnungen (Abdruck in: Kämmereirechnungen der Stadt Hamburg,

hg. v. Karl Koppmann, 9 Bde., Hamburg 1869 ff.) aus dem Zeitraum zwischen 1376 und 1524 lauten 7 'Koldenkerken', 1 vereinzelter 'Kolenkerken' (1384) (vgl. u. S. ???, Ziffer 2). 'Koldenkerken' ist ferner belegt in einer undatierten hamburgischen Urkunde 'Taxus beneficiorum prepositure' (= Festsetzung der Einkünfte der (Dom-)Propstei) aus dem 14. Jh. (wahrscheinlich 1342, vgl. Jürgen Reetz, Über die Kopialbücher des Hamburger Domkapitels, in: Zeitschr. d. Vereins f. Hamburg. Gesch. 44, 1958, S. 338, abgedruckt in: Schlesw.- Holstein. Regesten u. Urkunden, Bd. 4, Kiel 1924, S. 798, Nr. 263). Darin werden die Abgaben festgesetzt, die die Gemeindepfarrer (plebani) jährlich an ihren Hamburger Dompropst zu leisten hatten, da dieser über keine direkten eigenen Einkünfte – 'redditus' – verfügte.
'Koldenkerken' hatte demnach jährlich 20 Mark (Silber), 'Bramstede' 24 Mark, 'Barmstede' ('Koldenkerkens' Muttergemeinde) lediglich 12 Mark und 'Rellinghe' 27 Mark zu entrichten; unser Kirchspiel lag demnach von seiner wirtschaftlichen Leistungskraft her im Mittelfeld vergleichbarer Orte und erheblich über der Barmstedts, von dem es einmal abgeteilt worden war.
Zum PN geworden ist K. bei einem „Hinricus Koldekerke..", 1333 im Kieler Rentebuch erwähnt, vgl. Agathe Lasch, Mnd. Grammatik (1914), S. 69 (§ 93), wobei wahrscheinlich ist, daß es sich um eine verkürzende Schreibung von „Koldenkerken" handelt.
Als „Koldenkerken" ist unser Ort auf der ältesten mir bekannten Karte Schleswig-Holsteins von 1559, der Mappa geographica ducatuum Holsatiae et Slesvici „Affschrift un vortekinge der beiden Vörstendöme, Sleswig, Holsten, Stormarn un Dithmerschen. MDLIX. M. Marcus Jordanus in Hamborch dorch Joachim Louwen. ..." verzeichnet, angeführt bei Schlichting, in 'Kaltenkirchener Zeitung' v. 27. 4. 1924, s. u. S. ???
'Koldenkerchken' bietet die Karte des Hieronymus Rhudenius, Lüneburg 1588, 'Landkarte des Gräflich Schauenburgischen/Herzoglich Holsteinischen Besitzes..", das lautlich 'Koldenkerken' gleichzusetzen ist, vgl. u. S. ???, zu Ziffer 2.

2) Die Stadtinformation. Wissenswertes über Kaltenkirchen. Ausg. 1990, S. 7; vgl. auch H. Thies, in: Stadt Kaltenkirchen. Hrsg. aus Anlaß der Verleihung der Stadtrechte an die Gemeinde K. am 26. Nov. 1973, S. 4: „Die älteste Siedlung umfaßte noch im 15. Jahrhundert nur vier Katenstellen, die nach Caden abgabepflichtig waren." Und weiter: „Seit 1523 läßt sich die Entwicklung des Ortes anhand von Rechnungen des Amtes Segeberg genauer verfolgen. So waren 1526 8 Kätner und 1 Schmied dem König (sc. von Dänemark, der in Personalunion Herzog von Holstein war, d. Vf.) abgabepflichtig. 1601 zählte Kaltenkirchen 15 Katenstellen, so daß etwa 150 Einwohner angenommen werden dürfen."
3) Sie ist allerdings zwischenzeitlich mangels neuer Fakten bzw. Erkenntnisse zu seinem gewissen Stillstand gekommen.
4) A.a.O., S. 7, textgleich mit dem bereits in der 1. Ausgabe (1986) erschienenen gleichbetitelten Beitrag.
5) Ebda.
6) Dabei darf als bekannt vorausgesetzt werden, daß sich vor der Durchsetzung einer einheitlichen Rechtschreibung im 19. Jahrhundert im Hd. wie im Nd. die Schreibweisen auch der ON nach dem Sprachstande, den Schreibgewohnheiten und der Aussprache des jeweiligen Schreibers richtete. Dies bedeutet zwar erhebliche Schwankungen in der Rechtschreibung jedes Wortes, hat aber den Vorteil für die Forschung, daß sich sprachgeschichtliche Veränderungen bzw. Entwicklungen an den belegten Wortformen leichter erkennen lassen.
7) 'Kohlenkerckē' bieten die Mejer-Karten:
   a) Nova & Accurata Ducatuum Slesvici et Holsatiae Tabula ... Offert ... Iohannes Mejerus Husumensis, o. J. (1648) (Im Landstande, insbes. der Nordsee-Küstenlinie widerspiegelt sie trotz der großen Veränderungen durch die Sturmflut von 1634 noch den früheren Zustand. Wie weit daraus ein entsprechender Schluß auf das Alter der Form unseres ON gezogen werden darf, muß ich offen lassen).
   b) Newe Landtcarte Von den beiden Hertzogthümern Scleswieg und Hostein zusamen. Anno 1650; kartographisch ein unveränderter Nachdruck von a).
   Daß Mejer aber auch die ältere Namensform mit BW 'Kolden'- bekannt war, zeigt seine C. Danckwerths „Newe(r) Landesbeschreibung der zwey Herzogthümer Schleswich und Holstein" (1652) beigegebene Karte, auf der unser ON 'Coldenkkercke' lautet.
8) Vgl. als Gewässernamen die 'Ohlau' bei Kaltenkirchen oder den Straßennamen 'Ohlenhoff' (nach gleichnamigem Bauernhof) in Norderstedt-Garstedt.
   Zur Lautentwicklung: Agathe Lasch, Mnd. Grammatik (1914) § 65, S. 53 f.: ld l: erste Belege, S. 54 „behoolen beholden 1376 Kieler Rentebuch; to holende 1376, Preetzer Urkunden Olenborch = Oldenburg 1368 und 1428 (Fries. Archiv S. 63, 69, 93), also genau im gleichen Zeitraum wie der früheste „Kolenkerken"-Beleg.
9) 'Caldenkerke' auf der Karte 'Holsatia ducatus. Per Gerardum Mercatorem ... o. J. (aus der Europakarte in 15 Bl. von 1554 oder aus dem Sammelwerk 'Atlas' seit 1585, vollständig erst 1599).
   'Caldenkerké' auf der Karte: 'Ducatus Holsatiae Summa Diligentia Accurataque censura novi-

ter editus a Nicolao Johannide Piscatore„ (1653, nach dem Landstande insbesondere der Westküste – ähnlich wie Mejer – vor 1634 konzipiert).
Kaldenkirchen/Rheinl. (Nettetal-Kaldenkirchen) wird bei Förstemann- Jellinghaus, a.a.O., aus unerfindlichen Gründen nicht aufgeführt.

10) Wolfgang Laur, Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein, 2., völlig veränderte u. erweiterte Aufl., Neumünster 1992, S. 372; H. Thies, a.a.O., S. 4, für 1649 auf einem Kirchensiegel.
11) Laur, a.a.O., Thies, a.a.O.
12) Laur, Thies, ebda.
13) Eher scheint die angeführte Sage aus der (jüngeren) ON-Form abgeleitet zu sein als umgekehrt. Beispiele für volksetymologische Mißdeutung von Namen sind 'Holstein' aus 'Holsten', 'Holtsaten' 'die im Holz, d. h. im Wald Sitzenden (Wohnenden), mlat. „Holt-satia, „Holtzacia„ u. ä.; die Umdeutung der Endsilbe, die falsch abgeteilt wurde: -sten = Stein, verdunkelt den alten Wortsinn; oder ON „Braunschweig" 'Bruns-wik' = 'Ort des Brun', ebenfalls Verdunkelung des alten Namenssinnes durch falsche Silbenabteilung - swik und nachfolgende Verhochdeutschung „-schweig".
14) Vgl. dazu die parallele Entwicklung im ON „Colenfeld", „Caltenveld", Nds., Förstemann-Jellinghaus, a.a.O.
15) Vgl. dazu 'Calw/Schwarzw.' und 'Calenberg', Nds.
16) Stadtinformation, a.a.O.
17) Herangezogen wurden: Ferdinand Holthausen, Asächs. Wb.; Schiller- Lübben, Mnd. Wb.; Lasch-Borchling, Mnd. Handwb.; Otto Mensing, Schlesw.-Holstein, Wb., Verdam-Ebbinge Wubben, Middelnederlandsch Handwoorenboek; 'Dt. Wb.' von Grimm, Mackensen, Paul-Betz, Paul- Schirmer, Trübner, Wahrig, Wb. der dt. Gegenwartssprache; Duden-Wb., Der große Duden.
    Zwei skandinavische Wortstämme sollten zusätzlich betrachtet werden::
    a) norwegisch (nynorsk) 'kold' 'Bodenvertiefung, Kuhle', das von Alf Torp, Nynorsk etymologisk ordbok, Bd. 1 (Kristiania/Oslo 1919), S. 305, mit Adjektiv anord. 'kaldr' 'kaldr' 'kalt' (ursprüngliche Form *'koldr' f.) in Verbindung gesetzt wird = 'kalte Stelle'.
    b) dän. 'kold, kol' 'Kuppe, Kopf, abgerundete Bergspitze', Ordbog over det danske Sprog, grundlagd av Verner Dahlerup, Bd. 10, Sp. 1027, schwed. 'kulle' (vgl. Kap Kullen) 'runde Kuppe' 'Scheitel, Schädeldach', auch 'kull', mnd. 'kol.', vgl. Elof Hellquist, Svensk etymologisk ordbok, 3. Aufl., Bd. 1, 522 f.

    Zu a) Es ist zu beachten, daß bei der Lage unseres Ortes inmitten des nordelbisch-(nieder-) sächsischen Sprachgebiets die Hinzunahme eines isolierten nordischen Wortes als BW nicht ohne Mühe vorstellbar ist. Zudem meint dieses eine eher punktuelle Vertiefung, nicht einen weitgestreckten Hang von sanftem Gefälle, wie er in K. nördlich der Kirche zu finden ist. Und wenn wir auf den sprachlichen Ursprung des Wortes zurückgehen, so stehen wir wieder bei 'kalt', nd. und dän. 'kold', so daß der Ansatz mit nd. 'kold' entschieden näher liegt.

    Zu b) Es liegt zwar nordwestlich des ältesten Siedlungskerns mit der Michaeliskirche in Kaltenkirchen eine leicht erhöhte Sanderfläche (an der Nordseite der Kreuzung von Kieler Straße/Hamburger Straße und dem Straßenzug Funkenberg/Friedenstraße in Richtung Friedhof), aber auch sie steigt sanft und weit hingestreckt an und bildet keine 'Kuppe' und auch keinen 'Kopf'.
    Außerdem dürfte dann die älteste Form des ON nicht 'Koldenkerken' lauten.

18 Kaltenkirchener Zeitung, a.a.O.
19 Hier zitiert nach der Ausgabe: Franz Rehbein, Das Leben eines Landarbeiters (Hamburg, Christians) 1985, Nachdruck der von Paul Göhre besorgten Ausgabe 1911 m. e. Nachwort von Urs J. Diederichs und Holger Rüdel, S. 68.
20) Eine amüsante phonetische Parallele dazu aus Lübeck bietet Thomas Mann, 'Buddenbrooks', wo Christian Buddenbrook seinen Lehrer Marcellus Stengel in der Weise imitiert, daß er das Adjektiv „schwarz„ unter Weglassung des -r- wie 'swä(r)z' ausspricht.
21) So heißt z. B. (Bad) Segeberg plattdt. 'Seebarg', Rickling 'Rickel', Oering 'Öd„n' usf. -ing(en) -n, ab ca. Mitte 17. Jh., vgl. A. Lasch, Mnd. Grammatik, Halle 1914, parallel dazu S. 90 § 144 ostfälisch -ing: Penni < Penning, Schilli < Schilling usw.
22) Wolfgang Laur, Der Ortsname Kaltenkirchen, in: Die Heimat. Zeitschrift des Schlesw.-Holstein. Heimatvereins Bd. 64 (1957), S. 143.
    Allerdings ist Laurs Postulat, es müsse sich um eine kalte Quelle oder einen kalten Wasserlauf handeln, die die vorliegende Namensbildung bewirkt habe, in den örtlichen geo- und hydrographischen Gegebenheiten ohne Rückhalt. (Eine „Kollau" = „kalte Au" gibt es weiter südlich von Hamburg-Schnelsen über HH-Niendorf bis HH-Lokstedt, wo sie in die Tarpenbek mündet, die ihrerseits in die Alster fließt.) Von einer kalten Quelle ist in K. weder eine Spur noch ein Zeugnis vorhanden. Laur selbst ist inzwischen auch von dieser Hypothese abgerückt, s. u.

ders., Die Ortsnamen in Schleswig-Holstein mit Einschluß der nordelbischen Teile von Groß-Hamburg und der Vierlande, Schleswig 1960 (= Gottorfer Schriften zur Landeskunde Bd. VI).

ders., Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein, Schleswig 1967 (=Gottorfer Schriften zur Landeskunde Bd. VIII).

ders., Namenetymologie und Namenbedeutung. Einige Besonderheiten im Verhältnis von Namenetymologie und Namenbedeutung, aufgezeigt an niederdeutschen Beispielen, Nd. Jahrb. Bd. 98/99 (1975/76), S. 154 ff., insbes. S. 155-158; und

ders., Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein, 2., völlig veränderte und erweiterte Aufl., Neumünster 1992:

In den beiden letztgenannten Arbeiten deutet Laur das BW 'kalt' 'kold' im Anschluß an eine Reihe paralleler FN als 'alt, verlassen', d. h. daß der Ort vermutlich einmal verlassen, 'wüst' gelegen haben müßte und dann wieder besiedelt worden wäre. Derartiges ist jedoch von unserem K. nicht überliefert. Laur scheint sich (wiederholt) gezwungen gefühlt zu haben, das ihm wie vor ihm anderen seltsam und schwer verständliche BW „kalt“ im Verhältnis zum GW „Kirche“ besonders tiefsinnig zu deuten. Angesichts der viel einfacheren erklärung von 'kalt“ als klimatisch rauh und unwirtlich erscheint dies als unnötig weit hergeholt, s. u.

23) Förstemann-Jellinghaus, a.a.O., Bd. 2, Sp. 1628 ff.

24) S. Laur, Histor. ON-Lex. von Schlesw.-Holstein, S. 372.

25) Adolf Bach, Deutsche Namenkunde, 3 Bde., Heidelberg 1952 ff., Registerbd. 1956, Bd. 2, S. 404; zur Flexion des Adjektivs, S. 134 ff.

26) Ebda., S. 756.

27) Vgl. o. Anm. 23; K.liegt zwischen Moor- und Sanderflächen, die Gewässer „Krückau“, „Schirnau“ und „Ohlau“ fließen außerhalb des alten Ortskernbereichs.

28) S. o. Anm. 23; Stadtinformation 1990, S. 7 ff.

29) Vgl. die einschlägigen Artikel in: Histor. ON-Lexikon von Schlesw.-Holst. (1992).

30) Ebda., S. 372, Artikel 'Kaltenkirchen Sl'; Kristian Hald in: Sydslesvigs Stednavne ved Anders Bjerrum, Kristian Hald og Peter Jørgensen, Bd. 7: Nordangel og Flensborg, København 1948 (= Universitæts-Jubileets danske Samfunds Skrifter, 2. Halbbd., S. 377, Artikel „Kolkær„/ Esgrus Sogn (= Kirchspiel E.), fußend auf H. N. A. Jensen, Angeln. Zunächst für die Angler historisch beschrieben. 1844. Georg W. Saß, Kirchspiel Esgrus, Gemeinde Esgrus, unter 'Kaltenkirchen': 'Zwei Stellen in der früheren Gemeinde Wippendorf', in: Jahrbuch des Angler Heimatvereins 1992, S. 169.

31) Nach Norderstedt (70 000 Einw.) und Bad Segeberg (rd. 14 500 Einw.) mit rd. 14 300 Einw.; vgl. Hans-Peter Sparr, 125 Jahre Kreis Segeberg. Eine Fotoreise durch die Zeiten. Bad Segeberg, o. J. (1992).

32) Nur Coudekerque-Branche, s. o. Nr. 3, in Frankreich, ist mit mehr als 24.000 Einw. größer, vgl. Petit Larousse Illustré 1991, Paris 1990.

33) A.a.O., S. 49.

Hans Claußen, Großenaspe

Dörfliche Verwaltung früher und heute – dargestellt am Beispiel Großenaspe

Einleitung: Die vorgesetzten Behörden

Das Dorf Großenaspe hat, bevor es 1868 Mittelpunkt des gleichnamigen Amtes wurde, zunächst dem Verband des Kirchspiels Neumünster angehört. Der Erzbischof von Bremen bestätigte dem Kloster Neumünster in dem neuen Güterverzeichnis aus den Jahren 1200/1201 den Zehnten in den Dörfern Großenaspe, Boostedt, Ehndorf, Wasbek und Einfeld. Außerdem werden die Orte Arpsdorf (1199), Latendorf (1220), und Braak (1245) genannt. Somit sind bis 1245 alle Orte erwähnt, die zum späteren Kirchspiel Neumünster gehören.[1]

Nach dem Landregister gehören dem Kirchspiel Neumünster im Jahre 1546 die Dörfer Ehndorf, Wasbek, Tungendorf, Kleinharrie, Bönebüttel, Brachenfeld, Husberg, Groß- und Klein Kummerfeld, Braak, Latendorf, Boostedt, Großenaspe, Arpsdorf, Padenstedt, Neumünster, Wittorf, Busdorf, Bredenbek und Einfeld an. Im Erdbuch des Amtes Neumünster aus dem Jahre 1606 werden die drei letztgenannten Ortschaften nicht mehr erwähnt. Von Heidmühlen und Gadeland gehören nur die gottorpischen Anteile zum Kirchspiel. Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zum Jahre 1867 bilden diese Dörfer schließlich das Amt Neumünster.[2]

1711 wird das Kirchspiel Neumünster in ein Amt umgewandelt. *„Das neu errichtete Amt wurde zusammen mit den Ämtern Kiel und Bordesholm vom Amtmann Hans Blome (1711 - 1721) verwaltet. Es bestand bis zur Einverleibung Schleswig-Holsteins durch Preußen im Jahre 1868, wo es in den Kreis Kiel aufging.“* [3]

Im Jahre 1749 erhält das Amt Neumünster in dem Baron von Mardefeld einen eigenen Amtmann.

Der Amtmann führt die Oberaufsicht, ist für die Amtseinwohner der Repräsentant des Landesherrn. Er leitet das „Ding und Recht“, das allgemeine Amtsgericht. Der Amtsschreiber ist ihm als Protokollant und Aktuar beigegeben, er führt das Brücheregister, über ihn läuft der gesamte Schriftverkehr zwischen dem Landesherrn, dem Amt und den Kommunen.

Neben der Überwachung der Justitz hat der Amtmann die oberste Leitung aller Verwaltungsgeschäfte im Amt, führt die Amtsrechnungen, ist Oberpolizeimeister, Direktor des Armenwesens und erster Kirchenvisitator.

Etwa ab 1800 sind im Amte Neumünster neben dem Amtmann beamtete Hausvögte tätig. Sie führen die Aufsicht über die Wege, Brücken, Siele und Gebäude der Beamten, führen die Mitaufsicht über die Forsten, leiten den Holzverkauf, entwerfen das Brücheregister, wirken bei Hufentaxationen und landwirtschaftlichen Polizeigeschäften mit, führen das Mannzahlregister (Einwohnerverzeichnis). Schließlich sind sie Bankdirektoren und für das Postwesen verantwortlich.

Nach dem Amtmann und dem Amtsschreiber ist der Hausvogt also der dritte Beamte im Amte Neumünster. Er ist zugleich erster Inspektor des Armenwesens in den Kirchspielen Neumünster und Großenaspe, leitet die Verwaltung der niederen Polizei, besorgt die Festnahme von Verbrechern, führt die Aufsicht über das Amtsgefängnis.[4]

Im Amt gibt es drei gewählte Dingvögte, die fast ausschließlich bei den Gerichtstagen in Funktion treten. Sie werden aber auch bei Grenzzwistigkeiten von Amtsuntertanen und zu den Besichtigungen der Streitobjekte herangezogen.

Der Fußknecht oder Amtsdiener wird vom Amtsschreiber für die Einkerkerung von Verbrechern, für die Urteilsvollstreckung, für die Bestellung der Dienste, Ankündigungen der Befehle an die Bauernvögte in den Dörfern eingesetzt, besorgt die Vorladungen zu Gerichtsverhandlungen und weitere Amtsverrichtungen.[5]

I. Die Verwaltung auf dem Dorf durch den Bauervogt bis 1867

„Nach der hiesigen Amts-Verfassung ist das officium (Amt) eines Bauervogts mit einer gewissen Hufe in jedem Dorfe seit undenklichen Zeiten und stets dergestalt verbunden, daß ein jeder, der eine solche erblich, käuflich oder auf irgend eine andere Weise erwirbt, die Bauervogtey-Geschäfte mit übernehmen muß. Zugleich ist der Bauervogt verpflichtet, die Krugwirtschaft im Dorfe, jedoch ausschließlich, zu halten. ... [6]

Welche Aufgaben ein Bauervogt in seinem Dorf zu erfüllen hat, geht aus der *„Verpflichtung eines neu anzustellenden Bauervogtes“* (um 1790) hervor:

„Der zum Bauervogt der Dorfschaft N. N. ausersehene N. N. verpflichtet sich mittels Handschlags, die mit der Bauervogtey verknüpfte Geschäfte, treu, promt und unverdrossen zu verrichten, insonderheit die ihm von den Ober- und Unter-Beamten zukommenden Befehle und Aufträge ungesäumt und richtig zu bestellen, alle im Dorfe vorfallenden Unordnungen der Obrigkeit sogleich anzuzeigen, so mit an ihn ist, auf Ruhe, Ordnung und Sicherheit zu halten, deshalb auf die Nachtwachen gehörig, auch darauf zu achten, daß der Landpolizeydiener wegen des Bettelgesindes sich fleißig daselbst anstelle, daß verdächtige Leute daselbst nicht geduldet, nicht mehr als höchstens eine Nacht ohne Nachtzettel beherbergt, die aber ohne gehörigen Paß sich einfindenden fremden Personen sogleich anzuzeigen und an die ... Obrigkeit abgeliefert werden, daß kein Inste ohne gehörige Meldung und schriftliche obrigkeitliche Erlaubnis sich im Dorfe niederlasse, mit einem Worte: auf alles was zum Besten der Bauerschaft und des Amtes gereichet, halten und sich so betragen wolle, wie es einem vigilanten (wachsamen), aufrichtigen, seiner Obrigkeit bewußten pflichterfüllenden Bauervogt gebühret.“ [7]

Die erste ausführliche Beschreibung über die Bewohner des Dorfes Großenaspe finden wir in einem Verzeichnis Neumünsterscher Eingesessener mit Bemerkungen über deren Besitz und anderes aus dem Jahre 1594. In diesem Verzeichnis werden 25 Hufen und deren Besitzer genannt, während in den Erdbüchern des Amtes Neumünster aus den Jahren 1606, 1632, 1709 und 1765 stets 26 Hufen aufgeführt werden, und zwar 14 Bondenhufen und 12 Festehufen. Bondenhufner waren Erbpächter, deren Besitz ungeteilt auf den ältesten Sohn überging. Festehufner waren Pächter auf Lebenszeit oder auf eine vertraglich festgelegte Zeit. Während die Zahl der Hufen, wie aus

Mannzahlregistern, Kirchenakten und Bauervogtey-Protokollen bis zu den um 1900 einsetzenden Parzellierungen konstant blieb, wuchs die Zahl der Kätner beständig.

An Abgaben hatte jeder Hufner neben den üblichen Steuern (Pflugsteuer, Contribution, 5jährige Beede) an den Grundherren, die Herren zu Wittorf, den Landesherrn und das Kloster in Bordesholm zu leisten. Daneben mußte jede Hufe an seinen Grundherren ein Rauchhuhn (von jeder Feuerstelle ein Huhn), eine Gans und das vierte Höcken (ein Ziegenbocklamm) abliefern. Die Kätner zahlten das Verbittels- oder Schutzgeld. Sie wurden erst später je nach Besitzgröße zur Steuer veranlagt. Hufner und Kätner leisteten dem Landesherrn Hofdienste an genau festgelegten Tagen. Der Hofdienst für die Großenasper Hufner und Kätner war auf dem gottorpischen Meierhof Brokenlande abzuleisten.[8]

Eine große Veränderung trat dann in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts ein, als auf Anordnung des Landesherrn die Verkoppelung, die Landumlegung, begann. Nach der Vermessung der gesamten Gemeindeflur durch den Landmesser N. Danckleffsen aus dem Amte Tondern im Jahre 1767 setzte im Sommer 1776 die Verkoppelung, die Verteilung des Gemeindeareals in das Eigentum der Hufner ein. Jeder der 26 Hufner erhielt 8 Koppeln, 4 in Ortsnähe und 4 weitere in geringer Entfernung vom Dorf nach einem vorher erarbeiteten Verteilungsplan zugewiesen. Zur gleichen Zeit begannen sie auch, wie es befohlen war, die Felder mit Knicks einzufriedigen. Nun konnte endlich jeder Hufner seine Felder beackern, wie und wann er wollte, und bald stellten sich auch bessere Erträge ein.

Am 19. Dezember 1793 richteten sämtliche Bauervögte des Amtes Neumünster ein Schreiben an die Königliche Hochpreußliche Rente-Kammer und beschweren sich darüber, daß in keinem Amte die Funktionen der Bauervögte so beschwerlich und die Entlohnung so gering sei wie im Amte Neumünster. Für alle Mühewaltung erhalte der Bauervogt jährlich 4 Reichsbanktaler (das sind 64,– RM nach dem Wert des Geldes von 1937). Mit der Hufe sei zwar die Schankgerechtigkeit verbunden, aber die gereiche den meisten Bauervögten keineswegs zum Vorteil. Die Bauervögte in den benachbarten Ämtern Segeberg und Rendsburg seien von manchen Dienstleistungen befreit, so von den kurzen Fuhren, von den Laufreisen, den Hand- und Spanndiensten; dort hätten die Bauervögte *„in den mehrsten Dörfern den Schafstall und den Nutzen des Düngers von sämtlichen Schafen der Dorfeingesessenen“*, kein Bauervogt sei dort verpflichtet, das Verzeichnis über die im Dorfe wohnenden Insten zu führen, und schließlich habe ein jeder der Bauervögte *„eine von allen Abgaben freie Kuppel Landes von einigen Tonnen im Besitz“.* [9]

Aber das Amtshaus beeindrucken die *„mit ziemlich starken Farben geschilderte Beschwerde der Bauervögte“,* wie sie der Hausvogt Ovens bezeichnet, wenig; letzlich komme es den Bauervögten nur darauf an, eine Erhöhung des Bareinkommens zu erreichen. Und da hat er sicher recht; denn bereits 1794 verzichten die Bauervögte der sog. großen Dörfer im Amte, nämlich Großenaspe, Boostedt, Großkummerfeld und Wasbek auf die „freie Kuppel“. Der Streit um die Erleichterungen geht soweit, daß die Bauervögte von Bönebüttel, Ehndorf und Wasbek, Husberg, Gadeland, Padenstedt und Arpsdorf am 2. Dezember 1795 *„um Entlassung unserer Bauervoigts Bedienung“* bitten, um so ihrer Forderung Nachdruck zu verleihen. Wie der Streit ausgeht, verschweigen die Akten! Im Jahre 1796 schlägt das Amtshaus vor, die Bauervög-

te von den kurzen Fuhren und von den Hand- und Spanndiensten bei den Wegeausbesserungen zu befreien.[10]

Aus Beschwerdeschriften des Hausvogtes geht hervor, daß alle schriftlichen Meldungen und Berichte der Bauervögte durch die sog. Laufreisen zum Amt in Neumünster geschafft werden, außerdem, daß die Bauervögte ihre Akten und Unterlagen in einer Lade verwahren.[11]

Im Jahre 1834 gibt es Ärger bei der Neubesetzung der Bauervogtei in Großenaspe. Der Vogt Hinselmann ist verstorben und seine Hufe wird an den Hufner Marx Stocks aus Brügge im Amt Bordesholm verkauft. Nur ungern will der Hausvogt dem neuen Besitzer die Schankkonzession und das Amt des Bauervogtes übertragen, da *„er ein Fremder und mit den Dorfgebräuchen des hiesigenAmtes nicht bekannt ist; er kennt die Grenzen der Dorfschaft nicht genau und kann schon deshalb die Dienste eines Bauervogts nicht gehörig leisten.“*

Da M. Stocks länger erkrankt, ernennt das Amt den Hufner Jochim Todt zum neuen Bauervogt in Großenaspe. Aber damit ist Stocks gar nicht einverstanden. Er besteht auf der Einhaltung des in der Amtsverfassung festgelegten Rechtsanspruches, daß Schankkonzession und Bauervogtei mit der Hufe verbunden sind. Am 24. Mai 1834 wird er zum Bauervogt bestellt, gleichzeitig erfolgt die Entlassung von Jochim Todt.[12]

Auf Grund langjähriger Erfahrung drängt der Hausvogt auf eine Trennung von Bauervogtei und Krugwirtschaft. *„Ist nun der Krugwirt selbst Bauervogt und soll als solcher auf Ordnung im Kruge halten, so dürfte leicht sein persönliches Interesse seiner Amtspflicht Fesseln anlegen“*, schreibt er am 2. Mai 1836 an das Amtshaus. Mit diesem Vorschlag findet er Unterstützung bei mehreren Großenasper Hufnern, denn *„es gibt im Orte viele Eingesessene, welche dem Schwelgen und Schwärmen sehr ergeben sind, wodurch viele Unordnungen und Streitigkeiten im Kruge veranlaßt wurden“.* [12] Aber seitens des Amtshauses geschieht nichts.

Seit 1796 fordern die Bauervögte wiederholt eine Erhöhung ihrer Dienstbezüge, den Erlaß von Kommunalabgaben und die Befreiung von den Hand- und Spanndiensten, um auf diese Weise den Amtsvorstehern, Dingvögten und Kirchenjuraten gleichgestellt zu werden. Sie finden mit ihren Forderungen Unterstützung beim Amtshaus mit der Feststellung, daß sich die Aufgaben der Bauervögte im Laufe der Zeit erheblich erweitert hätten. Die Rentekammer weist die Forderungen jedoch zurück. (In diesem Zusammenhang taucht im übrigen erstmals der Begriff „Amtsvorsteher“ auf).

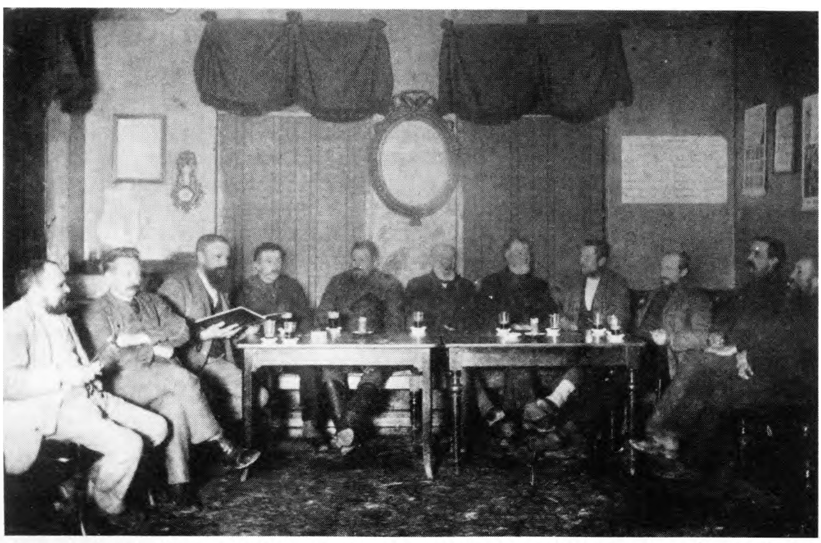
Wenn im Jahre 1861 die Entlohnung der Bauervögte auf 6 Reichstaler 38 Schillinge festgesetzt wird, so bedeutet das im Vergleich zu 1796 nicht etwa eine Erhöhung der Barentschädigung, sondern wegen der in jenen Jahrzehnten erfolgten Geldentwertung sogar eine Minderung um etwa 25 Prozent.

Man greift schließlich den alten Gedanken, für die Vögte eine Dienstkoppel auszulegen, wieder auf. Die meisten Dörfer des Amtes weisen diesen Vorschlag zurück mit der Begründung, daß für diesen Zweck geeignete Ländereien nicht vorhanden seien. Nur Großenaspe und fünf weitere Orte könnten eine solche Koppel ausweisen; sie seien aber von geringer Qualität, seien höchstens als Weide oder für die Streugewinnung geeignet und durchweg sehr entlegen. Ende April 1861 wird die reichlich 7 Tonnen große Koppel „Ellersee“ für den Bauervogt ausgelegt. Die Koppel ist abgabenfrei, für die Einfriedigung hat die Kommune zu sorgen.[12]

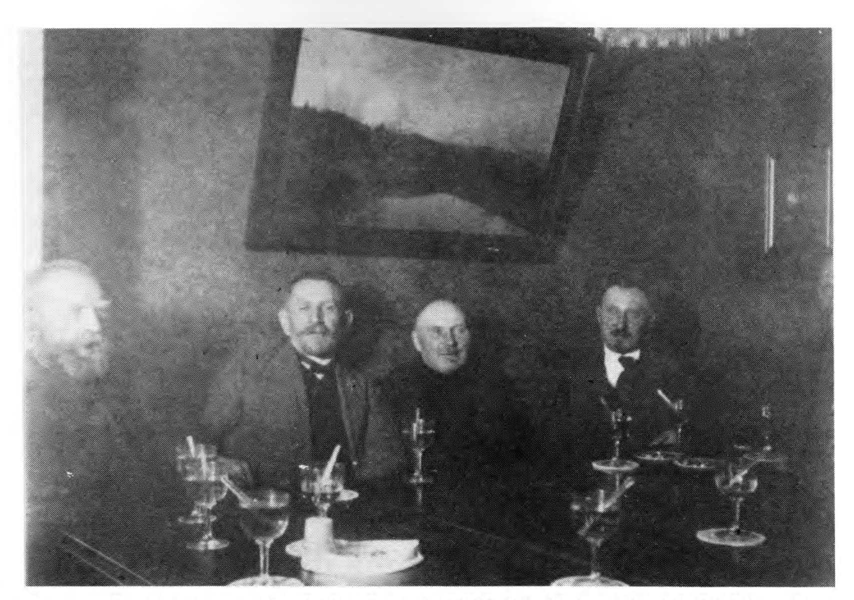
Durch die *„Instruktion für die Bauervögte im Amte Neumünster"*, am 14. Juli 1841 im Amtshaus zu Neumünster von dem Amtmann von Brockdorff unterzeichnet, wird im Paragraphen 1 festgestellt, daß *„das Amt eines Bauervogtes dem Besitz einer bestimmten Hufe"* nicht mehr folgt, diese uralte Regelung aufgehoben ist.[13]

II. 1867 bis 1945:

Am 30. Oktober 1864 kam es zum Wiener Frieden zwischen Dänemark und den beiden Mächten Preußen und Österreich. Der dänische König verzichtete auf die Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg. Die Umwandlung der drei Herzogtümer in eine preußische Provinz erfolgte am 12. Januar 1867. Im gleichen Jahr wurden neue Verwaltungsbezirke geschaffen. Das ehemalige Amt Neumünster bildete von nun an mit den Ämtern Kronshagen, Bordesholm und der Stadt Kiel den Kreis Kiel. Die nach preußischem Vorbild eingerichteten Kreise lösten die bisherige Verwaltungsorganisation ab. In der am 22. September 1867 erlassenen Verordnung über die Organisation der Kreis- und Distriktbehörden sowie die Kreisvertretung in der Provinz Schleswig-Holstein wurden die Grenzen der vorhandenen Ämter, Landschaften und Distrikte bei der Einteilung der Kreise weitgehend gewahrt. Neben dem Stadtkreis Altona wurden 19 Landkreise geschaffen. An der Spitze der Kreisverwaltung stand der vom König ernannte Landrat. Er war kraft Amtes Vorsitzender des ständischen Kreistages, der sich aus erblichen Grundbesitzern und Abgeordneten der Städte und Landgemeinden zusammensetzte. In Anlehnung an bestehende Traditionen wurden in Holstein innerhalb der Kreise Kirchspielsvogteibezirke gebildet, denen im wesentlichen polizeiliche Aufgaben übertragen waren.



Gemeinderatssitzung in Timms Gasthof 1896. Von links nach rechts: J. Schümann, J. H. Otto, J. Wittorf, J. Lahann, C. Blunk, C. Holtorff, Z. Griep, H. Stölting, J. Mehrens, A. Henning, H. Wittorf



Gemeindevertreter (nach 1900 v. l. n. r.): Wilhelm Hein, Hinrich Stölting, Bürgermeister Hans Mehrens, Johannes Klahn, Karl Asbahr

Im Jahre 1884 war für Großenaspe der Kirchspielvogt Nicolai in Neumünster zuständig. Eine weitreichende Neuregelung stellte die Neubildung von politischen Landgemeinden dar, die in der Zeit von 1868 bis 1872 erfolgte. In den Gemeindevertretungen waren – anders als in den Kreistagen und im Provinziallandtag – auch Abgeordnete vertreten, die von Kätnern und Insten gewählt waren.

Das Gesetz vom 26. Mai 1888 führte die Kreisordnung der östlichen Provinzen Preußens in Schleswig-Holstein ein, die im wesentlichen bis 1950 galt. Aus dem kreisständischen Verband wurde der Kreiskommunalverband mit den Organen Kreistag, Kreisausschuß und Landrat. Der Kreistag wurde zum echten Kollegialorgan, die Möglichkeit der Abstimmung nach Ständen in der Vertretung wurde abgeschafft. Der Landrat war Vorsitzender des Kreistages und weiterhin zugleich untere Staatsbehörde. – Im gleichen Jahr wurde außerdem eine Einteilung der Kreise in Amtsbezirke und Amtsverbände vorgenommen. 1889 wurde das Amt Großenaspe gegründet, erster Amtsvorsteher wurde der Hufner Hinrich Stölting jun.

Am 4. Juli 1892 erging die Landgemeindeordnung für die Provinz Schleswig-Holstein. Mit ihr wurde in den Landgemeinden mit über 40 Einwohnern eine Gemeindevertretung eingeführt, deren Mitglieder nach dem komplizierten Drei-Klassen-Wahlrecht gewählt wurden. Dieses Wahlrecht galt in Preußen von 1849 bis 1918. Die verhältnismäßig geringe Zahl an höherbesteuerten Bürgern gehörte zur 1. oder zur 2. Steuerklasse und wählte zusammen ⅔ der Wahlmänner, die ihrerseits die Gemeindevertreter wählten. Die große Masse der Bürger gehörte der 3. Steuerklasse an. Eine preußische Statistik weist nach, daß im Jahre 1849 der 1. Klasse 4,7 %, der 2. Klasse 12,6 % und

der 3. Klasse 82,6 % der Wahlberechtigten angehörten.[14,15] Vorsitzender der Vertretung und Leiter der Gemeindeverwaltung war der Gemeindevorsteher.

Die 1867 vorgenommene Kreiseinteilung wurde mehrfach geändert. So wurde 1932 der Kreis Bordesholm auf die Kreise Plön, Rendsburg und Segeberg aufgeteilt.

Nach der Machtergreifung durch Hitler im Januar 1933 trat mit dem preußischen Gemeindeverfassungsgesetz vom 15. Dezember des gleichen Jahres und durch die Deutsche Gemeindeordnung vom 30. Januar 1935 eine wesentliche Änderung ein, indem die Selbstverwaltung durch eine gewählte Gemeindevertretung abgeschafft und dem Bürgermeister die Entscheidungsbefugnis für die Gemeindeangelegenheiten übertragen wurde. Der Bürgermeister wurde nunmehr von der Aufsichtsbehörde unter Mitwirkung des Beauftragten der NSDAP (National-Sozialistische Deutsche Arbeiterpartei) berufen.[14]

III. Nach 1945:

Mit der Kapitulation Deutschlands nach dem 2. Weltkrieg am 8. Mai 1945 wurde von den Besatzungsmächten der überwiegende Teil der bis dahin geltenden Gesetze, Verordnungen und Verfügungen außer Kraft gesetzt und durch solche des Kontrollrats und der Militärregierungen ersetzt. Vergrößert wurde die gesamte Rechtsunsicherheit sicherlich auch dadurch, daß der größte Teil der Beamten und Angestellten von der Landesregierung bis hin zu den Gemeinden seines Amtes enthoben wurde, weil er sich offensichtlich oder auch nur vermutlich im national-sozialistischen Sinne politisch bestätigt hatte.

Von der für Schleswig-Holstein zuständigen britischen Militärregierung wurde der Tischlermeister Hinrich Heinicke zum Bürgermeister berufen. Die nach den Bestimmungen der Militärregierung geforderten 8 Gemeindevertreter wurden in der 1. Sitzung am 14. November 1945 vom Bürgermeister verpflichtet. Zu Anfang des Jahres 1946 wurde die Zahl der Gemeindevertreter auf 15 erhöht. Aus den Protokollen der ersten Nachkriegszeit wird eine beachtliche Machtstellung des Bürgermeisters deutlich.

Die britische Besatzungsmacht war bestrebt, in Schleswig-Holstein das britische Verwaltungsrecht einzuführen. Danach verläuft die Verwaltung zweigleisig; neben der beschlußfassenden Körperschaft, bestehend aus dem ehrenamtlichen Bürgermeister und der gewählten Gemeindevertretung steht auf Gemeindeebene als ausführendes Organ der Gemeindedirektor mit den Verwaltungsangestellten. Bereits auf der Sitzung am 2. Februar 1946 wurde Anneliese Bünning, die bereits während des Krieges in der Großenasper Gemeindeverwaltung tätig war, zum Gemeindedirektor gewählt.

Auf Grund der allgemeinen Notlage in den Nachkriegsjahren konnte sich die Arbeit von Gemeindevertretung und Verwaltung nur auf das Abstellen der dringlichsten Notfälle beschränken; sie waren anfangs zumeist gezwungen zu improvisieren und ihre Arbeit auf die jeweilige Situation einzustellen.

Auf der Sitzung am 23. September 1946 wurden auf neue Weisung der Militärregierung Bürgermeister und Stellvertreter von den Gemeindevertretern gewählt. Am 5. November des gleichen Jahres erfolgte die Wahl von Hans Griep zum 1. Nachkriegsamtsvorsteher.

Mit der Einführung des Besatzungsrechtes wurde auch für die Polizei eine Umorganisation vorgenommen. Bis Kriegsende 1945 unterstanden die länd-



Gemeinderatssitzung in Timms Gasthof, 6. November 1967. Von links nach rechts: Franz Stölting (FDP), Franz Kren (SPD), Karl-Heinz Kolb (SPD), Johannes Kahl (CDU), Max Asbahr (CDU), Hans Holtorff (CDU), Bürgermeister Otto Stölting (CDU), Amtsinspektor Hans Otto, Johannes Pingel (CDU) (als Wegebausachverständiger in den Gemeinderat berufen) Hans Todt (CDU), Wilhelm Köhnke (CDU), Heinrich Laß (FDP). Nicht anwesend ist das Mitglied Hans Braasch, Brokenlande (CDU)

lichen Polizeiposten dem *„Amtsvorsteher als Polizeibehörde"*. Die Polizei wurde nun aus allen örtlichen Bindungen herausgelöst und zu einer selbständigen Einrichtung.

Nur wenige Monate nach der Berufung eines Amtsvorstehers verfügte die Militärregierung die Auflösung des seit 1888 bestehenden Amtes Großenaspe und die Angliederung an das Amt Bad Bramstedt-Land. Nach wiederholten Einsprüchen der Gemeinde gegen diese Maßnahme erfolgte schließlich im November 1948 die Neugründung des Amtes Großenaspe zusammen mit der Gemeinde Heidmühlen.

Die Gründung der Bundesrepublik Deutschland am 15. September 1949 bewirkte nicht zuletzt auch für die Verwaltung erhebliche Veränderungen, wie sie beispielsweise in der Gemeindeordnung vom 24. Januar 1950 deutlich werden. Die Kommunalverfassungsrechtliche Organisation sah in ehrenamtlich verwalteten Landgemeinden die echte Bürgermeisterverfassung vor, bei der der ehrenamtliche Bürgermeister Vorsitzender der Gemeindevertretung und Leiter der Verwaltung ist.

Nach der Gemeindeordnung erstreckt sich die Tätigkeit des Bürgermeisters auf die Planung und Entwicklung der Gemeinde. Ihm wird die Verwaltung und Erhaltung sowie der Ausbau und Verbesserung gemeindlicher Liegenschaften und Einrichtungen, zu denen beispielsweise die Schule, Sportanlagen, Badeanstalt und Waldbesitz gehören, ferner die Erhaltung und der Ausbau des im Eigentum der Gemeinde stehenden Wegenetzes obliegen.

Die Grenzen der Befugnisse des Bürgermeisters sind weitgehend durch die Beschlüsse der Gemeindevertretung und durch den von ihr beschlossenen Haushaltsplan festgelegt. Die Gemeinde bestimmt auch in alljährlich zu wiederholenden Beschlüssen die Höhe der Steuersätze für die Gemeindesteuern. Der Gemeindevertretung obliegt es auch, erforderlichenfalls Ortssatzungen zu beschließen, die zu ihrer Wirksamkeit allerdings der Genehmigung durch die Aufsichtsbehörde unterliegen.

Ortssatzungen brauchen zu ihrer Wirksamkeit gelegentlich eine Polizeiverordnung, wenn es beispielsweise um die Reinigung von Straßen und Wegen



Gemeindevertreter 1990 – 1994: hintere Reihe: Hans-Peter Röbke, Karl-Friedrich Ulrich, Wolfgang Lange, Heinrich Jörs. Davor: Christian Stölting (Amtskämmerer), Klaus Lüders, Jürgen Behrensdorf, Peter Gerke, Juliane Laudenbach, Willi Wisser, Bernd Konrad, Bürgermeister Hans Asbahr, Hans Joachim Klein, Elke Schmidt, Heinz-Christian Schrader, Gesa Lemcke, Werner Voigtländer; es fehlt Monika Eggers.



Gebäude der Gemeindeverwaltung nach der Umgestaltung 1953/54. Bis 1907 Schulgebäude. Von den 30er Jahren an Sitz der Gemeinde- und Amtsverwaltung.

und Bürgersteigen geht. Der Erlaß einer solchen Verordnung fällt in die Zuständigkeit des Amtes, das nach außen hin durch den Amtsvorsteher vertreten wird. Nur das Amt kann Ordnungsverfügungen erlassen, Ersatzmaßnahmen verlangen oder Bußgelder festsetzen. Im Laufe der Jahre sind eine Reihe von Aufgaben, die in die Zuständigkeit des Bürgermeisters fielen, den Ämtern übertragen worden.

In der Ämterordnung vom 24. Mai 1966 wurde die Mindestgröße aller Ämter auf 5.000 Einwohner festgelegt. Alle Ämter, die diese Größe nicht erreichten, wurden in den darauffolgenden Jahren aufgelöst, so das seit 1888 bestehende Amt Großenaspe zum 31. März 1970. Zu diesem Zeitpunkt schloß sich Großenaspe dem Amt Bad Bramstedt-Land mit Sitz in Bad Bramstedt, Heidmühlen dem Amt Rickling an.[16]

Im 1971 erstellten langfristigen Entwicklungsplan ging die Gemeinde davon aus, daß der Ort bis zum Jahre 2000 an die 3.000 Einwohner zählen wird, seinen ländlichen Charakter aber auf jeden Fall bewahren sollte. Auf Grund dieses Planes wurden in den 70er und 80er Jahren die Erweiterung der Grundschule, der Bau des Sportzentrums, der zentralen Trinkwasserversorgung und der Abwasserentsorgung, im Rahmen der Dorferneuerung auch der Neubau von Straßen, Fuß- und Gehwegen und die Erweiterung des Straßenbeleuchtungsnetzes durchgeführt. 1970/71 erhielten alle Straßen ihre festen Namen, die durch Schilder kenntlich gemacht wurden, alle Häuser erhielten innerhalb der Straßen ihre festen Hausnummern.

Im November 1969 wurde das Teilstück der Autobahn (BAB 7) von Brokenlande an Neumünster vorbei bis Krogaspe fertiggestellt. Im Dezember 1971 konnte dann das Autobahnteilstück von Bad Bramstedt bis zum Anschluß in Brokenlande seiner Bestimmung übergeben werden. Auf- und Abfahrten von der Bundesstraße 4 zur Autobahn wurden in Brokenlande geschaffen. Die BAB 7 verläuft auf einer Strecke von 7,5 Kilometern über Großenasper Gemeindegebiet.

In einem Nebenraum der Grundschule konnte das inzwischen umfangreiche Gemeindearchiv untergebracht werden.

Nach Bedarf oder Notwendigkeit wurden in den Nachkriegsjahrzehnten wiederholt Flächennutzungs- und Bebauungspläne aufgestellt und verwirklicht. So entstanden mehrere Neubaugebiete im Bereich der Gemeinde: der Ortsteil Freiweide, die Siedlung Beekhalf, die Heba-Siedlung, die Johann-Hinrich-Fehrs-Straße und die Klaus-Groth-Straße und schließlich zu Anfang der 80er Jahre die Neubausiedlung „Am Beek“ auf der ehemaligen Meiereikoppel.

Nach dem Tode von Polizeihauptmeister Alfred Strohmeier im Jahre 1971 wurde die Polizeistation in Großenaspe nicht wieder besetzt.

Die verdienstvollen Bürgermeister der Gemeinde, Otto Stölting (1951 bis 1974) und Johannes Mehrens (1974 bis 1982), wurden bei ihrer Verabschiedung zu Ehrenbürgermeistern ernannt. Von 1951 bis zur Auflösung des Amtes Großenaspe war Otto Stölting auch Amtsvorsteher. 1982 übernahm der Landwirt Hans Asbahr das Bürgermeisteramt und wurde im Jahre 1992 außerdem zum Amtsvorsteher gewählt.

Wegen seiner Verdienste um die politische Arbeit innerhalb der Gemeinde wurde im Jahre 1987 der Postbeamte und langjährige Gemeindevertreter Albert Gudat zum Ehrenbürger ernannt. Die gleiche Ehrung erfuhr im Jahre

1992 der Rektor i. R. Hans Claußen für sein kulturelles Engagement für die Gemeinde.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden alle öffentlichen Sitzungen der Gemeindevertretungen bis zum Jahre 1974 im Gasthof Timm durchgeführt. Als dann das steigende Interesse der Bürger an den Geschehnissen in der Gemeinde erkennbar wurde, fanden danach alle Sitzungen in dem zu diesem Zeitpunkt fertiggestellten weit größeren Kulturraum im neuen Schulgebäude statt. Zu Anfang der 90er Jahre kehrte die Gemeindevertretung dann wegen seiner zentralen Lage in den renovierten und ausgebauten Gasthof Timm zurück.

Die Größe und politische Zusammensetzung der Gemeindevertretungen seit 1955 gestaltete sich wie folgt:

Jahr	Anzahl der Mitglieder	politische Parteien				
		CDU	SPD	GB/BHE	FDP	Wählergemeinschaft Bürger f. Bürger
1955	15	11	2	2		
1959	11	8	2	1		
1962	11	9	2			
1966	11	7	2		2	
1970	11	8	2		1	
1974	13	9	2		2	
1978	17	11	4		2	
1982	17	11	4		2	
1986	17	10	5		2	
1990	17	9	6		2	
1994	18	9	5		1	3

(1994: 1 Überhangmandat)

Quellenangaben:

1. Ernst Busche: Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Neumünsters vom 16. bis 18. Jahrhundert. Holst. Courier Neumünster in Fortsetzungen 1967/68
2. Ernst Busche: s. o.
3. Rudolf Ullemeyer: Zeittafel zur Geschichte Neumünsters 1125–1961, Neumünster 1963
4. Dittmann, J.: Versuch einer Chronik des ehemaligen Gaues Faldera. (Aus dem alten Neumünster)
5. Beschreibung des Amtes und Fleckens Neumünster aus dem Jahre 1717 von dem alten Amtsschreiber Lorens von Sallern
6. Landesarchiv Schleswig (LAS) Abt. 8[3] Amt Neumünster II Fasz. 18
7. LAS Amt Neumünster Abt. 105 Nr. 647
8. H. H. Hatlapa: Zur Geschichte Großenaspes. Großenasper Dorfchronik
9. LAS Amt Neumünster Abt. 8[3] II Fasz. 18
10. LAS Amt Neumünster Abt. 8[3] II Fasz. 18
11. LAS Amt Neumünster Abt. 105 Nr. 647
12. LAS Amt Neumünster Abt. 105 Nr. 647
13. LAS Instruktion für die Bauervögte im Amte Neumünster vom 14. 7. 1841. Kopie im Gemeindearchiv
14. Hundert Jahre Landesverwaltung Schleswig-Holstein. Herausgegeben vom Innenministerium des Landes Schleswig-Holstein im März 1967
15. Hans Claußen: Das Dreiklassenwahlrecht im Statut für eine gewählte Vertretung der Gemeinde Großenaspe 1874. Heimatkundliches Jahrbuch für den Kreis Segeberg 1986
16. Hans Otto: Die Gemeinde Großenaspe vom 5. Mai 1945 bis zum 31. Dezember 1964. Gemeinde-Archiv

Anneli Schütte, Meppen

Das Mühlenwesen

In der Zeit des 18. Jahrhunderts war die Dorfbevölkerung von der Gutsherrschaft abhängig: Es bestand die Schollenpflicht und das Schollenrecht. Da der Adel die meisten Geldmittel besaß, konnte er auch Grund und Boden kaufen. Floß nun hier ein Fluß oder Bach, so nahm er auch für sich das Recht in Anspruch, das Wasser naturgegeben auszunutzen.

An der Stelle, wo das Wasser eine Strömungskraft auslöst, wurde eine Wassermühle gebaut. Weil das Errichten der Mühle erhebliche Geldmittel erforderte, konnten also nur Grundbesitzer, besonders Fürsten, Landesherren, Kirchen und Klöster diese Mühlen bauen lassen. Deshalb waren vom frühen Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert die Mühlen abhängig von den Herren, die alle Rechte besaßen, und deshalb auch oftmals „Herrenmühle" hießen.

Die Eigentümer der Mühle zwangen dann ihre Untertanen, die herrschaftlichen Mühlen zu benutzen. Bald war das ganze Land in Mühlenbezirke eingeteilt. Jeder Bauer wurde gezwungen, sein Getreide in der ihm zugewiesenen Mühle mahlen zu lassen, die zu seinem Mühlenbezirk gehörte (Mühlenzwang). Die Untertanen mußten die Mühlen auch nutzen, damit die Existenz der Mühle gesichert war, die ja dem Grundherrn gehörte. Durch dieses Zwangverhältnis kam es oft zu Streitereien, wie wir den Dokumenten entnehmen können.

Der Grundherr gab also seine Mühle in Zeitpacht an einen Müller ab, später dann in Erbpacht – wie an unseren Vorfahren Paul Molt 1745 in dem Dorf Strenglin.

Das Dienstrecht sollte sechs Jahre währen und wenn es nicht ein viertel Jahr vor Ablauf von einer Seite gekündigt wurde, konnte es erneuert werden. (Pauls, Volquart, S. 137).

In Strenglin besteht die Mühle seit 1547. (Oldekop, S. 65).

Der älteste Vertrag, der im Gutsarchiv Pronstorf vorliegt, führt auf das Jahr 1614 zurück. Er wurde geschlossen zwischen dem Herzog Johann dem Jüngeren und Joachim und Wulf von Bockwolden (Jochims Sohn), eigenhändig unterschrieben am 8. Dezember 1614. (Joachim von Bockwoldt d. Ä. war zu diesem Zeitpunkt 61 Jahre alt. Schon 1583 hatte er das Kirchenregister eingerichtet.

Zum Zeitpunkt des Vertragsschlusses war der Sohn Wulf von Bockwoldt 26 Jahre alt, dessen Mutter Adelheid von Ahlefeldt war a. d. Hause Borstel, die zweite Frau seines Vaters.)

60 Jahre später wird ein Müller namens Hans Jürgens genannt. Dann jedoch zieht unser Vorfahre Paul Molt mit seiner Frau Elsche von Strukdorf nach Strenglin, wo er sich um das Mühlenwerk kümmert. Ihm wird die Mühle mit 10 ha Land vom Grafen in Pronstorf in Erbpacht gegeben. 1745 wird dieser Vertrag geschlossen. Zu diesem Zeitpunkt hat das Ehepaar schon vier Kinder, den 9jährigen Hinrich, der später – wie es so üblich war – die Mühle

weiterführen soll, den 6jährigen Paul, die 2jährige Ann Margreth und Elsabe. (Molt, Stammtafeln)

Mühlenzwang

Es ist also ein Vertragsverhältnis zwischen dem Grundherrn, der Landrätin von Buchwaldt in Pronstorf, und dem Müller Paul Molt in Strenglin entstanden.

In den Vertrag mit eingeschlossen wurden die Zwangsgäste. Denn je mehr Zwangspflichtige der Mühle zugeteilt wurden, desto größer wurde der Ertragswert. Dabei wurde oft auf die Wegstrecke keine Rücksicht genommen. Wenn man sich den damaligen Zustand der Straßen und Wege vorstellt, war der lange Weg zur Mühle für den Bauern oder Nichtbauern sehr mühsam. Dann half es auch dem Bauern nichts, wenn eine andere Mühle auf der Hälfte des Weges näher lag.

Der Nichtbauer durfte sein Mehl auch nur bei der Mühle kaufen, der er zugewiesen worden war.

Benutzte ein Untertan heimlich eine Handmühle, so hatte er mit einer schweren Strafe zu rechnen. Er verlor sein Mahlgerät, ihm wurden die Getreidevorräte genommen, die dem Armenhaus oder dem Müller übergeben wurden. Denn durch das strafbare Verhalten des Mühlengastes hatte der Müller dann schon längere Zeit Schaden an seinem Einkommen erlitten.

So heißt es auch in dem Vertrag, den Müller Molt 1745 abschließt:

Die Insten aus Strenglin bleiben bei der Mühle. Alle Pronstorfer Untertanen müssen in der Strengliner Mühle mahlen lassen, wenn sie Wasser hat. Sonst müssen sie dem Müller doppelte Matten geben und werden bestraft. Die Haupt- und Meyer-Höfe brauchen keine Matten zu zahlen. Die Holländer (damalige Meiereien, die dem Gutsherrn unterstanden) müssen die gewöhnliche Matte zahlen.

Der Müller aber mußte an seinen Dienstherrn Abgaben zahlen. Diese sog. „Matte" richtete sich nach einem bestimmten Anteil des Mahlgutes. Deshalb hieß der Müller bis ins 16. Jahrhundert auch Mattenknecht, weil er die Matte oder Metze für den Mühlherrn erheben mußte.

Später, als der Müller Pächter der Mühle war, mußte er eine Pachtsumme an den Gutsherrn zahlen als Entschädigung für die Aufwendungen und Verzinsungen. Die Höhe richtete sich nach der Größe des Mühlenbezirks. Die Pacht der Mühlenhauer war auch abhängig von der Güte der Mühleneinrichtung, dem Einkommen aus dem mit der Mühle verbundenen Gerechtsamen, so daß der Müller Rechnungen erstellen mußte. (Pauls).

Müller Molt mußte an die Frau Landrätin von Buchwaldt einen jährlichen Canon von 45 Rthlr. entrichten, den er halbjährlich (Mai und Martini) abzuführen hatte.

Die Matte

Die Matte war also die Bezahlung für das Mahlen des Korns. Der Mahllohn oder die Matte (molte, moldura, mouture) war je nach der Gegend unterschiedlich. Es gab kein Gesetz für einen einheitlichen Mattenlohn.

Bei Pachtantritt mußte der Müller beeiden, daß er mit den *„Matten aufrichtig verfahren und keinen der Mahlgäste über das Herkommen beschweren oder beschweren lassen will"*. Denn gerade beim Matten konnte der Müller zu seinem eigenen Vorteil die Matte vergrößern. Viele Zwangsgäste beschwerten sich im Amte über unrichtige Matten. (Drube, in „Mühlstein" 1992, S. 8)

Das abgelieferte Korn wurde nicht gewogen, sondern mit Hohlmaßen gemessen. Dieses Mattgefäß wurde auch Mattfatt, Mattkuup oder Mühlenkopf genannt. Es wurde meist aus Eichenholz angefertigt und trug innen auf dem Boden und außen seitlich ein eingebranntes Eichzeichen, daneben das eingebrannte Signum des Königs und die Jahreszahl. (Stüdtje, S. 24). So konnte korrekt gemessen werden.

Der Müller arbeitete mit gestrichenen Maßen. Mit einem „Streichholz" wurde die Häufung auf dem Meßgerät weggestrichen.

Mit diesem Mattgefäß wurde also die Matte dem abgelieferten Getreide entnommen und in den Mattpaas (Sack) oder in die Mattkiste des Müllers getan.

Diese Mattkiste war auch aus Eichenholz oder Föhrenholz angefertigt, mußte eiserne Hängen, einen Überfall und ein Vorhängeschloß haben. Dieser Mattenkiste durfte nur der vereidigte Mühlenpächter das gemattete Korn entnehmen und verteilen. Die entnommene Menge vermerkte er dann durch entsprechende Kerben auf dem Kerbholz.

Als dann später Geldpacht gezahlt wurde, verschwanden Mattenkiste und Kerbholz. (Stüdtje, S. 24).

Getreidemaße

Wie hoch war die Matte?

Bei den Getreidemaßen, den Hohlmaßen, ging man von der Tonne aus.

Als Einheitsmaß war die Rendsburger Tonne vorgeschrieben durch die Gemeinschaftliche Verordnung von 1584 und 1636, die der dänische König und der Herzog von Holstein-Gottorf erlassen hatten, um zu einem einheitlichen System zu kommen.

1 Last = 24 Tonnen = 3338,88 Ltr
1 Wispel = zwischen 1100 und 1300 Ltr je nach Provinz
1 Scheffel = 4 Himten = 137,12 Ltr
1 Himten = 4 Spint oder Metzen = 34,78 Ltr
1 Spint = 4 Kannen = 8,7 Ltr (Verdenhalven)

Es gab große und kleine Meßgefäße, wie das Scheffelmaß und das Spint, je nach Kornart.

1 kleines Maß = 0,86 l
1 großes Maß = 1,72 l

Z. B.: 1 Last Weizen, Roggen, Erbsen, Bohnen = 3 Wispel zu je 10 Scheffel
1 Last Gerste, Hafer = 2 Wispel zu je 10 Scheffel

Als Mahllohn wurde beim Hartkorn, also Weizen und Roggen, der 15. Teil des Maßgutes gezahlt, d.h. von 15 Scheffeln ging einer an den Müller. (Jarchov)

Oft wurde aber auch nur der 16te, 20te oder 24te Teil der verarbeiteten Kornmenge einbehalten. (Dittmer, G. W., S. 14ff.).

Der Müller als Pächter

Als der Müller seine Pacht noch mit Naturalien zahlte, wurde das Mattkorn geteilt, den größten Teil erhielt der Mühlherr, den kleineren der Müller. Später wurde in den Amtsstuben festgesetzt, wie die Mattschalen anzuschaffen seien. Gelegentlich wurde aber auch von den Mahlgästen außer der Matte ein bestimmtes Mahlgeld erhoben. Nur die Hufner mußten Korn als Mahlgeld abgeben, weil das das einfachste Zahlungsmittel für sie war. Die Insten

und Handwerker, die nicht selber Korn bauten und nur kleine Mengen zur Mühle brachten, gaben statt Matten Mahlgeld. (Drube, in: „Mühlstein“, S. 8 f.).

Der Müller Molt hatte in seinem Vertrag stehen, daß er den Untertanen des Gutsherrn nicht übergewöhnliche Matten auferlegen dürfte, sonst müßte er Strafe zahlen. Der Gutsherr hat freie Matten.

Der Müller führte über seine Mühlengäste genau Buch:

Wann sie zur Mühle kamen, wieviel Getreide sie anlieferten. Waren einige säumig, so konnte man annehmen, daß sie zwischendurch eine Handmühle benutzten. Dann hatte der Müller das Recht, eine Hausdurchsuchung durchzuführen. (Jarchov).

Der Müller war also Sachverwalter des Gutsherrn.

Die Landrätin von Buchwaldt hatte dem Müller Paul Molt laut Vertrag Land, Wiesen und Hof-Garten erb- und „eigentümlich“ überlassen, und Molt mußte nur die erwähnte Pacht an das Gut zahlen.

Für die Nutzung der Teiche wurde Folgendes vereinbart:

Er darf den Teich nicht unerlaubt nutzen. Aber, wenn das Wasser in den Teichen abgelassen wird, darf es ihm „zustatten kommen“. Wenn keine Fische im alten und Enten-Teich sind, ist es ihm erlaubt, bis Anfang März das Wasser zu stauen. Ab 14. März muß er es aber jedoch ablassen. Ab Herbst (nach Martini) darf er die Teiche nicht mehr „zusetzen“. Der Müller hatte also das Recht des freien Fischfangs, aber nur unter der Bedingung, daß er die Fische nicht verkaufen durfte.

Der Erbmüller hatte nicht nur das Staurecht, sondern auch die Staupflicht. Er mußte in den regenreichen Zeiten für einen angemessenen Wasserstand sorgen, damit an den Dämmen kein Schaden entstand. (Stüdje, S. 18).

Ein Privileg, das Paul Molt zugestanden wurde, ist also die Fischerei. Meistens wurde diese „Fischereigerechtsame“ dem Wassermüller dann zugestanden, wenn nur wenig Land für die Viehhaltung zur Verfügung stand. (Stüdtje, S. 19).

Wegen dieser Fischteiche, die hinter dem Mühlenhaus liegen, wird später der Erbmüller Verhandlungen mit dem Gutsherrn führen.

Dem Erbpächter wurde ein Viehbrief vom „Seel.“ Landrat Detlef von Buchwaldt ausgefertigt. Demnach durfte er auf einer Weide sein Vieh (Kühe, Starcken, Kälber, Schweine, Schafe) halten.

Von der Frau Landrätin erhielt er Eichen-Brennholz. Der Müller brauchte nur für das Fortschaffen zu sorgen, das Fällen besorgten Andere für ihn.

Auch Heu erhielt er von der Gutsherrschaft.

Die Gutsherrschaft sorgte also für den Müller, indem sie sich um Holz und Heu kümmerte. Andererseits mußte der Müller die Reparaturen in der Mühle auf eigene Kosten durchführen. Dazu gehörten folgende Dinge:

Dämme, Schleusen, Wasserräder, Kammräder, Wellbäume, Spindel oder Mühleisen, Gerinne, Pfannenstege oder Querbalken.

Unser Vorfahre hatte Böttchergeräte in der Mühle, was später testamentarisch erwähnt wird. Denn das Mühlenwerk besteht zum größten Teil aus Holz. Der Müller mußte z. B. die hölzernen Zahnräder kennen, um sie bei einer Reparatur schnitzen und einpassen zu können.

Neben der handwerklichen Geschicklichkeit brauchte er auch ein gutes Gehör. An dem Laufgeräusch der Steine konnte er erkennen, wann sie stumpf wurden. Dann mußte er die Steine zur Nacht aus den Küpen herausheben, um sie zu rauhen, zu glätten oder zu schärfen.

Meistens hatte der Müller aber Hilfe. Der Mühlenknappe wohnte beim Müller und wurde dort beköstigt. Er erhielt nur einen bescheidenen Anteil vom Mahlgeld. Seine Haupteinnahme bestand in Trinkgeldern. Diese Knappen waren oft geschickt und weitgereist.

Der Erbpachtvertrag vom 30. April 1745 zwischen der Landrätin von Buchwaldt auf Pronstorf und dem Müller Paul Molt in Strenglin

Am 30. April 1745 wird ein Vertrag geschlossen zwischen der Landrätin von Buchwaldt auf Pronstorf, Erb-Frau und „ihrem Unterthan Paul Molt". In diesem unwiderruflichen Erbpachtkontrakt geht es um die Stregliner Mühle, die jetzt an die Familie Molt übergeht, den nunmehr 41jährigen Paul Molt.

Dem Erbpächter wird – laut Vertrag –

1. Die Mühle „wie sie da ist, mit Land, Wiesen und Kohl-Garten erb- und eigenthümlich, – solange die praestanda richtig abgetragen werden", überlassen, „doch bleibt der Frau Landrätin das Dominium directum und reserviret sich das Vorrecht, wenn es etwa sollte veräußert werden, es sey auch, an wen es wolle, wie denn bey Veränderungen des Erbpächters von seinen Söhnen 2 Rthlr., und von einem Fremden 4 Rthlr. Instengelder an des Guthes Herrschaft gegeben werden."

2. „Nimmt Erb-Käufer die Mühle und alles, was dazu gehöret taxto auf Maytag 1745 an, und bezahlet alles vor aus, entrichtet nachgehends den jährlichen Canonem von 45 Rthlr. grob Courant undzwar in zweyen Terminen, als auf Martini die Helfste, das andere auf Maytag.

3. Stehet Erbpächter allen reparationes an Dämmen, Grundwerck, Mühle und Mühlen-Häusern, auch Stein- und Eisen-Schliß, und hält es im guten Stande ohne Hülffe der Frau Land-Räthin und Ihrer Unterthanen.

4. Beschwer er weiter die Unterthanen nicht mit übergewöhnlichen Matten, als dann er sich einer willkührlichen Straffe unterwirfft und bleibt der Frau Land-Räthin frey die Matten Maß mit Ihrem Namen merken zu laßen.

5. Die Frau Land-Räthin sich expressive vorbehält, daß die Strengliner Hufner und Kätener sich ihrer eigenen Grütz-Quaarn bedienen können, jedoch was sie jährlich davor am Hoffe bezahlen, dem Erb-Pächter in seines Herrn gekürtzet werden soll. Die Insten aus vorbenanntem Dorffe bleiben nach wie vor bey der Mühle. Mit den Goldenbecker aber hat es dieser wegen nichts zu thun, sondern das ziehet die Frau Land-Räthin über den jährlichen Canonen der 45 Rthlr. Dahingegen soll.

6. keines von den Unterthanen, die nach dem Gute Pronstorf gehören, an des Erbpächters Mühle vorbey gehen, wenn er Wasser hat und des wegen allezeit bey dem Müller erst vorfragen sollen. Wenn nun also jemand schuldig befunden wird, soll er dem Müller doppelte Matten geben, und in Herrschaftl. Straffe gesetzet werden.

7. Verbindet sich der Müller, wenn die Leute vor die Matten Geld geben wollen, selbiges nach billigen Preis anzunehmen.

8. Mahlet der Müller vor andern Mühlen-Gästen das Korn ohne Ausnahme vor dem Haupt- und Meyer-Hofe frey zu matten, es sey denn, daß Holländer wären oder kämen, als er die gewöhnlichen Matten davon nehmen.

9. Muß sich der Erb-Pächter Paul Molt bey harter Straffe nicht unterstehen von den Teichen Sponnen abzuschlagen, oder sonsten durch seine Leute sich einen unerlaubten Nutzen zu machen, in dem Falle er davor stehet.

Dahingegen soll nach Möglichkeit ihm das Wasser, wenn die Teiche ablauffen, zustatten kommen, nur soll im erlaubet seyn, wenn keine Fische im alten und Enten-Teiche und keiner wieder besetzt werden muß, biß anfangs vom Maertz Wasser darin aufzuhalten, alls dann aber das Wasser vor dem 14. Martci aus den Teichen seyn soll. Ferner soll Erb-Pächter nicht befugt seyn eine Zusetzung der Teiche als später im Herbst und zwar nach Martini vorzunehmen.

10. Bleibt dem Erb-Pächter frey, die Kühe, Starcken, Kälber, Schweine, Schaafe nach des Seel. Hr. Land-Raths. Detlef von Buchwaldt ausgefertigten Vieh-Brieffe zu halten, jedoch mit dem Vorbehalt, daß er nachbarliche Gerechtigkeiten davon praetire, und wann er über kurtz oder lang eine Veränderung mit Austheilung der gemeinen Weyde gemacht werden sollte, er zufrieden seyn wolle, daß ihm nach Lands üblicher Maß, an was Ort es der Guts- Herrschaft gefällig, auf dem Strengliner Felde guth gethan werde.

11. Verspricht ihm die Frau Land-Räthin von Buchwaldt den Eichen-Brennholtz, 6 Fuß hoch und weit, läßet ihm solches hauen unsd setzen, allein das Beyfahren besorget er auf seine Kosten. Ingleichen wird ihm einen von den wüsten Busch ausgewiesen sein, womit er so wohl als mit dem andern in Erb-Pacht habendes Haus väterlich verfahret; das Land in seiner ordentlichen Güte erhält, und wenn er gleich Dünger übrig hat, sich nicht bey Straffe unterstehet, selbe aus dem Guthe ganz ... (unleserlich).

12. Verspricht ihm die Frau Land-Räthin, als ihrem eigenen Unterthan, jährlich etwas weniges Heu zu geben, welches aber, sobald er das Haus einem anderen käuflich überläßet, cessiret.

Obiges alles strict und feste zuhalten verbinden sich beyde Theile mit Verpfändung all des Ihrigen, soviel darzu von nöthen, nicht minder bey wahren Worten, Treu und guten Glauben, zu welcher Uhrkund dieses in duplo ausgefertiget, und mit ihrer beyderseits Namen und Pettschafft unterschrieben und untersiegelt worden.

So geschehen Pronstorff d. 30ten April Ao. 1745.

Magdalena Lucia von Bouchwalt."

P. M. L. S.

(Siegel) (Siegel)

(Original-Vertrag bei: Hans Molt, „Strengliner Mühle", Strenglin)

Literatur:

Drube, Friedrich, „Mühlen in Schleswig-Holstein", in: „Der Mühlenstein", Regional-Ausgabe für Niedersachsen und Bremen, Nov. 1992, 8. Jg., Nr. 16, S. 5 ff: „Die Müllerei als Banngewerbe – Der Mühlenzwang"

Jarchow, O., „Bei den Müllern gab es früher sehr strenge Vorschriften", Segeberger Blatt, (?), Zeitungsartikel

Molt, Paul Volquart, Stammtafeln der Familie Molt aus Strukdorf und Strenglin, Kr. Segeberg, Kirchgemeinde Pronstorf, Hamburg am 1. 1. 1980 abgeschlossen (Privatbesitz von A. Schütte, Meppen)

Oldekop, „Topographie des Herzogtums Holstein", Kiel 1908, Bd. 1 und 2

Pauls, Volquart, „§ 7 Die Mühlen" in: „Die Klosterherrschaft Ahrensbök", Kiel 1924, S. 136 f.

Stüdtje, Johannes, „Mühlen in Schleswig-Holstein", Westholsteinische Verlagsanstalt Boyens u. Co., Heide 1968

Verdenhalven, Fritz, „Alte Maße, Münzen und Gewichte aus dem deutschen Sprachgebiet", Neustadt an der Aisch, 1968

Hans Claußen, Großenaspe

Viehhirten in einem großen holsteinischen Bauerndorf

Großenaspe mit seinen bereits um 1600 nachgewiesenen 26 Vollhufen ist über Jahrhunderte das weitaus größte Dorf im alten Amte Neumünster gewesen. Da die Verkoppelungsmaßnahmen, die Übertragung der den Hufen alljährlich überlassenen Anteile an der damals 4 332 ha großen Dorfflur in das Eigentum der Hufner, erst um 1780 vollzogen wurden, gestaltete sich die Viehhaltung ausgesprochen schwierig. Die Betreuung und die Überwachung der Rinder, der Schafe und der Schweine konnte nicht von den Hufnern und deren Familien bewerkstelligt werden. Daher wurden Hirten eingestellt. Sie trieben, wie das Erdbuch des Amtes Neumünster aus dem Jahre 1709 aussagt, das Vieh auf die in Brache liegende Hälfte des Ackerlandes – es herrschte zu der Zeit die sog. Feld-Gras-Wirtschaft – auf die Moore, in die Hölzungen und vor allem auf die zum Gemeindegebiet gehörenden besonders großen Heideflächen. Um 1780 betrug das gesamte Weidegebiet etwa 2 518 ha.

Großenaspe wurde durch den BEEK, der nach dem Zweiten Weltkrieg über viele hundert Meter verrohrt wurde, in zwei Hälften geteilt, in die Beekhalf, die Bachhälfte, und die Surhalf, die Süderhälfte. Bereits um 1709 hatte jede dieser Hälften einen Kuhhirten. Jede Dorfhälfte hatte ihre festgelegten Weidegebiete. Der Kuhhirte der Beekhalf bewohnte mietfrei eine Kate, zu der ein Kohlhof, der Hausgarten, und drei Wiesen gehörten, die Dammwiese an der Brokenlander Scheide, die jährlich ein Fuder Heu erbrachte, ferner die Wiesen Schwembüttel und die Rehmwiese, die im Moor gelegen war. Es waren vermutlich kleine und wenig wertvolle Weidestücke.

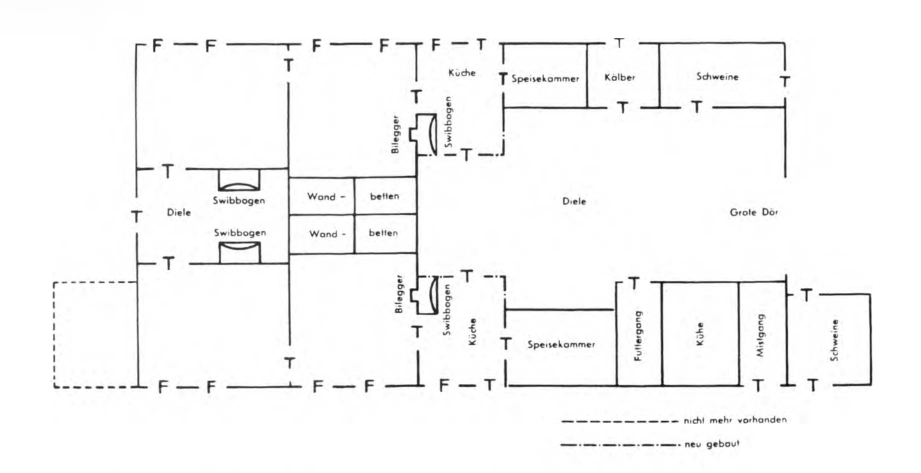
Der Kuhhirte der Surhalf bewohnte ebenfalls mietfrei eine Kate mit einem Kohlhof, nutzte darüber hinaus die Hirtenwiese, die ihm jährlich zehn Fuder Heu für die Winterfütterung seines eigenen Viehs lieferte. Beiden Kuhhirten stand ferner ein Himpten Ackerland – das sind etwa 1250 qm – zur Verfügung, den ihnen jährlich abwechselnd zwei Hufner überlassen mußten. Dieser sog. Himpten Block lag zumeist am Ende der 33 Schläge des insgesamt 1230 ha großen gemeindlichen Ackerlandes. Beide Hirten bezogen von der Gemeinde außerdem für ihren Unterhalt eine bestimmte Korn- und Geldmenge.

Um 1780 hatten die Hufner bereits in Eigenleistung Teile des gemeindlichen Weidegebietes kultiviert, um dort Heu für die Winterfütterung zu gewinnen, insgesamt 24 „Wischen", die in 82 Parzellen aufgeteilt waren. Jedem Hufner standen derzeit also knapp 2 ha Wiesen für die Heugewinnung zur Verfügung.

Nach dem Erdbuch des Jahres 1709 hatten die beiden Kuhhirten insgesamt 335 Stück Rindvieh zu betreuen, und zwar 197 Kühe und 138 Stück Jungtiere und Kälber. Die 26 Hufner besaßen 128 Kühe und 129 Stück Jungtiere, die 14 Kätner 37 Kühe und 8 Stück Jungtiere, die 19 Insten 32 Kühe und ein Kalb.



Die ehemalige Hirtenkate H. Henning in Großenaspe



Neben den beiden Kuhhirten beschäftigte die Gemeinde nach dem Erdbruch des Jahres 1709 einen Schafhirten. Die Hufner durften 18, die Kätner und Insten 6 Schafe halten. Wer mehr Tiere in die Herde gab, hatte jährlich 3 Schilling Weidegeld zu zahlen.

Im Jahre 1709 zählte die Herde 680 Schafe. Die 26 Hufner hielten 398, die 14 Kätner 107 und die 19 Insten 175 Schafe.

Tierhaltung in Großenaspe im Jahre 1765

Nr. der Hufe	Name	Anzahl der Pferde	Füllen	Kühe	Jungvieh u. Kälber	Schweine	Schafe
1	Hans Todt vorm. Jürgen Langmaack vorm. Max Todt	8	–	7	7	3	30
2	Claus Delffs	8	1	6	9	4	30
3	Timm Lahann	7	3	–	8	3	30
4	Hans Piper vorm. Claus Hamann	8	2	6	8	2	30
5	Jasper Schröder vorm. Johann Schröder	8	2	6	7	1	30
6	Claus Griep jun.	8	1	7	8	2	30
7	Claus Griep sen.	8	2	8	8	2	30
8	Jasper Lahann Ww. vorm. Hans Pingel	8	1	4	10	5	32
9	Claus Göttsche vorm. Joachim Todt	8	3	8	7	2	30
10	Jochim Harder vorm. Hans Harders	8	1	6	6	2	30
11	Jochim Schümann	10	2	7	4	2	30
12	Hans Todt vorm. Hans Sünnemann	7	1	4	7	2	30
13	Jürgen Schlaetel vorm. Jasper Schlaetel	6	2	6	12	3	30
14	Jochim Lahann vorm. Johannes Loosen	8	1	6	8	3	30
15	Kasper Heeschen vorm. Hans Hennings	10	1	8	8	3	30
16	Hans Harders sen.	9	–	8	14	4	30
17	Hinrich Stölting	8	1	8	7	3	30
18	Jochim Loose vorm. Jochim Langmaack	8	2	8	8	3	30
19	Hinrich Langmaack vorm. Johann Langjohann nach Hinrich Lahann	8	2	8	9	3	30
20	Hinrich Holtorff vorm. Marx Hennings	8	4	8	2	6	30
21	Claus Hamann vorm. Hans Wittorff	8	1	8	11	5	30
22	Jochim Delffs	–	1	6	4	4	30
23	Marx Loose	9	2	7	8	3	30
24	Hinrich Klahn sen. vorm. Johann Klahn	8	2	6	10	2	30
25	Hinrich Klahn	8	2	7	9	3	30
26	Jasper Klahn vorm. Jasper Hennings und Hartig Klahn	9	1	7	10	3	30
Hufner zusammen:		203	41	170	209	81	782

Fortsetzung nächste Seite

Kätner: (Insten werden nicht aufgeführt)

1	Jochim Loose vorm. Marx Stender	4	–	4	3	1	14
2	nicht aufgeführt						
3	Friedrich Loose	4	2	4	3	1	14
4	Hans Todt vorm. Hinrich Griep	4	–	2	3	–	14
5	Hinrich Suhr	2	–	2	1	–	11
6	Tietje Sticken vorm. Marx Sticken	4	1	3	2	1	14
7	Hinrich Wittorff	4	–	4	2	1	14
8	Jürgen Harbeck	2	–	2	–	–	11
9	Klaus Kock	4	–	2	2	1	11
10	Johann Friedrich Mahler vorm. Hans Voßbeck	–	–	2	2	1	11
11	Johann Pingel	4	–	2	2	1	14
12	Hans Griepen Ww. vorm. Johann Loose	2	–	2	2	1	11
13	Hinrich Delfs	3	–	3	3	1	14
14	Jasper Harder vorm. Marx Harders	–	–	–	–	–	–
15	Hans Heeschen, nach Hinrich Pieper	–	–	1	–	–	8
Kätner zusammen:		37	3	33	25	9	161

Tierhaltung in Großenaspe im Jahre 1709

Nr. der Hufe	Name	Pferde	Füllen	Anzahl der Kühe	Jungvieh u. Kälber	Schweine	Schafe
1	Hans Todtfers	8	1	6	6	5	17
2	Hans Delves	7	1	5	2	4	16
3	Hinrich Beencke	7	–	3	2	5	15
4	Jochim Loosen	8	1	4	4	3	15
5	Hans Pingel	8	–	5	4	3	18
6	Hans Schlötel	7	1	5	5	4	20
7	Hans (Einst) Claus Gripp	8	1	5	5	4	15
8	Zietje Pingel	7	1	5	2	3	15
9	Hermann Schlötel	8	1	6	7	3	10
10	Jasper Loosen	8	1	6	7	3	12
11	Johann Loosen	8	2	6	6	4	16
12	Hinrich Todt	6	1	3	4	2	10
13	Jasper Schlötel	8	1	5	3	2	8
14	Hans Schünemann	7	–	4	2	2	16
15	Marx Dibbern	8	1	5	5	–	16
16	Hans Harder	8	1	4	5	5	14
17	Jochim Pingel	8	1	5	4	3	14
18	Johann Langmack	8	1	5	4	4	16
19	Hans Langjohann	9	1	6	8	3	21
20	Hans Voss	6	–	5	5	4	12
21	Hartig Loosen	8	1	5	8	3	16
22	Hinrich Delves	8	–	5	6	3	16
23	Marx Loosen	9	–	5	5	4	19
24	Jasper (einst) Tim Klahn	8	–	4	6	3	16
25	Hinrich Klahn	8	1	5	5	4	16
26	Hans Klahn	8	2	6	4	4	19

Kätner: 13 ½

1	Jochim Loosen	4	–	4			10
2	Hans Klahnen	eine wüste Kate					
3	Jasper Pingel	4	–	3	1		14
4	Johann Loosen	4	1	4	–	2	9
5	Jasper Beencke	4	–	3	2	–	6
6	Hans Delffs	4	1	4	1	1	9
7	Jochim Todt	4	2	4	2	3	9
8	Jochim Pingel	4	1	4	–	–	10
9	Hans Kracht	2	–	1	1	–	8
10	Hans Vossbeck, Schmied	–	–	2	–	–	5
11	Hans Schröders Ww.	4	–	3	1	–	10
12	Hans Schlötel	Kate baufällig, liegt wüst					
13	Johann Delffs	3	–	3	–	–	10
14	Jasper Loosen	2	–	2	–	–	7

19 Insten:

Nr. der Hufe	Name	Anzahl der Kühe	Jungtiere u. Kälber	Schafe
1	Hans Pingel	2	–	5
2	Tietge Schlötell	2	–	6
3	Hans Sünnemann	2	–	6
4	Hans Klahn	1	–	4
5	Hinrich Schlötel	2	–	6
6	Hinrich Stölting	2	–	6
7	Hinrich Pingel	3	–	6
8	Hinrich Reese	–	–	–
9	Detleff Schröder	1	–	6
10	Hinrich Nehter	2	–	6
11	Jürgen Schlötell	2	–	6
12	Asmus Delves	2	–	6
13	Hartig Todt	2	–	6
14	Marx Loosen	2	–	6
15	Hinrich Loosen	2	–	6
16	Jacob Fölster	1	1	1
17	Paul Evers	2	–	6
18	Jochim Delffs	1	–	5
19	Timm Veers	1	–	4

Zusammenfassung:

	Pferde	Füllen	Kühe	Jungvieh	Schweine	Schafe
Hufner	201	21	128	129	87	398
Kätner	39	5	37	8	6	107
Insten	–	–	32	1	–	97
	240	26	197	138	93	602

Reichlich 50 Jahre später, so berichtet das Erdbuch des Amtes Neumünster aus dem Jahre 1765, hatte sich schon manches geändert. Außer den beiden Kuhhirten gab es nun auch für jeden Dorfteil einen Schafhirten, da sich die Zahl der Schafe vermutlich weiter erhöht hatte. Denn jeder Hufner konnte nun 30 Schafe, jeder Kätner 11 und jeder Inste 14 Schafe frei halten, während für weitere Schafe 3 Schilling Weidegeld zu zahlen waren. Den Schäfern

selbst war es gestattet, 100 Stück Schafe frei zu halten. Sie genossen freie Kost, gingen täglich wechselnd von Hof zu Hof, um dort zu essen. Als Weide dienten die sehr umfangreichen Moore und Heideflächen in unmittelbarer Dorfnähe.

Bereits im Erdbuch des Amtes Neumünster aus dem Jahre 1606 wird vermerkt, daß jeder Hufner neben seinen Acker- und Weiderechten auch *„sein antheil an Eichen, worinnen sie sich der Mast frey gebrauchen (hat). Dorffen aber ohne Verlaub nichts fellen"*. Die Hufner konnten ihre Schweine zur Mast mit Eicheln und Bucheckern in die im Gemeindegebiet liegenden Waldungen jagen und haben dafür vermutlich einen Hirten beschäftigt. Noch um 1600 brachte die Fütterung mit Eicheln und Bucheckern die höchsten Erträge im Lande, so daß noch nach 1700 der Wald nach der Anzahl der Schweine bewertet wurde, die man darin eintreiben konnte. Um 1590 wurden noch 19.000 Stück in die Segeberger Amtswaldungen getrieben. Mit dem starken Rückgang des Waldes in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts nahm die Mast erheblich ab.

Das wird verständlich, wenn man bedenkt, daß Eichen und Buchen nicht alle Jahre Früchte tragen, nicht einmal immer alle zwei, höchstens alle drei bis vier Jahre. In den dazwischen liegenden Jahren haben die Allesfresser dem Waldboden und dem Unterholz erheblichen Schaden zugefügt.

Im Amte Neumünster hatte die Schweinemast in den Wäldern allerdings nie eine besondere Bedeutung. Nach dem Erdbuch von 1709 betrug der Bestand an Schweinen in Großenaspe ganze 93 Stück, 87 bei den Hufnern und 6 bei den Kätnern. In der Regel besaßen die Hufner 3 bis 4 Schweine.

Der Schweinehirte hatte freie Wohnung in einer dem Dorfe gehörenden Kate, zur Nutzung standen ihm zwei Kohlhöfe und zwei Anteile an den Wiesen der beiden Kuhhirten zur Verfügung.

Da die Verkoppelung in Großenaspe im Jahre 1780 nicht von heute auf morgen zu verwirklichen war, waren auch weiterhin Hirten erforderlich. 1783 gab es noch zwei Kuhhirten und zwei Schafhirten. Ein Schweinehirte wird nicht mehr erwähnt. Dem Nachtwächter war für seine Dienststunden das Amt des Schütters übertagen worden.

Bereits 1813 ist die gemeinsame Weide für das Rindvieh bis auf kleine Reste aufgelöst. Doch wurden noch bis über die Mitte des vorigen Jahrhunderts hinaus große Heideflächen vor allem für die Schafweidung genutzt.

Die „Freiweide" nördlich des Dorfes als letzter Teil der Allmende wurde in den Jahren nach dem 2. Weltkrieg vor allem heimatvertriebenen Familien als Bauland zur Verfügung gestellt und ist heute ein Ortsteil des Dorfes Großenaspe.

Im Jahre 1772 verstarb der Kuhhirte Hans Klahn laut Konfitenten-Register der Kirche. Das Register nennt für das gleiche Jahr die Kuhhirten Hans Dircks und Claus Lahann, ferner den Schweinehirten Marx Lahann.

Nach dem *„Register derer hiesigen Einwohner zu Großen Aspe ab 1783"*, wirkten von 1783 bis 1786 Joachim Behncke und Hinrich Klahn, von 1788 bis 1796 Joachim Behncke und Tietje Runge als Kuhhirten. Schafhirten waren 1783 Hartwig Klahn und Joachim Hein, von 1784 bis 1788 Joachim Hein und Hans Delfs, von 1789 bis 1792 Joachim Hein und Hans Wittorf, von 1793 bis 1794 Joachim Hein, Hans Wittorf und Hans Stegelmann.

Als Nachtwächter und Schütter war 1784 und von 1785 bis 1790 Matthias Ohlsen in der Gemeinde tätig.

Noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts waren Kuhhirten im Ort tätig. Das waren zumeist Landstreicher, *„Monarchen der Landstraße"*, unter ihnen ehemals studierte und wohlhabende Männer mit wohlklingenden Namen, die durch Trunksucht auf die schiefe Bahn geraten waren.

In Laufe der Jahrhunderte hat es nachweislich mehrere dorfeigene Katen gegeben, die den Hirten als Unterkunft dienten. In der Surhalf war es lange Zeit das Haus von Hermann Loose, das nach Umbauten nun der Sohn Reimer Loose bewohnt.

In der Beekhalf kaufte im Jahre 1853 der Schlosser und Bauervogt Carl Dürr das Grundstück in der Hauptstraße, auf dem vorher eine Hirtenkate gestanden hat.

Wohl die älteste und bekannteste Hirtenkate jedoch dürfte die einst unter hohen Bäumen gelegene Strohdachkate Ecke Alte Dorfstraße – Bahnhofstraße von Hermann Henning gewesen sein, die letzte Räucherkate am Ort, in der H. Henning über viele Jahre auf der großen Diele für Privatleute und Schlachtereien, Schinken, Würste und Speckseiten räucherte. Auffällig und ungewöhnlich in diesem Niedersachsenhaus waren die vier offenen Herde mit Swibbögen.

Nach dem Tode von Hermann Henning fiel das Haus 1972 der Spitzhacke zum Opfer, um Neubauten Platz zu machen. Noch im vorigen Jahrhundert haben hier Dorfhirten ihre Unterkunft gefunden.

Quellenangaben

Erdbuch des Amtes Neumünster von 1606, Abschrift im Gemeindearchiv.
Erdbuch des Amtes Neumünster von 1709, Abschrift im Gemeindearchiv.
Erdbuch des Amtes Neumünster von 1765, Abschrift im Gemeindearchiv.
Klaus-Uwe Evers: Landumlegung in Großenaspe 1780, Großenasper Dorfchronik.
Hans Claußen: Forst- und Jagdrecht, von Jägermeistern, Hegereitern und Holzvögten im Raum Großenaspe bis 1867, Heimatkundliches Jahrbuch für den Kreis Segeberg 1992.

Klaus-Uwe Evers, Boostedt

Die Landumlegung (Verkoppelung) in Großenaspe um 1780

I. Dorf und Flur vor der Landumlegung

Die erste urkundliche Nachricht über das Dorf Großenaspe stammt aus dem Jahre 1343. Das schreibt H. H. Hatlapa in seiner Darstellung *„Zur Vorgeschichte von Großenaspe"*, in der er einen Überblick von den Anfängen Großenaspes bis ins 17. Jahrhundert gibt. H. H. Hatlapa beschließt seine Ausführungen mit einem Auszug aus einem Verzeichnis neumünsterscher Amtseingesessener aus dem Jahre 1594.

Meine Darlegungen gründen auf Urkunden der folgenden Zeit, vor allem auf die Flurkarte von 1767, auf Vermessungsprotokolle sowie auf die Erdbücher von 1709 und 1765.

Aus diesen Quellen werde ich Schlüsse auf die Dorf- und Flurform vor und nach der Landumlegung ziehen.

1. Die Dorfform Großenaspes

Die Form des Dorfes wird durch die Landumlegung nicht verändert. Das Dorf ist nicht einheitlich angelegt, sondern besteht aus zwei deutlich voneinander unterscheidbaren Teilen, der sogenannten Surhalf, dem südlichen, kleineren Teil des Dorfes, und der Bekhalf, dem übrigen Teil. Trotz dieser Zweiteilung fällt die planmäßige Anlage Großenaspes ins Auge. Planende Kräfte sind unverkennbar. Die Größe des Dorfes – 26 Hufen, 14 Kätner, Pastor, Küster und 19 Insten – erfordert eine starke Gestaltung.

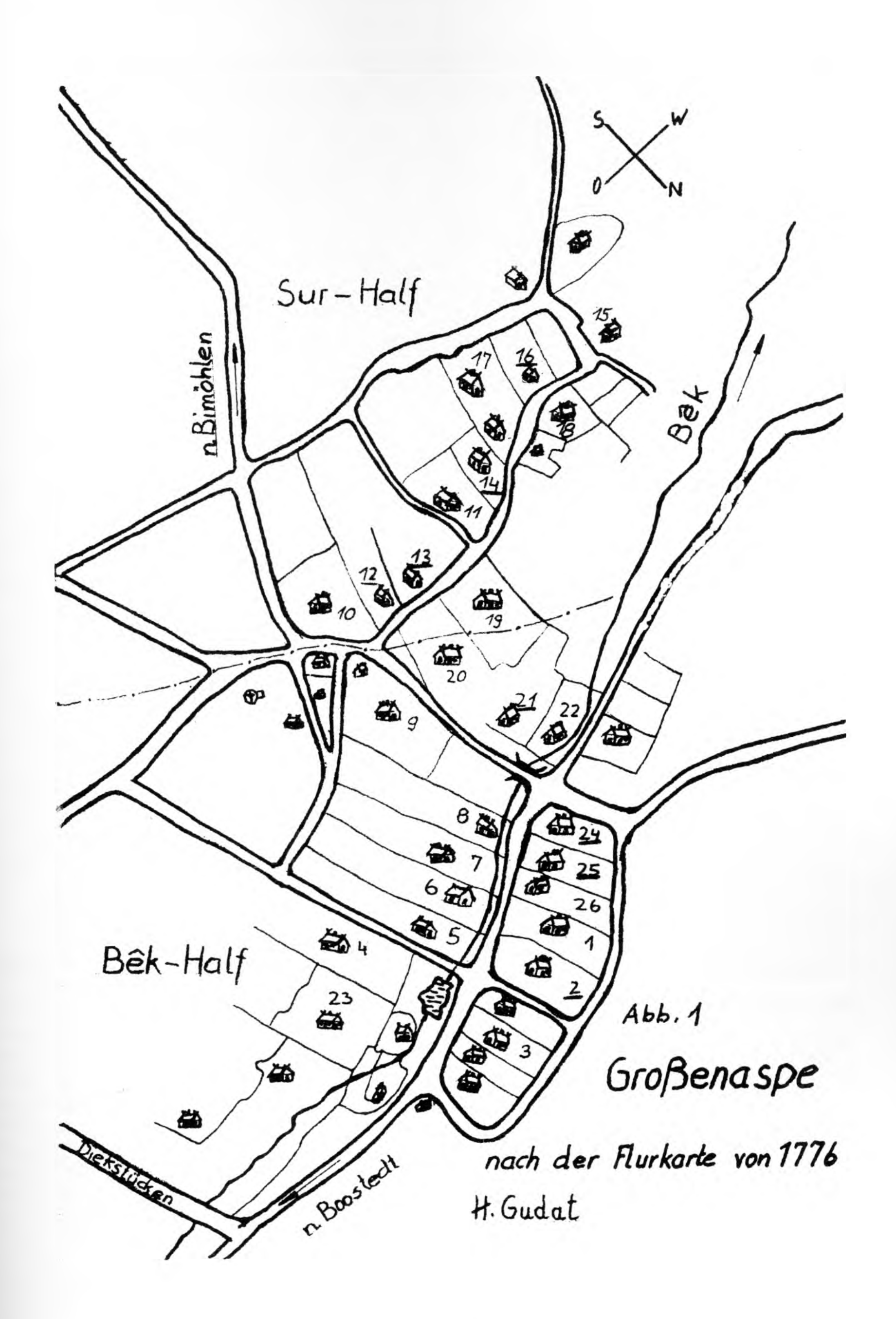
Die Bekhalf ist eine planmäßige Landplatzanlage. Die Breite des Platzes beträgt stellenweise über 50 Meter. Im nordöstlichen Teil der Bekhalf ist jedoch zu unregelmäßig gebaut worden, um Großenaspe ein Angerdorf nennen zu können. Darüber hinaus fehlt die Straßenführung zu beiden Seiten des Platzes vor den Häusern entlang.

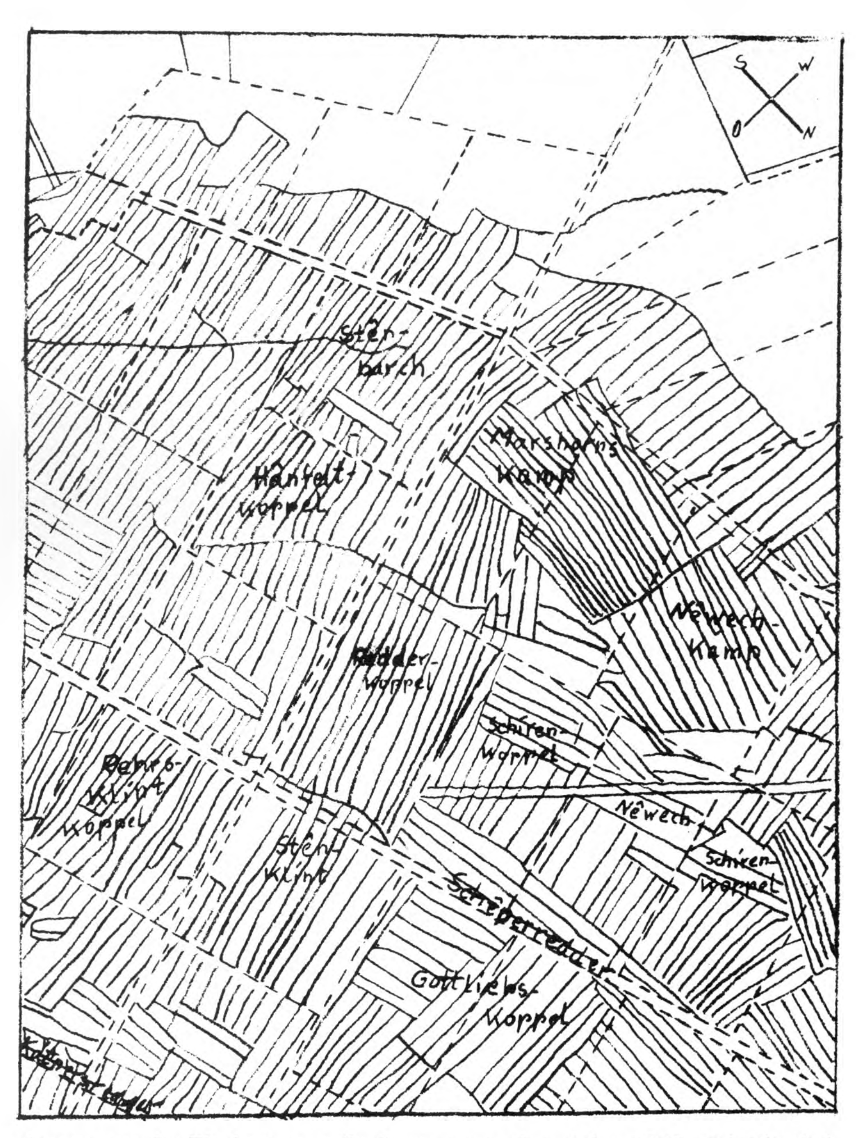
Die Surhalf ist keinem bestimmten Dorftyp zuzuordnen; einzelne Hufner scheinen hier nach und nach die ursprüngliche Siedlung um den Bek erweitert zu haben.

2. Die Flur vor der Landumlegung

a) Die Größe und die Verteilung der Flur

Nach dem *„Landvermessungsprotokoll von dem Dorfe Großenaspe im Amte Neumünster"* gibt es im Jahre 1767, also unmittelbar vor der Landumlegung, in Großenaspe ca. 2 040 Tonnen „Commune Ländereien", das sind, umgerechnet auf unser heutiges Maßsystem, ca. 1 285 ha. Dieses Ackerland ist bis zur Landumlegung zur Nutzung der Allgemeinheit, der Commune, übergeben worden. Hufner und Kätner nutzen es zu eigenem Ertrag, sind aber nicht Eigentümer. Daneben verfügen die Hufner, Kätner, Insten, der Pastor, der Küster sowie einige auswertige Landbesitzer über 741 Tonnen – umgerechnet 466,8 ha – „Privative Ländereyen".


S
W
O
N
Sur-Half
n. Bimöhlen
Bêk
Bêk-Half
Diekstücken
n. Boostedt
Abb. 1
Großenaspe
nach der Flurkarte von 1776
H. Gudat



Auszug aus der Flurkarte von Großenaspe aus dem Jahre 1767, südsüdöstlich des Dorfes, zur besseren Orientierung versehen mit den Flurnamen nach Prof. Prein. Die gestrichelten Linien weisen Koppeln und Wege aus, wie sie nach 1767 ausgelegt wurden; im übrigen ist die Streifenflur vor der „Verkoppelung“ dargestellt. (Abb. 2)

Hierzu zählen neben Hof- und Gartenraum die Wiesen, die die Besitzer selbst kultiviert haben und von denen sie das Viehfutter für den Winter holen.

Im Sommerhalbjahr sorgen sich 2 Kuh- und 2 Schafhirten sowie 1 Schweinehirt um das Vieh der Hufner und Kätner. Sie treiben das Vieh auf die 3 997 Tonnen (entsprechend 2 518 ha) großen „Gemeinschaftlichen Ländereyen", d. h. auf Wiesen-, Moor- und Buschland und die Heideflächen. Im wesentlichen handelt es sich bei den Großenasper „gemeinschaftlichen Ländereyen", die sehr weitläufig sind, um Moor- und Heideland. Außerdem gibt Danckleffsen in seinem Vermessungsprotokoll für Wege, Knicks, Redder und Gräben 98 Tonnen an, das sind ca. 62 ha. Insgesamt nimmt die Gemarkung unmittelbar vor der Landumlegung eine Fläche von 6 876 Tonnen ein, das sind 4 332 ha.

Hinsichtlich der Größe und der Grenzen der Gemarkung sind seit 1767 – – vergleichen wir sie mit dem heutigen Stand – keine nennenswerten Verschiebungen eingetreten.

Eine große Veränderung tritt dagegen *hinsichtlich der Verteilung* des Areals ein. Auch hier möchte ich zunächst die Zustände vor der Landumlegung darstellen.

Das Ackerland – das ist der größte Teil der „Communen Ländereyen" – ist 1 953 Tonnen bzw. 1 230 ha groß und in 33 Schläge und Nebenschläge unterteilt. Diese sind 1767 in über 3 300 Streifen zersplittert. Von 26 Hufner bewirtschaften 3 mehr als 50 ha, 21 Hufner 35 bis 50 ha, 2 Hufner weniger als 35 ha Ackerland.

Der Anteil der 26 Hufen an dem gemeinschaftlichen Ackerland ist also verschieden, die größte Differenz beträgt 21,4 ha.

Der Unterschied zwischen den Anteilen der Hufner an den jeweiligen Schlägen, in die die ursprünglichen Kämpe nach Einführung der Feldgraswirtschaft eingeteilt sind, liegt zwischen wenigen qm und 3,6 ha.

Auch 24 „Wischen" der Großenasper Gemarkung gehören zu den „Communen Ländereyen". Sie sind in 82 Parzellen unterteilt und nehmen insgesamt 51,6 ha ein. Im Durchschnitt besitzt jeder Hufner lediglich 1,9 ha Wiesenland, das zu den „Communen Ländereyen" rechnet.

Die Kätner nutzen keine Wiesen, die der Commune gehören. Die Wiesen der Kätner sowie der größte Teil des Wiesenlandes der Hufner sind „Privative Ländereyen". Diese „Privative Ländereyen" verschieben die Größenverhältnisse der Hufen zueinander nicht wesentlich, denn sie nehmen durchschnittlich ein Drittel der Gesamthufe ein. Ich errechnete auf der Grundlage des Vermessungsprotokolls einen Durchschnittsprivatbesitz von ca. 14 ha pro Hofe, dem ca. 42 ha „Commune Ländereyen" gegenüberstehen. Auch bei den Kätnern verhält sich der Anteil der „Privativen Länderreyen" zu den „Communen Ländereyen" ungefähr 1:3, denn sie besitzen im Durchschnitt zu den ca. 4 ha privaten Landes ca. 11 ha Land, das der Commune gehört.

Die Annahme, die Hausstellen und Gärten der Hufner seien gleich groß gewesen, da dieser Raum im Lauf der Jahrhunderte am wenigsten verändert wurde, entbehrt stichhaltiger Beweise. Von der Durchschnittsgröße 42,34 a weichen je 7 Hufen ab, die entweder über wesentlich mehr oder über wesentlich weniger Hof- und Gartenraum verfügen.

Auch die Großkaten (Durchschnittsgröße 19,38 a) und die Kleinkaten (Durchschnittsgröße 8,61 a) weichen untereinander hinsichtlich ihrer Größe erheblich ab. Ein bestimmtes Verhältnis zwischen den „Communen Lände-

F L U R F O R M E N G R E N Z E

(nach Lammers)

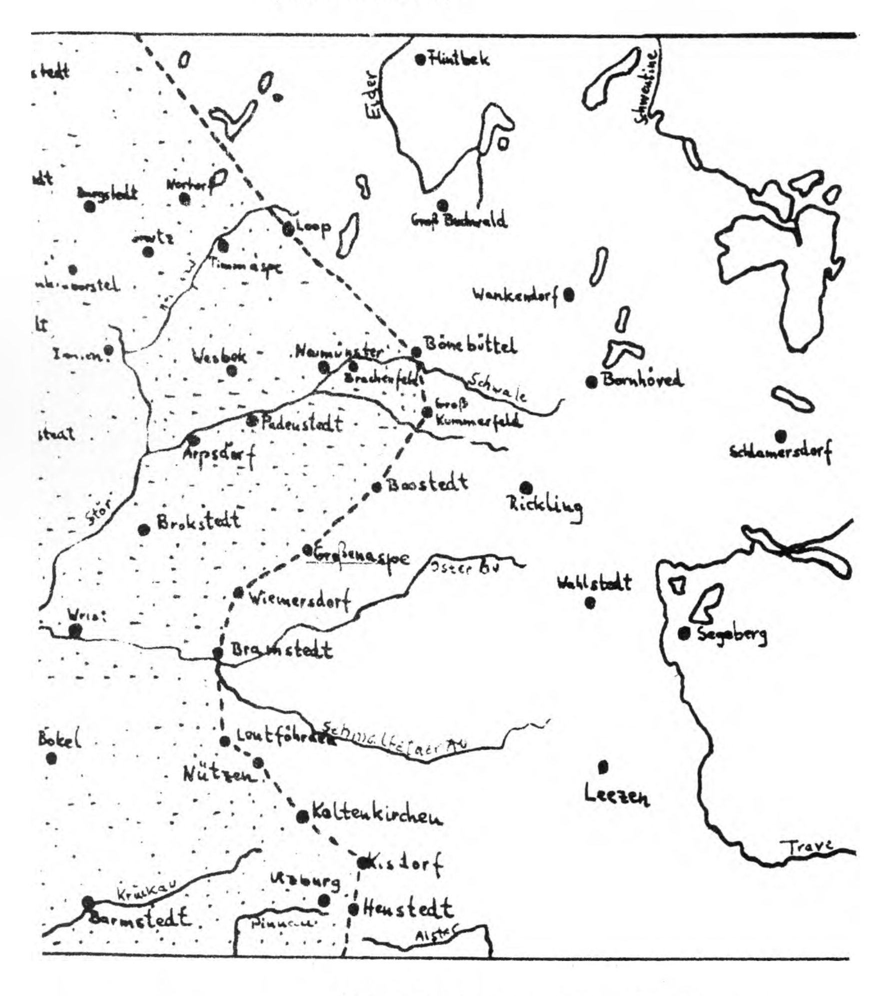


Abb. 3

reyen“ sowie den „Privativen Ländereyen“ und dem Hof- und Gartenraum der Hufen und Katen ist nicht festzustellen.

b) Das Erscheinungsbild der Großenasper Flur

Bei der Betrachtung der Flurkarte von 1767 erkennen wir abgerundete, fast gleichmäßige um das Dorf verteilte Ackerflächen. Der größte Teil des Ackerlandes liegt auf einer Altmoräneninsel, dem Gebiet um den Ketelviert.

Hier konnten in sich geschlossene Flächen ohne Unterbrechung genutzt werden. Nur wenige Ackerflächen sind außerhalb dieses „Blockes“ in den „Gemeinschaftlichen Ländereyen“ zu erkennen, nämlich Reedersknoll Koppel, Witthoeps Kamp, Heedens Kamp und Marg Kamp im Süden des Dorfes im Moor, sowie Klein Halloer Barg, Kamp an Halloh, Eichenholtz Koppel im Moor und Schneddels Koppel im Norden des Dorfes am Moor.

Die Ackerflächen der Großenasper Flur bestehen zum größten Teil aus langen oder kurzen, schmalen, mitunter auch breiteren Streifen. Diese laufen entweder spitzwinklig nach oben zu, sind rechteckig oder schiefwinklig. (Abb. 2)

Die Streifen, die miteinander verschachtelt und verzahnt sind, sind verschieden groß. Ihre Zahl ist ungewöhnlich hoch, nämlich über 3300. Heute gibt es in der Großenasper Gemarkung bei weit höherer Stellenzahl etwa 360 Parzellen. Im Gegensatz zu der z. T. planmäßigen Dorfform weist die Flur keine geordneten Verhältnisse auf.

c) Die Verbreitung und das Alter der Flurform

An Hand von Flurkarten kann man feststellen, daß die soeben beschriebene Großenasper Flur für West- und Mittelholstein typisch ist. Belegbar ist die Großenasper Flurform in Orten westlich der Linie Loop, Bönebüttel, Groß Kummerfeld, Boostedt, Großenaspe, Wiemersdorf, Bramstedt, Lentföhrden, Nützen,Kaltenkirchen, Kisdorf und Henstedt. (Abb. 3)

Man nennt diesen Flurtyp in der Siedlungsgeschichte altsächsisch. Es entstand im Frühmittelalter. Die Großenasper Flurform ist somit ungefähr 1500 Jahre alt.

d) Die Entstehung der altsächsischen Flurform

Man darf nun aber auf keinen Fall annehmen, daß die Flur Großenaspes, die sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts als geschlossenes Ganzes um das Dorf legt, schon vor 1500 oder 1000 Jahren genauso ausgesehen hat. Sie hat sich vielmehr aus einzelnen Ansätzen entwickelt.

Die Wahl des Ackerlandes liegt ursprünglich beim Hufner. Das erkennt man einmal an den isoliert in der Gemarkung liegenden Ackerstücken Reedersknoll Koppel, Witthoeps Kamp usw., zum anderen an den unterschiedlichen Anteilen der Hufner an den jeweiligen Schlägen.

Die Großenasper Flur ist nicht durch Aufteilung genossenschaftlich gerodeter Flächen entstanden. Aus den Besitzanteilen und dem äußeren Bild der Flur muß man schließen, daß Einzelrodungen durchgeführt wurden oder verschieden zusammengesetzte Gruppen der Dorfbauern an der jeweiligen Rodung beteiligt waren. Es ist daraus zu folgern, daß sich der jeweilige Bauer zunächst aussuchen konnte, wo und wie er roden wollte. Erst allmählich wuchsen die einzelnen Parzellen zusammen und bildeten schließlich im 18. Jahrhundert die Geschlossenheit. Dieses abgerundete Erscheinungsbild stellt also nicht den Anfang, sondern das Ende einer Entwicklung dar. Man muß damit rechnen, daß in früherer Zeit zwischen den einzelnen Ackerstücken

und Ackerstückgruppen größere Zwischenräume lagen, die den Zugang zu den einzelnen Teilen der Ackerflur offenhielten. Damals war es nicht notwendig, die Felder gleichzeitig zu beackern, zu bestellen und abzuernten. Erst als man sein Ackerstück nicht mehr erreichen konnte, ohne ein Nachbargrundstück zu überfahren, wurde es nötig.
Die gemeinsame Beackerung, Bestellung und Ernte sind also keine Merkmale früh- und vorgeschichtlicher Zeit, sondern sie werden erst notwendig und daher zum Zwang, als die Flur im Laufe der Jahrhunderte zu einer Einheit zusammengewachsen und die Zufahrt zu den einzelnen Landstücken gesperrt ist.

Die Grenze zwischen den einzelnen Ackerstreifen bildeten gewöhnlich stehengebliebene Ackerfurchen. Manchmal blieben aber auch zwischen den Äckern schmale Streifen Ackerlandes ungepflügt liegen, auf denen bald Gras und Buschwerk wuchsen. Man nennt solche Streifen „Remen".

II. Die Landumlegung

1) Die Ursachen der Landumlegung

Wie im ersten Teil meiner Arbeit schon dargelegt, mußten im 18. Jahrhundert die Streifen des Ackerlandes gemeinsam beackert, bestellt und abgeerntet werden, denn sie waren zu schmal für eine Bearbeitung durch den einzelnen Hufner und Kätner.

Außerdem war der private Zufahrtsweg durch Wald und Heide allmählich fortgefallen, da im Laufe der Jahrhunderte – wie schon ausgeführt – immer mehr Gebiete um das Dorf herum gerodet wurden und die Schläge direkt aneinander grenzten. So entstand der Flurzwang. Alle Hufner eines Schlages oder eines größeren Teils davon mußten zur gleichen Zeit pflügen, eggen, säen oder mähen. Gleichzeitig wurde von allen Hufnern nach der Ernte das Vieh zur Nachweide auf die Äcker getrieben. Die Kinder und die Dorfhirten mußten aufpassen, daß das Vieh nicht auf die bestellten Schläge lief, denn Knicks und Zäune gab es noch nicht.

Alle waren abhängig voneinander. Bei den oft weniger als 5 Meter breiten Ackerstreifen war ein produktives Wirtschaften mit sorgfältiger Bodenpflege und Unkrautbekämpfung unmöglich. So verarmte und verunkrautete der Boden mehr und mehr. Darüberhinaus führte die gemeinschaftliche Nutzung immer wieder zu Streit zwischen den Nachbarn, und der dörfliche Friede war ernsthaft in Gefahr. Es mußte deshalb etwas geschehen, was die um die Mitte des 18. Jahrhunderts bestehenden Verhältnisse grundlegend änderte.

2) Die Entwicklung in Holstein bis zur Landumlegung in Großenaspe

Alle aufgezeichneten Schwierigkeiten führten dazu, daß von der Regierung und von vielen Bauern eine Neuordnung angestrebt wurde. Die Ländereien der Dörfer sollten umgelegt werden.

Deshalb wurde am 11. Mai 1731 die erste Verkoppelungsordnung unterzeichnet. Jedem wurde das Recht zugesprochen, seine Ländereien einzuhegen.

Doch das Ergebnis dieser Einhegungsaktion war sehr kümmerlich; auch eine zweite Verordnung, die 10 Jahre später herauskam, trieb die Einzäunung kaum voran. Man bot von Regierungsseite zwar die Möglichkeit, zwang aber nicht zur Ausführung. Man beschränkte sich darauf, durch Landmesser für eine Fluraufteilung zu werben. Damit hatte man aber zunächst bei den Bauern wenig Erfolg. Trotz aller Schwierigkeiten, die sich durch die Flureintei-

lung und den Flurzwang ergaben, war die Bindung an die Tradition viel zu stark. Darüber hinaus erschien vielen Hufnern der Arbeitsaufwand zu groß. Einen entscheidenden Vorstoß in diese Richtung unternahm aber Graf von Rantzau.

Er entschloß sich 1739, den größten Teil seines Gutes Ascheberg in Pachtstellen aufzuteilen und diese seinen bisherigen Leibeigenen gegen feststehende Abgaben in Naturalien und Geld zu überlassen.
Schon nach wenigen Jahren zeigte sich ein kaum erhoffter Erfolg. Die Pächter leisteten nicht nur die Abgaben, es konnten sogar Überschüsse erzielt werden.
Graf von Rantzau faßte die Ergebnisse seines Versuches in einer Denkschrift zusammen, die 1766 veröffentlicht wurde. Auf Grund der Ascheberger Erfolge und Erfahrungen begann der Amtsverwalter Casper von Saldern in den Dörfern des Großfürstlichen Amtes Neumünster, die alten Feldgemeinschaften aufzuheben und die Ländereien neu umzulegen. Zunächst wurden in den Dörfern des Amtes die Vermessungen durchgeführt.

3. Die Landumlegung in Großenaspe

In Großenaspe wurde das Land von *"N. Danckleffsen aus dem Amte Tondern in Anno 1767"* aufgemessen und kartiert. Die Ergebnisse der Vermessungen sind in dem uns heute noch zugänglichen „Land-Vermessungs-Protokoll von dem Dorffe Großenaspe im Amte Neumünster" festgehalten. Die Bauern wurden aber nicht zur Landumlegung gezwungen. Das Amt kontrollierte die mögliche freiwillige Landumlegung. Darüber hinaus konnte es die Bauern nur dazu ermuntern, denn Zwangsmaßnahmen waren wegen der recht freien Stellung der Bauern kaum möglich.
Es gab aber – wie schon vorher erläutert – für die Bauern genug Gründe, von sich aus auf die Landumlegung zu drängen. So war es nicht verwunderlich, daß über die Hälfte der Großenasper Hufner am 27. Februar 1776, also 8 Jahre nach Abschluß der Landvermessungen durch Danckleffsen, an die Landkommission für die Verkopplung in Kiel ein Schreiben richteten, in dem sie u. a. ausführten: „Wir und gesamten Eingesessenen haben seitdem (Anm.: d. h. nach Abschluß der Vermessungen) von einem Jahr zum anderen gehoffet, daß die Vertheilung der aufgemessenen Ländereien gleichfalls vorgenommen und ein jeder Eingesessener dadurch im Stande gesetzt werde, die ihm zu Theil gewordenen Ländereien einzufriedigen und haushälterisch zu nutzen."
Aus dem Schreiben ging der Wunsch hervor, das Land rationeller zu nutzen und in seinem Wirtschaften ungestörter und unabhängiger zu sein. Die Großenasper Bauern erinnerten an schon vorgenommene Landumlegungen in anderen Großfürstlichen Ämtern.
Sie hielten die alte Flurordnung für nicht mehr erträglich und bewiesen damit, daß sie rational und fortschrittlich dachten. Die alte Flurordnung, die als Hindernis bei der Verbesserung der Landwirtschaft galt, sollte so schnell wie möglich beseitigt werden. Man wollte beispielsweise nicht mehr auf Beschluß der Dorfschaft gezwungen werden können, unreifes Korn ernten oder Äcker bestellen zu müssen, die eigentlich eine Brachzeit benötigten. Die Großenasper Bauern erkannten, wie viele anderswo auch, daß es große Vorteile hatte, Versuche unternehmen und seine Felder nach eigenen Methoden bewirtschaften zu können. Man erkannte, daß Arbeitseifer einem selbst zugute

kam. Das vorher erwähnte Schreiben der Großenasper Dorfschaft wirkte sehr bald. Schon am 8. Juli 1776 hatte man einen Verteilungsplan der sämtlichen Ländereien des Dorfes Großenaspe aufgestellt.

Wie nun das Land in Großenaspe umgelegt wurde, möchte ich an dem Hofe des Jasper Schröder (heute Max Stölting) darstellen.

Jasper Schröder besaß nach dem Vermessungsprotokoll von 1767 42 ha „Commune Ländereyen". Seine Streifen verteilten sich über die ganze Gemarkung. Er hatte Anteile in 26 von 33 Schlägen und Nebenschlägen.

In vielen sind es mehrere Streifen, so im Schlag 30 (Farnbüttel) allein 17. Sie lagen nie nebeneinander. Insgesamt gehörten 99 Streifen zum Hof. Man kann sich gut vorstellen, welche Mühe und wieviel Zeitaufwand deren Bearbeitung kosteten.

Der Kartenausschnitt (Abb. 1) zeigt die Landaufteilung zur Zeit der Verkopplung, gleichzeitig aber auch den Vorschlag einer möglichen neuen Landaufteilung.

Durch punktierte Linien sind auf dieser Karte die neuen Koppeln festgelegt. Hier sollten die Knicks entstehen. Das Wegenetz mußte weitgehend verbessert werden. z.T. neu ausgelegt werden, so daß es möglich wurde, jede Koppel zu erreichen, ohne über die des Nachbarn fahren zu müssen.

Jasper Schröder erhielt an Stelle der 99 Streifen 8 Koppeln, denn die Ackerfläche wurde nach den „Erläuterungen und Bemerkungen über den Vertheilungsplan ... des Dorfes Großenaspe ..." so aufgeteilt, daß jeder der 26 Hufner 8 Koppeln erhielt, und zwar 4 in unmittelbarer Nähe des Dorfes und 4 in dem vom Dorf entfernten Gebiet.

In der Nähe des Dorfes erhielt J. Schröder die in der Flurkarte mit:

LV (Farnböddel)
LXXV (Swinhörn)
IV (Schlütkoppel) und
XIII (Redderskoppel)

bezeichneten Koppeln, von dem Dorfe entfernter lagen die mit:

CCII (Ketelviert)
CCXCV (Hamloh)
Nr. 3 A (Nekoppel) und
Nr. 7 K (Höpen)

bezeichneten Koppeln.

Wie im Beispiel des Hufners J. Schröder dargestellt, vollzog sich die Landumlegung auch bei den anderen Hufnern des Dorfes. Ein großes Werk war vollbracht.

Nun konnte endlich jeder Bauer seine Felder beackern, wie er es wollte. Man scheute jetzt keine Mühe und Arbeit, die Felder mit Knicks einzufriedigen und die Äcker zu nutzen.

Darüber hinaus wurden jetzt die bis dahin nur sehr wenig durch die Rinder- und Schweineherden genutzten Weiden, Heiden und Moore zum großen Teil urbar gemacht und so das Kulturland erweitert. Deshalb kann man natürlich bei den 1776 nicht umgelegten „Gemeinschaftlichen Ländereien" bei der Betrachtung der verkoppelten Karte und der heutigen Flurkarte eine auffallende Veränderung des Landschaftsbildes feststellen.

III. Die Landumlegung aus heutiger Sicht (1966)

Kaum verändert hat sich dagegen die Ackerflur im inneren Bereich, wie auch schon vorher festgestellt, da die Koppeln vor ca. 200 Jahren im Sinne

einer gerechten Landverteilung über die gesamte damalige Ackerflur („Commune Ländereyen“) zerstreut wurden, findet sich auch heute noch eine starke Flurzersplitterung. Es muß sehr viel Zeit aufgewendet werden, um zu den Feldern zu fahren, sei es beim Mistfahren, sei es bei der Ernte, sei es beim Melken. Bei dem großen Mangel an Arbeitskräften wirken gerade diese Zeitaufwendungen als unproduktiv. Jedem Bauern leuchtet heute ein, daß er viel Zeit und damit Kosten spart und somit produktiver wirtschaftet, wenn er einen zusammenhängenden, einen „arrondierten“ Hof hat. Bei der Landumlegung vor 200 Jahren wäre wohl eine solche Verteilung möglich gewesen. Dann hätten aber viele Hufner aussiedeln und auf die Geborgenheit und den Schutz des Dorfes verzichten müssen. Hinzu kam die Furcht, in den Außenbezirken schlechteres Land zu erhalten. Darüber hinaus würden Gebäudekosten belasten, also alles in allem die gleichen Gründe, die auch heute noch viele Bauern zum Widerstand gegen die eigentlich überall längst fällige Umstruktierung der Bodenverhältnisse veranlassen.

Wenn man damals auch bei der Landumlegung, die für sich schon sehr zeit- und kostenraubend war, auf die endgültige Arrondierung verzichtete, so sprechen heute eigentlich alle Gründe dafür, diesen für die eigene Existenz notwendigen Schritt so schnell wie möglich zu tun.

Ernst Steenbuck, Sievershütten

Verändertes Landschaftsbild durch Entwässerung und Flurbereinigung im Wassereinzugsgebiet der Schmalfelder Au

Inhalt

1. Ältester Hinweis auf eine Wasserregulierung der Schmalfelder Au

Die Stuvenborner Bauern litten seit ihrer Ansiedlung im Bereich der Schmalfelder Au an den nassen Wiesen und Äckern. Im Frühjahr und im Herbst waren im Bereich des „Speckelbeks", so wird der obere Lauf der Au benannt, Überschwemmungen. Als durch die Privatisierung der Freiweide (Verkoppelung 1787) die Eigeninteressen der Bauern für ihre Koppeln größer wurden, tauchte immer häufiger der Wunsch nach einer Vertiefung der Au auf. Dadurch wollte man erreichen, daß das Wasser in der regenreichen Zeit schneller von den Ländereien abfließen sollte. Der große Erlenbruch, der zu der Zeit den ganzen Brook bedeckte, war kaum zu nutzen. Die unbrauchbaren Gräser der bornigen Wiesen ließen kaum einen Gewinn aus der Bewirtschaftung zu. Für den Ackerbau war das Land ohnehin nicht zu gebrauchen.

An einer Verbesserung der landwirtschaftlichen Nutzfläche war auch der Landesherr interessiert, denn durch die Steigerung der Ernteerträge waren die Bauern zahlungskräftiger. Der erste Hinweis auf eine Entwässerungsmaßnahme der Schmalfelder Au stammt aus dem Jahre 1807. Der Dänenkönig, damals gehörte die Gegend zum Gesamtstaat Dänemark, unterzeichnete die Richtlinien für die „Genehmigung des Vergleichs wegen der Aufräumung der zwischen den Dorfschaften Breitenbekshorst und Struvenhütten fließenden Aue." In sieben Punkten wurde festgelegt, wie und wann die Reinigung der Au zu geschehen hatte.

§ 1 Wo keine gegenseitige Reinigung und Aufsäuberung zu Streitigkeiten Anlaß geben kann, so wird bestimmt, daß, so wie die Wiesen gegen einander grenzen, die große und kleine Aue dergestalt aufgeräumt werde, daß die reinigende Strecke quer durch zur Hälfte geteilt, und von den Dorfschaften darum geloost werde, wer den oberen oder unteren Theil durch zu bemerkendes dauerhaftes Grenzziehen erhält.

§ 2 a) Die große gemeinschaftliche Aue wird sechzehn Fuß;
b) die einseitige Struvenhüttener große Aue gleichfalls sechzehn Fuß; und
c) die kleine gemeinschaftliche Aue zwölf Fuß breit aufgeräumt.
Die sich im Flußbett angesetzten Ufer werden von beiden Seiten abgestochen, die Sandbänke wenigstens zwey Fuß tief ausgegraben, und aller Auswurf herausgeschafft. Kraut und Wurzeln werden mit zackigten Haaken ausgeräumt; jeder Theil wirft alles auf seine eigenen Wiesen.
§ 3 Um den Abzug des Wassers der gemeinschaftlichen Aue zu befördern, ist die untere einseitige, nach Struvenhütten gehörige große Aue, gehörig zu reinigen, welches abseiten des Amts Segeberg verfügt werden wird.
§ 4 Nach geschafter Heuernte wird, wenn die Witterung es zuläßt, die Arbeit der unter § 2 gedachten mit gesamter Hand angefangen und muß Maytag 1809 geendigt seyn.
§ 5 Johannis 1809 geschiet die erste Schauung von den beiderseitigen Herren Beamten, dem Trittauischen Hausvogten und dem Kaltenkirchener Kirchspielvogt. Wenn von dieser Commission die durchgehends gehörte Erweiterung, Vertiefung und Ausräumung der mehr geregten Aue, allenfalls auf Kosten der Säumigen, regulirt worden, wird darüber an ihre beidseitige Behörde berichtet.
§ 6 Nächsthin aber wird alljährlich gleich nach Johannis eine Schauung der vorgedachten, jetzt verschlammten, gemeinschaftlichen Auen von zweyen von den Dorfschaften selbst zu wählenden Eingesessenen aus Breitenbekshorst und Struvenhütten angestellt. Das solches alljährlich geschehe, haben die Bauernvögte einzuleiten, und werden dazu hierdurch im Unterlassungsfalle verantwortlich gemacht.
§ 7 Wer seinen Reinigungsantheil nicht bereits jährlich Johannistag gehörig ausgesäubert, bezahlt 16 Cßl. an die Schaumänner für ihre Bemühung. Wenn die Straffälligen nicht innerhalb acht Tagen nach der Schauung den Mängeln abgeholfen, haben die Schauer solche auf Kosten der Säumigen untadelhaft verfertigen zu lassen. Wird nicht ungesäumt die schuldige Zahlung dafür gutwillig berichtigt, so haben die Schaumänner obrigkeitliche Executiv- Zwangsmittel gehörig zu bewirken.
So geschehen Reinbek am 30sten März und Segeberg am 4ten April 1808
LOTZOW/v. DÖRING.

2. Erste Begradigung – Planungsbeginn 1832

Am 28. Juli 1832 ging bei der königlichen Rentekammer ein Antrag des Amtes Trittau ein, in dem eine Bezuschussung zwecks einer *gehörigen Entwässerung der Ländereien ihrer Dörfer Sievershütten, Stuvenborn und Breitenbeckshorst* beantragt wird. In dem Schreiben wird die Notwendigkeit erläutert, daß es wichtig sei, daß die zum Einzugsgebiet gehörenden Gemeinden, wie Todesfelde, Hartenholm, Struvenhütten und Schmalfeld, die Entwässerung mitzutragen hätten. – Am 15. September 1832 erhält der Landinspektor Ullrich den Auftrag, *zum Zwecke der vorzunehmenden Untersuchung die Nivilierarbeiten durchzuführen.* Ihm werden dafür 200 R-Mark bezahlt. In einem ausführlichen Bericht umschreibt er das Projekt. So schlägt er z. B. eine Vertiefung und eine Verbreiterung der Au vor. Dadurch könnte die Au das Wasser aus den Bächen besser und schneller aufnehmen. Die Bäche, die im oberen Lauf der Au münden, waren vor der Begradigung alle um die 9 bis 12 Fuß breit. Weitere Bäche, die in die Au fließen, sind: Der Buerwischbek, der Barnbek, Mühlenau, Kleine Au, Rendsbek, Bredenbek und viele kleine namenlose Gräben. Durch die Entwässerung der Barnbek, die durch Todes-

felder Gebiet fließt, könnte z. B. das dort brachliegende Land kultiviert werden, heißt es in einem Bericht des Landmessers Ullrich. Er berichtet auch über ein Wehr in der Au, das einerseits zum Aalfang, aber auch zu Stauzwecken errichtet wurde, dieses Hindernis müßte verschwinden. Ebenfalls sind mehrere Brücken als Hindernisse anzusehen, weil sie zu eng gebaut sind. Zwei Brücken gehören dem Bauernvogten Möckelmann aus Struvenhütten, wovon eine erst vor 14 Jahren erbaut wurde. Sie hat vier Öffnungen und messe 14 Fuß. Bei der Begradigung müßte auch Land gekauft werden. Im übrigen beklagte er sich über das schlechte Kartenmaterial. Die Größenangaben müßte er *oft theils nach Augenmaß, theils nach Abschreiten berechnen.*

Der Planung sind bis 1843 immer noch keine Taten gefolgt, wohl auch aus dem Grunde, daß Dänemark bankrott war. In mehreren Briefen, wie z. B. vom 15. Mai 1843 und vom 27. Dezember 1845 wird beklagt, daß die schon lange beabsichtigte Entwässerung der Schmalfelder Au immer noch nicht zustande gekommen sei. Besonders T. L. Pohlmann aus Sievershütten, der eine große Wiese auf der rechten Seite der Au hatte, wünschte die Entwässerung sehnlichst. Als Kirchspielvogt in Sülfeld hatte er im Amt Trittau auch ein ansehnliches Mitspracherecht. – Obwohl die Rentekammer 1845 erneut einen Fachmann namens Prehn in das Gebiet der Au schickte, um mit den Anliegern über die bevorstehenden Arbeiten zu sprechen, kam das Projekt nicht zur Ausführung.

Am 2. Dezember 1863 interessierte man sich im Segeberger Amt erneut für die Entwässerung der Schmalfelder Au. In einem Schreiben wird erläutert, daß die Arbeiten wohl 8 bis 10 Jahre in Anspruch nehmen würden. Als erste Maßnahme sollte jeder Ort sein Einverständnis zur Mitfinanzierung abgeben. Außer Hartenholm wollten alle das Projekt "Entwässerung der Schmalfelder Au" unterstützen. Am 28. Oktober 1866 stellte der Kaltenkirchener Dingspielvogt eine Liste der gewählten Vertrauensmänner der einzelnen Dörfer zusammen.

Stuvenborn:	Hans A. Lammers
Sievershütten:	Claus Dreyer
Struvenhütten:	Christopher Janzen
Hüttblek:	Hans Hohn
Kattendorf:	Jochim Siefke
Fredesdorf:	Heinrich Reer
Todesfelde:	Jochim Friedr. Hein
Als Schaumänner wurden	Friedr. Hein, Todesfelde Burvogt Hans Mohr aus Struvenhütten und der Kirchspielvogt Pohlmann aus Sievershütten gewählt.

In einer Zusammenstellung (ein kleines Büchlein von 60 Seiten) sind alle Dörfer, augenblickliche Besitzer und die einzelnen Schläge (Koppeln) in Tonnenzahl aufgelistet, wobei höher gelegene Stücke und Ackerland herausgenommen sind. Im Anhang II ist geregelt, wer welche Gräben zu reinigen hat. Nicht wie anfangs vorgeschlagen, bis zur Schmalfelder Brücke, sondern nur bis zur Schmalfelder Gemarkungsgrenze wurde die Au begradigt und vertieft.

3. Verbesserungen der Wiesen 1921/22

Tagelang und wochenlang standen die Tagelöhner im Graben, um sie sauber zu halten. Gummistiefel gab es bekanntlich noch nicht. Nur ein guter

Tabelle 1: Gemeinden, die Ländereien im Wassereinzugsgebiet der Stuvenhüttener Au haben (1863-1873)

	Reducirte Größe	
	Ton. à 240	□R.
A. Dorfschaft Stuvenborn	1046	70
B. Dorfschaft Sievershütten	840	80
C. Dorfschaft Breitenbeckshorst	377	230
D. Dorfschaft Struvenhütten	935	100
E. Dorfschaft Hüttbleck	136	120
F. Dorfschaft Kattendorf	55	210
G. Dorfschaft Fredesdorf	15	110
H. Dorfschaft Todesfelde	735	80
I. Dorfschaft Heiderfelder Wiesen	6	90
K. Dorfschaft Barker Wiesen	78	60
L. Dorfschaft Hartenholm mit Schafhaus, Todesfelde und Hasenmoor	339	200
Summa Summarum	4567	150

Tabelle 2: Angaben über die Landflächen in der Stuvenborner Gemarkung und deren Besitzer (1864-1873)

für die Dorfschaft Stuvenborn

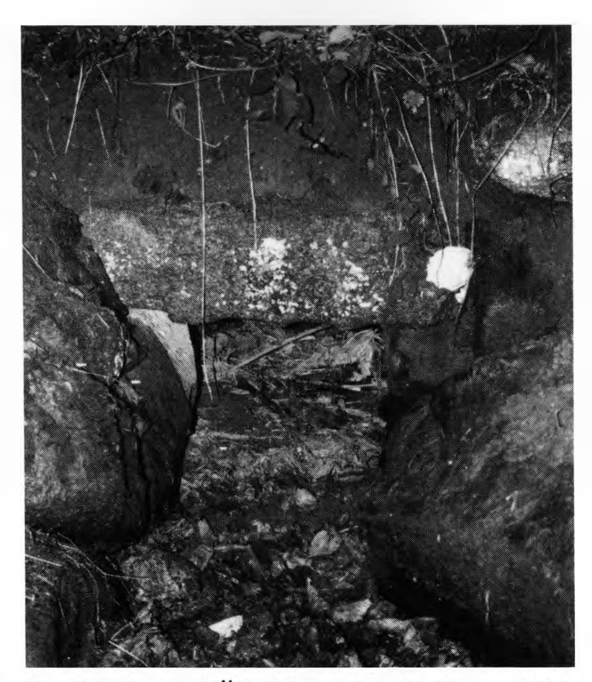
Namen		Wohnort	Größe nach dem Erdbruch			Reducirte Größe	
der Besitzer			Ton. à 320	Schff.	□R.	Ton. à 240	□R.
Hufner	Vogt Dannemeier	Stuvenborn	58	1	25	77	140
Hufner	Joh. Ahrens	Stuvenborn	64	1	33	85	150
Hufner	Hans Pohlmann	Stuvenborn	86	4	2	115	80
Hufner	Hans Hinr. Thieß	Stuvenborn	100	3	23	133	220
Hufner	Siev. Ahrens	Stuvenborn	68	2	3	91	-
Hufner	H. A. H. Lammers	Stuvenborn	92	4	10	123	90
Hufner	Hans Wrage	Stuvenborn	89	4	18	119	100
Hufner	Joh. Meier	Stuvenborn	80	3	38	107	80
Hufner	Nicl. Pohlmann	Stuvenborn	75	3	11	100	130
Käthner	Schmidt Kohnagel	Stuvenborn	5	6	21	7	180
Käthner	Joh. Hinr. Gosch	Stuvenborn	26	2	25	35	20
Anbauer	Hans Hinr. Dreier	Stuvenborn	4	7	35	6	150
Anbauer	Claus Joch. Hein	Stuvenborn	-	6	7	1	10
Anbauer	Hinr. Ahrens	Stuvenborn	2	3	10	3	50
Käthner	Ehefrau Dreier u. Ehemann	Stuvenborn	18	-	-	24	-
Anbauer	Ehefrau Harms Erben	Stuvenborn	1	-	12	1	90
Anbauer	Tischler T. R. Ahrens	Stuvenborn	-	4	6	-	170
Anbauer	Joch. Arps	Stuvenborn	3	3	15	4	130
Anbauer	Ehefrau A. J. D. Theegen	Stuvenborn	-	4	15	-	170
Anbauer	Marr Kruse	Stuvenborn	2	2	17	3	20
Die Dorfschaft für Schule und Armenhaus		Stuvenborn	3	-	14	4	10
		Summa	784	6	20	1046	70

Tabelle 3: Auflistung aller Koppeln von jedem Landbesitzer mit Flurnamen und Größe der Flächen. Als Beispiel hier H. H. Thies

Besitzer	Wohnort	Feldmark	Der Karte No.	Namen der Grundstücke	Größe nach dem Erdbruch			Reducirte Größe	
					Ton. à 320	Schff.	□R.	Ton. à 240	□R.
Hufner Hs. Hr. Thieß	Stuvenborn	Stuvenborn	IV.	Meßloh nebst Anschluß	3	7	31		
			73	Vörderste Kamp	1	4	25		
			74	Mittelste Kamp	1	7	8		
			75	Lüth Kamp	1	1	36		
			76	Große Wiese	16	-	14		
			77	Hörster Kamp	3	3	25		
			81	1. Fißploh Koppel	2	7	11		
			82	2. Fißploh Koppel	1	2	37		
			83	Degenbrocks Wiese	4	6	38		
			84	Lehmbrocks Wiese	5	2	18		
			85	Schwienhagen Koppel	1	4	16		
			6	Jserriehsloh	3	2	37		
			XVII.	zwischen Fißploh u. Schwienhagen	5	-	39		
			XIX.	zwischen Degenbrockswiese u. Dittmannskalen	3	4	16		
			XXI.	an Lüthkampskoppel	-	3	25		
			XX.	Zwischen Degenbrockswiese u. Jserriehlsloh	-	-	35		
			XXII.	Meßlohe	3	3	7		
			XXIII.	im großen Bruch	20	2	5		
		Sievershütten	XLIV.	für den Holzaufseher	10	-	-		
				Summa	100	3	23	133	220

Schuster und das tägliche Einfetten mit Tranfett garantierten, daß die Lederstiefel dicht hielten. Der Aushub der Gräben wurde im Winter abgefahren und zum Durchmischen des Kompostes gebraucht, der für die Mähwiesen bestimmt war. Tagelöhner waren notgedrungen naturverbundene Menschen. Viele nutzten die Arbeit im Graben dazu, daß sie Aalreusen aufstellten und am Abend einen Aal, eine Forelle oder Hecht mit nach Hause brachten. Das war für die oft großen Familien eine Bereicherung des Speiseplanes.

Im Einzugsgebiet der Schmalfelder Au kommt stellenweise verstärkt Raseneisenerz vor. Vor ca. 500 Jahren wurde hier auf vielen Stellen Eisen gebrochen, in Rennöfen geschmolzen und zu Geräten verarbeitet (siehe Jahrbuch



Die Brücken und Überfahrten über Gräben und Bäche waren früher aus großen, behauenen Findlingen gebaut bei Unterspülungen sackten die Steine ab und das Siel verstopfte. Es erforderte viel Arbeit die vielen Siele in Ordnung zu halten

1958, Kurt Stuhr). Die Raseneisenerzschicht, die meist nur einen Spatenstich unter der Oberfläche liegt, macht den Boden unfruchtbar. Bei Trockenheit trocknet die obere Muttererde aus und die Pflanzen kommen mit ihren Wurzeln nicht durch die harte Schicht an das Grundwasser heran. Bei Nässe kann das Wasser nicht in den Untergrund abfließen. 1921/22 war im Stuvenborner Brook ein „Motortiefpflug" im Einsatz. Die Raseneisenerzschicht und der moorige Boden wurden aufgebrochen und vermischt. Kommt das Raseneisenerz an die Oberfläche, so zerfällt es mit der Zeit.

4. Die Regulierung der Vorfluter nach dem 2. Weltkrieg

Um die lästigen Gräben loszuwerden, wollte man das Land dränieren. Am 20. September 1938 fand eine Versammlung zur Gründung eines **Dränverbandes Stuvenborn** statt. Hans Pohlmann, als Bauernführer des Dorfes, hatte dazu eingeladen. Das Marschenbauamt Itzehoe fertigte eine Flurkarte für das zu entwässernde Gebiet an. Zur endgültigen Gründung mit Anhörung über die geplante Maßnahme kam es am 13. Januar 1939. 300.000 Dränenrohre sollten verlegt werden. Die Ziegeleien in Hagen, Mielsdorf, Henstedt-Vogelsang und Nahe garantierten die Lieferung. Das Projekt war mit 225.000,- RM veranschlagt. 112.500,- RM Darlehn als Eigenleistung und noch einmal die



1921 wurde mit einem Kulturpflug im Stuvenborner Brook gepflügt. Das „Reich" zahlte den Bauern damals 45,- RM pro Tonne. Von der Firma Petersen aus Eckernförde wurde 1921/22 im größeren Umfange Raseneisenerz abgefahren und zu Eisen geschmolzen

selbe Summe als Zuschuß vom Deutschen Reich standen für die Maßnahme bereit. – Durch den 2. Weltkrieg wurde das Projekt jedoch schon bald gestört. Das fing damit an, daß der Vermessungsing. vom Kulturamt die noch erforderlichen Nivilierarbeiten nicht zu Ende brachte. Man hatte ihm die Benzinzuweisung für sein Auto getrichen. Somit blieb die Arbeit unvollendet im Herbst 1939 liegen. Einen Hinweis, daß für ernährungspolitisch wichtige Arbeiten Kriegsgefangene eingesetzt werden, griff der Vorstand am 10. April 1940 noch einmal auf. Hans Pohlmann stellte einen Antrag, in dem er die Zuweisung von Kriegsgefangenen wünscht. Der Antrag wurde jedoch abgelehnt. – Die Arbeiten ruhten nun erstmal, denn es war Krieg.

Ein Jahr nach dem 2. Weltkrieg gab es viele arbeitslose Menschen. Sie wurden zeitweise bei Notstandsarbeiten eingesetzt. Die Entwässerungsmaßnahme in Stuvenborn/Sieverhütten/Bredenbekshorst war als solche eingestuft worden. 85 "Notstandsarbeiter" fanden hier für mehr als zwei Jahre Arbeit. Vorreiter der Maßnahme waren die Bauern Hermann Thies und Walter Ahrens gewesen. Sie hatten in Eigeninitiative einen Bach, der durch ihre Ländereien führte, tiefer verlegt und dafür zwei arbeitslosen Männern Anstellung gegeben.

Vorstandsmitglieder im Dränverband Stuvenborn waren:
1. Vors. Kurt Stuhr Bredenbekshorst und Wilhelm Thies Stuvenborn;
2. Vors. Emil Beuck;
Verbandsrechner Heinrich Ahrens und Hans Steenbock;
weitere Vorstandsmitglieder: Herbert Steenbuck, Richard Joret, Hermann Thies, Hans Thies, Hugo Pohlmann, Peter Humburg, alle Stuvenborn, Willi Wrage Sievershütten, Willi Ahrens Bredenbekhorst und Paul Lührs Struvenhütten.



Die Au in Bredenbekshorst 1952 noch vor der 2. Begradigung

Aufsichtsbehörde war das Landratsamt in Zusammenarbeit mit dem Amt. Leitender Tiefbauingenieur Herr Jensen aus Bad Oldesloe.

1951 wurde der größte Teil der Vorfluter im Struvenborner Wassereinzugsgebiet begradigt und tiefer gelegt. Die Arbeiten wurden überwiegend mit Schaufel und Spaten ausgeführt. Mit Loren fuhr man den Erdaushub dorthin, wo sumpfige Stellen waren, dort wurde die Erde planiert und neu mit Gras aufgesät. Ein großer Teil der anfallenden Erde brauchte man jedoch auch, um die entstandenen Totarme zuzuschütten. Da das neue Bachbett erheblich tiefer lag, mußten die Ufer besonders befestigt werden. Im unteren Bereich wurden lange Faschinen gelegt, damit sollte eine Unterspülung verhindert werden. Die hohen Ufer wurden abgeschrägt und mit Grassoden, die man auf den Nachbarweiden mit einem Reismesser geschnitten hatte, ausgelegt. Ein großer Kostenpunkt war das Anlegen von neuen Viehtränken. Bis dahin waren die Viehtränken so angelegt, daß die Tiere in den Bach hineingehen konnten, um zu saufen. Das sollte nun nicht mehr sein, denn das Wasser sollte nicht mehr so stark durch die Fäkalien der Tiere verschmutzt werden. Die neuen Tränken wurden mit Feldsteinen ausgebrückt und so eingefriedigt, daß die Tiere nicht mehr in das Flußbett hineintreten konnten. Probleme tauch-

ten auf, wenn der Vorfluter durch Zugsand ging. Hätte man hier zu tief die Sole durchgestochen, so wäre eine baldige Versandung die Folge gewesen. Zu diesem Zweck baute man Staustufen ein, dadurch konnte man einige Tiefen vermeiden. In trockenen Sommern sollten die Staustufen abgeriegelt werden. Leider habe ich nie gesehen, daß die mit viel Geld erstellten Staustufen bei Trockenheit abgeriegelt wurden.

Begleitend zum Entwässerungsprojekt „Schmalfelder Au“ stellte der damalige Sievershüttener Student Hans Kröger, jetzt Professor und Leiter im Robert-Koch-Institut Berlin, ein Vegetationsbild einer Mähwiese und einer Weide im Gebiet der Schmalfelder Au zusammen, die er 1952 veröffentlichte.

Vegetationsbedeckung einer Wiese im Jahre 1951

	A	B
	100	100
	30	24
Wohlriechendes Ruchgras (Anthoxanthum odoratum L.)	10 (5)	4 (5)
Wolliges Honiggras (Holcus lanatus L.)	7 (5)	3 (5)
Scharfer Hahnenfuß (Ranunculus acer L.)	1 (5)	+ (5)
Roter Schwingel (Festuca rubra L.)	5 (5)	7 (5)
Gemeines Hornkraut (Cerastium caespitos. Gilibert)	3 (39	+ (4)
Rauhes Rispengras (Pa trivialis L.)	6 (2)	20 (5)
Wiesenschaumkraut (Cardamine pratensis L.)	2 (1)	+ (5)
Gemeines Knäuelgras (Dactylis glomerata L.)	2 (1)	+ (1)
Moos (Brachythecium rutabullum [L.] Br. eur.)	4 (5)	10 (5)
Kriechender Günsel (Ajuga reptans L.)	6 (4)	+ (1)
Englisches Raygras (Lolium perenne L.)	3 (4)	5 (4)
Großer Wegerich (Plantago major L.)	1 (4)	2 (5)
Wiesen-Rispengras (Poa pratensis L.)	2 (4)	6 (5)
Spitzwegerich (Plantago lanceolata L.)	3 (3)	r (1)
einjähriges Rispengras (Poa annua L.)	+ (2)	+ (3)
liegendes Mastkraut (Sagina procumbens L.)	+ (2)	6 (5)
Acker-Kratzdistel (Cirsium arvense Scopoli)	1 (1)	+ (3)
Flutender Schwaden (Glyceria fluitans R. Br.)	r (1)	7 (3)
Herbstlöwenzahn (Leontodon autumnale L.)	+ (1)	1 (4)
Moos (Oxyrrhynchium praelongum [Hdw.] Wstf.)	+ (1)	+ (1)
Gemeine Segge (Carex vulgaris Fries)	2 (3)	1 (3)
Gemeiner Löwenzahn (Taraxacum officinale Weber)	4 (5)	+ (3)
Sumpfdotterblume (Caltha palustris L.)	2 (4)	r (1)
Kuckucksnelke (Lychnis flos-cuculi L.)	1 (4)	+ (2)
Weißklee (Trifolium repens L.)	5 (5)	6 (5)
Kammgras (Cynosurus cristatus L.)	7 (4)	10 (5)
Wiesenschwingel (Festuca pratensis Huds.)	3 (3)	10 (5)
Weiche Trespe (Bromus mollis L.)	10 (1)	
Kleiner Klee (Trifolium dubium Sibth.)	7 (5)	
Wiesenfuchsschwanz (Alopecurus pratensis L.)	7 (3)	
Moos (Mnium undulatum [L.] Weiß)	5 (1)	
Sumpf-Hornklee (Lotus uliginosus Schkuhr)	4 (4)	
Schlanksegge (Carex gracilis Curt.)	4 (4)	
Kohl-Kratzdistel (Cirsium oleraceum Scopoli)	4 (3)	
Traubige Trespe (Bromus racemosus L.)	3 (5)	
Mädesüß (Filipendula ulmaria Maxim.)	2 (3)	
Sumpf-Pippau (Crepis paludosa Moench)	2 (3)	
Sauerampfer (Rumex acetosa L.)	2 (4)	
Kriechender Hahnenfuß (Ranunculus repens L.)	1 (4)	
Brustwurz (Angelica silvestris L.)	1 (3)	
Buntes Vergißmeinnicht (Myosotis versicolor Smith)	1 (1)	

Gemeine Simse (Luzula campestris L. ssp. multiflora Retz)	+ (4)	
Pfennigkraut (Lysimachia numuralia L.)	+ (2)	
Wiesenlieschgras (Phleum pratense L.)	+ (2)	
Hohe Schlüsselblume (Primula elatior Jaquin)	+ (2)	
Brunelle (Prunella vulgaris L.)	+ (2)	
Zittergras (Briza media L.)	+ (1)	
Großer Klappertopf (Alectorolophus major Rchb.)	+ (1)	
Hasensegge (Carex leporina L.)	+ (1)	
Moos (Ceratodon purpureus [L.] Brid.)	+ (1)	
Quendelblättriger Ehrenpreis (Veronica serpyllifolia L.)	+ (1)	
Moos (Rhythidiadelphus squarrosus [L.] Westf.)	+ (1)	
Breitblättriges Knabenkraut (Orchis latifolius L.)	+ (2)	
Vogel-Wicke (Vicia cracca L.)	+ (1)	
Kappen-Helmkraut (Scutellaria galericulata L.)	r° (1)	
Gänseblümchen (Bellis perennis L.)		7 (5)
Knick-Fuchsschwanz (Alopecurus geniculatus L.)		4 (5)
Kriechender Hahnenfuß (Ranunculus repens L.)		2 (5)
Flatter-Binse (Juncus effusus L.)		+ (4)
Rasen-Schmiele (Aira caespitosa L.)		+ (3)
Behaarte Segge (Carex hirta L.)		+ (3)
Weißes Straußgras (Agrostis alba L.)		+ (2)
Moos (Calliergon cuspidatum [L.] Kdb.)		+ (1)
Flammender Hahnenfuß (Ranunculus flammula L.)		+ (1)
Vogel-Miere (Stelaria media [L.] Vill.)		r (1)
Lanzenblättrige Kohldistel (Cirsium lanceolatum Scopoli)		r° (1)

Erklärung der Tabelle: Der Buchstabe A bezeichnet den Wiesentyp, B den der Weide. Die erste Zahl gibt die mittlere Bedeckung, die zweite, in Klammern stehende, die Stetigkeit an.



Beide Seiten der Vorfluter wurden im Bereich der Sohle mit langen Faschinen, die meist aus Birkenreisig bestanden, ausgelegt. Zur Befestigung schlug man ca. 1 m lange Pfähle davor ein Foto H. Bölck



Diese Staustufe liegt im oberen Bereich der Au, sie soll verhindern, daß bei Trockenheit zu viel Wasser aus den Wiesen, die ans Holmermoor grenzen, abfließt. Freundlicherweise kümmert sich Wilhelm Steenbuck aus Stuvenborn um diese Stauung. Leider gibt es anderen Orts Staustufen, die noch nie abgesperrt wurden, hier herrscht Handlungsbedarf. Da die Laichzeit für Forellen nicht in die von Zeit zu Zeit auftretende Trockenperiode des Sommers fällt, sind diese Stauungen nicht schädlich

150 km Vorfluter und 1100 ha Land waren 1955 fertiggestellt. Ländereien, die bis dahin durch stauende Nässe und Übersäuerung fast wertlos waren, waren zu guten Wiesen umgewandelt worden. Ein großer Vorteil war es aber auch, daß die vielen kleinen Gräben, die die Wiesen alle 18 bis 20 m durchzogen, nicht mehr bei der Bearbeitung störten. Die Ernten verbesserten sich erheblich. Hier und da fingen Bauern an Wiesenland in Ackerland zu verwandeln.

Zur Pflege der Gräben wurde Hans Döbbelin aus Struvenhütten eingestellt, der am 1. Mai 1962 von Erwin Harm aus Stuvenborn abgelöst wurde. Erwin Harm war 21 Jahre, anfangs beim Wasser- und Bodenverband Stuvenborn, und ab 1965 beim Unterhaltungsverband Schmalfelder Au beschäftigt. Sieben Verbandsarbeiter waren zeitweise beim Verband eingestellt. Stellvertretend seien einige genannt: Heinz Hinkeltein, Sievershütten, Hans Heinrich Giese, Schmalfeld, Hermann Reher, Fredesdorf und G. Höpke aus Todesfelde. Der Arbeitseinsatz reichte von Bad Bramstedt bis zum Sether-Moor. Bezahlt wurde in den ersten Jahren nach Stunden und dann nach Graben/m. Ende der 70er Jahre wurde die Grabenböschung von einer holländischen Firma gemäht. Der Maschineneinsatz wurde von Jahr zu Jahr verstärkt.

Außer dem Dränverband Stuvenborn gab es im Einzugsgebiet der Schmalfelder Au den „Unterhaltungsverband mittlere Schmalfelder Au“ mit Sitz in Bad Bramstedt, den „Unterhaltungsverband Struvenhütten“ und den „Unterhaltungsverband Todesfelde“.



Der Maschineneinsatz beim Verband wurde von Jahr zu Jahr verstärkt

Der Unterhaltungsverband Todesfelde verlegte 1975 den Bachabschnitt im Bereich der sgn. Speckelbekskurven, also dort wo die beiden Quellflüsse zusammenfließen. Bis 1975 verlief der Bach rechts und links der Straße. 150-Jahre zuvor soll die Wegführung hier noch als Furt durch den Speckelbek geführt haben. Streitereien um die Grenzführung in diesem Bereich führten zu handgreiflichen Auseinandersetzungen zwischen de nTodesfeldern und Stuvenbornern. Den Todesfeldern gelang es, die Wiesen 1721 in ihren Besitz zu bekommen. Die Vertiefung und Begradigung dieses oberen Flußteils ist aus heutiger Sicht umstritten, denn sie holt zu viel Wasser aus dem Hochmoor zwischen Seth und Fredesdorf. 1978 war dieser Ausbau, zu dem ein Entwässerungsgebiet von 580 ha gehört, fertiggestellt. Der Kapitaldienst endete 1992. Versäumte Vermessungen müssen jedoch noch nachgeholt werden und bereiten teilweise Schwierigkeiten.

Eine wesentliche Veränderung im Landschaftsbild brachte die Kultivierung des Struvenhüttener Moores. 1952 waren hier 40 bis 50 Arbeiter von der „wertschaffenden Arbeitslosenfürsorge" für Kultivierungsarbeiten eingesetzt. Die Maßnahme wurde von einer kleinen Flurbereinigung begleitet, sie nannte sich „Teilnehmergemeinschaft für Moorkultivierung". Vorsitzender war Waldemar Pöhl. Die Gemeinschaft hatte von 1952 bis 1969 einen Kapitaldienst von 45.500 DM zu tilgen. Hierin war auch der Kauf einiger Moorflächen, die den Sievershüttener Bauern gehörten, enthalten. Über Jahrzehnte waren die Sievershüttener ins Struvenhüttener Moor gefahren, um Torf zu stechen. Persönlich erinnere ich mich noch gut, an die vielen Moordämme und Moorbänke zwischen Struvenhütten und Hartenholm. Die ganze Fläche wurde eingeebnet und nach einem Jahr kannte man die Gegend nicht mehr wieder.



Neugestaltung der Vorfluter durch Abschrägen der Ufer im Rahmen der Landschaftspflege. Zu wünschen wäre, daß die mit öffentlichen Geldern bezuschußten 80 Maßnahmen in der Stuvenborner Feldmark schonend erhalten werden und nicht in ein paar Jahren nachgebessert werden müssen

Die Schmalfelder hatten ihr Moor schon 1938/39 eingeebnet. Ca. 750 ha wurde vom Arbeitsdienst planiert und mit Abzugsgräben versehen. Es wurde in 20er Gruppen gearbeitet, leitender Schachtmeister war Herr Brömmer aus Kaltenkirchen. – Das Aubett wurde um 1895 herum begradigt und tiefer gelegt. Damals legte man noch großen Wert auf die Berieselung der Wiesen, denn es wurde noch kein künstlicher Dünger in den Wiesen gestreut. Aus diesem Grunde wurden damals noch vier Staustufen eingebaut. Die Staustufen waren so eingerichtet, daß in einem „Aufzugsgraben“ das Wasser von der Au abgeleitet wurde und in die vielen kleinen "Abzugsgräben“ der Wiesen geleitet wurde. Der Erfolg war eine reichhaltige Heuernte, jedoch mit meist wertlosen Gräsern. – Der Ausbau des Aubettes wurde erneut in den 70er Jahren erforderlich. Durch den „Unterhaltsverband Mittlere Schmalfelder Au“, dessen Vorsitzender Johannes Bölck war, wurde das Aubett erweitert. Das verhältnismäßig schmale Bett der Au konnte das sturzartig anfallende Wasser der Nebenarme nicht schnell genug aufnehmen. Grund dafür waren neben den Entwässerungsmaßnahmen, auch der verstärkte Ausbau von Straßen und Wegen mit Teerdecke und die zunehmende Betonierung in den Ortschaften.

6. Gründung des Unterhaltungsverbandes Schmalfelder Au im Jahre 1965

Seit 1965 besteht ein neues Landeswassergesetz, das inzwischen schon mehrfach geändert wurde. In dem Gesetz wurde die Gründung von Unterhaltungsverbänden gefordert. So entstand 1965 auch der „Unterhaltungsverband Schmalfelder Au“. Alle Unterverbände, wie z. B. der Dränverband Stuvenborn wurden dem neuen Verband untergeordnet und nach Beendigung des Kapitaldienstes aufgelöst. Zum neuen Verband gehörte ein Einzugsgebiet von 18.000 ha. Es umfaßte folgende Ortschaften:

	Vertrauensmann
Bad Bramstedt	Uwe Bestmann
Schmalfeld	Herbert Bölck
Struvenhütten	Heinrich Möckelmann, Lothar Hußfeld und Rainer Holfert
Hartenholm mit Fiskus	Gustav Tavenrath
Bark	Willi Lensch
Todesfelde	Werner Lentföhr und Gerhard Steenbock
Fredesdorf	Hans Mark. Tödt und Adolf Klook
Seth	Hans Otto Finnern
Borstel bis zur Wasserscheide Trave	Hermann Führmann
Oering bis zur Wasserscheide Trave	Reinhard Frahm
Stuvenborn	Hans Thies
Sievershütten	Gerhard Wrage
Kisdorferwohld bis zur Verbandsgrenze Ohlau	Gerhard Oosting
Hüttblek	Klaus Thies
Kattendorf bis zur Verbandsgrenze Ohlau	Herbert Heins

Die Geschäftsstelle ist beim Amt Leezen untergebracht. Lange Jahre wurde sie von Johannes Behrens aus Todesfelde verwaltet. Das Amt Leezen erhielt 1993 für die Verbandsführung 40.000 DM.

Der Vorstand des Unterhaltungsverbandes besteht 1994 aus folgenden Personen:
1. Vors. Herbert Gröhn Todesfelde, 2. Vors. Peter Humburg Stuvenborn (Stellvertreter); Vorstandsmitglieder: Herbert Bölck Schmalfeld, Günter Plambeck Struvenhütten, Uwe Bestmann Bad Bramstedt, Gerhard Lawerentz Hartenholm, Herbert Hering Bockhorn, Friedrich Koeneking Seth und Klaus Thies aus Hüttblek.

Die Vorsitzenden des Verbandes haben Ordnungs- und Verfügungsrecht.

7. Flurbereinigung in Stuvenborn

1963 bis 1968 fand in Stuvenborn eine Flurbereinigung statt. Durch die Begradigung der Vorfluter war die „Beschleunigte Zusammenlegung“, so hieß das Projekt eigentlich überfällig. Vorsitzender war Herbert Thies, der durch den Stuvenborner Bürgermeister Hugo Pohlmann gute Unterstützung fand. Wie auch in anderen Gemeinden sollte die Flurbereinigung folgende Verbessserung bringen:
- Verkehrsmäßige erschließung der Feldmark,
- Platzwechsel von Grundstücken im Tauschverfahren,
- Schaffung großer rechteckiger Flächen,
- für jeden Betrieb arrondierte Flächen, wenn möglich in Hofnähe.

Die wasserwirtschaftliche Aufschließung war durch die 10 Jahre vorher erfolgte Entwässerungsmaßnahme weitgehend erledigt. Es wurden 20,7 km Knicks gerodet, 7,6 km Knicks neu geschaffen und 1,2 km Knicks verschoben. Außerdem wurden 9207 lfm. Wege mit Heißsanddecke und 2809 lfm. Wege mit Kiesgerölldecke erstellt.

8. Landschaftspflege im Rahmen der Dorferneuerung

1986 entschloß sich die Gemeinde Stuvenborn durch eine „Dorferneuerung“ den Wohnwert für ihre Bürger zu verbessern. Der Kreis Segeberg und



Die Schmalfelder Au nach der Regulierung bei Schmalfeld (links). Die Schmalfelder Au nach Verlassen der Ortschaft Struvenhütten (rechts).



Die ehemalige „Sandkuhle", aus der ca. 50 Jahre Sand für die Dorfschaft Stuvenborn entnommen wurde, wurde zu einem Feuchtbiotop umgestaltet

das Amt für Land- und Wasserwirtschaft Itzehoe boten sich an, die Landschaftspflege in Stuvenborn modellhaft zu gestalten. Die Gesellschaft für Landeskultur GmbH erhielt am 24. Juni 1987 den Auftrag, die vorliegende landschaftspflegerische Vorplanung auszuarbeiten. Es sollte eine erneute Flurbereinigung zum Zwecke der Schaffung von biotopaufbauenden Maßnahmen durchgeführt werden. Am 29. Januar 1988 beschloß die Gemeinde diese Maßnahme durchzuführen. Vorsitzender wurde wieder Herbert Thies. Herbert Thies und Bürgermeister Helmut Dreyer ist es zu verdanken, daß durch eine gezielte Kombination von Information, Beratung, Vorzeigeprojekt und finanziellen Anreizen, Interesse an ökologisch-landschaftspflegerischer Gestaltung der Stuvenborner Feldmark geweckt worden ist.

Es wurden von 1990 bis 1992:
9.470 lfm. Knick vernetzt und wieder hergestellt,
1230 lfm. Ufer neu gestaltet,
1,8 ha aufgeforstet,
4,5 ha Feuchtbiotope geschaffen und
750 lfm. Hofeingrünungen gepflanzt.

Die Umwandlung von Entwässerungsgräben in umweltfreundliche Biotope in Stuvenborn ist noch nicht abgeschlossen. In der Planung sind: 210 m Vorfluter abzuflachen, 170 m Vorfluter mit einseitiger Bepflanzung zu versehen, 350 m Vorfluter zu Biotopgräben oder Grabenstillwässerern umzugestalten, 460 m Knickverbund schaffen und einen neuen Knick in der Dipploh zu erstellen, 249 m verrohrte Vorfluter zu offenen Gräben umzufunktionieren, 3 300 m^2 Biotopfläche-Teich mit Aufpflanzung im Bereich Aukurven durch Wilhelm Steenbuck zu schaffen. Außerdem sollen die Uferzonen der Au in der Gemarkung von Bredenbekshorst auf längere Strecken abgeflacht werden.



Zur Erinnerung an die letzten drei Maßnahmen wurde 1992 dieser schöne Stein in der Dorfmitte von Stuvenborn aufgestellt

In der Bad Bramstedter Gemarkung soll die Au renaturiert werden
Die bei der Begradigung neu gestalteten Ufer durch Faschinen und Pfähle sind nach über 30 Jahren zu einem Problem geworden. Sie können vom Verband wegen zu hoher Kosten nicht mehr in dem Umfang gepflegt werden, wie es nötig wäre; das gilt besonders für den Bereich des Flußlaufes im Bereich der Bad Bramstedter Feldmark. Hier hat sich der Gewässerpflegeverband zusammen mit der Kreiswasserbehörde, dem Magistrat der Stadt Bad Bramstedt und dem Amt für Land- und Wasserwirtschaft in Itzehoe zu einer Renaturierung entschlossen. Die Schmalfelder Au soll zunächst auf einer Länge von 5,6 Kilometern zwischen Bad Bramstedt und der Autobahnbrücke bei Schmalfeld umgestaltet werden. Man plant den Ankauf von Wiesen in einer Breite von 50 bis 100 Metern. Für den Ankauf von 50 Hektar stehen 450.000,– DM von Stadt und Kreis zur Verfügung. Die Neugestaltung sieht vor, daß das Fließgewässer teilweise das Flußbett von früher erhalten soll. Wasserbauingenieur Thomas Stabenow hofft, daß durch die Neugestaltung die Wasserqualität von derzeit I bis II auf eine Qualität von III verbessert werden kann. Fernziel der Kreiswasserbehörde sei es, den gesamten Flußverlauf der Schmalfelder Au Stück für Stück als bedeutende Biotopverbundachse wieder ins Gleichgewicht zu bekommen; darüber werden jedoch wohl noch einige Jahre vergehen.

9. Nachbetrachtung
Wer auf das Entwässerungsprojekt und die Flurbereinigung aus den 50er und 60er Jahren schimpft, weil viele ökologisch wertvolle Nischen zerstört wurden, verkennt die vergangene Zeit. – Um die 25 Bauern und eine nicht geringe Zahl von Landarbeitern lebten um 1960 von der Landwirtschaft. Um gute Ernten zu erzielen, mußten sie ihre Felder in einem brauchbaren Zu-

stand halten und verbessern. Die Vertiefung, Begradigung der Vorfluter und die Verrohrung vieler Gräben war damals nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten ausgerichtet. Interessiert waren daran nicht nur die Bauern, sondern auch der Staat. Der Absatz von landwirtschaftlichen Produkten war noch garantiert. Auch kleinere Bauern sahen durchaus noch eine Überlebenschance. Erst die Massentierhaltung und die Masseneinfuhr aus allen Ländern der Erde brachte das „Aus" für die vielen Klein- und Mittelbetriebe. Die Folge, daß nur noch Großbetriebe überleben, kann z. Z. jeder Bürger mitverfolgen. Daß heute wertvolles Ackerland für mehrere Jahre stillgelegt wird, hat vor 40 Jahren keiner geglaubt. Wer käme wohl heute auf die Idee, Sumpfland für viel Geld trockenzulegen, um daraus Ackerland zu machen, das nicht gebraucht wird. Diese Feststellung sollte jedoch für die Stuvenborner kein Alibi sein. Die Stuvenborner Feldmark brauchte dringend Nischen für Pflanzen und Tiere. Ältere Bürger erinnerten sich noch an die interessanten, ökologisch wertvollen Wiesen im Brook mit ihren Wasserlöchern und den natürlichen Bachläufen. Sie boten Amphibien, Fischen und Vögeln eine gute Lebensgrundlage. Kibitz, Brachvogel und Lerche z. B. fanden in den als Dauergrünland beweideten Auwiesen Gelegenheit zur Brut. Die heutigen Stillegungsflächen sind dafür kein Ausgleich, denn viele Vögel sind so standorttreu, daß sie nicht die günstige stillgelgte Nachbarskoppel als Brutplatz wählen, sondern den alten Standort, wo, wenn es eine Maiskoppel ist, mit Sicherheit ihr Nest zerstört wird. – Zu loben ist der Einsatz der Jägerschaft in Stuvenborn, die im Brook durch die Herren E. G. Roth und Wilhelm Steenbuck eine wertvolle Nische für das Wild geschaffen haben. Zu wünschen wären weitere Aufforstungen in der Stuvenborner Gemarkung.

In der Flurkarte von 1770 ist die Größe der Feldmark mit 1132 Tonnen angegeben, davon waren 536 Tonnen als Moor und Erlenbruch ausgewiesen. Wenn man heute durch die Feldmark im Brook geht, kann man nur noch ahnen, wie es vor der ersten Maßnahme zur Vertiefung der Schmalfelder Au ausgesehen hat.

Benutzte Quellen:

1) LAS. Abt. 7, Nr. 1808
2) LAS. Abt. 320, Nr. 594/682/687
3) a/b/c. LAS. Abt. 320, Nr. 701
4) LAS. Abt. 320, Nr. 682
5) LAS. Abt. 320, Nr. 682
6) Zeitschrift „Die Heimat", Nr. 3, März 1952
7) Verbandsakte und Befragung (Waldem. Pöhls, Herbert Gröhn, Herbert Bölck)
8) Verbandsakte
9) Verbandsakte Flurbereinigung Stuvenborn
10) Landschaftspflegeplan – Kurzfassung

Anneli Schütte, Meppen

Scheidung Anfang des 19. Jahrhunderts in Strenglin: Magdalena Lucia Elisabeth Molt – Hinrich Molt

Bei der Anfertigung meiner Ahnenchronik der Familie MOLT (seit 1745 Besitzer des Hauses „Zur Mühle" - Strenglin) habe ich die Stammtafeln als Grundlage genommen, die mein Vater (1988 in Hamburg verstorben), Dipl.-Ing. Paul Volquart Molt, erstellt hatte. Dabei stieß ich auf eine Nebenlinie Molt (Säger, Hufner), von der folgendes zu berichten ist.

Tatsachen

Im Pronstorfer Kirchenbuch heißt es im „Copulations-Register 1801 bis 1826":

„17.12.1808: Hans Heinrich Molt, Strenglin, des Henning Molt u. weil. Lucia Berens S. ∞ Lucia Molt des Altentheilers in Strenglin Pagel Molt ∞ Anna Meyer in Strenglin T." (aufgezeichnet nach der Notiz von *Paul Volquart Molt*).

Seiten später ist folgende Eintragung zu lesen:

„25.3.1815: Hinrich Molt, Strenglin, des weil. Jochim M. ∞ weil. Catharina Schwenkroß S. ∞ Magdalena Lucia Molt des Altentheilers Pagel M., Strenglin, vormalig. Ehefrau des weil. Hans Hinrich M. in Strenglin von ihr geschieden worden" (Notiz von *P. V. Molt* aus dem o. a. Kirchenbuch).

Weiter steht dann als Eintragung:

„2. 11. 1816: Hinrich Molt, Strenglin, des Henning Molt ∞ weil. Lucia Berens – S. Magdalena Lucia Berens, T. d. Hans Hinrich B. ∞ Hedwig Husfeld in Strenglin."

Im Geburtsregister des Kirchenbuchs Pronstorf steht unter Nr. 30:

„12. 4. 1809: „Magdalena Lucia Anna Elisabeth„ Molt uneheliche Tochter der Lucia Molt, T. d. Altentheiler Paul Molt, Strenglin u. d. Ehefrau des Hans Hinrich Molt. Der Vater des Kindes ist Hinrich Molt, S. d. weil. Jochim Molt, Strenglin."

Gev. 1. Lucia M., Strenglin, 2. Elisabeth M., Strenglin, 3. Hans M., Strenglin." (Notiz s. o.)

Wie kann es zu dieser eigentümlichen Eintragung gekommen sein? Welche Hintergründe liegen vor?

Magdalena Lucia Elisabeth, die am 26. 10. 1786 in Strenglin geboren wurde, ist das zehnte Kind des Dienstknechts Paul oder Pagel Molt und seiner Frau Anna geb. Meyer (s). Später hatte der Vater eine Hufe in Strenglin.

Im Alter von 22 Jahren „mußte" also Magdalena heiraten, den Vater des zu erwartenden Kindes, Hans Hinrich Molt aus Strenglin.

So wird also am 17. Dezember 1808 die Ehe geschlossen, zwischen Magdalena Lucia Molt und Hans Hinrich Molt. Knapp vier Monate später erblickt

die Tochter Magdalena Lucia Anna Molt in Strenglin das Licht der Welt. Dieses Kind ist nun der Scheidungsgrund. Es ist als „unehelich" ins Kirchenbuch eingetragen.

Die Ehe schien also auf einem Mißverständnis zu ruhen:

Es lebten nämlich zwei Hinrich Molt im Dorf Strenglin, die Vettern waren. Ihr gemeinsamer Großvater war der Tagelöhner Hinrich Molt (17. 8. 1713 – 16. 4. 1765), ihre Großmutter Cathrin geb. Niedörps aus Nindorf (1704 – 17. 6. 1787, eingetragen als Catharina Moldten). Die Großeltern lebten in Strukdorf.

Die beiden Vettern mit Namen Hinrich Molt und deren Geschwister

Der eine dieser Vettern war Einlieger und Säger. Er wurde am 13. 1. 1782 in Strukdorf geboren, (er starb am 24. 11. 1849 in Strenglin).

Sein Vater, Jochim Mol(d)t (1. 3. 1740 – 2. 8. 1801), der auch Einlieger und Tagelöhner in Strukdorf war, hatte Anna Schwenkros (1757 – 17. 1. 1794) aus Westerrade geheiratet. Ihr Vater Thomas Schwenkros war dort Schulmeister gewesen. Die Hochzeit fand am 20. 4. 1781 statt. Ihr ältester Sohn war der besagte Hinrich Molt bzw. Moldt, der später noch vier Geschwister bekam: Catharina Margaretha (8. 1. 1783 – 25. 9. 1843, unverheiratet in Goldenbek), Hans Jacob (9. 11. 1784-27. 11. 1834, Goldenbek), Asmus (10.12.1787-22.9.1812, er lebte in Ottensen und war dort Königl. dänischer Husar) und Clas Hinrich, der am 16.1.1792 in Strukdorf geboren wurde.

Der andere Vetter war auch Einlieger, aber schon 1775 geboren (2. 1. 1775 – 31. 12. 1845). Es war der Sohn des Dienstknechts und Einliegers Henning Molt, (getauft am 8. 4. 1749, Gevatter war u. a. Hochw. Henning von Buchwald aus Pronstorf, am 18. 2. 1821 starb er in Strenglin) und seiner Frau Magdalena Lucia geb. Berens (gest. 9. 12. 1796), der Tochter des Hans Hinrich Berens und der Anna Catharina geb. Husfeld aus Strenglin. Beide hatten am 18. 11. 1774 geheiratet, zwei Monate vor der Geburt des Kindes Hinrich Molt.

Besagter Hinrich Molt bekam noch sechs Geschwister: Hanß, der am 21. 1. 1777 geboren wurde, Henning (8. 7. 1779 – 26. 3. 1788), Magdalena Lucia, die am 13.11.1782 auf die Welt kam, (am 20.12.1803 heiratete sie den Bauknecht Hans Lühr auf Pronstorf und bekam vier Kinder, Henning, Hinrich, Hans, Catharina), Asmus (15. 5. 1786 – 29. 1. 1787), Anna Margretha, die am 31. 12. 1787 geboren wurde (am 6. 10. 1813 heiratete sie in Strenglin – Hauscopulation – Heinrich Hamann Westerrade und Strukdorf. Ihr unehelicher Sohn war zum Zeitpunkt der Hochzeit drei Jahre alt. Der leibliche Vater von Hans Hinrich (geb. 1. 6. 1810) war Karl Qual. Die beiden ehelichen Kinder Asmus und Catharina Margartha wurden am 11. 10. 1817 und am 24. 2. 1825 geboren, und als jüngster Bruder wurde Jochim Molt am 25. 3. 1791 geboren.

Als dieser Jüngste fünf Jahre alt war, starb die Mutter am 9. 12. 1796 in Strenglin. Der Vater Henning Molt heiratete am 20. 6. 1797 zum zweiten Mal, nämlich die Witwe Magdalena Lucia Westphal, geb. Wendelborn. (s. Anm.)

Diese beiden Vettern Hinrich Molt, die also denselben Namen trugen und zudem noch im selben Dorf Strenglin wohnten, sorgten für das „Ehemißverständnis". Welcher dieser beiden ist nun der „Ehekandidat" des Kindes, das Magdalena Lucia Molt erwartet? Sie heiratete der Urkunde nach den „falschen" Vater des Kindes zwei Monate vor der Geburt. Wie kommt es dazu?

Mögliche Ursachen und Hintergründe der „falschen" Eheschließung

Muß die Hochzeit wegen der politischen Verhältnisse in aller Eile stattfinden, so daß zwar die richtigen Namen genannt wurden, aber den falschen Personen zugeordnet wurden? In dieser Zeit herrschten wieder Kriegswirren. Französische und spanische Truppen hatten ein Jahr zuvor das Land besetzt, dann führten die Schweden gegen Rußland Krieg. Hatten diese Unruhen Panik ausgelöst? Dänemark versuchte, Schleswig-Holstein zu danisieren. Hatten hier bei der „Verwechslung" eventuell verschiedene politische Einstellungen ihre Hand im Spiel? Oder war man in Zeitdruck, weil ein Hinrich nicht zu erreichen war?

Wurde dem Bauernvogt, wie es damals wohl üblich war, die Schwangerschaft angezeigt, so daß in aller Eile die Hochzeit befohlen wurde? War Maria Lucia selbst so in Nöten, daß sie einfach den Namen Hinrich Molt aus Strenglin nannte und der „Falsche" zur Heirat gezwungen wurde? Hatten hier die Kirchenpatrone ihre Hand im Spiel? In dieser „kritischen" Zeit der Hochzeit war auf Gut Pronstorf der Herr Caspar von Buchwald, und einer der vier Kirchenjurate in Pronstorf war benannt als Hans Grell aus Strenglin. Die Bewohner des Dorfes Strenglin waren vom Gut Pronstorf abhängig, und die Leibeigenschaft wurde in diesem Gebiet um das Kirchspiel Pronstorf erst 1803 aufgehoben, und es dauerte eine Reihe von Jahren, bis sich die Bauern an die neuen Veränderungen gewöhnt hatten.

Oder spielte das Finanzielle eine Rolle? Hatte der eine Hinrich Molt mehr zu bieten, als der andere? Konnte bei der „Vetternwirtschaft" eine Intrige vorliegen? Die Kriegslasten waren hoch, und durch die Teuerung waren Landwirte verschuldet. Später wurde eine neue Währung eingeführt, der Reichsbankthaler.

Herrschte zu dem Zeitpunkt wieder eine Seuche, daß ein Hinrich Molt nach dem neuen Seuchengesetz für Schleswig-Holstein von 1801 unter Quarantäne stand und zum Hochzeitstermin nicht erscheinen durfte?

Es können aber auch ganz einfache persönliche Beweggründe zu der mißverständlichen Heirat geführt haben, die auf einer Verwechslung beruhen, die die „Amtspersonen" verursacht haben könnten. Denn sonst wäre wohl kaum eine Scheidung in jener Zeit ausgesprochen worden, und beide hätten sich nicht wieder verheiraten können. Denn in damaliger Zeit war eine Scheidung nur mit Genehmigung des Königs möglich und unter bestimmten Voraussetzungen. In unserem Falle ist also die Erlaubnis gegeben worden, wie aus dem o. a. Kirchenbuchregister-Auszug ersichtlich ist.

Vielleicht sind sogar Einflüsse von außen auszuschließen, und man muß die Person Magdalena Lucia in ihrem Konflikt allein sehen:

War sie selbst so in Nöten, weil sie sich mit dem Vater des zu erwartenden Kindes gestritten hatte und auf den Vetter zurückgriff?

Oder war der leibliche Vater des Ungeborenen nicht da, so daß sie den Hinrich Molt in ihren Bann zog, den sie gerade erreichen konnte, und der sie unwissend heiratete, und dann vier Monate nach der Hochzeit das „Produkt" vorfand? Oder war ihr ihr „Zustand" nicht bekannt, so daß es erst in der Ehe zu einer Aussprache zwischen den beiden Vettern kam?

Jedenfalls wird das „falsche" Paar am 17. 12. 1808 in Pronstorf getraut. Als Pastor amtierte zu dieser Zeit Valentin Adrian Valentiner. (Er wurde im Alter von 30 Jahren, 1784 gewählt, weil er bei seinem Gang zur Kanzel den in der Kirche hängenden Taufengel mit der Schulter versehentlich berührt hatte. Darin glaubten die Wähler ein Zeichen Gottes erblicken zu dürfen).

Neue Eheschließung und Nachkommen

Die Scheidung muß also zwischen 1809 und 1815 ausgesprochen worden sein. (Leider habe ich in den Unterlagen meines Vaters hierüber keine Notizen gefunden). Denn die „richtigen" Hochzeiten finden erst 1815 und 1816 statt.

Am 25. März 1815 heiratet Magdalena Lucia Molt den leiblichen Vater ihres Kindes, den nun schon 33jährigen Säger Hinrich Molt. Ihre gemeinsame Tochter ist inzwischen schon sechs Jahre alt. (Sie heiratet später den Schneider Detlev Behrens in Böbs). Am 21. 7. 1816 wird Catharina Lucia geboren. (Sie heiratet den Schmied Friedrich Staak, Dunkelsdorf). Die Tochter Anna Margaretha wird am 14. 8. 1819 geboren (gest. 6. 5. 1843). Der einzige Sohn Asmus Hinrich erblickt am 13. 2. 1822 das Licht der Welt. Er wird Arbeiter (Einlieger) in Pronstorf und heiratet am 13. 4. 1846 Maria Catharina Auguste geb. Beth (29. 7. 1827–13. 1. 1887), die Tochter des Rademachers Heinr. Fr. Beth und der Elsabe geb. Prieß, Mönchhagen. (Dieser Ehe entstammen neun Kinder: Johann (3. 6. 1846–3. 6. 1862), Heinrich (7. 8. 1849–11. 6. 1850), Hinrich Friedr. (4. 10. 1852-10. 3. 1856, Strenglin), Jochim Detlev (14. 5. 1855, Maurer, heiratet am 21. 4. 1886 Dorothea Louise Math. Studt, Goldenbek, er stirbt in Segeberg), Hinrich (geb. 7. 1. 1858, Dienstknecht in Pronstorf, heiratet die Dienstmagd Charlotte Schulz), Ernst Detlev 1860–10. 12. 1860, der nur einen Monat alt wird), Dorothea Adele Louise (geb. 17. 5. 1864, heiratet Wiencke, Lübeck) und Elise Marie (3. 11. 1867 – stirbt an Scharlach am 6. 12. 1871).

Am 2. November 1816 heiratete der geschiedene Hinrich Molt, der als Einlieger in Strenglin lebt, Magdalena Lucia Berens, die drei Jahre jünger ist als ihre „Vorgängerin" gleichen Namens (1789–21. 11. 1845). Bei der Hochzeit ist sie 27 Jahre alt, ihr Ehemann schon 41 Jahre. Aus dieser Verbindung stammen fünf Kinder.

Die Familie lebt in Goldenbek, wo auch schon der älteste Sohn Hans Hinrich am 11. 4. 1819 geboren wird. Er wird Einlieger in Kählen/Gut Pronstorf, heiratet am 14. 1. 1849 Maria Christina geb. Hense (auch Heyse, Hause), (16.8.1827–3. 1. 1885), Tochter des Friedr. Hense und der Cath. I. L. Wendelborn. (Dieser Ehe entspringen vier Kinder: Catharina Magdal. Johanna, 31. 1. 1851, Cath. Henriette Dorothea, geb, 18. 11. 1853, Johannes Hinr. Molt, 12. 4. 1858–22. 4. 1858 und Wilhelmina Chr. Catharina, geb. 27. 1. 1861). – Die zwei Söhne Hinrich und Hinrich Friedrich sterben schon als Säuglinge mit vier und fünf Wochen (Hinrich, 9. 11. 1821–3. 12. 1821, Hinrich Friedrich, 29. 10. 1823–4. 12. 1823).

Magdalena Lucia wird am 2. 1. 1825 geboren, Hans am 28. 12. 1825. Er hat später eine Inste in Strenglin und wird Säger. Am 22. 5. 1860 heiratet er Charlotte Elise Lucia geb. Jebens (auch Leebens), die am 10. 9. 1833 als Tochter des Martin Chr. J. und der Cath. Magd. Luc. Berens geboren wurde. (Aus dieser Ehe gehen fünf Kinder hervor: Hinrich Molt (26. 6. 1860, wird Zimmermann und heiratet am 31. 10. 1884 Marg. Sophia Maria Schultz, die am 13. 2. 1861 als Tochter des Kuhhirten Joh. Andr. Schultz und der Anna Marg. Wulf geboren wird und als Dienstmagd in Neu-Glasin tätig wird), Elis. Adelheid Louise (4. 8. 1863–11. 2. 1867), Magdalena Margaretha (geb. 3. 3. 1870). Sophia (geb. 6. 9. 1879).

Hans Claußen, Großenaspe

Das endgültige Aus der „Wechselseitigen Schuleinrichtung“

Die wechselseitige Schuleinrichtung, zuletzt nur als „Helfersystem“ bezeichnet, hat der wenig gegliederten Landschule, im besonderen der einklassigen Volksschule, über viele Jahrzehnte wertvolle Hilfen für die Organisation des Unterrichtsablaufes gegeben. „Das Bell-Lancastersche System des wechselseitigen Unterrichts stammte aus ganz unentwickelten Schulverhältnissen, in denen nur Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen gegeben wurde, und wo der Lehrer, der hundert und mehr Kinder vor sich hatte, mit Hilfe älterer Schüler die mechanische Fertigkeit schnell steigern konnte.“

Diese Unterrichtsform hatte viele Widersacher. Die im Jahre 1820 erlassene Verordnung über die Einführung der wechselseitigen Schuleinrichtung stieß auf starke Ablehnung bei vielen erfahrenen Pädagogen. Man glaubte aber damals, in dieser neuen Unterrichtsmethode ein einzigartiges Volksbildungsmittel gefunden zu haben, daß sogar Überlegungen angestellt wurden, die Lehrerseminare zu schließen. Die Lehrer, vor allem die Landlehrer, wurden aufgefordert, die Normalschule in Eckernförde, die als Erprobungsschule für den wechselseitigen Unterricht eingerichtet worden war, zu besuchen, um dort an 14tägigen Kursen zur Einführung in diesen Unterricht teilzunehmen.

“So hatte man eine neue Lehrerbildungsanstalt geschaffen, die den Vorzug hatte, die Kursisten in kürzester Zeit in die neue Methode einzuführen. Nach acht- bis zehntägigem Hospitieren hatten die Besucher in einer schriftlichen Prüfung vier bis sechs Fragen zu beantworten und am Tage darauf ein bis zwei Stunden in der neuen Weise zu unterrichten. Sie erhielten dann Zeugnisse, die bei ihren Bewerbungen mit ausschlaggebend sein sollten.“

Die Schwierigkeit nun bestand darin, daß mit dieser neuen Methode die gesetzten Ziele der im August 1814 vom Generalsuperintendanten Jacob Georg Christian Adler geschaffenen Allgemeinen Schulordnung nicht erreicht werden konnten, denn „Deutsche Aufsätze, Geschichte, Anthropologie, Naturlehre, Naturgeschichte, Geometrie und kaufmännisches Rechnen ließen sich in den wechselseitigen Unterricht nicht einordnen“.

Aber die in Eckernförde gebildete „Allerhöchst verordnete Kommission zur Förderung der wechselseitigen Schuleinrichtung“ ließ nichts unversucht, sie möglichst in Einklang zu bringen mit der Allgemeinen Schulordnung von 1814. Da König Friedrich VI. selbst gern die Schulen im Lande besuchte und sehr auf die Einhaltung seiner Verordnungen achtete, waren die Pröpste in ihrer Eigenschaft als Schulaufsichtsbehörde gehalten, möglichst viele Lehrer zur Ausbildung in der wechselseitigen Schuleinrichtung nach Eckernförde in die dortige Normalschule zu schicken, in der die beiden tüchtigen Pädagogen Carsten Eggers und Hans Hansen wirkten. Angesehene deutsche Pädagogen wie Adolph Diesterweg (1790 - 1866) kamen nicht umhin, sich mit dieser neuen Unterrichtsform zu befassen.

T a g e s p l a n

Fach	Oberstufe	Mittelstufe	Unterstufe
Geschichte Deutsch	In einer Flintsteinwerkstatt. (Abschluß)	Setzt in unsere Geschichte den richtigen Fall hinter die Verhältniswörter. H.	
-------	schriftliche Zusammenfassung	Durchsicht und Besprechung	
Deutsch Heimatkunde	Helfer diktiert Übungsdiktat. (Satzzeichen setzen und Satzteile bestimmen) H.	Was uns Herr Gröhn von seinem Haubarg erzählt hat. (nach einer Lehrwanderung)	1. Leseübung (Fibel) Abschreibübung H. 2. Diktatübung: „Auf dem Schulhof“ H.
Deutsch	Durchsicht und Besprechung	„Der Haubarg“. Von der Wandtafel ins Heimatkundeheft schreiben.	
Rechnen Rechnen	A. Quadratwurzeln ziehen. B. Aufgaben aus der Bruchrechnung: Zusammenzählen ungleichnamiger Brüche.	3. mündl. Einmaleins mit 2 bis 4 H. 4. schriftl. Addition	Am Außendeich bei den Schafen und Lämmern.
Gesamtunterricht	Besprechung	4. mündl. Wdh. kleines Einmaleins H. 3. schriftl. 2,60 M + 35 Pfg = 3,75 m + 23 cm = usw.	1. schreiben: mä, mu, lene, leo 2. rechnet mit Schafen und Lämmern
Naturkunde Deutsch	selbständige Vorbereitung: Der Maulwurf. (Hilfsmittel: ein Maulwurf, Realienbuch, Naturkundebuch)	Einführung in das Gedicht: „Die Schwalbe“ (Dieffenbach)	1. + 2. Fortsetzung
Deutsch	erzählen, besprechen u. die typischen Merkmale herausstellen.	Gedicht abschreiben	1. Formen von Schafen und Lämmern aus Knetgummi. 2. Wir zeichnen Schafe u. Lämmer.
Zeichnen Zeichnen	Illustrationen zum Thema: In einer Flintsteinwerkstatt.	Wir zeichnen einen Haubarg.	2. Einführung in das Gedicht „Lamm“ (W. Hey)
Deutsch			Gedicht abschreiben

Erklärungen: 1. = 1. Schuljahr; 2. = 2. Schuljahr; 3. = 3. Schuljahr; 4. = 4. Schuljahr; H. = unter Aufsicht eines Helfers

S t i l l b e s c h ä f t i g u n g d e r S c h ü l e r

Während des Studiums an der Hochschule für Lehrerbildung in Kiel in den 30er Jahren absolvierte ich das zur Ausbildung gehörende Landschulpraktikum an der einklassigen Volksschule in Tappendorf im Kreise Rendsburg bei dem allseits geschätzten tüchtigen Pädagogen Bruno Dürrholz. Er gab mir manchen wertvollen Rat für eine erfolgreiche Arbeit in der Einklassigen, ohne zu ahnen, daß ich bereits ein Jahr später bei meiner ersten Anstellung vor 40 Kindern einer einklassigen Schule stehen würde. Die wertvollste Hilfe, die ich von ihm erfuhr, war sein Tagesplan für den täglichen Unterrichtsablauf, der es bei neun Jahrgängen zur gleichen Zeit im gleichen Raum möglich machte, nie die Übersicht zu verlieren. Üben können Kinder aller Jahrgänge in vielen Fällen selbständig. Aber beim Lesen und Kopfrechnen der Mittelstufe (3./4. Schuljahr) und der Unterstufe (1./2. Schuljahr) muß schon eine „Aufsicht" dabei sein, während der Lehrer mit der Oberstufe (5./9. Schuljahr) arbeitet. Geschickte Mädel oder Jungen der oberen Jahrgänge bekamen dann den Auftrag, mit einer Abteilung der unteren Jahrgänge zu üben, zu lesen, mündlich oder schriftlich zu rechnen oder eine schriftliche Arbeit zu überwachen.

Das Helfersystem gehörte bis zur Auflösung der wenig gegliederten Landschulen in den 60er Jahren zur Unterrichtsmethodik vor allem des Einklaßlers. Mit der Auflösung der einklassigen Volksschulen kam dann mit dem Einstellen des Helfersystems auch das endgültige Aus der wechselseitigen Schuleinrichtung.

Literatur:
Johann Grönhoff: Die Berufsausbildung der Lehrer und Lehrerinnen in Schleswig-Holstein. Von ihren Anfängen bis zur Einrichtung Pädagogischer Akademien, Verlag Ferdinand Hirt, Kiel 1963

Hans Claußen, Großenaspe

„Hört, Ihr Herrn, und laßt Euch sagen: unsre Glock hat zwölf geschlagen"

Nachtwächter in einem holsteinischen Dorf

Zum Schutze des Dorfes hatte die Gemeinde Großenaspe bereits im vorigen Jahrhundert stets einen Nachtwächter eingestellt. Seine Aufgabe bestand darin, sofort Alarm zu schlagen, wenn des Nachts ein Feuer ausbrach, die Bewohner unverzüglich zu wecken und sofort die Rettung von Vieh und Inventar in Angriff zu nehmen. Denn früher hatten die Häuser im Ort fast ausschließlich Strohdächer. Brach ein Feuer aus, so stand im Nu das ganze Haus in Flammen. In 20 Minuten war das Strohdach aus der Befestigung herausgebrannt und lag wie ein Feuerball um das Haus herum. Da war es schwer, noch etwas zu retten.

Der Nachtwächter war zugleich Gemeindebote. Zu seinen Aufgaben zählte es, einmal im Jahr die Gemeindesteuern einzusammeln, bei Gemeindearbeiten, den Hand- und Spanndiensten die Bauern zu verständigen und die Arbeiten zu überwachen. Er mußte sich davon überzeugen, daß die zum Arbeitseinsatz aufgeforderten Bauern pünktlich erschienen, die Wagen schnell und ausreichend beladen wurden. Denn es kam durchaus vor, daß Bauern Pferde und Wagen schonen wollten.

Vom 1. Oktober bis zum 1. April ging der Nachtwächter von abends 10 Uhr bis morgens 4 Uhr, in den übrigen Monaten von abends 11 Uhr bis morgens 3 Uhr durch die Straßen. Ausgerüstet war er mit Mantel, Stock und Horn. Zur vollen Stunde, die die Kirchturmuhr schlug, stieß er ins Horn. Das war zugleich auch die Kontrolle, daß er sich im Dienst befand.

Wo des Nachts Licht im Stall brannte, stellte sich gern der Nachtwächter ein. Und da war er zumeist sehr willkommen, wenn bei der Geburt von Pferden, Kühen oder Schweinen Hilfe benötigt wurde. Für den Nachtwächter war diese Hilfe zugleich eine gern angenommene Abwechslung in seinem Dienst.

Er war bei den Dorfleuten ein angesehener Mann. Leute, die vom Ausgang ihr Heim anstrebten und den Nachtwächter trafen, gingen selten ohne ein freundliches Wort oder einen Scherz an ihm vorüber. Mancher Betrunkene ist von ihm aufgehoben und nach Hause gebracht worden, manch einem wurde sogar die Haustür aufgeschlossen, wenn das Gleichgewicht gestört war.

In schönen Sommernächten hatte der Nachtwächter seine bestimmten Rastplätze, an denen er sich niederließ und zugleich Teile des Dorfes übersehen konnte. Ein solcher Platz war der Moospavillon im Garten von Otto Bünning in der Dorfmitte. Darin stand eine Bank mit Rückenlehne. Dieser Platz aber wurde auch gern von Liebespaaren aufgesucht, und so wurde der Nachtwächter des öfteren stummer Zeuge von Liebesgeflüster und Zärtlichkeiten. Aber wehe, wenn der Nachtwächter durch plötzliches Niesen oder Husten ein Paar erschreckte! Dann war es auf und davon, und der Nachtwächter blieb schmunzelnd zurück!



Nachtwächter Heinrich Pingel (vor dem 1. Weltkrieg)

Man hat wohl selten eine Familienfeier im Dorfe erlebt, bei der nicht um die Mitternachtsstunde der Nachtwächter Gast in der Küche war. Wollte jemand besonders früh aufstehen, um in Neumünster den Zug zu erreichen, so ließ sich derjenige gern vom Nachtwächter wecken. Und sollte die Wäsche über Nacht zum Trocknen an der Leine hängen bleiben, so spielte auch dann der Nachtwächter bisweilen den Aufpasser.

Aber auch manchen Schabernack leistete er sich hin und wieder. Sah er in den frühen Morgenstunden jemanden, gegen den er einen geheimen Groll hegte, nach durchzechter Nacht heimkehren, so folgte er diesem langsam, ließ heimlich die Ferkel aus dem Stall, klopfte bei dem soeben Heimgekehrten ans Fenster und rief: *„Du mußt opstahn, de Farken sind utbraken!"*

Als zu Anfang unseres Jahrhunderts die ersten Straßenlaternen, Petroleumlampen, aufgestellt worden waren, gehörte es zu den Pflichten des Nachtwächters, in den frühen Abendstunden die Lampen anzuzünden. Ausgerüstet war er mit einer kleinen, etwa 2 Meter langen Leiter und reichlich Streichhölzern; denn wenn der Wind ungünstig stand, war es gar nicht so einfach, die Lampen anzuzünden. Wenn er des Abends um 10 Uhr seinen Dienst begann, ging er von Lampe zu Lampe, um sie zu löschen. Als die Petroleumlampen im Jahre 1908 durch elektrische Lampen ersetzt wurden, übernahm der Meiereibetriebsleiter das Einschalten der Straßenbeleuchtung. Das Ausschalten besorgte der Nachtwächter. Der Schalter war bei der Meierei an einer Außenwand in einem Kasten angebracht.

Nachdem seit Jahrzehnten Gebäude mit Strohdächern aus dem Dorfbild verschwunden sind, die Feuergefahr erheblich herabgemindert ist, außerdem verbesserte Alarmmöglichkeiten geschaffen wurden, konnte die Gemeinde schließlich auf einen Nachtwächter verzichten. Im Jahre 1941 entließ die Gemeinde ihren letzten Nachtwächter Joseph Malcher.

Hans Wätjen, Daldorf

Der Schulstreit des Herrn Arnemann auf Pettluis mit der Bauernschaft Daldorf, 1843/46

Das kleine Gut *Pettluis* im Kreis Segeberg war ursprünglich ein Meierhof des adeligen Gutes *Erfrade*, das der Königl. dän. Feldherr Johann Rantzau 1531 vom Kloster Uetersen erwarb. Dessen Urenkel, Graf Detlev Rantzau erbaute nach Ende des Dreißigjährigen Krieges auf den Trümmern des in der Kriegszeit wüst gewordenen Dorfes Putluse (Pettluis) den Meierhof und übergab diesen i. J. 1665 als Patengeschenk seinem Neffen Detlev Brockdorff in Wensin, der 1680 Herr auf Rohlstorf am Wardersee wurde und Pettluis als Meierhof von Rohlstorf aus bewirtschaftete. Fast 200 Jahre haben die Güter trotz der weiten Entfernung zusammengehört. Im Jahre 1817 wurde der wohlhabende Kaufmann Georg Wilh. Arnemann Herr auf Rohlstorf, der 1839 das Herrenhaus Pettluis erbaute und das Gut seinem Sohn Alexander Arnemann übergab. Als dieser 1843 nach Rohlstorf übersiedelte, begann unmittelbar danach der Streit des Gutsbesitzers Arnemann mit der Gemeinde Daldorf, die den Pettluiser Kindern den Besuch ihrer Dorfschule von heut auf morgen untersagte und den Rohlstorfer Gutsherrn zwang, alle Hebel in Bewegung zu setzen, um die Kinder seines Meierhofes nicht zu Analphabeten werden zu lassen. Fürsprecher hatte er hierbei in den Segeberger Kirchenvisitatoren und in dem Justitiar *Esmarch*, Bürgermeister der Stadt Segeberg, während Graf Kuno Rantzau-Breitenburg als Patron der Schule sowie Pastor Bruhn aus Bornhöved als Schulinspektor die Belange der Daldorfer Dorfschaft unterstützten. Hierüber sind noch etwa 30 Briefe, Stellungnahmen und Beschlüsse im Original vorhanden, die deutlich machen, mit welcher Verbissenheit die Daldorfer sich gegen den Herrn auf Rohlstorf, dessen Befürworter und die Landesregierung wehrten, bis endlich die schleswig- hosteinische Regierung zu Gottorf ihren Machtspruch durchsetzen konnte. Der Streit dauerte länger als drei Jahre, und so sollen hier einige Schriftstücke im Originaltext wiedergegeben werden:

Rohlstorf, den 3. December 1843

Der Besitzer des Gutes ***Rohlstorff*** *trägt an, daß die Schulkinder des Meierhofes Pettluis, Gutsverw. Rohlstorff, nach wie vor den Schulbesuch in der Daldorfer Schule des Gutes Alt-Erfrade bis zur Regulierung dieser Schulangelegenheit gestattet werde und der Daldorfer Schulkommune der Befehl dieserhalb schleunig ertheilt werden kann:*

An die Schleswig-Holsteinische Regierung zu Gottorff!

Der zum Gute Rohlstorff gehörige Meierhof Pettluis liegt vom Gute Rohlstorff ca. 1½ Meilen entfernt von den Dörfern Blunk, Hamdorf und dem Dorfe Daldorf (Gutsverw. Alt-Erfrade) eingeschlossen. Der benannte Meierhof ist

keinem Schuldistrict beigelegt worden. Die Zahl der schulpflichtigen Kinder, welche augenblicklich sehr groß ist, beträgt zehn.

Das Dorf Blunk ist vom Hofe Pettluis eine kleine Stunde entfernt; der Weg dorthin führt aber durch nasses Moor und ist im Winter für Kinder nicht zugänglich. Das Dorf Hamdorf ist ca. 1 Stunde von Pettluis entlegen, hat aber selbst keine Schule, sondern ist dem Gr. Rönnauer Schuldistrict beigelegt, welches letztgenanntes Dorf reichlich 1½ Stunden entfernt ist. Das Dorf Daldorf ist ¾ Stunden von Pettluis entfernt, der Weg dorthin ist ein trockener Sandweg, und hat das Dorf eine geräumige, vor einigen Jahren erst vergrößerte Schule, die ihre sämtlichen Interessenten nur im Dorf hat.

Seit meiner Anwesenheit im hiesigen Gute – bereits seit 17 Jahren – ist von den schulpflichtigen Kindern des Hofes Pettluis stets die Daldorfer Schule gegen eine Vergütung an den derzeitigen Schullehrer besucht und von Seiten der Schulinteressenten nie etwas dagegen eingewendet worden. Mit einem Male nun werden die Pettluiser Schulkinder aus der Schule gewiesen, nachdem der Schulinspecteur, Herr Pastor Bruhn aus Bornhöved, die Schule besucht hatte, die Kinder anwies, sie brauchten nicht wiederzukommen, man wolle ihnen den Schulbesuch nicht länger gestatten. Tags darauf wird mir der Vorfall von meinem dasigen Verwalter gemeldet. Auf meine Bitte um Aufschub in dieser Angelegenheit hin erhalte ich von Pastor Bruhn die Antwort, daß er auf Befehl S. Excellenz, des Herrn Grafen Rantzau zu Breitenburg nicht anders habe handeln können. Die Ursache dieses Befehls wisse er nicht, die Schulstube sei zwar nicht übermäßig groß, doch habe sie stets Platz für die Kinder dargeboten. Dem Lehrer war die Mehreinnahme von den fremden Kindern zu gönnen, da er sehr schlecht gestellt sei. Ich möge mich daher persönlich mit den Daldorfer Bauern in Beziehung setzen; er glaube wohl, daß es mir gelingen würde, die Sache in das alte Gleis zu bringen, und sei er zu jeder Beihilfe gern bereit.

Meine unmittelbar darauf ausgeführte Zusammenkunft mit den Dahldorfer Bauern hatte den erwarteten Erfolg nicht. Die Leute versprachen mir freilich, sich noch einmal berathen und mir dann Nachricht geben zu wollen. Ich erbot mich, falls nöthig eine Schulbank oder Tisch anzuschaffen, und bot den Bauern einen Geldbetrag an, wenn sie nur zugeben wollten, daß die Pettluiser Kinder die Schule bis zum Sommer besuchen dürften, in welcher Zeit die Sache höheren Orts entschieden würde. – Alles umsonst – nach einigen Tagen ward mir die Nachricht, sie wollen die Kinder unter keiner Bedingung wieder in ihre Schule aufnehmen, sie hätten sich in dieser Sache bereits an S. Excellenz gewandt, und schließlich hätten einige Kinder schon in der Schule stehen müssen.

Diesen Stand der Sache theilte ich dem Hrn. Pastor Bruhn mit, und war der Herr P. so gütig, neuerdings mit den Bauern zu sprechen, welches indeß fruchtlos blieb. Die Bauern blieben dabei, es wäre nun einmal so bestimmt. Darauf wandte sich Hr. Pastor Bruhn an Sn. Excellenz mit der Bitte, in dieser Sache eine Änderung zu genehmigen. Eine Antwort auf diese Bitte ist indeß nicht erfolgt, obgleich bereits 6 Wochen verflossen. So fühle ich mich gedrungen, da bereits der Schulunterricht fast drei Monate unterbrochen ist, mich mit der dringenden Bitte um schleunige provisorische Abhülfe dieses Übelstandes an eine Hohe Regierung zu wenden mit der Bitte, die Kirchenvisitatoren der Probstei Segeberg mit der fördersamsten Regelung dieser Schulangelegenheit beauftragen zu wollen,

Ehrerbietigst (gez.) A. Arnemann

Nachdem die Landesregierung den Arnemannschen Antrag an das Kirchenvisitatorium in Segeberg weitergegeben und dieses sich wiederum an Graf Karl zu Rantzau-Breitenburg gewandt hatte, schaltete dieser den Justizrat und Bürgermeister Esmarch in Segeberg ein:

Breitenburg, den 25. März 1844
Euer Hochwohlgeboren ersuche ich, über das beifolgende Schreiben des Kirchenvisitatoriums zu Segeberg, betr. das von dem adelichen Gute Rohlstorf eingesandte Gesuch an die Regierung um Bewilligung der Bitte, daß es den Schulkindern von dem Meierhofe Pettluis gestattet sein möge, wie bisher die Schule in Daldorf auch fernerhin zu besuchen, gefälligst die Schulvorsteher zu vernehmen und Ihre Meinung zu äußern, damit demgemäß dem Kirchenvisitatorium geantwortet werden könne.
ganz ergebenst K. Gf. Rantzau

Die Antwort des Bürgermeisters Justizrat Esmarch vom 11. 4. 1844 lautete:
... Seit sehr vielen Jahren haben die Schulkinder von Petluis die Daldorfer Schule besucht, u. zw. für eine dem dortigen Schullehrer gereichte Vergütung, ohne daß die Schulkommune hiervon Notiz genommen hat. Als indeß der Besitzer von Rohlstorf im vorigen Frühjahr trotz der Gegenvorstellungen der Dorfschaft Daldorf, mehrere Kathen in Petluis zu bauen, in Aussicht stellte, machte sich der Unwille der Daldorfer dadurch Luft, daß man die Vergünstigung wegen Mitbenutzung der Schule nicht mehr gestatten wolle, in welcher Hinsicht das Recht auf Seiten der Schulcommune so unzweifelhaft ward, daß der Schulinspector Pastor Bruhn die fremden Kinder ohne weiteres aus der Schule entfernte. Dieser Umstand hat den Besitzer von Rohlstorf veranlaßt, diese Angelegenheit bei der königl. Regierung zur Sprache zu bringen und darum zu bitten, daß die Kirchenvisitatoren der Propstey Segeberg mit der Regulirung dieser Schulangelegenheit beauftragt werden möchte.
Die von mir angestellten Erkundungen haben ergeben, daß der Schulweg nach Daldorf ein trockener Sandweg ist, daß die Zahl der Daldorfer Kinder in der Schule auf 40 beläuft und diejenige der Pettluiser auf 10. Mithin betragen letztere den fünften Theil der Gesamtzahl. Für Pettluis wird demnach nicht eine eigene Schule angelegt werden können, und wird die königl. Regierung ohne Frage eine Vereinbarung zu Stande bringen, die die bisherige Mitbenutzung der Daldorfer Schule sanktionirt.
Solle Ew. Excellenz hierauf eingehen wollen, so würde es m. E. sich als unerläßlich darstellen, daß das Maximum der von Pettluis zur Schule zu sendenden Kinder festgesetzt, daß sodann die Rohlstorfer Gutsherrschaft nach Verhältnis der Kopfzahl zu der Besoldung und der allgemeinen Schulunkosten beyzutragen angehalten würde. ...
Indem ich nun Ew. Excellenz gewissermaßen diese Angelegenheit anheimstelle, unterzeichne ich mit schuldiger Ehrerbietung
unterth. (gez.) Esmarch

Breitenburg, 21. April 1844
Sr. Hochwohlgeboren dem Hrn. Justizrath Bürgermeister Esmarch
verfehle ich nicht anzuzeigen, daß das Schreiben des Segeberger Kirchenvisitatoriums in Bezug auf die Zulassung der Pettluiser Kinder in die Daldorfer Schule gemäß dem von Ihnen aufgenommenen Protokolls und Ihrem gründlichen Schreiben vom 11. ds. Mts. von mir dahin beantwortet worden ist, daß es

eine Ungerechtigkeit seyn würde, die Daldorfer ohne weiteres zur Aufnahme der Petluiser Kinder zu zwingen. Wenn die Regierung diese aber dennoch durchaus für erforderlich erachten sollte, so müßte von der Rohlstorfer Gutsherrschaft ein verhältnismäßiger Theil der jetzigen und der künftigen Schullasten sowohl in Hinsicht des Gehalts des Schullehrers als der Baukosten übernommen werden. Provisorische Maßnahmen hinsichtlich der vorläufigen Zulassung der Petluiser Kinder wären wegen der gewöhnlichen Schließung der Daldorfer Schule zu Ostern nicht erforderlich. Ew. Hochwohlgeboren ersuche ich nun, gefälligst die weiteren Verhandlungen in dieser Angelegenheit, wie ich dies auch bereits dem Kirchenvisitatorium zu Segeberg angezeigt habe, zur Abkürzung der Sache ohne meine fernere Theilnahme zu Ende zu führen,

ganz ergebenst (gez.) K. Gf. Rantzau

Segeberg, den 23. Mai 1844
Das Kirchenvisitatorium an Justizrath Esmarch:
Pro Memoriam. Da das Patronat der Schule zu Daldorf auf Breitenburg den Kirchenvisitatoren angezeigt hat, daß es Ew. Hochwohlgeboren als jetzigem Justitiarius des Meierhofes Erfrade in Beziehung auf den Antrag des Herrn Arnemann auf Rohlstorf, daß es den zu dem Meierhofe Pettluis gehörenden Einwohnern gestattet sein möge, ihre Kinder die Schule zu Daldorf besuchen zu lassen, die zu dem Ende erforderlichen Verhandlungen übertragen habe, so erlauben wir uns, Sie zu ersuchen, über das Erbieten des Herrn Arnemann, einen Antheil an den Schullasten gegen Aufnahme der Pettluiser Kinder zu übernehmen, uns mit einer gefälligen Erklärung zu versehen. Herr A. nämlich erbietet sich, für die Aufnahme der Pettluiser Kinder an die Daldorfer Schulkasse jährlich 50 Mark courant zu zahlen, und wenn zu dem Ende vielleicht eine neue Bank oder ein Tisch zu veranstalten sei, dieselben auch zu liefern. Nur mit der Konservation (Anm. Instandhaltung) der Bank und des Tisches wünscht er nicht betheiligt zu werden, wie auch von aller Theilnahme an den übrigen Schullasten befreit zu bleiben, und nur verpflichtet zu sein, vom 1. Mai d. J. an jährlich die gedachten 50 Mk. an die Daldorfer Schulkasse zu entrichten.

Wir ersuchen Ew. Hochwohlgeboren, uns hierüber mit Ihrer gefälligen Erklärung versehen zu wollen. Von Kirchenvisitations wegen (gez. u. a.) Nißen

Hierüber berichtet Justizrat Esmarch am 8. 7. 1844 dem Schulvorsteher von Daldorf und erhält am 7. August vom Bauernvogt Hans Detlev Kruse die Antwort, die Dorfschaft bäte um vier Wochen Bedenkzeit und würde sich bemühen, die geforderte Erklärung so ausführlich wie möglich zu liefern. Am 15. 8. ersuchen die Segeberger Kirchenvisitatoren Hrn. Bürgermeister Esmarch, dem Antrag des Herrn Arnemann stattzugeben und den zu dem Meierhof Pettluis gehörenden Einwohnern zu gestatten, ihre Kinder wieder die Schule zu Daldorf besuchen zu lassen.

In seiner Antwort vom 15. August 1844 entgegnete Justizrat Esmarch:
... Nach mehreren Mahnungen bei der Dorfschaft Daldorf ist gestern endlich die Erklärung eingegangen. Aus dieser Erklärung geht die größte Abneigung der Dorfschaft gegen die Aufnahme der Pettluiser Kinder in ihren Schulverband hervor, die mir aus den Äußerungen verschiedener Dorfeingesessener schon früher bekannt geworden war und die ich vergebens zu bekämpfen be-

müht gewesen bin. Das Anerbieten von Herrn Arnemann finde ich nicht ganz annehmbar, bin vielmehr des Dafürhaltens, daß falls die königl. Regierung die Aufnahme der Pettluiser Kinder in die Daldorfer Schule durchaus für erforderlich erachten sollte, sie dann von der Rohlstorfer Gutsherrschaft einen entsprechenden Theil der jetzigen und künftigen Schullasten sowohl des Lehrergehaltes als auch der Baukosten übernommen werden müßte...

Hierzu die Stellungnahme der Daldorfer vom 14. August 1844:
Punkt
1) Die Petluiser gehören nicht wie wir zum Kirchspiel Bornhöved, sondern zum Kirchspiel Segeberg, können sich daher passender zur Blunker Schule halten. Schüler aus zwei Kirchspielen in einer Schule erzeugt oft Unannehmlichkeiten.
2) Die Petluiser haben gar kein Recht, sich in unserer Schule einzudrängen.
3) Unsere Schule paßt für unser Dorf, ist nicht zu groß und nicht zu klein. Sollten wir die Schüler von Petluise aufnehmen, so würden wir ohne weiteres bauen müssen.
4) Unsere Dorfschaft besteht aus 8 Hufen und 9 Kathen, deren Bewohner 40–50 Schüler haben; dazu sind wir noch pflichtig, die Kinder von Alt-Erfrade aufzunehmen! Wir dürfen unsere Schule nicht ruinieren.
5) Die Erweiterung des Meierhofes Petluis ist von der Art, daß die Gutsherrschaft auch ein Schulhaus beifügen und eine Nebenschule, die mit Blunk zu verbinden wäre, errichten sollte, da es ihr weder an Geld noch an Baumaterial fehlt.
6) Unsere Schule ist zu einer Districtschule constituirt, und wir zahlen das reguläre Schulgeld mit Vergnügen, würden es aber mit Widerwillen ausgeben, wenn wir die Petluiser Kinder noch aufnehmen sollten, weil ihre Anzahl dann die Kräfte des Lehrers überspannen oder doch sehr lähmen würden.
7) Die Aufnahme der Petluiser Kinder würde unserer Schule den geistigen Tod bringen, denn die entfernten Kinder besuchen unsere Schule schlecht. Dazu gehören sie zu der Art, welche für Schule gar keinen Sinn hat, und ein räudiges Schaaf steckt die ganze Schule an. Sollte denn die Aufnahme von so vielen rabaukigen Schülern unsere ganze Schule verderben? Nein, wir können uns dazu nicht verstehen, diese Schüler in unserer Schule aufzunehmen, und hegen die Hoffnung, daß weder eine höchstpreisliche Regierung noch S. Excellenz, Geheime Staatsminister, unser Herr Graf zu Rantzau, uns dazu zwingen werden. Daher weisen wir das Anerbieten der Rohlstorfer Gutsherrschaft zurück und ersuchen Euer Hochwohlgeboren dahin zu wirken, daß Herr Arnemann uns pro futura mit dergleichen Zumuthungen verschone und ihm aufgegeben werde, für den Schulunterricht der Kinder seines Meierhofes anderweitig zu sorgen.
In dieser Hoffnung zeichnen wir mit der größten Ergebenheit als Ew. Hochwohlgeboren gehorsame Diener
(gez.) H. D. Kruse i. Namen der Dorfschaft.

Nachdem jedoch die Regierung in Gottorff weiterhin darauf bestand, daß ein Weg gefunden werden müsse, um den Kindern aus Pettluis die Zugehörigkeit zur Daldorfer Schule zu ermöglichen, schreibt Graf Rantzau am 22. September 1844 an Justizrat Esmarch nach Segeberg:

Indem ich Ew. Hochwohlgeboren anliegend ein Schreiben der königl. Regierung nebst Beilagen mitteile, ersuche ich Sie ganz ergebenst, den Dalldorfer Schulvorsteher über den Inhalt desselben zu vernehmen und mir Ihre Meinung so schnell wie möglich mitzutheilen. Ew. Hochwohlgeboren werden selbst ermessen, daß den Umständen nach die Dorfschaft Dalldorf die Aufnahme der Pettluiser Kinder in ihre Schule nicht entgehen wird. es kommt also nur darauf an, die vortheilhaftesten Bedingungen für Dalldorf zu ermitteln, ohne jedoch unbillige Forderungen zu erheben. In dieser Hinsicht werden Sie den besten Ausweg finden und die Dalldorfer zu einer solchen Erklärung leiten können, was mir, um diese Angelegenheit durch eine Antwort an die Regierung zu beendigen, sehr angenehm sein wird.

(gez.) K. Gf. Rantzau

Hierzu ergänzende Vermerke aus dem Memorandum des Justizrats Esmarch v. 20. 9.:

... Die Daldorfer Bauern führten als Grund an, daß der Gutsbesitzer Arnemann eine Kathe an der Pettluiser Scheide gebaut habe, in die er Leute hineingesetzt, welche nach seiner eigenen Äußerung sich auf Rohlstorf nicht haben schicken wollen. Da nun von den Eltern auf die Kinder zu schließen sei, so wäre es ihr Wunsch, Kinder solcher Leute nicht in ihre Schule aufnehmen zu müssen. ... Auf dem Meierhof Pettluis wären jetzt außer der Familie des Verwalters sieben heuerlich wohnende Familien ansässig. Daldorf müßte, falls eine Vereinbarung zustande kommen sollte, darauf bestehen, daß diese Familienzahl – soweit es den Besuch ihrer Schule anbetrifft – nicht vermehrt würde, da sonst die fernere Erbauung von Instenwohnungen die sofortige Überfüllung des Schulhauses wiederum die Folge sein würde, was zu befürchten steht. ... Endlich wünschten die Anwesenden, daß Herr Arnemann seinem Erbieten gemäß eine Bank mit Tisch zu liefern, an welchen die Pettluiser Kinder Platz zu nehmen hätten. ...

Gottorf, 24. Oct. 1844

An das Daldorfer Schulpatronat zu Breitenburg:

Mit Beziehung auf unser Schreiben vom 16. Sept. d. J., den Schulbesuch der Kinder von dem Meierhofe Pettluise betreffend, ersuchen wir das Patronat der Daldorfer Schule, nunmehr fördersamst die Verfügung zu treffen, daß die gedachten Schulkinder, welche nicht länger ohne Unterricht bleiben können, bis weiteres die Schule zu Daldorf besuchen dürfen, wobei wir bemerken, daß hinsichtlich der von Seiten der Einwohner von Pettluis zu leistenden Vergütung die näheren Bestimmungen vorbehalten bleiben. Mit Rücksicht hierauf sehen wir baldigst dem Bericht des Patronats entgegen.

Königl. Schleswig-Holsteinische Regierung zu Gottorff

P. M., Segeberg, 29. Oct. 1844

An Hochwohlehrwürden Herrn Pastor Bruhn, Bornhöved

Nachdem die von Hrn. Gutsbesitzer Arnemann auf Rohlstorf an die Kgl. Regierung eingesandte Vorstellung und Bitte, daß den zu dem Meierhof Pettluis gehörigen Kindern der Schulbesuch zu Daldorf gestattet werden möge, von der Regierung genehmigt wurde, so ersuchen wir Ew. Hwew., den Schulvorstehern zu Daldorf gefälligst zu eröffnen, daß den Pettluiser Kindern der Besuch der dortigen Schule bis auf weiteres unweigerlich zu gestatten sei. Dabei hat die Regierung hinsichtlich der von Seiten der Einwohner von Pettluise zu leistenden Vergütung die nähere Bestimmung sich vorbehalten

von Kirchenvisitations wegen (gez. u. a.) Nißen

Bornhöved 9. Nov. 1844
An die hohen Herren Kirchenvisitatoren der Propstei Segeberg!
Nachdem das hohe Visitatorium mir aufgetragen hat, den Schulvorstehern zu Daldorf anzuzeigen, daß auf Verfügung der Königl. Regierung die Petluiser Kinder vorläufig in die Daldorfer Schule aufzunehmen seyn, habe ich bei meiner vorgestrigen Anwesenheit in Daldorf solches den Schulvorstehern mitgetheilt. Aber alle meine Vorstellungen, sich in das Unabänderliche zu fügen, waren vergeblich; ich erhielt nur die Erklärung, daß sie auf keine Weise die Kinder aufnehmen würden. Kämen aber dessen ungeachtet die Petluiser Kinder, so wäre es beschlossen, sie hinaus zu werfen und die Schulstube zuzunageln. Den hohen Herren Kirchenvisitatoren von diesem Beschluß der Dorfschaft sofort Anzeige zu machen, habe ich nicht unterlassen wollen, unterthänig gehorsam

(gez.) Bruhn, Pastor

Dalldorf, 12. November 1844
An Sr. Excellenz Herrn Grafen auf Breitenburg!
Nach einem uns von den allerhöchst verordneten Herren Kirchenvisitatoren des Amtes Segeberg mitgetheilten Schreiben vom 29. Oct. soll dem Schulpatronate auf Breitenburg die Aufgabe geworden seyn, die Verfügung zu treffen, daß die Petluiser Schulkinder bis weiter die Schule zu Daldorf besuchen zu dürfen.

Nach Anlage der Sache scheint es, als ob wir der Gewalt weichen sollen und weichen müssen. Das Ansinnen des Herrn Arnemann können wir nicht anders als widersinnig nennen, da derselbe sich mit seinen Schulkindern nicht nur in einem fremden Kirchspiel, sondern auch in einem fremden Schuldistrict eindrängen will. Wir haben unsere triftigen Gründe, daß solches nicht angehen kann und wir auch dazu nicht schuldig sind, auch nicht gezwungen werden können. In der von uns geforderten Erklärung vom 19. August d. J. haben wir dies ehrerbietigst darzustellen gesucht und hofften, damit die Sache abgemacht zu haben.

Es muß uns auffallend erscheinen, daß unsere hohe hochgräfliche Herrschaft und die hohe Obrigkeit unserer Grafschaft uns hierzu nichts sagt, sondern eine nach unserer Ansicht inkompetente Behörde, die Herren Kirchenvisitatoren des Amtes Segeberg, uns davon eine Eröffnung machen lassen und hinzusetzen, uns weiterhin unweigerlich den Schulbesuch der Petluiser Kinder gefallen zu lassen.

Wir müssen uns gleich bleiben! Wir haben es vorher gesagt, daß wir die Schule unser Eigenthum nennen. Dies müssen wir hier feierlichst wiederholen, und solange es keine erlaubte Sache ist, fremdes Eigenthum anzutasten, gegen jede Eingriffe dessselben feierlichst zu protestiren und Ew. Hochgräfliche Excellenz um Ihren gerechten Schutz und Beystand zu bitten. Es muß befremdend erscheinen, daß der baulustige und dabey sehr vermögende Herr Arnemann seinen Petluiser Schulkindern keine Schule erbaut, zumal er dazu die Baumaterialien im Überflusse hat.

Wir müssen, wenn Herr Arnemann es wagen sollte, seine Schulkinder uns mit Gewalt aufzubürden, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben suchen. Die Schule gehört zu den ersten Heiligthümern unseres Ortes. Für diese müssen wir alles thun, was wir können; es ist unser Fleisch und Blut, welches darinnen für die Nachwelt erzogen und gebildet werden soll. – Herr Arnemann mag sehen, wo er mit seinen Petluiser Kindern bleibt, uns thut es leid, daß wir über eine solche Sache Streit führen müssen. Wir rechnen dabei auf den Schutz Ew. Hoch-

gräfl. Excellenz und bitten, daß Ew. Excellenz solche Vorkehrung treffen mögen, daß Herr Arnemann uns ungerochen läßt.

Warum will Herr Arnemann nicht mit seinen Petluiser Kindern nach Blunk, welches zum Amt und Kirchspiel Segeberg gehört und wohin ein recht guter Fußsteig führt, welcher täglich von Arbeitern aus Blunk nach Petluise benutzt wird? Dies ist doch viel besser und passender. Wir protestieren gegen jede Eingriffe in unsere Schulrechte und reserviren uns deshalb alle Gerechtsame und ersterben in der Hoffnung, daß Ew. Hochgräfliche Excellenz sich unserer gerechten Sache annehmen werden,

mit der tiefsten Ehrfurcht Ew. Hochgräflichen Excellenz ganz gehorsamste Diener

(gez.) H. D. Kruhs, Bauernvogt, H. P. Kock im Nahmen der anderen.

Breitenburg, 14. Nov. 1844

S. H. Herrn Justizrath u. Bürgermeister Esmarch

Bei Übersendung des Rescripts der Königl. Regierung vom 24. vor. Mts. und der anliegenden Acte in der Dalldorf-Pettluiser Schulangelegenheit ersuche ich Ew. Hochwohlgeboren nunmehr, auf die beiden angeschlossenen Rescripte der Kgl. Regierung vom 16. Sept. und 24. Oct. hochgefälligst in meinem Namen den Bericht abzustatten. Ich finde sehr richtig, wenn dies ganz gemäß ihrem Bericht vom 4. October geschieht.

Die Dalldorfer haben großen Widerwillen, die Pettluiser in ihren Schulverband aufzunehmen, und scheint auch beiliegender, wahrscheinlich von einem Winkelschreiber abgefaßten und vom Bauernvogt und Schulvorsteher im Namen der Übrigen unterschriebenen Erklärung vom 12. November es fast, als wenn sie sich mit Gewalt einer solchen Vereinigung widersetzen würden.

Es wäre daher allerdings das Beste, wenn der Schulbesuch der Pettluiser Kinder in der Blunker Schule sich möglich machen ließe, was ja auch vom Segeberger Kirchenvisitatorio im Anfang vorgeschlagen worden ist und vielleicht nicht so viele Terrain-Schwierigkeiten haben dürfte, wie Herr Arnemann es sich darzustellen bemüht ist, indem der Fußsteig ja fortwährend benutzt zu werden scheint. Jedenfalls muß aber die Regierung aufs nachdrücklichste auf die bösen Folgen aufmerksam gemacht werden, die eine gewaltsame Verbindung der beiden Schulcommunen herbeiführen würde. Da aber nach dem Stande der Sache diese Verbindung doch wohl angeordnet werden wird, so kommt es nur darauf an, wie ohne zu große Aufregung der Gemüther und – soweit es sich erreichen läßt – zum Vortheile der Dalldorfer Commune, die Vorschriften der Regierung sich zur Ausführung bringen lassen; und da scheint betreffs der beständigen Verbindung der beiden Communen zu einem Schulverbande es mir allerdings das Zweckmäßigste, wenn nach den Protokollangaben vom 30. Sept. und Ihrem letzten Berichte vom 4. October es hiermit verhalten würde.

Hinsichtlich der provisorischen Zulassung der Pettluiser Kinder in die Dalldorfer Schule gab ich bereits bei meiner neuerlichen Anwesenheit in Plön dem dort erschienenen Vogt Kruse den Befehl, die nöthigen Schritte zur Erfüllung dieser Regierungsverordnung zu treffen. Dies ist aber nicht geschehen und stattdessen die auch von ihm unterschriebene, heftig sich dagegen aussprechende Erklärung vom 12. November d. J. bei mir eingegangen.

Ich werde den Supplicanten (Anm.: Bittsteller) in meiner Antwort auf diese Eingabe zur ruhigen Nachlebung der Regierungsvorschrift vermahnen; da dies aber wahrscheinlich fruchtlos bleibt und der vorläufige Zutritt der Pettluiser Kinder in die Dalldorfer Schule jedenfalls gestattet werden muß, so ersuche ich

Ew. Hochwohlgeboren, gefälligst die etwa nöthigen Zwangsmaßregeln zur Anwendung zu bringen. *(gez.) K. Gf. Rantzau*

Als Reaktion auf einen weiteren energischen Appell der Landesregierung und auf das ermahnende Schreiben des Grafen Rantzau scheint die Daldorfer Dorfschaft doch nach erneuten Überlegungen gefügiger geworden zu sein, denn ihr Continatum, ausgestellt Dalldorf den 25. November 1844, hat folgenden Wortlaut, wobei Justizrat Esmarch als Justitiar des Adligen Gutes Alt-Erfrade die Wogen weitgehend glätten konnte:

Die Unterzeichnenden hatten heute behuf der Regulirung der Schulverhältnisse zwischen der Dorfschaft Dalldorf und dem Rohlstorfer Meierhofe Pettluise einen Termin zur Besichtigung der Localitäten und Ermittelung der Wegelängen angesetzt, und trafen bei dem Meierhof Pettluise der Vogt Kruse und der Schulvorsteher Hans Peter Kock zusammen. Von dort aus wurde ein von den Blunker Tagelöhnern, welche in Pettluise arbeiten, benutzter jedoch nicht authorisirter Fußweg, der in fast gerader Linie von dem Hofe auf die Dorfschaft Blunk zuführt, begangen. Derselbe geht zuvörderst über eine zum Meierhofe gehörige Moorwiese, sodann über eine desgleichen dem Hufner Wulff in Blunk zuständige Wiese, sodann über Wulffs Koppel u. zw. am Ende derselben mit einer links abführenden Krümmung in ein Dorfredder. Der Vogt Kruse und der Schulvorsteher Kock übernahmen es, diesen Weg seiner Länge nach abzutreten, durch welche Operation das Längenmaaß desselben auf circa 416 laufende Ruthen festgestellt ist. Demnächst wurde von der neben dem Hofe belegenen Höhe der Fußweg von Pettluise nach Dalldorf besichtigt, welcher in ziemlich gerader Richtung über eine hochgelegene grandige Koppel – zum Hofe gehörig – geht, sodann auf die Dalldorfer Feldmark herübertritt und über die Koppeln der Hufner, Flenker, Saggau, Schramm, Kruse und Kock gerade aufs Schulhaus zuführt. Die von Kruse und Köck heute morgen vermessene Länge des Weges beträgt 512 laufende Ruthen.

In einer darauf gehaltenen Versammlung sämtlicher Hufner wurden die Bedingungen, unter welchen die Dorfschaft Dalldorf den Meierhof Pettluise, falls sie dazu gezwungen werden sollte, aufzunehmen geneigt sei, nochmals in Erwägung gestellt und folgender einstimmiger Beschluß unter Aufhebung des am 30. September d. J. zu Protokoll gegebenen Beschlusses gefaßt:

Der Meierhof Pettluise sei pflichtig in Übereinstimmung mit dem Schulregulativ für die Propstei Segeberg, nach Verhältnis seiner steuerpflichtigen Tonnen zu den Schullasten beizutragen, sowie auch die sämtlichen Insten, gleich den Dalldorfern, zu dem Schulgehalte und den Handdiesnten zuzuziehen wäre.

Nach dem selben Verhältnis würde sich der Besitzer von Pettluise in die Schulkathe als künftiger Schulinteressent einzukaufen haben, zu welchem Zwecke folgende Taxation aufgestellt wurde... (es folgen die Taxwerte für die Schulkathe, die dazugehörigen Ländereien sowie das Torfmoor). Schließlich bitten die sämtlichen Hufner, daß die Hochgräfliche Gutsherrschaft gnädig angewandt sein wolle, wo möglich die ihnen verhaßte Schulverbindung mit dem Meierhofe Pettluise, welche sie nur mit Widerwillen und gezwungen eingehen würden, von ihnen abzuwenden,

(gez.) H. D. Kruse, M. Schramm, D. Kock, H. Saggau, P. Post, H. Dunker, J. Dunker, H. Flenker *In fidem (gez.) Esmarch*

Wenn man nun glaubt, hiermit sei der Weg zu einer Einigung im Daldorfer Schulstreit sichtbar geworden, so sind noch fast 1½ Jahre ins Land gegangen, bis die Kinder durch ein Machtwort der Regierung zu Gottorff endlich die Berechtigung zum Schulbesuch in Daldorf erhielten. Insgesamt waren es über 2½ Jahre, die die Kinder aus Pettluis ohne Schulunterricht auskommen mußten, wobei allerdings die Frage offenbleibt, ob die Landkinder auf dem Meierhof sehr unglücklich darüber waren. Es sieht aber so aus, als ob Herr Arnemann, der wenig Neigung zeigte, über Gebühr in die Daldorfer Schule zu investieren, sich bis zuletzt gesträubt hat. Eine endgültige Regelung überließ er lieber seinem Nachfolger im Besitz von Rohlstorf. Aus heute nicht mehr bekannten Gründen verkaufte Alexander Arnemann im Jahre 1846 sein Gut Rohlstorf mit allen Pertinenzien an den aus Breitenburg stammenden *Grafen Kuno v. Rantzau,* einem nahen Verwandten des damals auf Breitenburg und Erfrade angesessenen Grafen Carl Rantzau. Im gleichen Jahre wurde Arnemann Herr auf dem adeligen Gut Grabau im Kreis Stormarn, nachdem seine Familie nur knapp 20 Jahre in Rohlstorf ansässig gewesen war.

Am 27. April 1846 war durch allerhöchsten Erlaß entschieden worden, daß die Schulkinder aus Pettluis ab sofort wieder in die Daldorfer Schule aufzunehmen seien. So war es Graf Kuno Rantzau gleich nach seiner Übernahme der Rohlstorfer Begüterung gelungen, den Schulfrieden wiederherzustellen und die aufgebrachten Daldorfer zu besänftigen, wie nachfolgender Entscheid bezeugt:

Votum

Daldorff in der Bauernvogtey, den 6. Juny 1846

„Nachdem die Differenz zwischen der Dorfschaft Daldorff und dem adelichen Gute Rohlstorff wegen der Schulverhältnisse der Einwohner des Meyerhofes Pettluis durch allerhöchstes Rescript vom 27. April des Jahres entschieden worden ist, hat sich der Bauernvogt Kruse mit der Bitte an den jetzigen Besitzer von Rohlstorff, Herrn Grafen Kuno zu Rantzau gewandt, daß der Herr Graf sich, obgleich das Rescript solches nicht verfüge, sich in den Besitz des Schulhauses durch Erlegung einer Aversionssumme einkaufen möge.

Der Herr Graf hat dieses zwar abgelehnt, sich indeß nicht abgeneigt erklärt, den Hufnern mit Aussicht auf die derzeit auf den Schulhausbau einheitlich aufgewandten Kosten freywillig ein Geschenk zu bewilligen, und hatte sich, um das Schulhaus zu besichtigen, heute hierher verfügt.

Nachdem die Hufner erklärt hatten, wie sie wohl einsehen, daß benannte Umstände es bey den abgegebenen Verfügungen bleiben müsse, Er wie auch sie wünschten, daß das gute Einvernehmen mit der Rohlstorffer Gutsherrschaft als völlig wiederhergestellt angesehen werden möge, erklärten Herr Graf, daß Sie den Hufnern ein ganz freywilliges Geschenk nicht als Besitzer von Rohlstorff, sondern mit Rücksicht auf die verwandtschaftlichen Verhältnisse zu dem hochherrschaftlichen Besitzer von Erfrade von hundert Reichsthalern courant machen wolle, welches die Hufner dankbarlichst aczeptirten.

f. d. R. (gez.) Kuno Graf zu Rantzau

Anmerkung:

Der gesamte Text der Korrespondenz ist in der damaligen Schreibweise wiedergegeben worden.

Das kleine alte Schulgebäude, um das es sich vor 150 Jahren gehandelt hat, steht noch in gutem baulichen Zustand an der Dorfstraße in Daldorf, neben dem später erbauten Schulhaus.

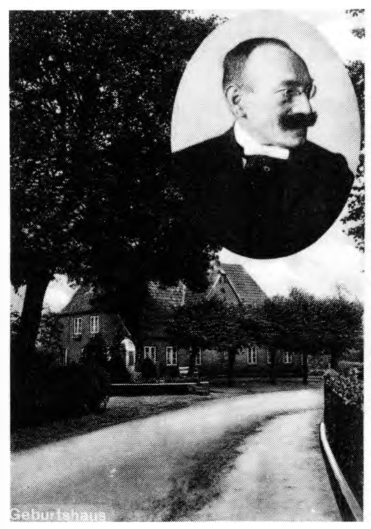
Harald Timmermann, Bornhöved

Iven Kruse – der „Bornhöved-Dichter“ – ein vergessener Dichter?

Als erstes Kind des Dorfschmieds von Ruhwinkel im Kirchspiel Bornhöved wurde Johannes Kruse am 11. April 1865 – vor 130 Jahren – geboren. Ein arbeitsreiches, aufregendes, rastloses Journalistenleben mit vielen Reisen und Ortswechseln hat er geführt – immer die Heimat im Herzen. Er starb am 10. September 1926 in Rendsburg und wurde auf dem Bornhöveder Friedhof beigesetzt, wo neben der Kapelle der Gedenkstein an ihn erinnert; er trägt seine Verse

All din Lewen, dat is Lengen,
„All din Lengen[1], dat is Lewen,
Blot in't Lengen liggt dat Glück!“

Sein Freund Detlev von Liliencron taufte ihn um auf den Namen Iven. Sein Weggefährte Paul Jessen nannte ihn 1927 den „Bornhöved-Dichter“ nach seiner Heimat, aber auch wegen des Themas wichtiger Werke. Theodor Fontane nannte Kruse den niederdeutschen Dostojewski, in dem man etwas vom Blute Tolstois spüre. Vor allem trifft auf ihn die Bezeichnung von Liliencron zu: Wiederbeleber der niederdeutschen Ballade. Kruse hat sich selbst einmal als verspäteten Romantiker bezeichnet, als Sucher nach der Blauen Blume.





Iven Kruse
Schleswig-Holsteinischer Heimatdichter
in Bornhöved

Bekannt war Iven Kruse mit Timm Kröger, Emanuel Geibel, Wilhelm Busch, Richard Dehmel, Gustav Falke, Otto Ernst und Jacob Bödewadt. So kennzeichnete Hermann Löns sein Werk: „Mit derbem Realismus auf dem Boden stehend, mit zitternder Seele in die Unendlichkeit spähend und den Fehlbetrag zwischen Soll und Haben des menschlichen Daseins mit stillem Humor buchend".

Der junge Johann zeigte sich in der einklassigen Dorfschule sehr gelehrig und belesen; aber ein Handwerk „güng em man slecht vun de Hand". So schickten seine Eltern ihn auf das Präparanden-Internat in Barmstedt, das er aber aus Heimweh heimlich verließ. Also wurde er nicht Lehrer. Er begann als Hilfsarbeiter bei einer Kieler Zeitung und bildete sich emsig autodidaktisch weiter. Bald stellte sich heraus, daß er das Zeug zum Schreiben hatte. Er fing als Volontär bei der Kieler Zeitung an. 1891 siedelte er nach München über, um als freier Schriftsteller sein Glück zu versuchen. Nach einem halben Jahr kehrte er enttäuscht zurück. Er lernte den Verleger des „Cuxhavener Tageblattes" kennen, für das er 1892 – 1902 gearbeitet hat. Ein großer Schatz seiner Dichtung entstand in diesen Jahren, auch sein „Letzter Wille" mit den Versen:

„Eins möcht' ich haben:
Freunde, nach diesen Tagen des Tandes
sei ich begraben
in einer Ecke des Holstenlandes".

Kruse wurde 1902 Feuilletonredakteur bei den „Hamburger Nachrichten", 1911 – 1919 beim „Fremdenblatt". Aufregende Reiseberichte lieferte er aus Holland, Island, Schottland, England und Skandinavien. In der Zeit der Abstimmungen über Nordschleswig ging er zur „Kieler Zeitung", wo er auch die Beilage „Schleswig-Holstein" redigierte. Kurze Zeit war er Hauptschriftleiter der „Schleswigschen Grenzpost" in Flensburg.

Carl Wachholtz überließ Iven Kruse auf Anraten von Ferdinand Zacchi 1923 – 1925 an der „Niederdeutschen Rundschau" die Kulturbeilage „Salz und Brot". Bei der Arbeit an der Chronik der Büdelsdorfer Carlshütte erkrankte er und starb nach einer Magenoperation in Rendsburg. Er hinterließ seine Frau und die Söhne Iven und Kay.

In Buchform liegen folgende Werke von Iven Kruse vor:

Festbuch zur Feier der 500jährigen Vereinigung des Amtes Ritzebüttel mit der Hansestadt Hamburg, Cuxhaven 1895;

Schwarzbrodesser. Holsteinische Gestalten und Geschichten, Berlin [1]1896, 1900, Bremen [2]1923, Bornhöved [3]1987 (Naturalismus);

Zum stillen Unverhofft und andere Geschichten, Schünemann, Bremen [1]1925, Bornhöved [2]1995;

Der dritte Bismark, Wachholtz, Neumünster 1925 – ein Schlüsselroman, der wegen vermeintlicher Anspielungen auf lebende Personen sofort beschlagnahmt wurde und in geänderter Fassung keinen Erfolg hatte;

Jahrhundertbuch der Holler'schen Carlshütte in Büdelsdorf, Rendsburg 1927.

Die vielgepriesenen lyrischen Gedichte Iven Kruses sind zerstreut in Zeitungen und Zeitschriften zu finden, seine meisterhaften hoch- und niederdeutschen Balladen spärlich in Lesebüchern und Anthologien. Die journalistischen Arbeiten, darunter politische Leitartikel und unzählige Theaterkritiken, könnten nach seiner eigenen Schätzung 15 Lexikonbände füllen.



Als ob Kruse das geahnt hätte, als er schrieb: „Es ist nicht viel, das von mir bleibt ... du hast umsonst gelebt": Der Nachlaß Iven Kruses wurde zum größten Teil im Bombenkrieg vernichtet. Das dichterische Werk blieb größtenteils durch Auslagerung erhalten. Paul Jessen schrieb 1927: „Jetzt sind die Aufarbeiten des reichhaltigen Nachlasses so weit gediehen, daß die lyrische Ernte unter Dach und Fach gebracht werden kann. Nach dem Erscheinen des Lyrikbandes wird sich das Schaffen dieses ‚Dichters im Schatten' zu einem Gesamtbild runden, aber auch dann erst wird sich seine wahre dichterische Größe offenbaren." Solche Worte von Schriftleitern und Freunden wurden 1914, 1921, 1929, 1933 und 1965 wiederholt. Anläßlich des 100. Geburtstages von Iven Kruse schrieb Paul Jessen: „Möge sich ein Verlag finden, der den Lyrikband herauszugeben wagt; er würde sich viele dankbare Freunde erwerben". Für Iven Kruse galt, was er einmal über Liliencron u. a. schrieb: *„Schleswig-Holstein ist ihnen Mutter und Geliebte zugleich. Aber wie stiefmütterlich ist diese Mutter, wie delilahaft diese Geliebte".* Von Kruses Zurückhaltung mit Veröffentlichungen meint Paul Jessen, er habe seine Lieblinge vor den Enttäuschungen dieser Welt bewahren wollen. Der Schleswig-Holsteinische Heimatbund würdigte Leben und Werk Iven Kruses in Bornhöved am 22. Juli 1927, 11. September 1933, 10. April 1965 und am 9. Oktober 1981.



Sicherlich bleibt mehr als Kruses Grabmal und Straßennamen in Bornhöved, Büdelsdorf und Ruhwinkel. Der Verfasser dieses Artikels hat mit freundlicher Unterstützung durch Iven Kruse jun. die Edierung Iven Kruses angepackt und bereits einen Nachdruck der „Schwarzbrodesser“ und eine Lyrikauswahl herausgebracht; „Vom stillen Unverhofft“ und die plattdeutschen Balladen sind im Druck.

Wir lassen hier einige kostbare Perlen von Kruses plattdeutscher Lyrik folgen, aus denen Naturverbundenheit und Heimatbewußtsein als Triebkräfte seines Dichtens erkennbar sind, dazu seine bekannteste Ballade „De Schattentog“.

Erläuterungen; Worterklärungen

1 Lengen = Verlangen, Hoffen, Sehnsucht, Heimweh
2 Löchen = Flammen
3 güntsit = jenseits
4 palscht = plantscht
5 begööschen = beruhigen
6 Bees = Binsen
7 Liesch = Rohrkolben
8 afbackt = urbar gemacht
9 auch unter dem Titel „De Driwer“ und „En fixen Kerl“; mehrfach vertont
10 fühnsch = aufgebracht, zornig
11 schandeert = schimpft
12 smädsch = schmiegsam
13 Tulk = Tulpe
14 leifi = gewandt
15 tüschen = beschwichtigen
16 Waggen = Wogen
17 leirig = mitleiderregend
18 Lakensröck = festliche Gewänder

Natur im Jahreslauf

Aprildagg

De Krokus sleit in bunte Löchen[2]
As een lütt Füerwark ut de Eer;
De Imm'n fleegt ut, as wenn s' wat söchen,
Un kik, den Tun lank, blank vun Dau,
Is dat vun luter Veilchen blau.
Doch nu, stickt ni de Sünn sik weg?
Mit eenmal, wat för'n harde Küll!
Un up de Imm'n un Blomenklocken
Fallt Snee in grote weeke Flocken.
Hör! lacht dat ni güntsit[3] den Weg?
Röppt ni een Stimm: April! April!?

Sommerhimmel

Blau as dat Haff is de Hewen,
Ganz ahn Öwer un Strand –
As dat ewige Lewen
Reckt he sik öwer dat Land.

Blau as dat Haff is de Hewen,
Wolken dörsegelt em witt –
In ehr Trecken un Swewen
Kloppt min Hart: Nehmt mi mit!

Geelgööschen

An'n Tun lank, de Slehdoorn
Besleiert sik witt;
Dat Fröhjahr is kamen,
De Kuckuck keem mit
Un all de lütten Vageln,
De singt un tralart –
Ehr kunn wul vör Jubel
Spring'n dat lütt Hart.

Awer min Hart is swor,
Lett sik gornich begööschen[5],
Vun all, wat dor singt,
Hör ick blot lütt Geelgööschen;
Sitt in'n Slehdorn un schriet
Mi ümmer in't Ohr:
Glück, Glück, Glück, Glück –
Is wiid!
Un dat is wohr…

De Oktober

De Frost grippt ut den gläsern Himmel
Un farwt de Bläder geel un rood –
Denn schirrt de Strom sien Wulkenschimmel
un up sien Grisen stiggt de Dood.
De wille Jagd geiht dör de Luft,
De Regen palscht[4] ut vulle Slüsen –
Sök du bitieds dien warme Hüsen,
Dat Abenröhr vull Appelduft!

Liebeslyrik

Hannes Lichtfoot[9]

Morgens, denn kik ik
Bi min Leewste över'n Tun;
Abends, denn danz ik
Mi düsi un duhn;
Nachts, wenn de Ohl mi
Up'n Heuböhn insparrt
Denn flick ik de Sahlen,
Dat mi de Tid ni lang ward.
Un wenn he denn fühnsch[10] is
Un schellt un schandeert[11],
Denn mutt ik mi wunnern,
Dat he so regeert:
„Du löppst achter Deerns her –
Du schußt di wat scham'n!“
– Ja, wo is denn min Vader
To min Moder ins kam'n?

Dat 'k di ni laten kann

Dat 'k di ni laten kann,
Mutt di min Hart gestahn:
Ik kunn di nümmermehr
vörövergahn.

Fallt nu de Maandenschin
Nachts up dat Laken min,
Ligg ik heelwaak un denk
Ümmer an di.

Hest doch min arm lütt Seel
Innahmen heel un deel,
Bewert di in de Hand –
Do ehr keen Leed.

Un güng se abends na den Sood

Un güng se abends na den Sood,
Denn luer ick all up ehr;
As harr se Feddern in den Foot,
So smäädsch[12] keem se dorher.
Slank as'n Tulk[13],
Flink as'n Swulk
Keem se as ut een Fröhjahrswulk.

Un tröck ick ehr den Ammer 'rup
Un sä, ick harr ehr leew,
Lach se un meen, dat weer jowul
Dat sötste, wat dat geew.
„Leew is Luun,
Flüggt dör'n Tuun,
Leifi[14] as een Duwenduun!"

Un göt ick ehr den Ammer vull,
Denn lach se: „Magst mi lied'n?"
Denn steeg mi dat so hitt to kopp,
Denn süng se: „Kannst mi krieg'n!"
„Magst mi lied'n?
Kannst mi krieg'n!
Griep man to un ick bün din!"

Un bög den Kopp un spitz den Mund
Rot as en Rosenknupp –
„Nu legg din Arm min Nacken rund
Un drück mi rasch een up!
Leew is Leew –
Deew is Deew;
Nimm di, wat keen Deern di geew!"

Denn slög min Hart so wild un lut,
Dal awer sack min Hand;
Denn lach se mi vun Harten ut,
Flink as'n Swulk,
Slank as'n Tulk
Swünn se as in een Fröhjahrswulk.

De Steern

Un deep in Snee un Winternach
Liggt Bethlehem, de lütte Stadt,
De Börgers snorkt, en warmen Schien
Fallt blot noch ut en schew Kath.
Doch kiek mol hin! Piel öwer't Dack
Dor steiht en groten hellen Steern,
De hilligen dree Könige
Riid up em to all wiid vun feern.

Un all, de wi in'n Düstern sitt –
O, lat uns togahn up de Hütt,
Den Steern to söken, de dor steiht
Un dallacht up de koole Eer,
He seggt uns, dat de Nacht vergeiht
Un wenn se noch so düster weer!

De Heid

De Heid leeg wiid mit gris Gesteen –
Dor weer keen Hus un Hoff so sehn.
Blot westento, in't Abendgold,
Een Hünengraff, een Föhrenholt.
De Adder krööp dör Moß un Krut,
In't Hewen weern de Kreien lut.
Lat keem to ehr de Sommertied,
Denn blöh se purpurn milenwiid.
Un kreeg een wunnerlise Stimm:
De rode Heidblöt hüng vull Imm'n.
So weer dat ins. – Do keem de Bur
Mit Plog un Peerd un de sik suur.

Un sei vull Gottvertrun sin Koorn,
Wo sünst nix wüß as Heid un Doorn.
Dat Moor mit Wullgras, Bees'[6] *un Liesch*[7]
Wörr afbackt[8] *un een gröne Wisch.*
Weer't awer wo för't Koorn to dröög,
Dar sett he Dannen in de Reeg.
Un blot de Drömer, de hier geit,
Lengt sik noch na de ole Heid,
De affsieds leeg, een eensam Land
Vun Hewenrand to Hewenrand.

Door achter in de Blangendöer

De Snee, de liggt so blink un blank
In'n hellen Maandenschien.
Dor achter in de Blangendöer,
Dor sleek sik eener rin.

Un in de Stuuw seet ganz alleen
Een smucke Deern, to spinn'n.
Do kloppt't: „Ik bün dat, min lütt Deern,
Lat mi en beten rin!"

Un hastig sprüng se up, de Deern,
Dat Spinnrad füll to Eer –
To Enn is nu min lütt Gedicht,
Wat wüllt Ji ok noch mehr!?

Arm Düwel

Dat ik keen Leevste heff,
Dat litt keen Twiwel;
Dat'k ok keen krigen schull,
Dat weer de Düwel!

So en lütt Deern to hebb'n,
Plumm'week de Backen,
Mit eer in'n Schummern gahn,
Arm üm den Nacken,

Dat, heff ik seggen hört,
Weern schöne Saken –
Wull jo so geern een hebb'n,
Wa mutt ik 't maken?

Gifft soveel Deerns in'e Welt –
Herrgott in'n Hewen:
Will jo man eene hebb'n,
Wullt mi keen gewen?

Gedankenlyrik

Modersprak

Awer gah ick 's abends öwer de Heid,
Denn seh ick Wittekind rieden,
Denn seh ick Heervolk geg'nöwer stahn
un miteenanner strieden;

Denn seh ick Scheep dörch de Waggen gahn,
De Flaggen staht bunt an'n Hewen,
Un ok de Wulken, de driebens gaht,
Sünd vull vun vergeten Lewen.

Un so lang find't de Geister keen Ruh,
So lang möt se drieben ehr Wesen,
Bet ji ut den Droom upwaken doht,
Ji Sassen un ji Freesen!

Glück

Wi wüllt so veel, wi sorgt so veel,
Wi nehmt so swoar dat Lebensspeel;
Wi lewt tomeist, as drömen wi –
Un unse Glück, dat seht wi ni.

Wi hoept so veel vun't tokam'n Joahr;
Un is't denn kam'n un is't denn doar,
Denn seht wi ni den Ogenblick –
Denn drömt wi werr vun tokam'n Glück.

Erst wenn wi lat in gülden Schien
Versacken seht de Lebenssünn,
Denn fallt uns in,
Wa oft dat Glück stumm vör uns stünn.

Dat Dörp

Dat Leben gung so gau,
Un dreew mi wied ümher;
Nu kam ick werr' to Hus,
Un – finn dat Hus ni mehr.

De Stieg an unsen Knick,
De weer so wunnerschön;
Wo is de ole Knick?
He is ni mehr so sehn.

De Weg na't Dörp herup,
Ick stah un kiek un kiek –
Dat Dörp is wul noch dor,
Süht sik blot ni mehr liek.

Sünd luder nie Hüs'
Mit Filtdack un mit Pann;
Keen Stegel un keen Port
Süht mi noch fründli an.

Dat ward mi klamm üm't Hart,
De Welt is kold un kahl –
Gau dreih 'ck mi üm un gah
Na 'n Bahnhoff dal.

Tospruch

Laat doch, laat doch, laat doch man,
nimm dien Hart fast in dien Hann'!
Kummer kümmt un Kummer geiht:
Wind, de dör de Bläder weiht.
Ween di ni de Ogen rot.
Laat doch, laat doch, laat doch blot!
De ok noch so trostlos steiht –
alle Kummer mutt sik geben;
Weder kümmt un Weder geiht,
morgen is werr' blau de Heben.
Weetst noch ut de Kinnertiet,
wenn dat düster wörr un gruli – ?
Kröpen eng tohoop bisiet,
wo dat heemli weer un schuli,
aver weern in'n Harten bang,
bet de Moder mit dat Licht keem –
Weetst noch, wa wi keem'n togang
un wa allens in de Richt keem?

Gott sien Welt is ok so'n Stuuv –
Wenn se hell is, schön to 'n Spelen,
wenn se aver düster ward,
gruut sik mennig leeve Hart,
quält sik mennig leeve Seelen
as en Duuv,
de ni finnen kann ehr Hüschen
un vör Angst sik ni lett tüschen.[15]

Wees getrost, Gott kümmt mit Licht,
wenn de Angst an't Hart di stiggt.
Gifft woll Hartweh, gifft woll Pien,
de een drückt bet an de Starvstünn
aver du steihst as in'n Schien
vun en milde Harvstsünn.
Nimm dien Hart fast in dien Hann'!
Laat doch, laat doch, laat doch man!

Not – Psalm

Herrgott, wi staht un duukt den Kopp
up sünst si stieven Nacken –
De wille Floot, so stiggt un stiggt
Un nümmer will se sacken.
Erbarmer, hörst du nich uns' Woort,
Sühst du nich unse Winken?
All, de wi hier in Ängsten staht,
Schüllt wi tohoop verdrinken?
Herr, wes' uns gnädig!

De Storm, de bruust, de Brandung brüllt
Un lett dat Hart uns bewen;
Wat hebbt wi dahn; O Herr, dat du
uns dat nich kannst vergewen?
De willen Waggen[16] *öwerschüümt*
Nu bald dat letzte Eiland,
Doch ut de gnäterswarte Wulk
Böögt nargends sik de Heiland.
Herr, wes uns gnädig!

Heß du nich seggt, de Bargen schulln
Wul fall'n, de Hügel wiken,
Doch nümmer ut din Gnadenbook
Mußt du de Minschen striken?
Wi staht un hebbt uns' Hannen fooldt
Un drückt ehr hard tosamen –
Do nich, as wi, – as du wullt,
O Herr, mag't warden. Amen!
Din Will' gescheh'!

De Schattentog

„Nu is de Ole dormit lank,
Nu is he doot. Gott Loff un Dank!

Bloot uns to Last, bloot uns för'n Foot,
Gott Loff, nu is he endli doot.

He weer je oold, he weer je op...
De Fru nück lisen mit den Kopp.

Friech Mars gau uut de Kamer slark.
„Ik gah man un bestell dat Sark;

Je ehr, je bäter an de Siet,
De Liken wahrt ni in diss' Tiet."

Un ehr dat dreemal Abend weer,
Do bröchen se em in de Eer –

Un baben, wo in'n Sünnenschien
Vergnöögt de Hahn vun'n Karktorn grien,

Dor sacken se em in de Kuhl,
De swart uut Gras un Blomen schuul.

De Paster snack twee lang, twee breed,
Vun't Handslaan keem he gans in Sweet;

„Wohlauf, Wohlan! – zum letzten Gang!"
Un noch eenmal Gebäd, Gesang.

Un dennso smeeten vun de Kant
Se in de Düüp dree Schüffeln Sand.

Un „Gott sei Dank!" un all Mann hoch
To't „Fellversupen" in de Kroog.

Friech Mars, de harr de gröttste Hast:
„Man to! – de Ool liggt wiß un fast."–

Des Abends laat, in'n Maandenschien,
Vergnöögt de Hahn vun'n Karktorn grien,

Do kümmt Friech Mars ut't Weertshus ruut;
De annern sünd all lang vöruut.

Em weer so düsig in den Kopp,
He tummel langs den Karkhof rop.

Mit eenmal kümmt he steil und hoch –
In'n Maanschien kümmt em wat in't Oog:

En Likentog. En Sark vörop.
Un en Gefolge Kopp an Kopp.

Wa leiri![17] Dat maakt gorkeen Larm –
Em ward dat koold, em ward dat warm.

So lies as Windweihn in de Saat
De Folgers em vöröwer gaht.

De Mannslüüd all in Lakensröck[18]
Un in de Hann de Sünndagsstöck.

Un achter uut de Rockenflitz
Kiekt alle Mann de Piepenspitz.

De Fruenslüüd all in'n Truerstaat,
De witten Döök to'n Weenen praat.

Un achter't Sark geiht stramm un stief
Den Kopp vördaal, sien egen Wief;

De annern sünd sien Nawerslüüd –
He steiht un weet ni, wat't bedüüd;

He steiht un kiekt, he steiht un kiekt –
Dor's een, de jüst sien Piep anstickt;

He fraagt un beewt: „Na, Nawer, segg,
Keen bringt ji dor al wedder weg?"

Verfehrt gluupt em de Nawer an,
De Swäwel glinstert in sien Hann,

He höllt dat Swäwelholt vörbi
Un süggt un süggt un antert: „Di!"

„Wat seegst – ?!" He tummelt, gripp ümher,
Fallt lingelang daal up de Eer.

De Klock sleiht Een jüst vun de Kark,
Morrn maakt de Discher wedder 'n Sark.

Hans Claußen, Großenaspe

Grenzveränderungen des Landkreises Segeberg seit 1867

Als Dänemark im Wiener Frieden des Jahres 1864 auf die drei Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg verzichten mußte, erfolgte am 12. Januar 1867 ihre Zusammenlegung zur preußischen Provinz Schleswig- Holstein. Im gleichen Jahr wurden die Ämter Neumünster, Bordesholm, Kronshagen und die Stadt Kiel zum Kreis Kiel zusammengefaßt. Insgesamt wurden damals 19 neue Landkreise in Schleswig-Holstein geschaffen. An der Spitze jedes Kreises stand der vom preußischen König ernannte Landrat.

Die 1867 vorgenommene Kreiseinteilung wurde im Laufe der Jahrzehnte mehrfach geändert. Am 14. November 1883 schied die Stadt Kiel, am 1. April 1901 die Stadt Neumünster aus dem Kreis aus, der Restkreis erhielt im Jahr 1907 den Namen „Kreis Bordesholm". Der Ort Bordesholm wurde auch Sitz der Kreisverwaltung.[1] Im Jahre 1932 erfolgte die Auflösung des Kreises und die Aufteilung auf die Kreise Plön, Rendsburg und Segeberg.

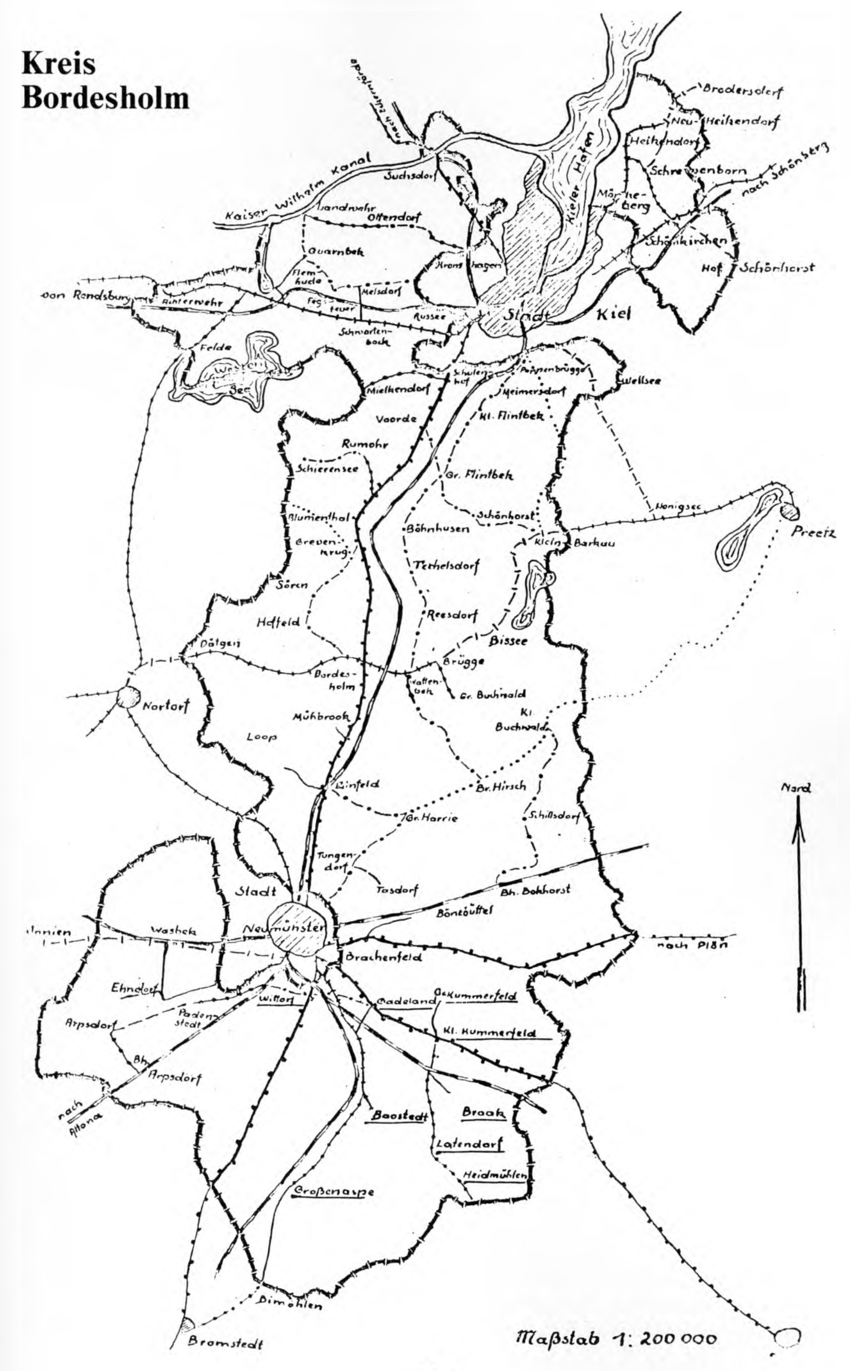
Die Verordnung über die Neugliederung von Landkreisen vom 1. August 1932 brachte für den Kreis Segeberg eine bedeutende Gebietserweiterung im Raume Neumünster.Von dem aufgelösten Kreis Bordesholm kamen die Gemeinden Gadeland mit Wittorfer-Feld, Boostedt, Brokenlande, Großenaspe, Groß- und Klein-Kummerfeld, Braak, Willingrade, Latendorf, Heidmühlen und vorübergehend auch Wittorf an den Kreis Segeberg. Die Auflösung des Kreises Bordesholm erfolgte auf Grund der 2. Sparverordnung Preußens vom 21. Dezember 1931, der sog. Brüningschen Notverordnung.

„Die im Sommer1932 in das Endstadium gehende Planung der Kreisauflösung wurde im preußischen Innenministerium in Berlin systematisch verschleiert. Selbst der damalige Landrat erhielt keine zuverlässige Antwort und wurde mit Versprechungen abgespeist. Die offizielle Kenntnisnahme durch den Kreisausschuß des Kreises Bordesholm erfolgte erst am 5. August 1932 durch die entsprechende Verordnung. Noch am selben Tag gingen Protesttelegramme an den Oberpräsidenten in Kiel, an den Regierungspräsidenten in Schleswig und an das Preußische Staatsministerium in Berlin. Darin heißt es: Diktatorisches Vorgehen ohne Befragen der Bevölkerung wird als unerträglich und dem Staate überaus schädlich abgelehnt ..."[2]

Der Arbeitsausschuß zur Erhaltung des Kreises Bordesholm brachte am 13. August 1932 eine Denkschrift auf den Weg. Eine Klage beim Staatsgerichtshof in Leipzig wurde am 24. Oktober 1932 abgewiesen. Unter dem Druck der NS-Regierung mußte die Klage am 12. September 1933 formell zurückgezogen werden.

Die meisten Beamten und Angestellten der Bordesholmer Kreisverwaltung wurden von den Kreisen Plön, Rendsburg und Segeberg übernommen. Waldemar von Mohl wurde Landrat des Kreises Segeberg. Mit ihm ging der

Kreis Bordesholm





Kreis Segeberg 1992

Kreisbürodirektor Baake nach Segeberg. Kreisbaurat Garleff (1878 bis 1976) wurde 1932 zunächst beurlaubt und später pensioniert.[2]

„Von Mohl war als Oberregierungsrat vom Ministerium des Innern aus Berlin gekommen, ein Edelmann der guten alten preußischen Schule. Sein Schwiegervater war der Reichskanzler (1909 bis 1917) Th. von Bethmann-Hollweg. In der wirtschaftlich und politisch wirren Nachkriegszeit mit Inflation und Umkehrung aller Werte hat W. von Mohl erfolgreich und entschlossen in Bordesholm gewirkt."[3]

Im Kreisblatt vom 30. September 1932 verabschiedete sich der Bordesholmer Landrat mit dem nachstehenden Text:

„Nachdem ich 11½ Jahre als Landrat des Kreises Bordesholm tätig gewesen bin, endet heute dieses mein – mir so liebgewonnenes – Amt infolge der Auflösung des Kreises. Ich rufe allen Bewohnern ein herzliches Lebewohl zu und danke zugleich Allen, die mir in dieser langen Zeit mit Rat und Tat geholfen haben. Möge das Bordesholmer Land mit dem ganzen Deutschen Vaterland bald einer glücklichen Zukunft entgegen gehen!

Bordesholm, den 30. September 1932 von Mohl, Landrat"[4]

Bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1945 blieb Waldemar von Mohl Landrat des Kreises Segeberg.

Nur sechs Jahre später, im Jahre 1938, erfolgte eine weitere Veränderung der Kreisgrenze. Am 1. April wurden die Gemeinde Wittorf und ein Teil der Gemeinde Gadeland, die bis dahin zum Landkreis Segeberg gehörten, dem Stadtkreis Neumünster angegliedert.[5]

Hauptsächlich die erfolgreiche Lederfabrik von Emil Köster an der Straße von Neumünster nach Gadeland war seit 1921 der Anlaß für Eingemeindungsforderungen der Stadt Neumünster. Es handelt sich dabei um das Gebiet zwischen der Scholtz-Kaserne und dem Geilenbek.[6]

Eine erhebliche Erweiterung des Kreisgebietes Segeberg erfolgte im Jahre 1970 durch den „Erlaß zur Neuordnung der Gemeinde- und Kreisgrenzen", als am 1. Januar die Hamburger Randgemeinde Norderstedt dem Kreis Segeberg zugeordnet wurde. Mit ihren damals 67.000 Einwohnern war sie fünfmal so groß wie die Kreishauptstadt.[7]

Durch den gleichen Erlaß wurde mit Wirkung von 26. April 1970 die Gemeinde Gadeland aus dem Kreis Segeberg herausgelöst und der Stadt Neumünster zugeordnet.[5]

Im Jahre 1992 umfaßte das Gebiet des Kreises Segeberg eine Gesamtfläche von 1344,32 qkm, hatte der Kreis eine Gesamtbevölkerung von 221.160 Einwohnern.[7]

Quellennachweis:

1. 100 Jahre Kreise in Schleswig-Holstein. Herausgegeben vom Innenministerium des Landes Schleswig-Holstein im März 1967
2. Bordesholmer Rundschau vom 23. 9. 1932
3. Bordesholmer Rundschau vom 1. 8. 1962
4. Kreisblatt für den Kreis Bordesholm vom 30. 9. 1932
5. Rudolf Ullemeyer: Wann war was? Zeittafel zur Geschichte Neumünsters mit Leittexten und Biographie 1127 – 1976, Kurt Leuschner Verlag Neumünster 1976
6. Reinhold Möller: Das Neumünster-Album II. Verlag Buchhandlung C. Rathje Neumünster 1991
7. Kreis Segeberg. Verlag: WEKA Informationsschriften- und Werbefachverlage GmbH, Kissing 1992

Detlev Ehlers, Norderstedt †

Aus der Post- und Fernmeldegeschichte von Kaltenkirchen, Holstein

Ortsgeschichte

In der Postchronik[1] wird unter Beschreibung des Postortes Kaltenkirchen folgendes mitgeteilt: *„Kaltenkirchen (Holstein), Kirchdorf, gelegen im Kreis Segeberg, zugehörig zum Oberpostdirektionsbezirk Kiel, gelegen an der Altona-Kaltenkirchener Eisenbahn (später bis Neumünster-Süd, bekannt als AKN). Mit Gründung des Dorfes wird auch die Kirche, die bereits im Jahre 1301 erwähnt wird, an einer hügeligen, kahlen Stelle auf dem holsteinischen Mittelrücken erbaut worden sein. Der heutige Ortsname soll auf die windige Lage des Kirchdorfes – einst 'Koldenkarken' – zurückzuführen sein."*

Da bisher noch keine Ortschronik von Kaltenkirchen vorliegt, müssen wir uns an Berichte in älteren Topographien des Herzogtums Holstein halten, z. B. an die von Johannes von Schröder aus dem Jahre 1841, wo man liest, daß *„der Boden nicht sehr fruchtbar; die Wiesen durch Cultur verbessert. – Auf der Feldmark liegen einige Grabhügel (Hünengräber), worin einige Urnen mit Asche gefunden sind. – Der Sage nach soll dieses Dorf zweimal von den Schweden abgebrannt und im letzten Brand nur die Kirche und ein Haus stehengeblieben sein. Im Jahre 1801 brannten hier 26 Gebäude und das Armenhaus ab"*[2].

Ursprung und Bedeutung des Namens konnten bis heute nicht eindeutig geklärt werden. Die Schreibweise des Ortes änderte sich im Laufe der Jahrhunderte. Sie soll keinerlei Beziehung zur Erklärung „Kalter Kirche" haben (wie in der Postchronik), dagegen wird eine Deutung als 'Köhler- Kirche' oder „Kirche am Abhang" (Kolden = Hügel, Abhang) vermutet. Köhlerei soll einst in dieser waldreichen Gegend in umfangreichem Maße betrieben worden sein. Die Kirche wurde zum erstenmal im Jahre 1301 urkundlich erwähnt, das Kirchdorf Kaltenkirchen hingegen erst 1316, und zwar als zum Amt Segeberg gehörend.

Die erste kartographische Darstellung Kaltenkirchens findet sich auf der bekannten „Landtafel der Grafschaft Pinneberg (Holstein)" von Daniel Frese aus dem Jahre 1588. Auf dieser farbigen „Landtafel", 5 m breit und 4,5 m hoch, hat der bewährte Kartenzeichner die eigentliche Grafschaft Pinneberg – Holstein und auch benachbarte Orte, z. B. Hamburg und das im Nordosten gelegene Kirchdorf Kaltenkirchen detailliert dargestellt.[3] Deutlich erkennt man, daß sich neben der damaligen Ortsbezeichnung die Kirche mit hohem, spitzem Turm befindet, umgeben von sieben Häusern mit rötlichen Dächern.

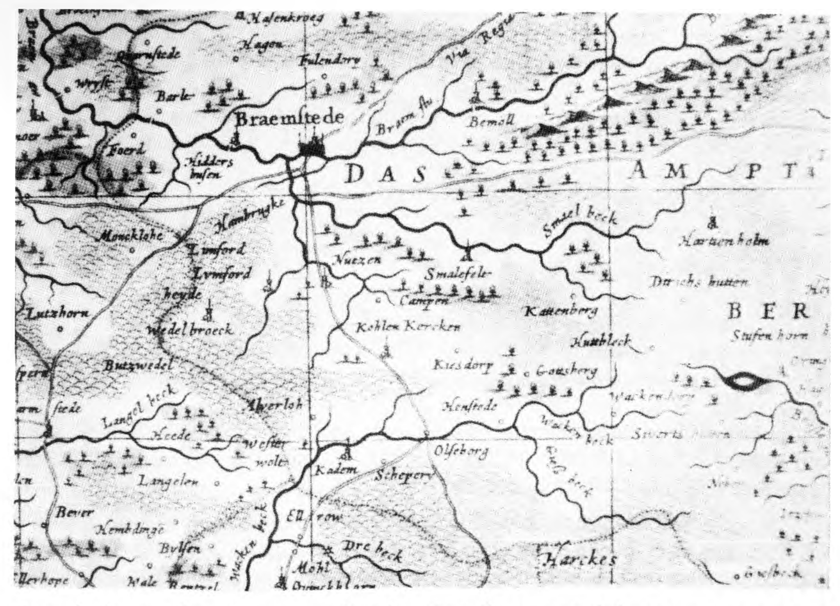
Spätere kartographische Ortsangaben Kaltenkirchens sind in dem berühmten Atlas von Caspar Danckwerth aus dem Jahre 1652 eingezeichnet, und



Ausschnitt aus der Landtafel Daniel Freses aus dem Jahre 1588 mit den Orten Koldenkerchken, Bramstede, Olseborch (Stadtarchiv Norderstedt).

zwar auf dem Kartenstich des Herzogtums Holstein aus dem Jahre 1649 als „Coldenkercke“ und auf dem Kartenstich des Fürstentums Stormarn aus dem Jahre 1650 mit „Kohlen Kercken“.[4]

Während des Dreißigjährigen Krieges wurde Kaltenkirchen wiederholt zerstört. In einem Register über das Kirchenspiel aus dem Jahre 1646 findet mant folgendes verzeichnet: „29 Katenstellen, von denen 16 abgebrannt waren“. Um 1665 hatte Kaltenkirchen zwischen 200 und 300 Einwohner, darunter zwei Handelsleute; vier Einwohner zahlten eine „Kroghauer für den Betrieb ihrer Gastwirtschaften“. Kaltenkirchen blieb im wesentlichen Bauerndorf und entwickelte sich erst im 18. Jahrhundert zu dem eigentlichen Kirchdorf. Uns ist jedoch keine Urkunde überliefert, wann Markt- und Fleckengerechtigkeit verliehen worden sind. Nach der Chronik von Schröder[2] *„wird hier jährlich am 9. und 10. Oktober ein ansehnlicher Krammarkt – Kirchmesse genannt – abgehalten“.* Als Sitz der Kirchspielvogtei (bis 1867) war das Dorf nicht nur kirchlicher Mittelpunkt, sondern übte zugleich auch Funktionen der Verwaltung und Justiz aus. Um 1850 ließen sich um die Kirche (1878 niedergebrannt und im folgenden Jahre als neugotischer, kreuzförmiger Ziegelbau neu errichtet[5]) etwa 60 Handwerker nieder. So bildete sich ein erstes, kleines Geschäftszentrum. Demgegenüber gab es nur noch 22 Vollhufner (Landwirte) und 28 Kätner. Die Postverwaltung richtete in diesem Jahre eine „Briefsammlungsstelle Landpost No. 4“ und die erste regelmäßige Postverbindung mit Bramstedt ein.[10] Damit war Kaltenkirchen Mitte des



Ausschnitt aus dem Danckwerth-Atlas, Landkarte von Johannes Meyer, 1652. Eingezeichnet ist ein Weg von Olseborg (Ulzburg)- Kohlen Kercken nach Braemstede

In dem Kirchdorfe **Kaltenkirchen** im Holsteinischen Postbezirk wird in Stelle der dort bestehenden, der Posterpedition in Bramstedt untergelegt gewesenen Briefsammlungsstelle am 1. Mai c. eine Posterpedition in's Leben treten.

Schleswig, den 1. Mai 1866.

Die Schleswigsche Postdirection.

Zschüschner.

vergangenen Jahrhunderts auch in wirtschaftlicher Hinsicht der Mittelpunkt für sein Umland geworden.

Von besonderer Bedeutung für die weitere Entwicklung ist der Bahnanschluß von Kaltenkirchen nach Altona/Elbe im Jahre 1884 mit den Verlängerungen nach Bramstedt (1898) und Neumünster-Süd (1916).

1939 hatte Kaltenkirchen 2 000 Einwohner. Entscheidend wandelten sich die Verhältnisse nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges. Die zahlreichen Ostflüchtlinge und ausgebombten Hamburger hatten die Bevölkerung des vom Kriege weitgehend verschont gebliebenen Ortes 1946 auf ca. 5 000 Einwohner anwachsen lassen, von denen 65 Prozent Flüchtlinge waren.

In der Nachkriegszeit schien es, als stünden Planung und Bau eines norddeutschen Großflughafens mit der Entwicklung Kaltenkirchens in unlösbarem Zusammenhang, doch ist es um die Planung dieses gigantischen Projekts inzwischen ruhig geworden.[8]

Im Herbst 1973 überschritt die Einwohnerzahl 10 000. Kaltenkirchen wurde am 26. November 1973 im Rahmen einer Feierstunde in der neuen Bürgerhalle durch den Schleswig-Holsteinischen Innenminister Titzck zur Stadt erklärt.

Die Urkunde darüber lautet:

„Die im Jahre 1316 erstmalig urkundlich erwähnte Gemeinde K a l t e n k i r c h e n hat sich im Laufe der Jahrhunderte aus einem Bauern- und Kirchdorf zu einer Gemeinde entwickelt, die ihren Bürgern heute mit einem vielfältigen Angebot kommunaler Leistungen städtische Lebensformen bietet. Die Struktur der Gemeinde, ihre Einwohnerzahl und Siedlungsdichte, ein geordnetes Wirtschaftswachstum und eine gute Verkehrserschließung entsprechen den Merkmalen einer Stadt. Gestützt auf die Tatkraft und das energische Vorwärtsstreben seiner Bürger hat Kaltenkirchen damit einen Ausbaustand erreicht, der dieser aufblühenden Gemeinde städtisches Gepräge gibt.

In Anerkennung des Strebens und des Verantwortungsgefühls der Bürgerschaft sowie in Würdigung der bisherigen Entwicklung und in der berechtigten Erwartung, daß sich die Gemeinde Kaltenkirchen ihrer kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Aufgaben in besonderem Maße verpflichtet weiß, hat ihr die Landesregierung durch Beschluß vom 13. November 1973 mit Wirkung vom 1. Dezember 1973 mit der Bezeichnung Stadt das Stadtrecht verliehen.

Kiel, am 26. November 1973

Der Innenminister des Landes Schleswig-Holstein
(gez. Titzck)"[8]



Im Hause des Bauernvogtes Johann Jacob Kalkbrenner, Kamper Weg, befand sich 1869 die Postexpedition



„Kaiserliches Postamt" Kaltenkirchen, Hamburger Straße 37, Archivfoto von 1910

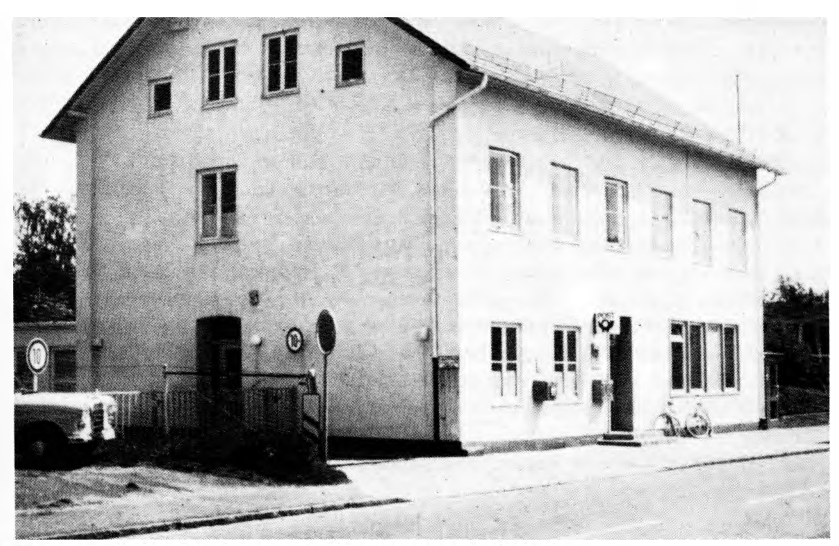
Postgeschichte

Die Postgebäude in Kaltenkirchen

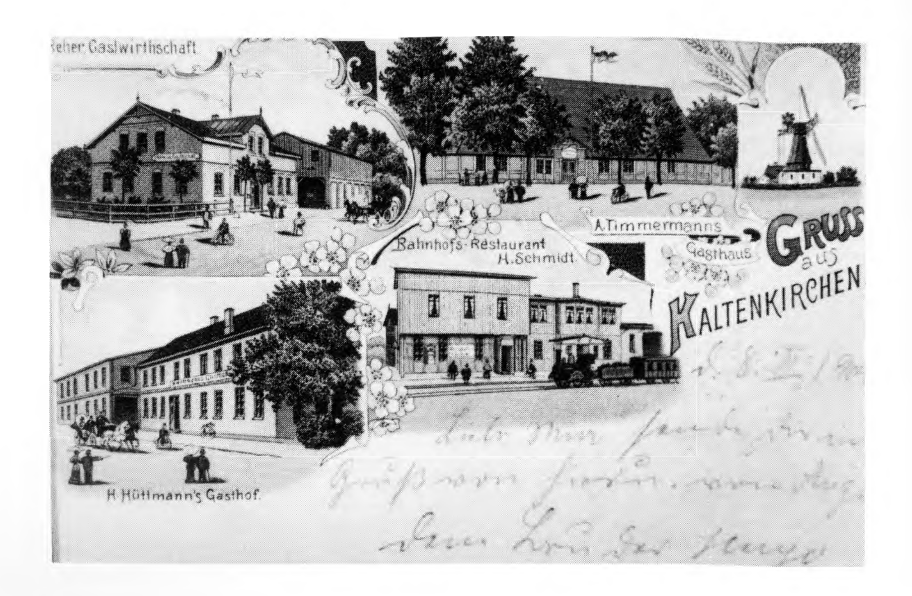
Erster uns bekannter Postexpediteur wurde 1869 der Bauernvogt und Hufner Johann Jacob Kalkbrenner (auch Kalckbrenner geschrieben), und zwar als Ortsvorsteher der Briefsammlungsstelle in Kaltenkirchen i./Holstein. 1872 verkaufte er die Landstelle mit 180 Hektar an den Hofbesitzer Wilhelm Lüders und errichtete einen Neubau auf einem ihm gehörenden Grundstück am Landweg, heute Hamburger Straße 10. In seinem Haus als Amtsvorsteher befanden sich von nun an die Diensträume der Postexpedition – ab 1. 1. 1876 „**Postamt** Kaltenkirchen" –, und zwar auch noch nach seinem Tod, am 17. 7. 1877. 1977 wurde das Haus abgebrochen.

Am 1. 8. 1882 kam die Post in das Haus des Malermeisters Pohlmann am Landweg (Haus Nr. 61, heute Hamburger Straße 61), die Räume für die Post – neu gebaut – bestanden aus einem Dienstzimmer, einem Schalterraum und einem Wachzimmer. Dafür wurde eine Jahresmiete von 350,- Mark gezahlt.

Am 1. 11. 1889 wurden die Posträume in das neu erbaute Haus des Rentners Lüders (heute Hamburger Straße 37) verlegt. Hier war Platz sogar für eine Packkammer. Die Jahresmiete betrug zunächst 620,- Mark und vom 1. 5. 1901 an 705,- Mark. Erst 1931 wurde das Postgebäude durch Ankauf reichseigen. Über dem Eingang des Backsteingebäudes war ein Schild mit dem Reichsadler und der Bezeichnung „Kaiserliches Postamt" angebracht. Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm der Postverkehr durch den starken Anstieg der Bevölkerungszahl und die Ansiedlung zahlreicher Gewerbebetriebe so zu, daß das Postgebäude 1953 erweitert werden mußte, und zwar um ein Drittel in östlicher Richtung. Zur Eröffnung am 7. 12. 1953 kamen die ersten



Postamt Kaltenkirchen nach Erweiterung und Umbau



Schließfächer hinzu. 1957 entstand ein Packraum an der Nordseite. Nach dem Umbau der Schalterhalle mit vier Schaltern und einer Fernsprechzelle wurde das Postamt am 15. 12. 1969 erneut eröffnet.

Ausdehnung des Amtsbereiches, Postleitzahlen

Der Postamtsbereich Kaltenkirchen ist oft geändert worden. Nach dem „Verzeichnis der Postanstalten im Reichspostdirektionsbezirk Kiel, Stand 1. Mai 1946" gehörten zum Postamt Kaltenkirchen (Holst.) die Poststelle I Hartenholm und die Poststellen II Fuhlenrüe, Hasenmoor, Hüttblek, Kattendorf, Kattendorferweeden, Oersdorf, Schmalfeld, Struvenhütten und Winsen. Am 1. 4. 1959 kamen der Postamtsbereich Ulzburg mit seinen Poststellen und am 1. 4. 1961, nach Auflösung des Postamtsbereiches Bad Bramstedt, auch die Poststellen Lentföhrden und Nützen zum Bereich des Postamts Kaltenkirchen. Der neue Bereich umfaßte somit die Postämter Kaltenkirchen, Henstedt und Ulzburg sowie die Poststellen: Moorkaten, Nützen, Lentföhrden, Schmalfeld, Hasenmoor, Hartenholm, Kattendorf, Fuhlenrüe, Struvenhütten, Kattendorferweeden, Hüttblek, Sievershütten, Stuvenborn, Kisdorf, Kisdorfer Wohld, Götzberg, Wakendorf II und Henstedt-Rhen. Am 3.11.1961 wurden in der Bundesrepublik neue Postleitzahlen eingeführt. Kaltenkirchen, vorher zum Postleitgebiet (24 b) gehörig, bekam nun für den Ort die Postleitzahl 2358 und für den Postamtsbereich 2359.

Am 1. 10. 1969 erfolgte die Neuordnung der Postdienste in Ulzburg, Henstedt, Henstedt-Rhen und Götzberg sowie die Neueinrichtung der Poststelle Ulzburg-Süd. Am 1. 1. 1970 wurden die Gemeinden Ulzburg, Henstedt und Götzberg zur Großgemeinde Henstedt-Ulzburg zusammengeschlossen. Postamt Ulzburg wurde als Henstedt-Ulzburg zusammengeschlossen. Postamt

Ulzburg wurde als Henstedt-Ulzburg 1 ab 1. 10. 1970 zentrales Eingangs-, Zustell- und Abgangsamt für den Bereich der Großgemeinde Henstedt-Ulzburg und der Gemeinde Wakendorf II. Am 1. 10. 1975 verlor das Postamt Kaltenkirchen jedoch seinen Verwaltungsdienst und gehört seitdem mit allen zugehörigen Amtsstellen zum Postamt (V) Neumünster.

Die Vorsteher des Postamtes Kaltenkirchen

01. 05. 1850 – 17. 07. 1877	Postexpediteur (später Postverwalter) Johann Jacob Kalkbrenner
18. 07. 1877 – 31. 10. 1877	Postgehilfe Ferdinand Jürgens
01. 11. 1877 – 16. 04. 1878	Postassistent Kröger
17. 04. 1878 – 30. 09. 1878	Postassistent Lucht
01. 10. 1878 – 29. 02. 1880	Postassistent Rohwedder
01. 03. 1880 – 31. 08. 1895	Postverwalter August Reimers
01. 08. 1895 – 09. 08. 1897	Postverwalter Eduard Hansen
10. 08. 1897 – 31. 03. 1908	Postverwalter Wilhelm Schmidt
01. 04. 1908 – 30. 11. 1936	Postmeister Johann Rathjen
01. 12. 1936 – 30. 11. 1938	Postmeister Klaus Petersen
01. 12. 1938 – 31. 03. 1940	Oberpostverwalter W. Hoppe
05. 04. 1940 – 30. 11. 1953	Oberpostverwalter Gustav Grothmann
01. 12. 1953 – 17. 06. 1957	Postmeister Walter Staupe
18. 06. 1957 – 30. 09. 1975	Postmeister Heinz Gottfried Gruhn (1. 1. 61 Oberpostmeister, 1. 1. 67 Postamtmann, 1.1.1973 Postoberamtmann)
01. 10. 1975 – 31. 07. 1978	Postoberinspektor Uwe Delfs
seit 01. 08. 1978	Postbetriebsinspektor Rudi Saager

Bahnpost

Postfuhrmann Hermann Kohlberg hatte das Fuhrwerk von Postfuhrmann Detlev Möller übernommen und fuhr bis zur Einrichtung der Eisenbahn Altona – Kaltenkirchen. Diese Strecke sollte zur Postbeförderung durch die Kaiserliche Reichspost genutzt werden. Nach dem Amtsblatt No. 76 vom 3. 9. 1884 wurde dem PA Altona (Elbe) die Dienstaufsicht der Schaffnerpost Altona (Elbe) – Kaltenkirchen übertragen. Im Wortlaut heißt es:

„No. 76. Eröffnung der Eisenbahnstrecke Altona – Kaltenkirchen, Berlin, 3. Sept. 1884

Die Eisenbahnstrecke Altona – Kaltenkirchen wird am 8. Sept. dem öffentlichen Verkehr übergeben und von dem selben Tage ab zur Beförderung von Postsendungen jeder Art unter Begleitung von Schaffner-Bahnposten benutzt werden.

Die Leitung und Beaufsichtigung des Postbetriebes auf der neuen Bahnstrecke, an welcher die Postämter Altona (Elbe) und Kaltenkirchen (Holstein) sowie die Postagenturen in Langenfelde-Stellingen, Eidelstedt, Quickborn und Ulzburg liegen, ist dem PA I. in Altona (Elbe) übertragen worden.

Auf das Verhältnis der Postverwaltung zu der neuen Eisenbahn kommt das Eisenbahn-Postgesetz vom 20. Dezember 1875 nebst den dazu ergangenen Vollzugsbestimmungen, jedoch mit den durch die allgemeinen Bestimmungen des Herrn Reichskanzlers vom 28. Mai 1879 nachgegebenen Erleichterungen, zur Anwendung."

Im Amtsbl. 46/1884 wurde aber bereits durch das Reichspostamt mitgeteilt, daß die Eisenbahnstrecke Altona – Kaltenkirchen vorläufig nicht zur Postbeförderung benutzt wird. Das eigentliche Einrichtungsdatum der Schaffnerpost ist niemals im Amtsblatt mitgeteilt worden, so daß auf eine andere Quelle, und zwar auf die „Bramstedter Nachrichten" vom 10. 11. 1884 zurückgegriffen werden muß:

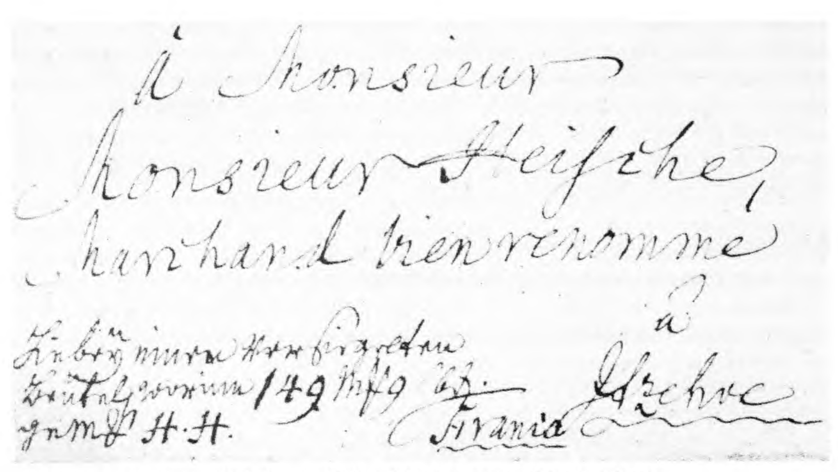
„Die Postbeförderung auf der Altona-Kaltenkirchener Eisenbahn ist am heutigen Tage in Betrieb gesetzt worden."

Nach folgender Nachricht in der gleichen Zeitung vom 18. 9. 1884 scheint dies vorher nicht „funktioniert" zu haben. Die Notiz lautet:

„Postkuriosum: In den Eisenbahnzügen nach und von Kaltenkirchen befindet sich seit Eröffnung der Bahn auch ein Postwagen, in welchem aber noch kein Beamter funktioniert. Der Briefkasten dieses Wagens war inzwischen fleißig vom Publikum benutzt worden, und es wurde jetzt zufällig eine größere Anzahl von Briefen in demselben aufgefunden, die vergeblich ihrer Bestellung harrten."

Am 20. 8. 1898 wurde diese Schaffnerpost auf die neue Streckenführung Altona – Kaltenkirchen – Bramstedt erweitert und am 1. 8. 1916 bis Neumünster-Süd verlängert. Aufgrund postalischer Anordnung hatten die Bahnpostschaffner die Pflicht, während des Aufenthaltes auf den Unterwegsbahnhöfen die Briefkästen auf dem Bahnsteig zu leeren und diese Postsendungen mit dem mitzuführenden Bahnpoststempel zu versehen.

Eine Einschränkung erfuhr die Bahnpost auf dieser Strecke 1932, als die Landpostverkraftung bei den Postämtern Bad Bramstedt, Kaltenkirchen sowie 1933 beim Postamt Ulzburg durchgeführt wurde. Im Zweiten Weltkrieg wurde sie weiter verringert und im Frühling 1945 wegen der Kriegsereignisse völlig eingestellt. Aber am 25. Juni 1945 wurde der Bahnpostverkehr als aller-


à Monsieur
Monsieur [illegible]
marchand bien renommé
à
Itzehoe
Franco
[illegible]

Ältester bekannter Brief aus Kaltenkirchen vom 10. 2. 1757



Brief aus Kaltenkirchen vom 10. 4. 1863 mit Stempel „L.P.No. 4", dän. Dreiringstempel 157 und Tagesstempel Bramstedt 10/4/1863

erster in ganz Deutschland von Hamburg in nördlicher Richtung bis Neumünster wieder aufgenommen. Der Postaustausch von Hamburg-Altona – Bönningstedt – Hasloh – Ellerau – Ulzburg – Kaltenkirchen – Bad Bramstedt und Neumünster funktionierte gut. Die letzte begleitete Bahnpost verkehrte am 31. Mai 1958 mit der AKN (Eisenbahn Altona – Kaltenkirchen – Neumünster) und veränderte somit auch die Postverhältnisse Kaltenkirchens grundlegend.[6]

In Kaltenkirchen verwendete Stempel

Am 1. 5. 1850 wurde eine Landpost-Briefbestellung eingerichtet (Rahmenstempel L.P.No. 4).

Häufig wurde auf den in Kaltenkirchen aufgegebenen Briefen noch der Stempel des Abrechnungs-Postamtes Bramstedt zugesetzt, denn für Briefe und Pakete von und nach dem Landpost-Bestellbezirk Kaltenkirchen kam die Taxe für Bramstedt in Anwendung. Die Landpost-Briefbestellung Kaltenkirchen erstreckte sich lt. Vfg. des Departments der Finanzen auf folgende Orte: Bredenbeckshorst, Götzberg, Henstedt, Hüttblek, Kaltenkirchen, Kampen, Kattendorf, Lentföhrden, Wakendorf, Winsen.

Vom 1. 7. 1853 an, dem Tage der Ausgabe der dänischen Freimarken, stattete die königlich-dänische Postverwaltung auch die Postanstalten in Holstein mit den bekannten Dreiringstempeln zur Entwertung der Briefe aus. Die zu diesem Zeitpunkt an die damalige Landpost-Briefbestellung und spätere Briefsammlungsstelle gelieferten Dreiringstempel hatten die Nr. 157.



Poststempel von Kaltenkirchen (Auswahl) Tagesstempel

Außerdem druckte man häufig den noch vorhandenen Rahmenstempel L.P. No. 4 auf der Vorderseite der Briefe ab,[9] manchmal auch den Ortsstempel Bramstedt.

Erst durch Circular No. 8 der schleswig-holsteinischen Oberpostinspektion in Kiel vom 4. März 1865 wurde verfügt, daß die Benutzung der bisherigen Entwertungsstempel (sog. Ringstempel) einzustellen sei. Die Entwertung der Freimarken hatte nunmehr durch den Abdruck des Ortsstempels zu erfolgen. Da in Kaltenkirchen ein Orts-Tagesstempel erst mit Einrichtung der Postexpedition vom 1. 5. 1866 vorhanden war, sind aus der Zeit von 1865–1866 verwandte Freimarken bis 30. 4. 1866 weiterhin mit dem Kastenstempel L.P. No 4 entwertet worden. Damals trat der bei der preußischen Postverwaltung übliche Einkreisstempel (sog. preußischer Einkreiser) an seine Stelle, der bis Sept. 1873 verwendet worden ist.

Danach wurde ein geänderter preußischer Einkreiser mit Datum, Tageszeit und zusätzlicher Ortsbezeichnung „Kaltenkirchen i. Holstein“ in Gebrauch genommen. Die Stempelfarbe war schwarz. Anschließend hat sich die

Stempelform Kaltenkirchen häufig geändert. Es gibt auch Entwertungen mit dem preußischen Einkreiser auf Freimarken des Norddeutschen Bundes.

Selbstverständlich hat man schon vor dieser Zeit Briefe in Kaltenkirchen geschrieben, doch tragen die Sendungen keinerlei postalische Vermerke oder Entwertungen, meist sind sie nur an dem Siegel auf der rückseitigen Briefklappe – z. B. Kirchspielvogtei Kaltenkirchen – erkennbar. Der älteste vorliegende Brief aus Kaltenkirchen ist eine „Postanweisung" vom 18. 2. 1757, als Begleitbrief eines versiegelten Beutels mit 149 Mk und 9 Schillingen, freigemacht. Die Anschrift war, wie damals üblich, französisch und lautete in Übersetzung: „Herrn Heische in Itzehoe, gut renommierter Kaufmann." Aus dem Inhalt – eine Testamentsangelegenheit – geht hervor, daß dieser Altbrief aus Kaltenkirchen kommt.



Fermeldegeschichte

Beginn des Telegrafendienstes

Am 14. 8. 1877 erhielt das Postamt Kaltenkirchen die erste Telegrafenleitung, und zwar nach Bramstedt, das mit dem Telegrafenamt Kiel Verbindung hatte. So war die Beförderung von Telegrammen über das bereits internationale Telegrafennetz möglich.

Fernsprechdienste im Postamtsgebäude

Das Übertragen der Sprache (Telefonieren) auf einer Drahtleitung war inzwischen erfunden. Der Fernsprechortsdienst wurde in Kaltenkirchen um die Jahrhundertwende eröffnet (Datum leider unbekannt). Die ersten Teilnehmer und deren Rufnummern waren:

1 Molkerei-Verein am Markt
2 Das Bahnhofshotel, Inh. Heinrich Schmidt
3 Mühle, Inh. Hinrich Gülck
4 Hüttmanns Gasthof, Inh. Heinrich Hüttmann
5 Stadt Hamburg, Inh. Hans Ohem
6 Zum Landhaus, Inh. Ernst Reher
7 Dr. F. Kerlé, Arzt
8 Apotheke, Inh. Karl Eichler
9 Gasthof Schmalfeld/Harbeck
10 Hinrich Boie, Tierarzt

Die Handvermittlungsstelle (OVStHand) war im Obergeschoß des Postgebäudes untergebracht. „Junge Damen“ versahen den Dienst, und zwar werktags von 8–12 und 14–17 Uhr, sonntags von 8–9, 12–13 und 17–18 Uhr. Den ununterbrochenen Telefondienst gab es erst ab 1.7.1926, allerdings mit Nachtgebühren.

Die technische Einrichtung der OVStHand bestand anfangs aus einer sog. Schalttafel (Klappenschrank). 1912 betrieb Kaltenkirchen wegen der Zunahme der Anzahl der Fernsprechanschlüsse und Ausweitung des Ferndienstes einen Klappenschrank OB 02 mit zehn Anrufzeichen für Fernleitungen, 1934 waren bereits drei Klappenschränke vorhanden. Hatte Kaltenkirchen anfangs nur 10 Fernsprechanschlüsse, so waren es 1903 bereits 24, 1913: 56, 1925: 157 und 1935: 134.

Die technische Entwicklung machte bald das „Fräulein vom Amt“ entbehrlich. Im September 1935 begannen die Arbeiten für den Aufbau eines Fernsprechselbstanschlußamtes (OVStW), System 34 der Firma DeTeWe Berlin. Am 25. 2. 1936 ging es in Betrieb.

Die OVStW war ausreichend für 180 Fernsprechanschlüsse, doch war die Kapazität nach dem Zweiten Weltkrieg bald erschöpft. Um weitere Anschlüsse schalten zu können, mußte auf den handbedienten Ortsdienst zurückgegriffen werden, denn die Lieferung einer größeren Wählvermittlung war aus nachkriegsbedingten Gründen unmöglich. Im Obergeschoß des Postamts nahm am 18. 3. 1950 eine OVSt-Hand, System ZB 48, aufnahmefähig für 300 Anschlüsse, ihren Betrieb auf. Den Ferndienst für Kaltenkirchen versah weiterhin das Fernamt (FernVStHand) in Ulzburg.

Fernsprechleitungen

Die Fernsprechleitungen von der OVSt zu den Anschlüssen waren zunächst oberirdisch auf Masten, sog. Telegrafenmasten, erst einadrig, später zweiadrig, geführt. Das Ortsnetz unterirdisch zu verlegen war kostenaufwendig, man begann damit allgemein erst nach dem Ersten Weltkrieg.

Die „Kaltenkirchener Zeitung“ schrieb am 4. 12. 1930:

„Die Verkabelung der Fernsprechleitungen erfolgte vom Postamt aus im August 1926. Zunächst wurde die Strecke nach Oersdorf verlegt. Im Dezember 1930 wurden die Telegrafenmasten in der Schützenstraße und am Markt fortgenommen. Die Post ließ die Leitungen unterirdisch verlegen, und auch die Hausanschlüsse erfolgten von der Erde aus.“

Öffentliche Fernsprechstellen

„Die erste öffentliche Fernsprechstelle wurde im Dezember 1910 beim Postamt eingerichtet. Diese Neuerung war notwendig, da sich bis jetzt die Fernsprechstelle im Dienstraum des Postamts befand“ (Kaltenkirchener Zeitung v. 21. 12. 1910). Die erste öffentliche Fernsprechstelle (Telefonzelle) außerhalb des Postgebäudes wurde erst am 1. 4. 1953 in der Siedlung Wulfskamp in Betrieb genommen. Heute gibt es auf das gesamte Stadtgebiet verteilt etwa 23 öffentliche Fernsprechstellen und im Zentrum vor der Volksbank eine Telefon-Box.

Fernmeldedienste im Fernmeldedienstgebäude Schulstraße

Der Trend der Fernsprechtechnik war inzwischen weiter dahin gerichtet, dem Fernsprechteilnehmer es zu überlassen, nicht nur die Ortsverbindungen



Fernmeldedienstgebäude Schulstraße 6 (1986)

mit Hilfe der Nummernscheibe seines Fernsprechapparates selbst herzustellen, sondern auch die Ferngespräche ohne Hilfe eines Fernamtes. Da im Postamtsgebäude für weitere Fernmeldeeinrichtungen kein Platz war, erwarb die DBP im Jahre 1958 in der Schulstraße ein Grundstück und errichtete ein Fernmeldedienstgebäude (FDG), in dem am 5. 4. 1962 eine OVStW, S 55, aufnahmefähig für 900 Anschlüsse, mit 524 Teilnehmern in Betrieb ging. Die OVStHand im Postamtsgebäude – es war die letzte Ortshandvermittlung im Bereich des Fernmeldeamtes Kiel – konnte nun stillgelegt werden. Am 31. 1. 1963 wurde für den Fernverkehr die Knotenvermittlungsstelle (KVSt) Kaltenkirchen eingeschaltet. Die Kosten für die Orts- und Knotenvermittlungsstelle betrugen mehr als 2 Mio. DM. Jetzt wurde auch die FernVStHand Ulzburg, die seit 30 Jahren bestand und für Kaltenkirchen den Handferndienst erledigt hatte, entbehrlich.

Im Selbstwählferndienst (SWFD) ist die Vorwahl von Ortsnetzkennzahlen erforderlich. Die an die KVSt Kaltenkirchen angeschlossenen Ortsnetze erhielten die Kennzahlen: Bad Bramstedt 04192, Hartenholm 04195, Henstedt-Ulzburg 04193, Sievershütten 04194 und Kaltenkirchen als Sitz der KVSt 04191. Über 3 200 Ortsnetze im Bundesgebiet konnten bereits angewählt werden. Noch zählte der Knotenamtsbereich 2 265 Teilnehmer, 1971 aber schon 6 150. Zur Vermehrung der Sprechwege wurde am 27. 11. 71 ein 30 Meter hoher Richtfunkmast (Stahlrohr) in Betrieb genommen.

Auch die Anwahl von Fernsprechanschlüssen im Ausland wurde ermöglicht, und zwar im SWFD nach Holland (1964), Dänemark, Frankreich, Belgien, Großbritannien, Schweiz und Österreich (1966) usw. Heute sind bereits die interkontinentalen Ferngespräche selbst herstellbar.

Während 1962 in Kaltenkirchen täglich noch ca. 3 000 Gespräche handvermittelt wurden, stellte die Selbstwähltechnik im Jahre 1977 täglich rd.



„Fernmeldezentrum" Brookweg 48

43 000 Ortsgespräche und über 15 000 Fernverbindungen aus dem KVSt-Bereich Kaltenkirchen her.

Fernmeldedienstgebäude Brookweg

Die Nähe des Stadtstaates Hamburg und die wirtschaftliche Entwicklung Kaltenkirchens als Endpunkt der „Aufbauachse Nord" hatte die Nachfrage nach Fernmeldeeinrichtungen so ansteigen lassen, daß die Raumkapazität des Gebäudes in der Schulstraße bald erschöpft sein würde. Als es sich aber abzeichnete, daß in Kaltenkirchen ein Großflugplatz entstehen sollte, um den Flugbetrieb in Fuhlsbüttel zu entlasten und das „Luftkreuz des Nordens" zu werden, sah die OPD sich gezwungen, die auf sie zukommenden Anforderungen von Fernmeldeeinrichtungen einzuplanen. Sie erwarb im Jahre 1971 das Grundstück Brookweg 48, um auf der etwa 7 500 qm großen Fläche ein vier-

geschossiges (davon 2 Kellergeschosse) Fernmeldedienstgebäude, einen 58 m hohen Fernmeldeturm (FMT 9) und Wohngebäude zu errichten.

Von der Nachfrage nach Fernsprechanschlüssen getrieben, ging bereits am 27. 2. 1973 auf dem Grundstück Brookweg 48 in einem Container eine sog. „bewegbare“ Ortsvermittlungsstelle in Betrieb, die 826 Anschlüsse aus dem Bereich 'Flottkamp' aufnahm. Das bedeutete die Teilung des Ortsnetzes in OVSt 1 (Flottkamp) und OVSt 2 (Schulstraße). Die Trennlinie ihrer Bereiche ist die Eisenbahnlinie.

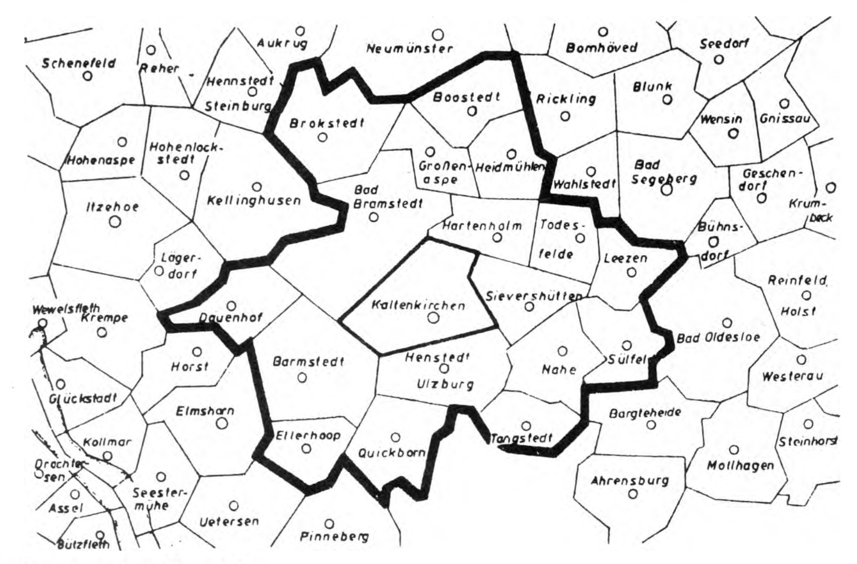
In diesem Fernmelde-Großprojekt wurden für Hochbau und Technik 31,5 Mio. DM investiert. In Betrieb gingen: Die KVSt, die rd. 15 000 Fernsprechanschlüsse auf Fernwahlebene zu versorgen hatte (am 6. 6. 1977), die neue OVSt als Ersatz für die bewegbare (26. 1.), die Einrichtungen für den öffentlichen beweglichen Landfunk zum Anschluß der Autotelefonbesitzer an das öffentliche Fernsprechnetz (17. 3.), außerdem die Einrichtungen der Funkübertragungsstelle, der Verstärkerstelle, die Klimaanlage usw. Das FDG Brookweg 48 wurde am 6. 6. 1977 seinem Zweck offiziell übergeben. Die Planungen für den Flugplatz Kaltenkirchen wurden inzwischen abgebrochen, und die für die Fernmeldetechnik zunächst nicht benötigten Flächen konnten vermietet werden.

Gebäude für den Fernmeldebaudienst und Anmeldestelle

Im Oktober 1971 wurde ein angemieteter Neubau im Industriegebiet Süd, Kisdorfer Weg 22, der OPD Kiel übergeben. Bisher gehörte der Bautrupp zum Fernmeldebaubezirk Elmshorn und war in Bad Bramstedt nur unzureichend untergebracht. Am 2. 2. 1972 wurde auch die Anmeldestelle für Fernmeldeeinrichtungen für die Ortsnetze Kaltenkirchen, Bad Bramstedt, Henstedt-Ulzburg, Sievershütten und Hartenholm von Elmshorn nach Kaltenkirchen verlegt.



Fernmeldedienstgebäude Kisdorfer Weg 22 (1986)



Fernsprechnahbereich

Fernsprechnahbereich von Kaltenkirchen

Am 9. 1. 1980 wurden die Telefon-Nahbereiche eingeführt, die Ortsbereiche auf einen 25-km-Kreis erweitert. Die Gebühreneinheit beträgt 0,23 DM für acht Minuten. Leider erreicht der 25-km-Radius um Kaltenkirchen außer Bramstedt und Quickborn nur ländliche Gebiete. Elmshorn, Neumünster, Bad Segeberg, Bad Oldesloe, Norderstedt und vor allem Hamburg bleiben weiterhin im Fernbereich. Im Nahbereich Kaltenkirchens liegen außerhalb des Knotenamtsbereiches nur noch die Ortsnetze Brokstedt, Großenaspe, Boostedt, Heidmühlen, Todesfelde, Leezen, Sülfeld, Nahe, Tangstedt, Quickborn, Ellerhoop, Barmstedt und Westerhorn.

Immerhin erhöhte sich die Anzahl der Teilnehmer, die sich im Nachbereich von Kaltenkirchen aus zur Ortsgesprächsgebühr von 23 Pfennig erreichen können, von 3 600 (Stand Januar 1980) auf über 30 000 Gesprächspartner.

Schlußbemerkung

„Nichts weist darauf hin, daß Kaltenkirchen auf eine über 600jährige historische Vergangenheit zurückblicken kann. Besuchern bietet die junge Stadt keine Idylle und nur wenig von dem, was dazu beiträgt, einen Aufenthalt reizvoll zu gestalten. Die Vorzüge Kaltenkirchens liegen auf einem anderen Gebiet: In der heute rd. 12 000 Einwohner zählenden Kleinstadt läßt sich gut wohnen und arbeiten, zwei Gründe, die neben anderen den stürmischen Aufschwung des alten Holstendorfes seit Kriegsende erklären. Doch wird die Gegenwart nicht ohne Rückblick auf die Geschichte Kaltenkirchens und seines Umlandes verständlich."[7]

Quellenverzeichnis, Literatur

[1] Postgeschichtliche Aufzeichnung über das Postamt Kaltenkirchen (Holstein) und seiner Amtsstellen. Maschinenschrift, ohne Jahreszahl, Neumünster, Band I

[2] Johannes von Schröder: Topographie des Herzogtums Holstein und Fürstentums Lübeck etc., Seite 21, Oldenburg in Holstein, 1841

[3] Lorenz Petersen: „Beschreibung der Landtafel Daniel Freses der Grafschaft Pinneberg – Holstein 1588" (Zeitschrift der Schleswig-Holsteinischen Geschichte, Neumünster, 1943, Seite 224 ff.)

[4] Caspar Danckwerth: Die Landkarten von Johannes Meyer (Nachdruck Hamburg 1963), Seite 27 und 33, Husum, 1652

[5] Henning Oldekop: Topographie des Herzogtums Holstein, 2. Band, Kiel 1908, Seite 44

[6] Hans-Jürgen Kielmann: Ein Jahrhundert Eisenbahn Altona – Kaltenkirchen – Neumünster (AKN), Verlag: Verein Verkehrsamateure und Museumsbahn e. V., 2000 Hamburg 26, 1984, Seite 432-436

[7] Kreis Segeberg, Patenkreis für den Kreis Dramburg/Pommern, München, 1980, Seite 121-125

[8] Stadt Kaltenkirchen, eine lebendige und liebenswerte Kleinstadt, Verlag Heimatspiegel, Norderstedt, 1979

[9] Michel-Spezialkatalog, Schwaneberger Verlag, München 1968, Seite 133

[10] Blätter zur Geschichte des Post- und Fernmeldewesens zwischen Nord- und Ostsee, Heft 1/61 „Die Landpost-Briefbestellung und Postamt Kaltenkirchen"

Ulrich Bärwald, Sülfeld

1894: Gründung der Vereins-Meierei Sülfeld 1994: Rückblick auf eine vor 25 Jahren aufgelöste ländliche Genossenschaft

Im Frühjahr 1894 unterzeichnen zehn Grundbesitzer der Dorfschaft Sülfeld das Statut zur Gründung der Vereins-Meierei Sülfeld. Es sind dies die alt eingesessenen Sülfelder Familien Ernst Stolten, Heinrich Ahrens, Hinrich Finnern, Heinrich Krüger, Fritz Timm, Hinrich Poggensee, August Ebeler, Adolf Voß, Fritz Scheel, Johann Friedrich Scheel; Namen, die auch heute noch überwiegend im Dorf zu finden sind. Aufgabe der neuen Institution ist es zunächst von der Wakendorfer Sparkasse einen Kredit von 5000 Mark aufzunehmen und dafür zu sorgen, daß eine Meierei mit Dampfbetrieb gebaut werden kann. Ein Gesellschaftsvertrag wird abgeschlossen. Der erste Vorstand, dem Johann Friedrich Scheel als Vorsitzender, August Ebeler und Ernst Stolten angehören, schließt im gleichen Jahr 1894 mit dem Meieristen Hans Reese aus Dellstedt/Norder-Dithmarschen einen *Contract* ab. Der erste Meierist hat Glück, schon am 1. Mai 1895 wird das Gehalt *wegen Verarbeitung der Tönningstedter Milch um 300 Mark bar und freie Meiereiprodukte* erhöht. Die Milchanlieferer haben laut der Statuten vom 15. Juli 1894 die Verpflichtung, *ihre Milch unverfälscht in gut gesiebtem Zustand nicht unter 2,6 Prozent Fettgehalt* täglich morgens und abends anzuliefern. Der Vorstand der Vereinigung schließt ab 1908 mit Herrn J. C. M. Schäfer, Hamburg, einen Butterlieferungs-Vertrag. Die Meierei verkauft damit die *gesamte Butterproduktion unter der höchsten Freitags-Notiz der Hamburger Börse.* Im Jahre 1910 wird in der Milchanlieferung zum ersten Mal die Millionen-Grenze überschritten, genau werden 1.084.013 Liter Vollmilch zu je 9 4/10 Pfennig angeliefert. Zur Herstellung von einem Pfund Butter sind 12 82/100 Liter erforderlich. Schon in den zwanziger Jahren wird die Meierei zu eng. Der Vorstand beschließt 1930, das Gebäude umzubauen. 1930 wird aus dem bisherigen *Meierei-Verein Sülfeld* die *Freie Meierei-Vereinigung Sülfeld.* 1933 wird ein Frischmilch-Aggregat mit einer 1000 Liter Stundenleistung beschafft. Es besteht aus einer Zentrifugalmilchpumpe, einem Plattenerhitzer mit Wärmeaustauscher und Heißwasserumwälzpumpe sowie einer Milchkolbenpumpe und einem Rundrohrflächenkühler für Wasser- und Solekühlung.

Bei den sogenannten *Technischen Tagen* fällt der *Preußischen Maschinen- und Bauberatungsstelle* die *vorbildliche Sauberkeit und Ordnung in allen Be-*



Warenanlieferung mit Pferd und Wagen – 1932

triebsräumen angenehm auf. Stets gilt die Sülfelder Meierei als sehr gut gepflegter Betrieb. Dieser Tag wird am 11. April 1933 in den Räumen der Meierei hier abgehalten. Im Prüfbericht festgehalten ist u. a. eine *Milchwirtschaftliche Übersicht,* der *Energieverbrauch und die Energiekosten* sowie die *Maschinenliste:*

1. Milchwirtschaftliche Übersicht

Im Jahre 1932 wurden in der Meierei Sülfeld insgesamt 947 438 Ltr. Milch angeliefert. Davon sind 563 037 Ltr. (also 59,5 %) entrahmt und 382 533 Ltr. (also 40,3 %) als Frischmilch verkauft und 1868 Ltr. (also 0,2 %) verkäst worden. Etwa 495 000 Ltr. Magermilch wurden an die Genossen zurückgegeben. Die mittlere Tagesanlieferung betrug im Jahre 1932 also etwa 2 595 Ltr. Als größte tägliche Milchmenge wurden etwa 4 400 Ltr., als kleinste 1 600 Ltr. angeliefert. An Frischmilch sind im Tagesmittel etwa 1 045 Ltr. verkauft worden.

2. Energieverbrauch und Energiekosten

Zur molkereimäßigen Behandlung obiger Milchmengen wurde gebraucht an

Kohlen	*55.450 kg*
Kraftstrom	*1.397 kWh*
Lichtstrom	*523 kWh*

Es entfallen also auf 1000 Ltr. durchgesetzte Milchmenge

58,5 kg	*Kohlen*
1,47 kWh	*Kraftstrom*
0,55 kWh	*Lichtstrom*
	(einschließlich Beleuchtung der Wohnung)



Meierei Sülfeld – Warenverkehr um 1938

An Energiekosten sind der Meierei entstanden		
für Kohlen (frei Bunker)	*(1 to = 25,85 RM)*	*1.434,00 RM*
für Kraftstrom	*(1 kWh = 16,1 Pfg.)*	*225,70 RM*
für Lichtstrom	*(1 kWh = 23,3 Pfg.)*	*121,90 RM*
insgesamt also		***1.781,60 RM***

Mithin entfallen auf 1 Ltr. durchgesetzte Milchmenge im Jahre 1932
0,188 Pfg./Ltr.

Maschinenliste

1. Annahme und Ausgabe

1 Meßeimer im Kippgestell	*50 l*
1 Meßeimer	*20 l*
1 Annahmebehälter	*1000 l*
1 Annahmebehälter	*1100 l*
1 Magermilchausgabebehälter	*1000 l*
1 Buttermilchbehälter	*450 l*
1 Vierfach-Wattemilchfilter	
1 Milchaufbewahrungs-Behälter, isoliert	*2000 l*

2. Zentrifugenraum

1 Rührwerks-Austauscher	*2000 l/h*
1 Entrahmungszentrifuge	*2000 l/h*
1 Rührwerks-Magermilch-Erhitzer	*2000 l/h*
1 Rührwerks-Rahm-Erhitzer	*300 l/h*

1 Drehkolben-Magermilchpumpe	*2000 l/h*
1 Berieselungs-Rahmkühler komb. für Vor- und Tiefkühlung	*300 l/h*
1 Drehkolben-Rahmpumpe	*300 l/h*
1 Berieselungs-Milchkühler komb. für Vor- und Tiefkühlung	*500 l/h*
1 Zwillings-Drehkolbenpumpe für Frischmilch	*500 l/h*

3. Butterei

1 Rahmreifer	*600 l*
1 Butterfertiger	*1200 l*
1 Drehkolben-Buttermilchpumpe	
1 Säure-Entwickler	
1 Dezimal-Butterwaage	*150 kg Tragkraft*

4. Maschinen- und Kesselhaus

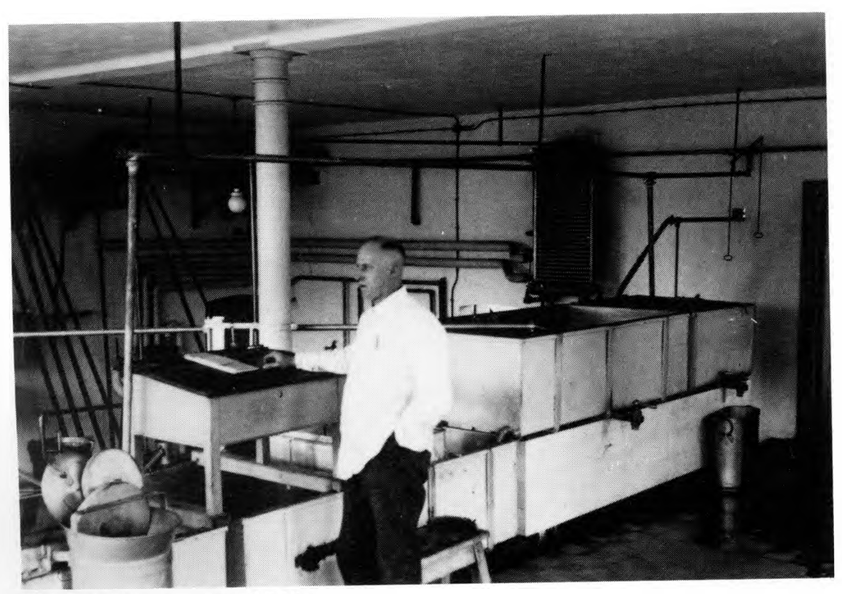
1 Einflammrohrkessel 15 qm Hzfl., 0,5 qm Rostfl.	
1 Kolbenspeisepumpe 48 mm 0 70 Hub	
1 Injektor	
1 Kondensatbehälter	*250 l*
1 Dampfmaschine 175x260 = 210	
1 Winkelflächen-Abdampfentöler	
1 Dampfverteilstation	
1 Heißwasserkessel	*2500 l*
1 Elektromotor n = 1420	*3,7 KW*
1 CO_2-Kälteanlage	*10000 kcal/h*
1 Kompressor stehend n = 162	
1 Doppelrohr-Kondensator	
1 Refrigerator	*150 l*
1 Zentrifugal-Solepumpe	
1 Kühlsystem aus Speicherrohren	
1 Ventilator	
1 Kaltwasser-Kolbenpumpe	*4,5 cbm/h*
1 Kaltwasser-Zentrifugalpumpe	*9 cbm/h*
1 Kaltwasser-Hochbehälter	*3,8 cbm*

Im Bericht über den II. Technischen Tag in der Freien Meierei-Vereinigung Sülfeld am 16. März 1934 gibt es wiederum *Milchwirtschaftliches* und *Energiewirtschaftliches:*

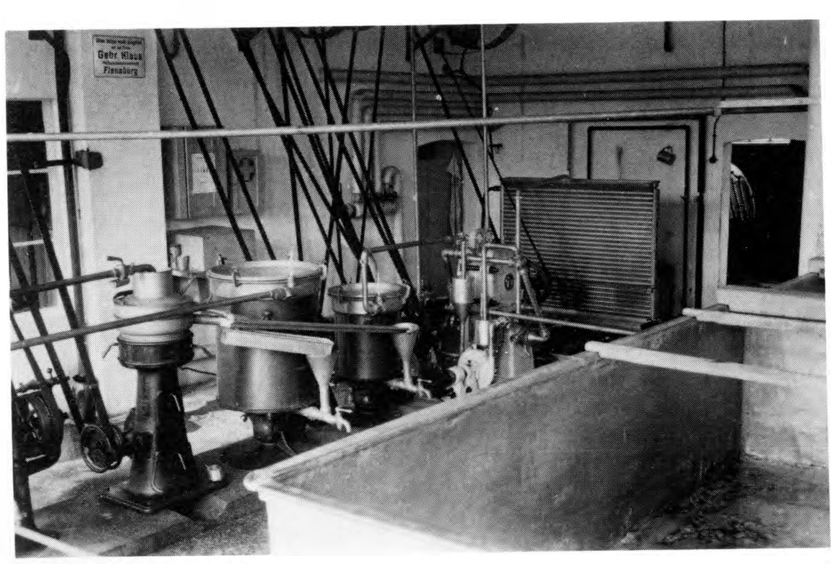
Milchwirtschaftliches

Im Jahre 1933 wurden insgesamt 1 129 927 l Milch (1932: 947 438 l) angeliefert. Hiervon sind 377 580 l als Frischmilch behandelt (Erhitzung auf 72° im Plattenpasteur und Kühlung auf ca. +3°). Der Rest, also 742 122 l, wurde verbuttert und die anfallende Magermilch teils heiß an die Genossen zurückgegeben und teils gekühlt an Margarinefabriken geliefert.

Die mittlere Tagesanlieferung betrug ca. 3 100 l. Die Milchmenge im Mai betrug im Mittel 4 270 und im Februar 2 565 l täglich. Bei einem angeblichen Fettgehalt von 3,2 % wurden für 1 Pfd. Butter 13,1 l Milch verbraucht.



Meierist Reese – um 1930



In der Meierei – 1932

M 8



Freie Meierei-Vereinigung
Sülfeld in Holstein

Fernsprecher 37 / Bankkonto bei der Spar- und Darlehnskasse Sülfeld
Postscheckkonto: Hamburg 11 Nr. 57486 unter Firma H. J. Reese, Sülfeld

Mit Ersten und Siegerpreisen ausgezeichnet: Kiel 1932 / Mannheim 1932 / Berlin 1933 / Erfurt 1934

Herstellung und Versand Deutscher Markenbutter in Postkolli an Private
Versand tiefgekühlter Vollmilch, Magermilch und Rahm

SÜLFELD, am 15. 2. 1936
Post über Bad Oldesloe

RECHNUNG für Herrn Fr. Poggensee
Sülfeld

Der Preis richtet sich nach der Marktlage / Leergut wird nicht zurückgenommen

1935	*Auf Ordre übersandte Ihnen heute per Post für Ihre werte Rechnung und Gefahr:*		
	An Rahm:	Prov	
v. Jan-Juli	2907 Ltr. × 1,55 = 4505,85	5%	252,30
Aug-Dez	2255 " " " = 3495,25	6%	209,71
	An Provision		462,01

Freie
Meierei-Vereinigung
Sülfeld.

Hauptbuch Seite 1

Zahlbar an H. J. REESE, SÜLFELD, ohne Abzug

Handelsbeleg der Meierei Sülfeld – 15. 2. 1936

Energiewirtschaftliches

Nach Angaben der Betriebsleitung sind im Jahre 1933 verbraucht worden:

73 500 kg Kohle (200 kg = 4,75 RM)	*zum Preise von*	*1 742,- RM*
1 421 kWh Kraftstrom	*zum Preise von*	*323,- RM*
kWh Lichtstrom (geschätzt nach Vorjahr)	*zum Preise von*	*121,- RM*
	Summe:	***2 186,- RM***

Es entfallen demnach auf 1000 l Milch (Frischmilch und Entrahmungsmilch)

65,1 kg Kohle (1932 58,5 kg)
1,15 kWh Kraftstrom (1932 1,47 kWh)
0,46 kWh Lichtstrom (1932 0,55 kWh)

Die Gesamtenergiekosten umgerechnet auf 1 l Milch stellten sich auf 0,192 Pfg. pro Liter (1932 0,188 Pfg. pro Liter).

Trotz erhöhter Milchmenge und Einrichtung einer Plattenerhitzeanlage mit Wärmeaustausch (für Frischmilch) sind die Energiekosten pro Liter Milch gestiegen.

Am 21. Februar 1940 scheidet der Vorsitzende Hugo Scheel aus. Sein Nachfolger wird der Bauer Jonny Krüger. Zwei Monate später wird beschlossen, die *Freie Meierei-Vereinigung* in eine *eingetragene Meierei-Genossenschaft* umzugründen. Die eigentliche Neugründung wird jedoch erst zwei Jahre später, 1942, vollzogen.

Nach Kriegsende wird Bauer Friedrich Brackmann aus den Sülfelder Tannen Vorsitzender der Meierei-Genossenschaft Sülfeld. Dieser wird 1952 von dem Verwalter und Landwirt Wilhelm Markwardt aus dem benachbarten Grabau abgelöst. Nach dem Krieg findet erneut vom 17. bis 23. Juni 1948 eine Prüfung der Sülfelder Meierei durch den Verband der Schleswig- Holsteinischen Genossenschaften e. V., Kiel, statt. Aus diesem Prüfungsbericht sind interessante Zahlen zu entnehmen:

Mitgliederbewegung.

	1946 Zahl der		Haftsumme	1947 Zahl der		Haftsumme
	Mitglieder	Geschäftsanteile	RM	Mitglieder	Geschäftsanteile	RM
Stand zu Beginn	54	397	19.850,-	57	427	21.350,-
Zugang	3	30	1.500,-	2	21	1.050,-
Erwerb weiterer Anteile						
Abgang				1	6	300,-
Stand am Schluß	57	427	21.350,-	58	442	22.100,-

Die Kuhzahl am 1. 1. 1948 beträgt:

a) der Einzelmitglieder	414	Stück
b) der Lieferungsgenossenschaft	41	"
c) der Nichtmitglieder	11	"
insgesamt	466	Stück

Das Einzugsgebiet der Genossenschaft erstreckt sich über die Ortschaften:
Sülfeld, Grabau, Nienwohld-Rögen, Bekmüssen und Hohenbergen
und deren Ausbauten.

Vollmilchanlieferung	1946		1947	
der Genossen	815.149	kg	698.354	kg
der Liefergenossenschaften	86.082	kg	37.859	kg
der Nichtgenossen	33.384	kg	1.791	kg
Tropfmilch	980	kg	656	kg
Lieferung vom Erzeuger		kg		kg
Zukauf . Bestand		kg	1.000,-	kg
Vollmilch-Eingang	935.595	kg	739.660	kg

Hiervon wurden verwertet	1946		1947	
	kg	%	kg	%
Trinkmilch	266.303	28,5	227.823	30,8
Versand an andere Betriebe				
Butterherstellung	662.606	70,9	507.234	68,6
Käseherstellung				
Bestand	1.000,-			
Verluste/Aufmaß	5.686	0,6	4.603	0,6
Vollmilchverwertung	935.595	100%	739.660	100%
Magermilch-Zukauf		kg	10.547	kg

Von der angefallenen Mager- und Buttermilch wurden verwertet:	1946		1947	
	kg	%	kg	%
Verteiler und Verbraucher	339.738	52,9	359.437	68,9
Versand an andere Betriebe	28.145	4,4		
Rückgabe an Erzeuger	229.830	35,9	160.436	30,7
Eigene Käserei	43.566	6,8	2.142	0,4
Verfüttert				
Mager- und Buttermilch Verwertung	641.279	100%	522.015	100%

Von der erzeugten und zugekauften Butter wurden abgesetzt:	1946		1947	
	kg	%	kg	%
an Auffangstellen	13.550	47,5	10.624	48,4
an Großverteiler	191	0,7		
an Kleinverteiler lose	2.964	10,4	2.543	11,6
an Kleinverteiler gef. Verbraucher	7.946	27,8	5.653	25,8
an Milchlieferer	3.711	13,0	2.931	13,4
an Haushalt und Proben	33)	0,6	27)	0,8
Verluste/Gutgewichte	149)		142)	
Gesamtausgang	28.544	100%	21.920	100%

Die Erlaubnis zur Abgabe von Milch und Milcherzeugnissen ist der Genossenschaft am 14. 2. 1942 von der Kreisbehörde Bad Segeberg erteilt. - Die Meierei ist als Lehrbetrieb — ~~nicht~~ — anerkannt.

Es wird Marken - Butter hergestellt. - Der Betrieb ist ~~XXX~~ — zur Buttereinlagerung 1948 zugelassen.

Eine unterschiedliche Bezahlung zwischen den Mitgliedern und den genossenschaftlich nicht gebundenen Lieferanten erfolgt — nicht —

Anlieferung und Auszahlung

Jahr	angel. Vollm. kg	Ø-Fettgehalt %	Anlieferung je Kuh u. Jahr kg/Fett	Reichs-stützung kg/Rpf	betr. eig. Ausz. bei 3 %ig. Milch kg/Rpf
1945	1.413.605	3,07	73,12	1,24	15,82
1946	934.615	3,12	66,43	0,59	15,41
1947	738.004	3,11	49,17	1,16	15,19

Ausbeuten

Jahr	Es wurden verbraucht zur Herstellung von 1 kg		
	Butter / F. E.	Quark / Kesselmilch kg	Ø-Fettgehalt der Trinkvollmilch %
1945	81,56	6,5	2,68
1946	81,32	6,3	2,65
1947	79,66	6,0	2,65

Erlöse

Jahr	Es wurden im Durchschnitt erzielt für 1 kg brutto				
	Butter Rpf	Trinkvoll-milch Rpf	entr. Frischm. Rpf	Magermilch im Versand Rpf	Magermilch i. d. Käsen Rpf
1945	337,4	19,59	9,07	-,-	7,22
1946	334,0	19,75	9,58	5,81	7,79
1947	332,0	19,70	9,20	-,-	8,30

Allerdings schreibt dieser Prüfungsbericht auch eine erforderliche Satzungsänderung fest:

II. Mitgliedschaft.

1. Erwerb der Mitgliedschaft.

§ 3.

Die Mitgliedschaft können erwerben:

1. alle Milchwirtschaft betreibenden Bauern und Landwirte, die die blutmäßigen Voraussetzungen für den Erwerb des vorläufigen Reichsbürgerrechts erfüllen, sich durch Verträge verpflichten können und ihren Wohnsitz in

   Sülfeld

   oder Umgegend haben;

2. juristische Personen, welche Landwirtschaft betreiben oder deren Mitglieder Bauern und Landwirte sind und die ihren Sitz in

   Sülfeld

   oder Umgegend haben.

Auszug aus der Satzung von 1940

So ist der § 3 der Satzung der Meierei-Genossenschaft eGmbH zu Sülfeld vom 25. April 1940 wie folgt zu ändern:

Die Worte „die blutmässigen Voraussetzungen für den Erwerb des vorläufigen Reichsbürgerrechtes erfüllen" sind zu streichen.

Die DM-Eröffnungsbilanz nach der Währungsreform weist am 21. Juni 1948 ein Reinvermögen der Meierei-Genossenschaft Sülfeld von 37.430,97 DM aus.

Molkereimeister Hans Reese (1863 – 1943) war seit Gründung der Meierei rund vierzig Jahre Meiereiverwalter. Sein Nachfolger wird sein Sohn Ernst Reese, der auch schon vorher im Betrieb gearbeitet hat. Am 8. Dezember 1950 wird Molkereimeister Walter Göttsch aus Oering verpflichtet. Unter seiner Betriebsleitung erfolgt schnell die erforderliche Modernisierung der Meierei. Die Dampfmaschine weicht der Elektrizität.

Verband der schleswig-holsteinischen landwirtschaftlichen Genossenschaften, eingetragener Verein, zu Kiel

Satzung

der

Meierei-Genossenschaft

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht

zu

Sülfeld

*

I. Errichtung der Genossenschaft.

§ 1

Die auf Grund des Reichsgesetzes betreffend die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften zur Förderung des Erwerbs und der Wirtschaft ihrer Mitglieder durch gemeinschaftlichen Geschäftsbetrieb unter der Firma:

Meierei-Genossenschaft Sülfeld

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht

errichtete Genossenschaft hat ihren Sitz in:

Sülfeld

Folgende Verwaltungsorgane weist der Prüfungsbericht vom 13. August 1948 aus:

Verwaltungsorgane

Vorstand

Lfd. Nr.	Vor- und Familienname	Mitgl.-Nr.	gewählt am	Wiederwahl oder Neuwahl für	Tag der gerichtl. Eintrg.
1	Friedrich Brackmann	15	19.4.48	WW 27.5. NW f.Krüger	3.7.46
2	Heinrich Poggensee	11	23.4.47	WW	
3	Willi Wehrmann	9	23.4.47	NW f.Stolten	30.5.47
4					
5					
6					

Vorsitzender des Vorstandes ist Herr Friedrich Brackmann

in S ü l f e l d über Bad Oldesloe

Aufsichtsrat

Lfd. Nr.	Vor- und Familienname	Mitgl.-Nr.	gewählt am	Wiederwahl oder Neuwahl für
1	Carl Galitz	19	19.4.48	WW
2	Wilhelm Pöttjer	24	27.5.46	WW
3	Adolf Timmern	12	23.4.47	NW f.H. Voss
4				
5				
6				

Vorsitzender des Aufsichtsrates ist Herr Carl Galitz

in S ü l f e l d über Bad Oldesloe

Aus den 10 Hofbesitzern des Gründungsjahres 1894 sind nach 60 Jahren 130 Genossen geworden. Im Jubiläumsjahr 1954 beträgt die tägliche Milchanlieferung 11.000 Liter. Die Jahresanlieferung beläuft sich auf 2,5 Millionen Liter. Maschinenanschaffungen werden erforderlich: 1951 eine Kannenrollbahn und eine Butterformmaschine, 1952 ein Stahl-Butterfertiger. Im Rahmen einer großen Jubiläumsfeier begeht die Meierei-Genossenschaft mit zahlreichen geladenen Gästen am 29. Mai 1954 die 60-Jahrfeier; das fünfzigjährige Jubiläum kommt aus Kriegsgründen seinerzeit nicht zustande. Der Besichtigung der Meierei schließt sich der Festakt mit dem Meierei-Ball in Kabels Gasthof an. Von der hohen Qualität der Sülfelder Meierei-Produkte in all den Jahren zeugen die zahlreich errungenen Urkunden: u. a. 1932 Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft, Wanderausstellung Mannheim, 1 a – Preis für gesalzene Butter; ebenso 1933 in Berlin; 1934 Ehren-Urkunde des Reichsnährstandes, Erfurt, für gesalzene Butter; 1934 1. Preis des Molkereiverbandes Nordmark Hamburg anläßlich der Milch-, Butter- und Käseschau, 1. Preis für Butter; 1934 Grüne Woche Berlin, 1. Preis für ungesalzene Butter; 1951 Ehrenurkunde des Ministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten des Landes Schleswig-Holstein, Kiel, für Trinkmilch; 1960 Ehrenurkunde der Milcherzeuger-Vereinigung Schleswig-Holstein e. V.; Siegerpreis für Butter.

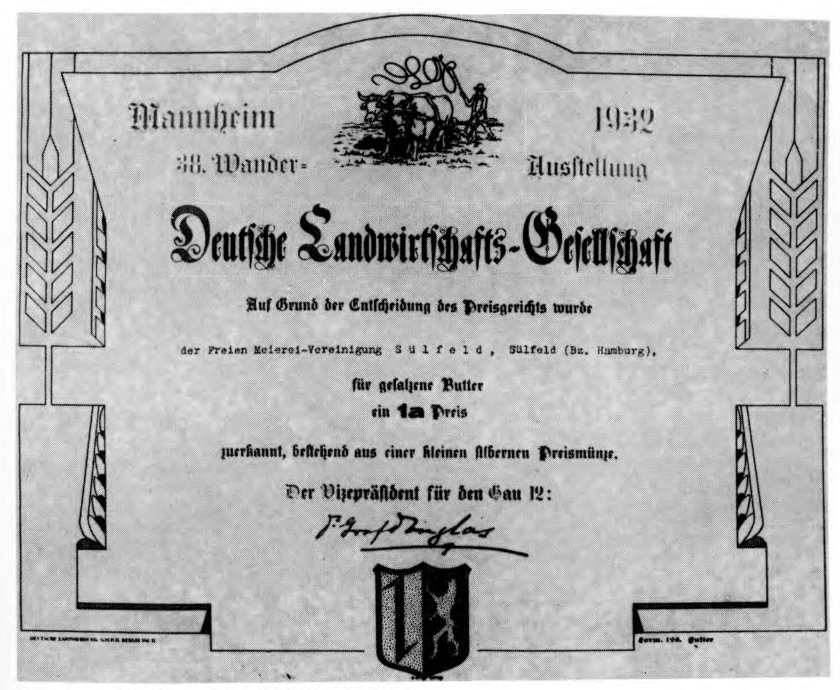
Tägliche Lieferanten für die Sülfelder Meierei Sülfeld sind 1950:

Name der Gemeinde u. d. Ortes, Bahnstation u. Postanstalt, Name d. Besitzers, Pächters oder Verwalters, durchschnittlicher Einreihungswert je ha (d.E.W.)	Gesamtgröße ha	Acker ha	Dauergrünland ha	Pferde über 2 Jahre	Milchkühe	Schlepper
Gemeinde Sülfeld/Obsch. **Tönningstedt** Bahnstation Sülfeld, Postanstalt Sülfeld ü. Bad Oldesloe d. E. W. je ha 1090 DM						
Beeck, Anna (E)	18,76	8,36	9,20	1	7	—
Kabel, Theod. (E)	32,82	22,72	7,50	3	13	—
Kabel, Wilhelmine (E)	26,24	17,95	7,96	2	8	—
Krampen, Emilie (E)						
Körner, Werner (V)	34,64	21,35	11,04	3	13	—
Krohn, Herbert (E)	12,12	6,10	4,06	—	1	—
Krohn, Friedr. (E)	24,83	13,00	7,48	2	11	—
Krohn, Wilh. (E)	30,83	18,50	9,55	2	12	—
Landgesellschaft Kiel (E)						
Franck, Wilhelm (P)	15,50	14,00	1,00	2	3	—
Meyer, Anton (E)						
Möller, Gustav (E)	24,14	10,64	6,00	2	9	—
Hundling, H. (P)	15,48	11,00	4,00	1	3	—
Pohlmann, Hans (E)	54,20	41,90	6,65	5	16	—
Stolten, Hans (E)	38,77	20,84	15,24	2	13	—
Stolten, Ernst (E)	51,81	29,81	17,00	4	16	—
Stolten, Rud. (E)	53,43	34,45	15,75	5	17	—
Teegen, Christian (E)	10,47	6,38	3,10	—	3	—

Name der Gemeinde u. d. Ortes, Bahnstation u. Postanstalt, Name d. Besitzers, Pächters oder Verwalters, durchschnittlicher Einreihungswert je ha (d.E.W.)	Gesamtgröße ha	Acker ha	Dauergrünland ha	Pferde über 2 Jahre	Milchkühe	Schlepper
Gemeinde Sülfeld/Obsch. Sülfeld Bahnstation Sülfeld, Postanstalt ü. Bad Oldesloe d.E.W. je ha 1099 DM						
Brackmann, Friedr. (E)	21,41	12,00	7,25	1	7	—
Evers, Herbert (E)	12,16	7,50	3,75	2	4	—
Fenneberg, Heinr. (E)	19,07	12,80	5,25	2	8	—
Finnern, Adolf (E)	14,51	8,90	4,80	2	6	—
Groth, Kurt (E)	30,54	19,30	9,24	1	11	—
Hinsch, Willi (E)	29,88	19,20	7,90	2	12	—
Krüger, Jonny (E)	48,14	28,52	18,10	4	21	—
Poggensee, Heinr. (E)	18,68	10,71	6,10	2	6	—
Mansesen, Erna (E)	21,84	16,00	3,12	3	12	—
Röttjer, Heinr. (E)	19,11	9,25	8,00	2	7	—

Tabelle umlaufend

Name der Gemeinde u. d. Ortes, Bahnstation u. Postanstalt, Name d. Besitzers, Pächters oder Verwalters, durchschnittlicher Einreihungswert je ha (d.E.W.)	Gesamtgröße ha	Acker ha	Dauergrünland ha	Pferde über 2 Jahre	Milchkühe	Schlepper
Scheel, Emil (E)	40,29	24,30	22,70	3	18	—
Stolten, Adolf (E)	55,23	42,50	8,00	3	22	—
Stolten Heinr. (E)	22,01	13,15	6,66	2	7	—
Studt, Friedr. (E)	13,20	8,80	3,80	1	6	—
Studt, Johannes (E)	12,10	7,25	3,60	1	5	—
Studt, Werner (E)	50,27	33,00	13,00	—	14	1
Timm, Martin (E)	19,56	11,25	6,20	2	8	—
Finnern, Anna (E)						
Tribbe, Joh. (P)	50,94	30,00	16,00	4	19	1
Voss, Adolf (E)	26,02	15,40	7,79	2	9	—
Voss, Hans (E)	12,61	7,43	3,13	2	3	—



Mannheim 1932

38. Wander-Ausstellung

Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft

Auf Grund der Entscheidung des Preisgerichts wurde

der Freien Meierei-Vereinigung S ü l f e l d , Sülfeld (Bz. Hamburg),

für gesalzene Butter

ein 1a Preis

zuerkannt, bestehend aus einer kleinen silbernen Preismünze.

Der Vizepräsident für den Gau 12:

1a-Preis für die Meierei Sülfeld 1932


Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft
FRANKFURT AM MAIN

Ehrenurkunde

Anläßlich der
Milchwirtschaftlichen
Leistungsprüfungen 1953
wurde
der Meiereigenossenschaft
Sülfeld
ein
I. Preis
für Sauerrahmbutter zuerkannt

Vorsitzer der Marktabteilung:
Der Präsident:
Lorberg.

Ehrenurkunde 1953

Erzeugungsgebiet Schleswig-Holstein



Amtliche Kontrolle des Landes Schleswig-Holstein
Überwachungsstelle Kiel

Meierei-Genossenschaft e. G. m. b. H.
Sülfeld
250 g

Daß die Meierei ein Ort der Kommunikation ist, zeigt auch die Tatsache, daß hier über viele Jahre die Aufgebotstafel des Standesamtes Sülfeld hängt. Auch müssen die Meiereikunden das an der Straße „In der Ecke“ aufgehängte „Schwarze Brett“ täglich regelmäßig passieren. In den sechziger Jahren wird der Betriebsablauf in der Meierei Sülfeld gravierend geändert: statt der täglichen Anlieferung morgens und abends durch die Erzeuger holt jetzt ein Meiereieigener Kühlwagen die Frischmilch regelmäßig von den Höfen selbst ab. 1970, es werden bis zu drei Millionen Liter Milch angeliefert, stellt die Sülfelder Meierei den Betrieb endgültig ein; Molkereimeister Walter Göttsch führt sein Amt aus Altersgründen nicht weiter; nicht zuletzt fällt auch die Sülfelder Meierei dem allseits forcierten Fusionstrend zum Opfer. Die Genossenschaft wird aufgelöst. Das Gebäude der Meierei erwirbt der Nachbar, Schmiedemeister Carl Carstens. Er zieht hier ein und errichtet im Erdgeschoß weitere Werkstatträume für seine Schmiede. Die von den zuletzt 150 Genossen aus Grabau und Sülfeld erzeugte Milch wird danach zunächst in Elmenhorst und später in der Holsten-Meierei Sievershütten verarbeitet. Ein letztes Mal noch kommt ein wenig Wehmut und Erinnerung an die alten Zeiten auf, als in den achtziger Jahren die Sülfelder Störche – vergeblich – versuchen, auf dem lange außer Dienst gestellten Meiereischornstein ihr Nest zu bauen und zu brüten.

Dieser Schornstein mußte zwischenzeitlich aus Sicherheitsgründen heruntergenommen werden. Heute erinnert nur noch die Inschrift am Gebäude, daß hier vor Jahrzehnten täglich, tagaus, tagein ein heiden Spektakel war: ***Freie Meierei-Vereinigung Sülfeld 1894 – 1930.*** Gute alte Zeit.

Heinz Richard Meier, Elmshorn

Fiev besinnliche Riemels

Schöne Welt

Nu kiek doch, wo 't sik buten röögt!
Sneekiekers böört ehr' Köpp tohööcht,
un Krokus, Primel, Tulipan,
all fangt se nu to blöhn an.

Nu paß man op. Lang duurt nich mehr,
denn is se wedder gröön uns Eer.
De Vagels fleit fröh in de Stünn.
Vun'n Heven lacht de warme Sünn.

De kole Winter is vörbi.
Op de Fröhjahrstiet frei ik mi,
op Blomen, Vagels, Sünnenschien.
Wo kann de Welt so schöön doch dien!

Geevt jüm 'n schönen Levensavend!

In uns' schöne Welt is männicheen,
de hett in sien Leven veel warkt un streevt.
Hüüt sünd wat lahm sien Rüüch, de Been.
Oolt is de Mann, sien' Hannen beevt.

Dar is männich Fru mit slohwitt Haar,
de hett för ehre Kinner allens daan.
Se weer alltiets för jedeen dar.
Oolt, mutt se nu an'n Krückstock gahn.

All de olen Lüüd sünd dat wiß weert,
dat se hüüt nich an de Siet warrt schaven,
dat een s' nich vergitt, se warrt ehrt.
Geevt jüm 'n schönen Levensavend!

Wat wi Ju wünscht

Noog Solt in't Fatt.
Broot jümmer satt.
Kene Muus in de Kamer.
Keen Lock in'n Ammer.
Blank' Finster, blank' Döör
un vele Blomen darför.
Gode Navers un Frünn'.
Männich kommodig Stünn.
In 'e Slaapstuuv kene Mück
un 'n Schuufkaar vull Glück.

Du dörfst stolt sien!

Du deist Dien Wark noch Dag för Dag
un maakst en vergnöögt Gesicht.
Du büst noch basig op Dien Flach
un mööd warrst D' darbi nich.

Un männicheen de wunnert sik,
wo't klappt un flutschen deit.
Bi Di hett allens sienen Schick,
allens to 'n Besten steiht.

Du dörfst stolt sien op Wark un Doon.
Dat wiest för wiß wat her.
'n Hannendrücken is oftins de Lohn
un 'n lüchten Oog, nich mehr.

He is nich mehr

He is nich mehr,
is vun mi gahn.
Wat ik em ok fragen dee,
he wüß goden Raat.

Nu swiggt sien Mund.
Harr ik doch driester
fraagt na düt un dat.
Nu geiht 't nich mehr,
is 't allemal to laat.

Dar stah ik as so 'n Taps
un heff Tranen in de Ogen.
Wokeen dröögt se mi?

He is nich mehr.

Hans Claußen, Großenaspe

Bereits 1908 erhellte elektrisches Licht Häuser und Straßen in Großenaspe

Zu Beginn dieses Jahrhunderts warben weitsichtige und fortschrittlich denkende Bauern in Großenaspe für eine für damalige Verhältnisse umwälzende Neuerung im Dorf: für die Versorgung der Häuser und Straßen mit elektrischem Licht.

Nachdem die Entscheidung darüber gefallen war, erhielt die Meierei einen Anbau für die Unterbringung einer stationären Heißdampflokomotive, eines Dynamos und der Akkumulatoren. Die Dampfmaschine leistete 30 PS, der Dynamo 126 Ampère bei 220 Volt Spannung. Den ursprünglichen Plan, das Elektrizitätswerk ins Moor zu bauen, um Torf als Heizmaterial zu verwenden, ließ man wegen der dann notwendigen übermäßig langen Zuleitungen fallen. Am 1. Dezember des Jahres 1908 erstrahlte dann erstmals elektrisches Licht in den Großenasper Häusern und Straßen.



Blick ins ehemalige Elektrizitätswerk

Bereits in den ersten Jahren nach der Jahrhundertwende wurden die Dorfstraßen mit Laternen ausgestattet. Es waren Petroleumlampen, die der Nachtwächter in den dunklen Monaten während der Dämmerstunden anzündete und auf einem Rundgang um 10 Uhr abends löschte.

Alle Personen, die in Großenaspe ansässig waren und sich zur Stromabnahme verpflichteten, konnten Mitglied der neuen Genossenschaft werden. Die Akkumulatoren wurden während der Betriebszeit der Meierei aufgeladen, so daß für den ganzen Tag und die Nacht ausreichend Stromreserven vorhanden waren. Zwei automatische Zellenschalter garantierten eine konstante Spannung, und zwar 220 Volt für Kraftstrom und 110 Volt für Lichtstrom.

Die Verantwortung für das Funktionieren der Stromerzeugeranlage war dem Betriebsleiter der Meierei übertragen worden. Da der vorhandene alte Schornstein den Ansprüchen nicht genügte, wurde zunächst ein eisener Schornstein mit seitlicher Verankerung aus Stahlseilen errichtet. Später wurde er durch einen 20 Meter hohen runden Steinschornstein ersetzt, der nach der 1972 erfolgten Auflösung der Meiereigenossenschaft im Jahre 1976 abgebrochen wurde.

Das ganze Ortsnetz bestand aus Kupferfreileitungen. Für die Installation der Leitungen in den Gebäuden mußten die Hauseigentümer Fachleute heranziehen, die seitens der Gemeinde zu diesen Arbeiten zugelassen waren. Erst nachdem eine Kontrolle über die ordnungsgemäße Installation der Leitungen erfolgt war, genehmigte die Gemeinde die Zuführung elektrischen Stromes. Neben dem Strompreis wurde eine monatliche Gebühr für den Stromzähler erhoben.

Trotz unerwartet hoher Beteiligung an dem Unternehmen und guter Wirtschaftlichkeit war der Strompreis hoch. Für ein Kilowatt Kraftstrom wurden 45 Pfennige, für ein Kilowatt Lichtstrom 35 Pfennige berechnet. Aus dem Grunde wurden vor allem in den Anfangsjahren vorwiegend Glühbirnen mit geringer Lichtstärke verwendet.

Bereits nach zehn Betriebsjahren war die Anlage durch den ständig steigenden Energiebedarf überlastet. Da eine Erhöhung der Kapazität des kleinen E-Werkes und inzwischen notwendig gewordene Erneuerungsarbeiten einen großen Kapitalansatz notwendig gemacht hätten, andererseits die Bilanz des Werkes nur eben ausgeglichen war, entschloß man sich Ende des Jahres 1920, die gesamte Anlage stillzulegen. Das Ortsnetz ging zunächst in den Besitz der Gemeinde über, die über einen Sondertarif Strom von der „Stromerzeugung Rendsburg“ bezog. 1942 schließlich übernahm die Schleswag das gesamte Ortsnetz und die Versorgung mit Strom.

Hans Claußen, Großenaspe

Brunnenbau

Die Versorgung des Viehs auf den Weiden mit Trinkwasser ist seit langem kein Problem mehr. Für das nötige Wasser sorgen heute moderne Tränken über gebohrten oder geschlagenen Brunnen. Das war noch in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts völlig anders.

Man mußte auch früher mehr oder minder tiefe Brunnen auf den Weiden bauen, um ausreichend Wasser für das Vieh zu gewinnen. Nur war der Bau dieser Brunnen früher erheblich schwieriger und auch keineswegs ungefährlich. War ein Loch ausgehoben, das der Weite des geplanten Brunnens entsprach, so stellte man einen quadratischen Holzkasten hinein, in dem man nun weiter nach unten grub. Da dieser Kasten unten und oben offen war, glitt er langsam nach unten. Obendrauf setzte man zur Sicherung des Brunnenloches weitere dieser Holzkästen, bis schließlich das Grundwasser erreicht war. Den Aushub beförderte man mit einer einfachen Winde und Eimern an die Oberfläche. Hatte man den Grund des Brunnens genügend ausgebaggert, setzte man einen starken Kasten aus Hartholz in das Wasser. Von diesem Holzkasten aus baute man dann im Rund bis an die Oberfläche ein Mauerwerk aus Feldsteinen und zog die nun außerhalb des Mauerwerks stehenden Holzkästen heraus. Der Brunnen war fertig.

Die Winde, mit der man den Aushub nach oben beförderte, die Feldsteine hinabbrachte und schließlich die ausgebrauchten Holzkästen nach oben hol-



Drehbrunnen (Sood). Mit einer Winde wird der Eimer am Haken einer Kette in die Tiefe gelassen. Hier: Sood bei Frieda Runge mit einer Holzeinfassung, vor dem 1. Weltkrieg



Ziehbrunnen (Sood). Der Soodstert war zumeist mit einem Eimer oder einem großen Stein beschwert. Hof Köster/Halloh vor dem 1. Weltkrieg

te, diente danach zum Schöpfen des Trinkwassers für das Vieh. Neben den Brunnen stellten die Bauern die sog. Börntröge auf, die täglich mit frischem Wasser gefüllt wurden. In späteren Jahren hat man anstatt der Feldsteine Ziegelsteine verwendet, die von den Ziegeleien für den Bau von Brunnen und auch Schornsteinen besonders angefertigt wurden.

Solche Brunnen gab es in der Großenasper Feldmark in großer Zahl. Sie wurden zum Teil noch in den ersten Jahren nach dem 2. Weltkrieg genutzt. Inzwischen sind viele von ihnen zusammengebrochen, andere wurden zur Sicherheit für Mensch und Tier zugeschüttet.

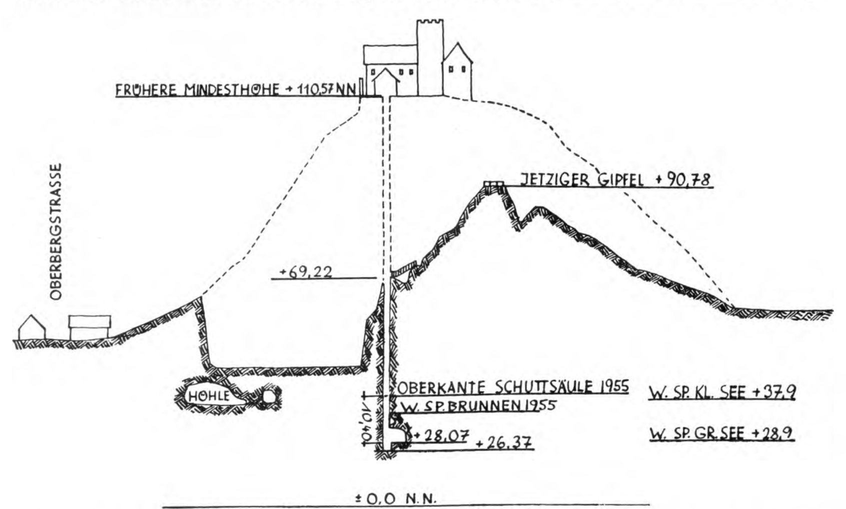
Brunnen dieser Art standen früher für die Wasserversorgung für Mensch und Vieh bei den meisten Häusern. Für das Schöpfen verwendete man die Winde mit Strick und Eimer. Daneben gab es die besondere Form des Ziehbrunnens mit dem langen Holzarm. Diese Ziehbrunnen sind seit Jahrzehnten aus dem Dorfbild verschwunden.

Dr. Jürgen Hagel, Nürtingen

Wie wir den Brunnen der Siegeburg ausräumten

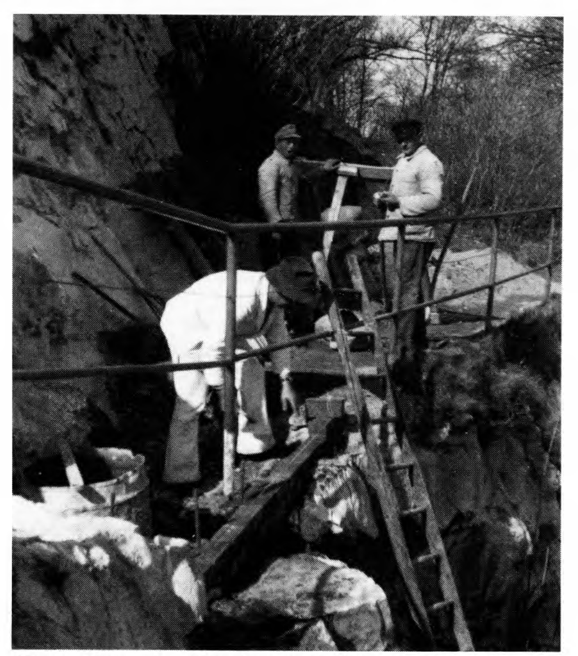
500 Jahre lang erhob sich auf der Spitze des Segeberger Kalkberges die Siegeburg. 1134 hatte Kaiser Lothar sie erbauern lassen, und ihre politische Bedeutung war groß, bis die Schweden sie 1644 zerstörten. Beim fortschreitenden Gipsabbau wurde dann nach und nach gerade jener Teil des Berges abgetragen, auf dem sie einst gestanden hatte. Geblieben ist nur ein einziger Rest: der untere Teil des Brunnens.

Im Kreise der Segeberger Höhlenführer, wie sie das Bild in unserem Jahrbuch 1964, S. 114 zeigt, unterhielten wir uns des öfteren über dieses und jenes Kalkberg-Thema, so seit 1949 auch über den Burgbrunnen, auf den wir bei den Führungen ja hinweisen mußten. Da lag die Idee nahe, das noch verbliebene Stück des Schachtes auszuräumen. Müßte man nicht auf interessante Fundstücke stoßen? Ließe sich dann nicht – nach einer Bestimmung der Höhenlage der Brunnensohle – aus den alten Tiefenangaben die frühere Höhe des Berges bestimmen und damit errechnen, um wieviel er abgetragen wurde? Könnte man nicht auch feststellen, wie tief er im Vergleich zu den Höhlen und zu den Seen hinabreicht und ob gar eine Verbindung zum Großen Segeberger See besteht? Es hieß ja, eine besonders gezeichnete Ente, die man einmal in den Brunnenschacht gebracht hatte, sei im See wieder herausge-



Querschnitt durch den Kalkberg und den Burgbrunnen mit Angabe der heutigen und der früheren Maße. (Zeichnung Uwe Bangert)

kommen. Oder konnte der Brunnen lediglich Regenwasser sammeln? Würden sich aus den Wasserverhältnissen Schlüsse auf die Entstehung der Höhlen ziehen lassen? Es hieß auch, Klopfzeichen aus dem Brunnen könnten in der Höhle gehört werden. Vor allem Heinrich Marsen meinte deshalb, man sollte von der Höhle aus einen Zugang zu dem nur 27 Meter entfernten Schacht herstellen.Immerhin war es ein reizvoller Gedanke, die Höhlenbesucher an den Brunnen führen zu können und sie dort einen Blick von unten zum Himmel werfen zu lassen. Man könnte aber auch, meinte Marsen, einen Zugang zu ebener Erde – schräg gegenüber dem Höhlenwärterhaus – schaffen. Ein dritter Vorschlag ging dahin, von dem auf die Spitze des Berges führenden Weg einen Zugang zu bauen und die Besucher von oben in den Schacht blicken zu lassen.



Herstellung des Fundaments für den Zugang zum Brunnenschacht. (Ende April 1955)

In der Segeberger Zeitung vom 2. Juli 1950 wurde erstmals öffentlich von derartigen Ideen berichtet. Offiziell tat sich jedoch nichts.

Am 5. März 1951 trug ich der Stadtverwaltung den Gedanken brieflich vor, von der Höhle aus zum Brunnen vorzustoßen oder, falls dies nicht möglich sein sollte, den Schacht von oben her auszuräumen. Es wurde dann aber nicht weiter darüber diskutiert. Immerhin hatte der Naturschutzbeauftragte für den Kalkberg, der Kieler Geologe Prof. Dr. Karl Gripp, den ich von seinen Lehrveranstaltungen her kannte, inzwischen im Gespräch geäußert, daß der Charakter des Berges nicht verändert werden dürfte. Ein Zugang zu ebe-



Der gefüllte Fördereimer wird mit Hilfe einer Winde auf die Arbeitsplattform geholt. (Mai 1955)

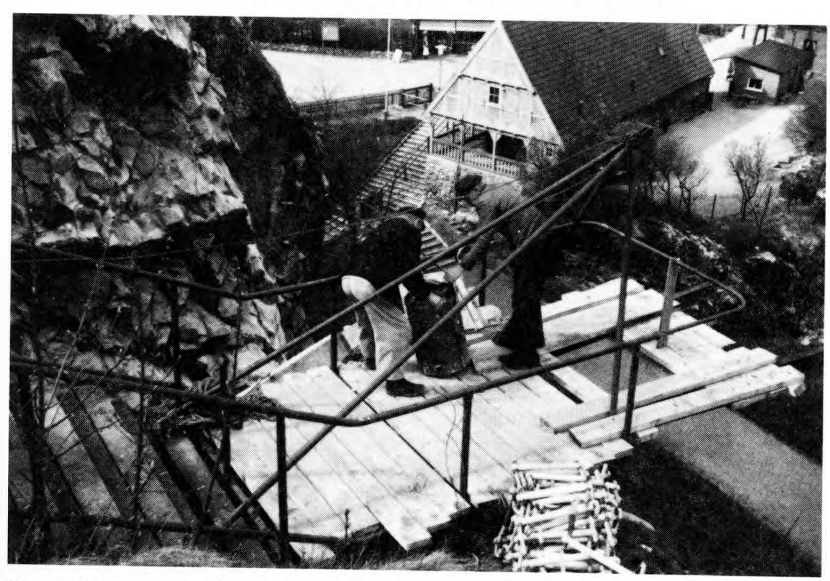
ner Erde schied damit aus. Es wäre für die Besichtigung auch der organisatorisch ungünstigste gewesen und hätte im Brunnenschacht eine unerwünschte Luftzirkulation entstehen lassen.

Der Bericht über „Geheimnisse eines Brunnens“ in den Lübecker Nachrichten vom 18. November 1953 kann als der Beginn einer neuen Diskussionsphase angesehen werden. Am 21. Januar 1954 schrieb ich noch einmal an die Stadtverwaltung. Jetzt schien die Ausräumung von oben her die beste Möglichkeit zu sein. Einen Zugang von der Höhle aus herzustellen – etwa vom Bereich der Entdeckungshalle, der dem Brunnen am nächsten lag –, würde schwieriger und aufwendiger sein. Zudem würde die relativ große Öffnung, die damit entstehen müßte, das Höhlenklima verändern. Außerdem müßten Ablauf und Dauer der Höhlenführungen geändert werden, was organisatorische Probleme bringen könnte. Der Gedanke wurde deshalb nicht weiterverfolgt. Warum sollten nicht auch Kalkbergbesucher, die gar nicht in die Höhle wollten, in den Brunnenschacht schauen können?

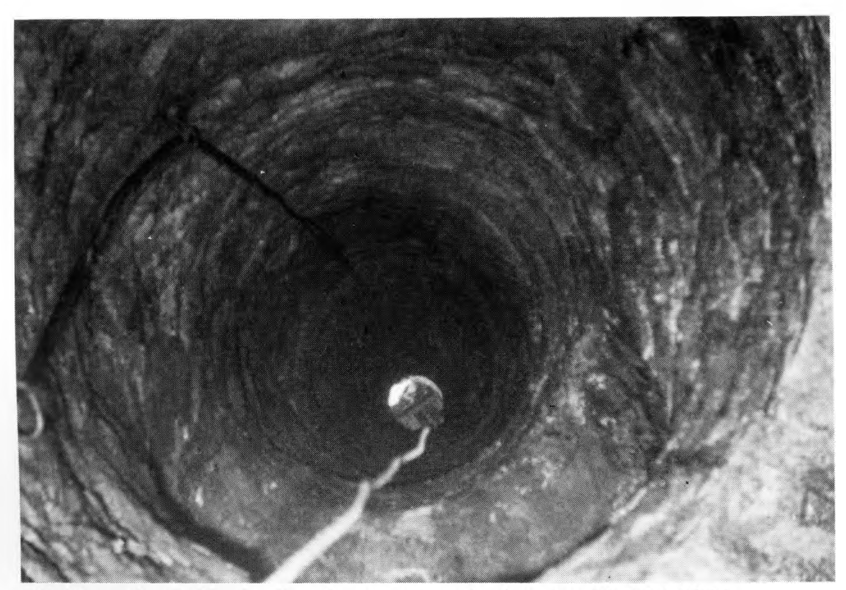
Im Prinzip wurde am 21. Januar 1954 vorgeschlagen, was dann auch ausgeführt wurde, nämlich von dem auf den Gipfel führenden Weg eine kleine Treppe zu der Verebnung zu bauen, an deren Rand der Brunnen liegt, das Ganze mit einem grauen Gitter zu sichern und den Schacht zu beleuchten.



Vorne die Schütte zum Ausleeren des Fördergutes. (Mai 1955)



Der Fördereimer ist zum Ausleeren auf der Arbeitsplattform abgestellt und wird nun gleich geleert. (Mai 1955)



Blick von der Sohle des Burgbrunnens nach oben am 22. Mai 1955.

Dem Vorschlag waren auch Gespräche mit Christian Wulff voraufgegangen, der sich als Stadtrat für die Idee einsetzte. Bürgermeister Walter Kasch blieb allerdings skeptisch; er bezweifelte, ob sich die Kosten lohnen würden, und wollte den Gesamteindruck der Kalkbergwand nicht gestört wissen (was dann später durch den Aufbau riesiger Kulissen doch geschehen ist).

Im weiteren Verlauf des Jahres 1954 lernte ich Akten des Landesarchivs in Schleswig über Bohrungen am Kalkberg kennen, die sich für die weiteren Überlegungen als wichtig erwiesen. Während der 1804 begonnenen Bohr-Kampagne kam nämlich der dänische Steiger John Olsen Sunne auf die Idee, von der Sohle des Brunnens aus zu bohren, „weil man bey der bereits vorhandenen Brunnentiefe von 126 Fuß um so tiefer in den Felsen hinunter bohren konnte" (Hagel 1956). Um seinen Plan ausführen zu können, mußte Sunne den Brunnen zunächst ausräumen lassen. Das dauerte vom 11. Dezember 1806 bis zum 24. Januar 1807 oder: 36 Arbeitstage. Dann ließ er den Schacht unten durch eine Kammer von etwa 4,1 m Höhe, 4,0 m Länge und 1,7 m Breite erweitern. Dabei konnte eine Menge von Fundstücken geborgen werden, über die bereits an anderer Stelle berichtet worden ist (Hagel 1955). Vom 7. März 1807 bis zum 6. Mai 1809 wurde dann an diesem ausgefallenen Ort über 88 Meter tief gebohrt.

Zu diesen neuen Erkenntnissen kam hinzu, daß Henry Helling im Sommer 1954 die Tiefe des Brunnenschachtes neu ausgelotet hatte: vom unteren Brunnenrand 25 Meter. Sunne hatte, ebenfalls vom unteren Rand aus gemessen, 35,8 Meter ermittelt. Auf Grund der Akten und nach dieser Messung stand fest:

- Die 1954 im Brunnen liegende Menge inzwischen neu hineingefallenen Schutts konnte allenfalls elf Meter Höhe und damit – die von Sunne ausgemeißelte Arbeitskammer mitgerechnet – höchsten 48,7 m³ betragen, dürfte aber eher niedriger sein. Über die Menge etwa nachdringenden Wassers konnte allerdings nichts gesagt werden.
- Sunne hatte berichtet, es komme „sehr wenig Grundwasser" in den Schacht, vielmehr fließe das meiste durch eine Spalte bei feuchtem Wetter zu. Auch hatte Sunne den Schacht leerpumpen und trockenhalten können. Sollte ein durchgehender Wasserhorizont vorhanden sein, dürfte er 6 bis 6,5 Meter unterhalb der Brunnensohle liegen. Dieser Wert war aus inzwischen erfolgten Lotungen im Soleschacht abzuleiten.
- Bemerkenswerte Funde waren nicht mehr zu erwarten.
- Durch entsprechende Vermessungen des Brunnens mußte sich die frühere Höhe des Kalkberges berechnen lassen. Heinrich Rantzau hatte ja die Tiefe des Brunnens 1597 mit 146 Ellen = 84,2 Meter angegeben.
- Für die Fremdenverkehrswerbung könnte die Freilegung des Schachtes ein interessanter „Knüller" sein.

Der Magistrat der Stadt Bad Segeberg beschloß am 18. Oktober 1954, der Stadtvertretung die Ausräumung des Brunnenschachtes und den Bau eines Zugangs für Besucher vorzuschlagen. Am 12. November stimmte der Finanzausschuß zu, und es wurden 7.000 DM in den Nachtragshaushalt eingesetzt. Der Auftrag für die Stahlkonstruktion des Zugangs und für die Lichtanlage ging an die Firma E. Schweim & Söhne, der für die Ausräumung an das Tiefbauunternehmen Hellberg, beide in Bad Segeberg. Nach dem Aufbau des Zugangs, der Arbeitsplattform und der Förderanlage im April 1955 konnte die Ausräumung vom 2. bis zum 23. Mai 1955 erfolgen.

Zunächst – im April – wurden Widerlager in den Fels gestemmt und darauf mit sorgfältiger Isolierung zwei massive Auflager für die Treppenkonstruktion hergestellt. Nachdem die Treppe aufgesetzt war, wurde auf sie eine über den Schacht reichende Arbeitsbühne mit einem Bock für das Seilrad montiert. Als Förderkorb diente ein Eimer von etwa 60 Liter Fassungsvermögen. Mit ihm wurden auch die Personen hinab- und heraufbefördert. Etwa alle zehn Minuten kam ein voller Eimer herauf und wurde über eine Rutsche ausgeleert.

Insgesamt wurden aus dem Brunnen 414 Eimer Schutt = ca. 24,84 m³ sowie 536 Eimer Wasser = 32,16 m³ herausgeschafft. Das ergibt zusammen 950 Eimer je 60 Liter = 57 m³. Die Schuttmenge blieb also deutlich unter dem vorher genannten Maximalwert. Offenbar war die von Sunne hergestellte Arbeitskammer nicht voll mit Schutt erfüllt, denn die Oberkante des Schutts lag 12,10 m über der Brunnensohle.

Nachdem der Schacht ausgeräumt war, fuhren am 22. Mai Stadtbaumeister Ernst Bangert, Tiefbaumeister Artur Hellberg und ich nacheinander zu den beiden Männern auf der Sohle, Henry Stürwold aus Oering und Karl-Heinz Mester aus Bad Segeberg, in die Tiefe hinab. Max Scheel und Karl Krümmel, die beiden Männer auf der Arbeitsplattform, halfen beim Anziehen des Schutzanzugs – denn unten war es feucht und schmierig – und beim Einstieg in den Fördereimer. Jeder legte den Sicherheitsgurt um, und Bruno Gedig, der Maschinist, der stets die größte Verantwortung trug, ließ uns einen nach dem andern hinunter.

Da standen wir dann auf der Bohlendecke, die Steiger Sunne 1807 eingebaut hatte und die so gut erhalten war, als wäre sie erst vor kurzem gelegt

worden. Das Wasser des Brunnens hat sie vor der Zersetzung geschützt. Noch einmal ging der Blick nach oben. Nur ein kleines Loch war erkennbar. Und dabei war der Schacht früher doppelt so tief! Welches Gefühl muß es für die beiden Gefangenen gewesen sein, die der Sage nach den Brunnen zu bauen hatten (s. Hagel 1963), wenn sie aus rund 84 Meter Tiefe nach oben blickten! Nur wer selbst einmal dort unten stand, weiß die wahrscheinlich bereits vor 1180, spätestens aber kurz danach geleistete Arbeit zu würdigen.

Vor einigen Tagen, so erzählte Henry Stürwold, rutschten die beiden Arbeiter dort unten ab. In dem Schutt stand noch eine Leiter von 1809, die, morsch geworden, plötzlich zerbrach. Anderthalb Meter sackte das Material weg, und die beiden Männer mit. Das Licht ging aus, das Telefon lag unter Wasser. Aber sonst war nichts passiert. Mit einem Lied munterten sich die beiden nach dem Schreck wieder auf.

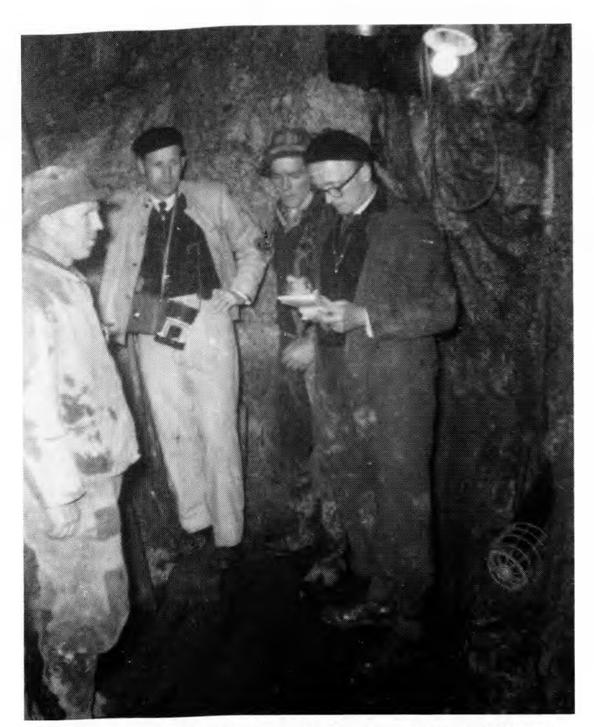
Ungefähr in Richtung zum Berggipfel hin zweigt die von Sunne hergestellte Arbeitskammer ab, die an ihrem Ende zwei Sitznischen hat. Überall sind noch die Bohrlöcher und die Ziegelpfropfen vorhanden, Zeugen aus der Zeit, als der Raum in mühevoller Arbeit aus dem Fels herausgesprengt wurde. An einer Seite steckt ein hölzerner Nagel in der Wand, und oben an der Decke hängt ein Gerät der alten Bohreinrichtung. (Diese Stücke wurden vor Ort belassen.)

Am Eingang zur Arbeitskammer befindet sich eine Inschrift:

HER GRAV HOLK
AMT STORIOHAN
CONT MAGNUS
G A V LUCKINER



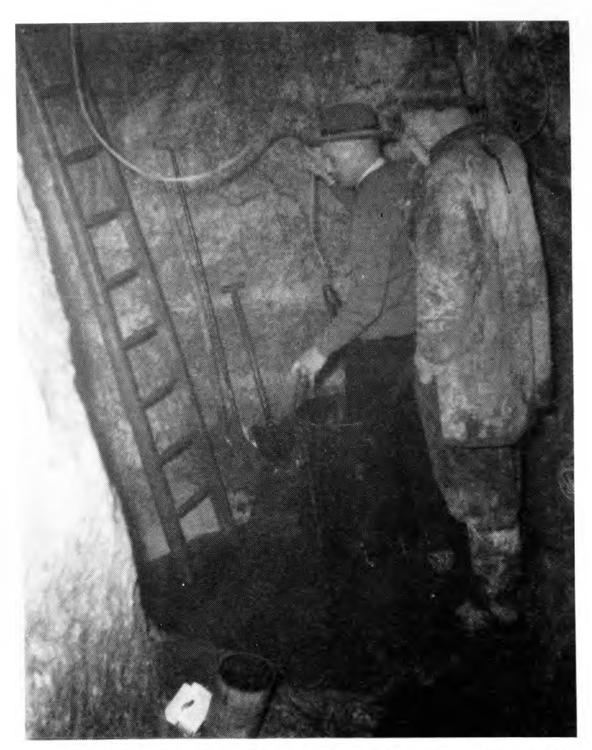
Die von Steiger Sunne 1807 eingemeißelte Inschrift. (22. Mai 1955)



Unten im Brunnen ist noch die von Sunne 1807 gelegte Bohlendecke erhalten. Auf ihr stehen (von links) H. Stürwold, J. Hagel, K.-H. Mester, E. Bangert. Rechts oben einer der beiden in die Wand eingelassenen Balken (worauf Vesperdose und Feldflasche abgelegt sind). J. Hagel steht auf dem Klotz, der zur Führung des Bohrgestänges diente. Links neben diesem ist der Sumpf erkennbar, in den die Leiter hineingestellt ist. (22. Mai 1955)

steht auf der glattgemeißelten Stelle zu lesen. „Hier gruben die Aushöhlung", so sind die ersten dänischen Worte zu übersetzen. Darunter stehen die Namen des Amtsverwalters Storjohann, des Berg-Controlleurs Magnus und des Amtmanns Graf von Luckner. 1807 dürfte der Text eingemeißelt worden sein.

Etwa zwei Meter oberhalb der Bohlendecke befinden sich zwei einander gegenüberliegende kurze Balken mit Eisenbeschlag in der Wand. Sie dienten als Lager für die 1,60 m lange und 24 x 24 cm dicke Vierkantwalze, die noch vorhanden war und geborgen wurde. Auf ihr wiederum lag der 4,30 m lange Balken, den man als Hebelarm bei der Bohrung benutzte, die als Schlagbohrung betrieben worden sein dürfte. Auf einem Balken der Bohlendecke sitzt ein Klotz mit einem Loch, durch das seinerzeit das Bohrgestänge geführt wurde. Unter der Bohlendecke ist noch 1,70 m Raum, in dem sich das Was-



A. Hellberg steigt in den Fördereimer. Links vom Eimer ist der Holzblock sichtbar, der das Bohrgestänge führte, daneben der Sumpf mit etwas Wasser. (22. Mai 1955) Alle Aufnahmen: Jürgen Hagel

ser sammeln konnte. „Sumpf" nennt man das in der Bergmannssprache. Ich machte einige Aufnahmen zur Dokumentation, die anderen vermaßen den Raum. Dann ging es wieder hinaus ans Tageslicht, und das Wasser im Schacht konnte wieder steigen.

Die Vermessungen ergaben, daß die Brunnensohle in einer Höhe von 26,37 m über NN liegt, mithin 2,53 m tiefer als der Wasserspiegel des Großen und 11,53 m niedriger als der des Kleinen Segeberger Sees. Die angetroffene Wassersäule erreichte 7,75 m. Ein stärkerer Wasserzudrang von unten oder von der Seite her wurde, wie erwartet, nicht festgestellt. In einer letzten Befahrung am 23. Mai untersuchte ich abschließend die Brunnenwand, die sich als recht unregelmäßig erwies. Stellenweise zeigten sich tiefe Spalten (Hagel 1955), doch waren besondere Merkmale, etwa lösungsbedingte Wasserstandsmarken, nicht erkennbar.

Zählt man zu der Höhenangabe für die Sohle von 26,37 m die Tiefenangabe von Heinrich Rantzau mit 84,2 m hinzu, so ergibt sich, daß der Berg an der Stelle des Brunnens früher 110,57 m hoch gewesen sein muß. Wahrscheinlich war es noch ein wenig mehr, weil man den Brunnen gewiß nicht

gerade auf dem höchsten Punkt gegraben haben dürfte. Rechnet man nun noch die Höhe des Bergfrieds hinzu, so ergibt sich – unter Berücksichtigung der „Kimmhebung“ (Petersen 1951) –, daß die Türme Lüneburgs bei ganz klarer Sicht von dem Burgturm aus zu sehen waren, wie es in der älteren Literatur berichtet wird.

Aufgrund dieser Angaben entwarf Uwe Bangert im Auftrag der Stadtverwaltung und in Rücksprache mit mir ein Profil, das die heutige und die frühere Form des Kalkberges zeigt und erkennen läßt, welch großer Teil dem Gipsabbau zum Opfer gefallen ist. Die Zeichnung macht deutlich, daß der 1580 auf Veranlassung von Heinrich Rantzau angefertigte und von Braun und Hogenberg veröffentlichte Stich der Kalkbergstadt recht wirklichkeitsnah ist.

Literatur:

Hagel, J.: Der Brunnen der Siegeburg in dem Segeberger Kalkberg. – Die Heimat 62, 1955, S. 205 – 209 (mit weiteren Literaturnachweisen)

Hagel, J.: Die ersten Bohrungen am Segeberger Kalkberg. – Heimatkundl. Jb. Kreis Segeberg 2, 1956, S. 112 – 124

Hagel, J.: Tiefbohrungen in einem alten Burgbrunnen. – Bohrtechnik, Brunnenbau, Rohrleitungsbau 11, 1960, S. 219 – 221

Hagel J.: Segeberger Sagenschatz. – Bad Segeberg 1963, S. 24 – 26

Hagel, J.: Was alte Abbildungen von der Arbeit am Kalkberg erzählen. – Heimatkundl. Jb. Kreis Segeberg 10, 1964, S. 105 – 116

Petersen, J.: Wie ändert sich die Aussichtsweite mit der Höhe des Aussichtspunktes? – Geogr. Rundschau 3, 1951, S. 273

Wichtigere Zeitungsberichte

Hagel, J.: Der Brunnen der Sigeburg. – Segeberger Zeitung Juli 1950

ders.: Geheimnisse eines Brunnens. – Lübecker Nachrichten 18. 11. 1953

ders.: Noch birgt der Burgbrunnen Geheimnisse. – ebenda 26. 1. 1954

ders.: Kanonenkugeln im Burgbrunnen. – ebenda 12. 2. 1955

LN: Nur der Brunnen erinnert an die Siegeburg. – ebenda 6. 4. 1955

Spiegelberg, G.: Segeberger Seilfahrt in gut 45 Meter Tiefe. – Segeberger Zeitung 14. 4. 1955

Ross, H.: Von einstiger Bedeutung kündet ein Torso. – ebenda 21. 5. 1955

Hagel, J.: Das Geheimnis der Inschrift wurde entschleiert. – ebenda 23. 5. 1955

N. N.: 57 Kubikmeter aus der Tiefe gefördert. – ebenda 25. 5. 1955

Hagel, J.: Expedition in den Segeberger Burgbrunnen. – Lübecker Nachrichten 25. 5. 1955

ders.: Der alte Stich ist wirklichkeitsnah. – Segeberger Zeitung 7. 6. 1955

ders.: Lüneburg war doch zu sehen. – ebenda 13. 10. 1955

K: Mit dem Tanklöschfahrzeug bis zum Burgberg-Brunnen. – ebenda 6. 3. 1961

Quellen:

Stadtarchiv Bad Segeberg: Akten 653-12 (1955) „Burgbrunnen“

ebenda: Gemeinderatsprotokolle 1954

Gert Pechbrenner, Trappenkamp

Trappenkamp – Geschichte einer jungen Gemeinde

Im Jahre 1992 hat die Gemeinde Trappenkamp ein bemerkenswertes Buch über ihre Geschichte herausgegeben, von dem Kieler Historiker Stefan Wendt geschrieben. Bürgervorsteher und Bürgermeister stellen im Vorwort zu dem Buch fest, daß die Siedlung und heutige Gemeinde Trappenkamp eine ganz besondere Entstehungsgeschichte habe, die nicht nur im Lande Schleswig-Holstein ihresgleichen suche.

Trappenkamp ist eine Nachkriegsgründung und damit ausgesprochen jung an Jahren. Die frühen Entwicklungsphasen des Ortes waren bisher nur unzulänglich in schriftlicher Form festgehalten. Zwar hatte Claus Dietrich Bechert in seiner 1976 abgeschlossenen „Chronik der Gemeinde Trappenkamp“ die beiden vorangegangenen Jahrzehnte sehr ausführlich beschrieben. Dennoch fehlte die Vorgeschichte des Trappenkamper Raumes und jene Ereignisse, die 1956 schließlich zur Gründung der selbständigen Kommune geführt haben. Deshalb entschloß sich die Gemeinde im Jahre 1989 zur Herausgabe einer weiteren Chronik. Darin sind die Vor- und Entstehungsgeschichte sorgfältig aufgearbeitet worden. Die Gegenwart konnte dabei naturgemäß nicht im gleichen Maße berücksichtigt werden wie die unmittelbare Vergangenheit.

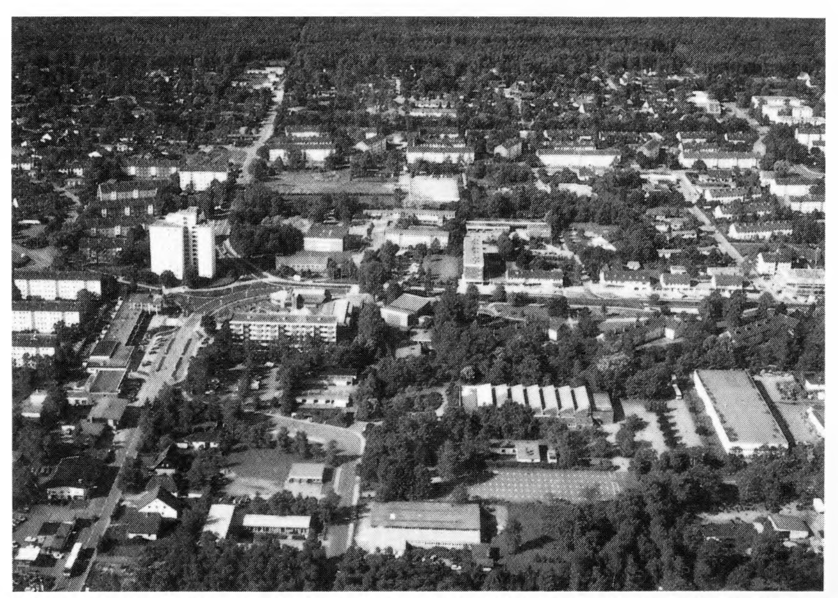
Die Forschungsarbeit des Autors Stefan Wendt sollte sich als eine mühsame Spurensuche erweisen. Denn die Quellen waren räumlich weit gestreut, oft nur schwer zugänglich oder mutmaßlich ganz vernichtet, wie z. B. die Gründungsunterlagen des Trappenkamper Sportvereins TVT.

Die Gemeinde hatte dem Autor inhaltlich völlige Freiheit gelassen. Nur dies: Alle Aussagen sollten belegbar sein. Als Ergebnis von Stefan Wendts Recherchen – die ihn u. a. bis zu den in London verwahrten Aktenbeständen der britischen Besatzungsmacht führten – liegt nunmehr dieses interessante Geschichtsbuch vor. Die sehr reich bebilderte Dokumentation dürfte den flüchtigen Betrachter ebenso ansprechen wie den an Details und historischen Zusammenhängen Interessierten.

In seiner Einleitung zu dem Buch schreibt Stefan Wendt u. a. folgendes:

"Noch bis weit in unser Jahrhundert hinein hat es keinen Ort Trappenkamp gegeben. Erst die nationalsozialistischen Machthaber legten mit ihrer massiven Aufrüstungspolitik ungewollt den Grundstein für das heutige Gemeinwesen. Dennoch soll die vorliegende Dokumentation nicht erst mit dem „Dritten Reich“ beginnen, sondern sie muß viel weiter in die Vergangenheit, in vorgeschichtlicher Zeit einsetzen.

Die Auswirkungen der letzten Eiszeit formten das relativ ebene Landschaftsrelief des Trappenkamper Raumes und prägten somit die späteren Entwicklungsphasen in der Region entscheidend vor. Als direktes Siedlungsgebiet schien der sandige und kaum ertragreiche Boden den Menschen von jeher un-



Trappenkamp heute aus der Vogelperspektive: Eine nette Gemeinde im Grünen – richtig zum Wohlfühlen.

geeignet. Doch umgekehrt begünstigten gerade diese Faktoren die in preußischer Zeit einsetzende Nutzung der damals noch sogenannten Gönnebeker Heide als Exerzierplatz für die Kavallerie und Infanterie.

Dem Verkauf des Platzes im Jahre 1901 folgte die Heidekultivierung durch Aufforstungsmaßnahmen, bevor die Militärs erneut Präsenz zeigten: Ab 1935 ließ die Kriegsmarine inmitten des inzwischen hochgewachsenen Waldes ein Sperrwaffenarsenal anlegen, das die Seefronten noch bis 1945 mit Nachschub versorgte.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges mit seinen katastrophalen Folgen gelangten Flüchtlinge und Vertriebene in das unversehrt gebliebene Arsenal, die sich hier eine neue Existenz aufbauen wollten. Dabei galt es, zahlreiche Widerstände zu überwinden: Zunächst gegenüber der britischen Besatzungsmacht, deren Militärs kaum Verständnis für eine zivile Nutzung des ehemaligen Minendepots aufbrachten und für eine Zerstörung der Anlage plädierten. Und auch die zuständigen deutschen Kreis- und Landesbehörden schienen noch lange Zeit nach dem Einlenken der Briten mit der Konzeption eines neuen Gemeinwesens überfordert. Von einem gesicherten Fortbestand des Ortes Trappenkamp kann eigentlich erst Ende der 50er Jahre die Rede sein, als die kommunale Infrastruktur und genügend Wohnraum geschaffen wurden und sich auch in ausreichendem Maße Industriebetriebe ansiedelten."

Soweit für den Autor Stefan Wendt die Suche in den Archiven erfolglos blieb, konnte er sich auf die positive Resonanz zum Chronikvorhaben in der Bevölkerung stützen. Er sagt hierzu:



Vermutlich eine der ältesten Flurkarten der Gönnebeker Feldmark, die noch vor 1800 entstanden sein soll. Das Original befindet sich im Bornhöveder Pastoratsarchiv.



Manöverzeit auf der Gönnebeker Heide. In den Jahren 1890, 1891 und 1894 wurden solche riesigen Zeltlager am Rande des Exerzierplatzes errichtet.
Foto M. Behnk, Gönnebek

Der Schleswig-Holsteinische Heimatbund hatte im Jahre 1993 einen Medienpreis ausgeschrieben, um den sich Gemeinden bewerben konnten, die in den letzten zwei Jahren eine Chronik herausgegeben hatten. Natürlich hat sich die Gemeinde Trappenkamp mit ihrer Geschichte an diesem Wettbewerb beteiligt und gelangte unter 49 Bewerbern in die Endauswahl der letzten vier.

Das Gutachten aus der Jury zur Verleihung des Medienpreises sagt zur Trappenkamper Chronik u. a. folgendes:

Die Arbeit behandelt die Geschichte Trappenkamps, wobei ein Bogen von den ersten Besiedlungen während der Steinzeit bis Mitte der 70er Jahre dieses Jahrhunderts geschlagen wird. Der Umfang der einzelnen Kapitel des Buches wird den entscheidenden Phasen der Geschichten Trappenkamps gerecht, die sind:
– Das Marinesperrwaffenarsenal Trappenkamp 1935 – 1945
– Die Flüchtlingssiedlung Trappenkamp 1945 – 1956
– Die selbständige Kommune Trappenkamp 1956 bis heute.

Daneben enthält das Buch mehrere bis in das Jahr 1990 reichende und aussagekräftige Tabellen (z. B. zur Bevölkerungsentwicklung und Wirtschaftsstruktur), einen fundiert gemachten Anmerkungsapparat und ein professionell erstelltes Quellen- und Literaturverzeichnis. Das Buch ist sehr ausgiebig bebildert – und sowohl gründlich erarbeitet (der Verfasser benutzte bei seinen Recherchen u. a. auch Akten des Public Record Office in London) als auch gut lesbar.

Dem Autor gelang es darüberhinaus, in einfühlsamer Weise die Quellen incl. Gespräche mit Zeitzeugen auszuwerten und somit neben den „großen" politischen und wirtschaftlichen Ereignissen in der Geschichte der Gemeinde auch den Alltag darzustellen, wobei auch Aspekte wie die Lebens- und Arbeitsverhältnisse und – jedoch etwas kurz geraten – die Bedeutung der Frauen in der Geschichte behandelt werden.

Aus den genannten Gründen haben die Gutachter die Untersuchung von Stefan Wendt „für eine in vielen Punkten vorbildlich erarbeitete Ortschronik im Sinne der von der Kommission erarbeiteten Kriterien" gehalten.

Mit dem Autor Stefan Wendt hatte die Gemeinde Trappenkamp einen ausgesprochenen Glücksgriff getan. Wendt, geb. 1957, war mehr als zwei Jahre als Archiv- und Kulturpfleger bei der Gemeinde tätig. Sein Entgelt bezog die wenig finanzkräftige Gemeinde Trappenkamp weitgehend aus den Möglichkeiten des Arbeitsförderungsgesetzes. Nach dem gelungenen Werk hatten Bürgervorsteher Richard Hallmann und Bürgermeister Gert Pechbrenner aus Trappenkamp allen Grund, Stefan Wendt „für seine akribischen Studien und seinen engagierten Einsatz" herzlich zu danken. Dank galt auch Michael Plata aus Horst in Holstein für die ansprechende Gestaltung und Bund, Land und Kreis für finanzielle Förderung. Dadurch war es möglich, daß das 227 Seiten umfassende ansprechende Buch heute zu einem vergleichsweise günstigen Verkaufspreis von 34,50 DM erhältlich ist, zu beziehen über den Buchhandel oder direkt bei der Gemeinde Trappenkamp.



So sahen die ersten Gebäude („Bunker") aus. Auf der Fotorückseite steht der Text „So sah unser Bunker 1949 aus. Miete 40,30 DM per Monat mit Wassergeld." Aus 170 solcher Bunker wurde schließlich das heutige Trappenkamp.

„Bei allen Menschen, die durch Auskünfte, schriftliche Aussagen oder Bild- und Dokumentationsmaterial zum Gelingen des Buches beigetragen haben, möchte ich mich an dieser Stelle bedanken. Sie machten die Konzeption eines ausgewogenen Bild- und Textbandes überhaupt erst möglich.

Ein besonderer Dank gilt den Herren Dr. Gustav Porsche (†) und Erwin Wengel (†), beide Trappenkamp, für die stets anregenden und auskunftsreichen Gespräche, Herrn Gerhard Nass, Trappenkamp, für zahlreiche fototechnische Arbeiten sowie Herrn Helmut Widderich, Wankendorf, der noch viel Wissenswertes aus der Arsenalzeit zu berichten wußte, und Familie Fennel aus Freiburg, die in steter Hilfsbereitschaft wertvolle Unterlagen aus ihrem Privatbesitz zur Verfügung stellte."

Der erste Teil des Buches widmet sich im wesentlichen zunächst der bis dahin wenig erforschten Vorgeschichte des Trappenkamper Raumes. So nehmen die naturräumliche Lage und die ersten Siedlungsspuren aus der Steinzeit sowie die Geschichte der Gönnebeker Heide von 1775 – 1901 deutlichen Raum ein. Auch die Geschichte um die Planung und den Aufbau des Marinesperrwaffenarsenals von 1935 – 1945 und der Arsenalalltag waren bislang wenig beschrieben. Breiteren Raum widmet der Autor natürlich der Flüchtlingssiedlung Trappenkamp in den Jahren 1945 – 1956, seinerzeit noch zu Bornhöved gehörend, und dem Aufbau der selbständigen Kommune Trappenkamp von 1956 bis heute. Das „Heute" muß aber mit der Einschränkung genannt werden, daß es sich natürlich um ein Geschichtsbuch handelt und dementsprechend die jüngste Vergangenheit nicht im gleichen Maße wie die Vorgeschichte berücksichtigt werden konnte. Den Anhang schließlich bilden Tabellen zur Bevölkerungsentwicklung, ihrer konfessionellen Gliederung, ihrer Fluktuation, Beschäftigtenzahlen, der Wirtschaftsstruktur, der Gesamtumsätze der Trappenkamper Wirtschaft und die Haushaltsentwicklung der Kommune.

Bad Bramstedt 1994: 30 Jahre Standort des Bundesgrenzschutzes

Als am 30. Juni 1964 nach fast 6 Jahren Planung und 4 Jahren Bauzeit auf dem Raaberg der Bundesgrenzschutz mit dem Kommandostab Grenzschutzkommando Küste, der Grenzschutzverwaltung Küste und der Fernmeldehundertschaft Küste einzog, brach für die Stadt Bad Bramstedt eine neue Epoche an.

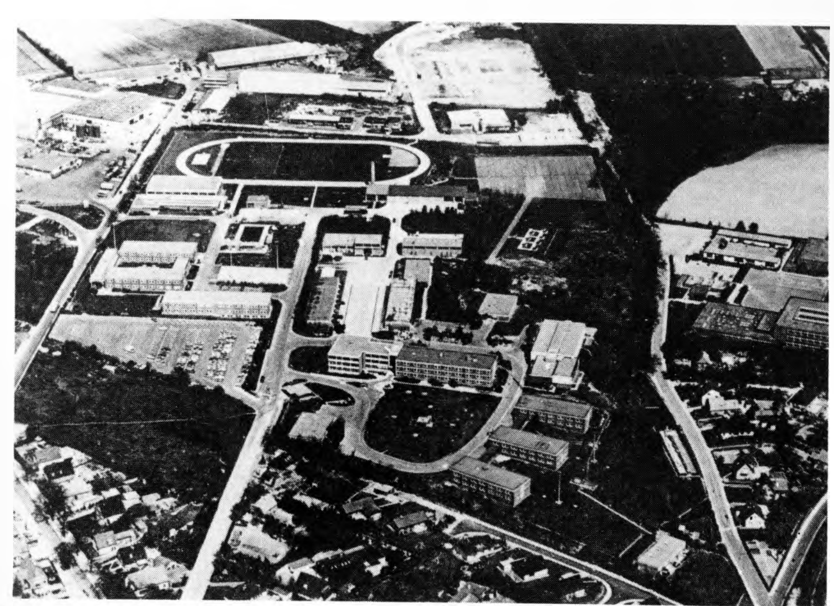
Annähernd 200 Neubürger und 50 Dauerarbeitsplätze für Zivilbedienstete brachte das „Unternehmen" Bundesgrenzschutz in die Stadt. 120 neue Wohnungen mußten erstellt werden. Ein großer Investitionsschub für die damals eher ländliche Gemeinde!

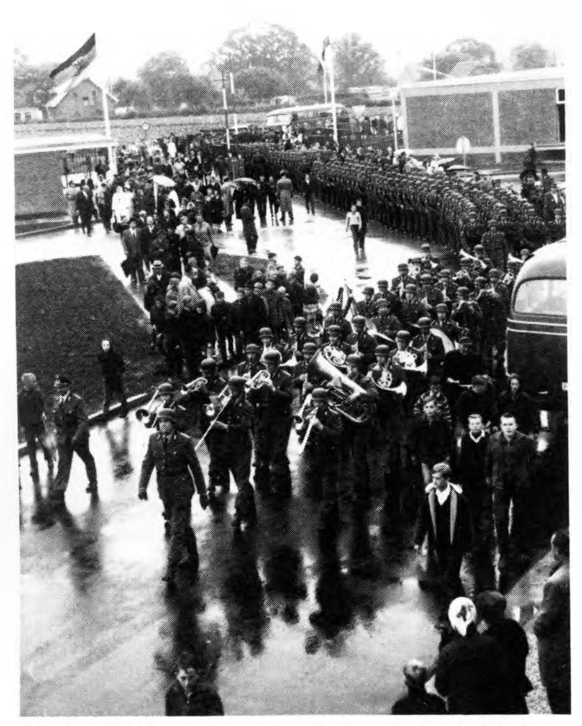
Die Anlage auf dem Raaberg wurde stetig erweitert. Für die Fernmeldehundertschaft wurden neue Unterkünfte gebaut, die fernmeldetechnischen Einrichtungen wurden vervollständigt und den modernsten Erfordernissen für eine sichere Nachrichtenübermittlung angepaßt. Die geschaffenen Sportanlagen dienen nicht nur der Körperertüchtigung der Grenzschutzbeamten, auch Schulen und Vereine nutzen diese Einrichtungen.



Übergabe der Stadtfahne an den BGS durch Bürgermeister Gebhard (l.) und Bürgervorsteher Lieck (r.) an Oberst i. BGS Langkeit (r.) und LtdRD Dr. Seum (l.)


BGS-Unterkunft 1964


BGS-Unterkunft 1993/94



Einmarsch in die Unterkunft am 30. Juni 1964

Der Hubschrauberlandeplatz in Fuhlendorf wurde ausgebaut und mit hochwertigen technischen Anlagen ausgerüstet, die den heutigen Erfordernissen eines Flugbetriebes mit Hubschraubern gerecht werden. Mit Maschinen der Typen Puma, Bell 212 und Alouette werden die vielschichtigen Aufgaben der Fliegerstaffel erfüllt. Im Luftrettungsdienst fliegen Bramstedter Piloten für die Luftrettungsstationen Eutin, Bremen und Duisburg. In ungezählten Fällen leisteten sie lebensrettende Hilfe für Unfallverletzte und Schwerkranke. Unvergessen sind die bravourösen Einsätze unserer Flieger bei den Hochwasserkatastrophen und im Winter 1978. Bedenkt man diese nutzbringende Tätigkeit, wird man vielleicht auch in Zukunft nicht mehr böse sein, wenn einmal so ein Brummer im Tiefflug über das Stadtgebiet fliegt und so die ländliche Ruhe stört.

Nach Öffnung der Grenze zur ehemaligen DDR am 9. November 1989 wurde aus dem Grenzschutzkommando Küste mit Wirkung vom 1. April 1992 das Grenzschutzpräsidium Nord als Bundesmittelbehörde für alle Bundesgrenzschutzangelegenheiten in den fünf norddeutschen Bundesländern Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen und Schleswig-Holstein sowie Ost- und Nordsee.

Die umfassende organisatorische Neustrukturierung

- die *bisherige* organisatorische Trennung in Grenzschutzkommandos als polizeiliche Führungsorgane, Grenzschutzkommando Küste in Bad Bramstedt und Grenzschutzkommando Nord in Hannover sowie Grenzschutzverwaltungen als Verwaltungsbehörden, *vormals* Grenzschutzverwaltung Küste in Bad Bramstedt und Grenzschutzverwaltung Nord in Hannover, wurden aufgehoben,
- hatte zur Folge, daß die Grenzschutzverbände und der Grenzschutzeinzeldienst durch das Präsidialsystem unter einer Führung zusammengefaßt wurden. Somit werden die nachgeordneten Dienststellen direkt durch das Grenzschutzpräsidium Nord geführt. Die fast 7 000 Mitarbeiter verrichten ihren Dienst in über 70 kleinen und großen Dienststellen, die den gesamten räumlichen und sachlichen Zuständigkeitsbereich abdecken.

Der erweiterten Aufgabenstellung wurde die Organisationsstruktur angepaßt. Das Grenzschutzpräsidium Nord ist heute in der Lage, seine klassischen Grenzaufgaben, seine neuen Aufgabenbereiche Luftsicherheit und Bahnpolizei sowie auch weiterhin seine Rolle als jederzeit abrufbereites Sicherheitspotential im Sicherheitsverbund des Bundes und der Länder zur Unterstützung der Polizeien der Länder mit seinen Verbänden wahrnehmen zu können.

Abschließend sei noch erwähnt, daß im Standort Bad Bramstedt mittlerweile über 550 Angehörige des Bundesgrenzschutzes ihren Dienst verrichten.

Hans Claußen, Großenaspe

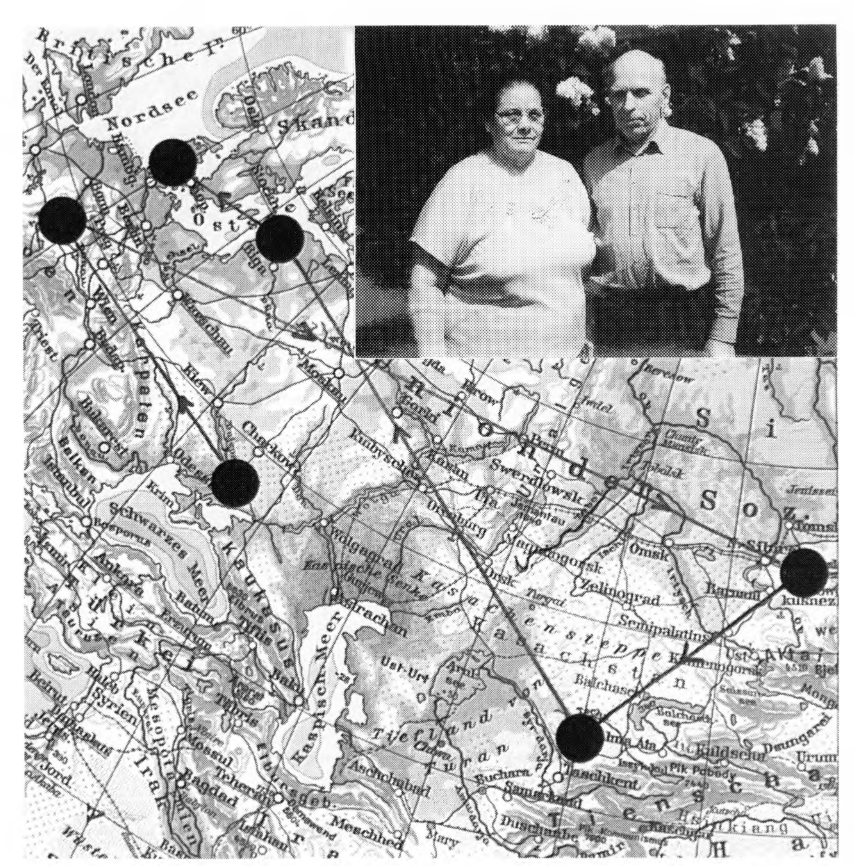
Nach 30jähriger Odyssee 1971 in Großenaspe eine Heimat gefunden

Fast täglich berichten die Medien in ganz Deutschland über Asylbewerber- und Aussiedlerprobleme. Im Mai 1993 konnten sich die politischen Parteien schließlich auf einen tragbaren Kompromiß einigen – doch die Zahl der Neuankömmlinge nimmt ständig zu. Die Zahl der Menschen, die in Deutschland Asyl beantragten, ist seit 1970 stark gestiegen. 1972 wurden in der Bundesrepublik 5 289 Asylbewerber registriert, 20 Jahre später im Jahre 1992 suchten knapp 440 000 Menschen in Deutschland Zuflucht. Im Kreis Segeberg lebten Ende 1992 12 111 gemeldete Ausländer aus 127 Ländern. Das entspricht rund 5 Prozent der Bevölkerung. Im Jahre davor waren 10 755 Ausländer aus 101 Nationen gezählt worden. Die größte Gruppe bilden seit Jahren die Türken. Im Amt Bad Bramstedt-Land lebten im Mai 1993 64 Asylbewerber und 7 Aussiedler, in der Gemeinde Großenaspe 8 Asylanten, doch keine Aussiedler.

Es war eine völlig andere Situation, als im Jahre 1971 die Aussiedlerfamilie Reinhard Fuchs in Großenaspe ein Zuhause fand. Nach 30 Jahren Heimatlosigkeit, Bangen, täglicher Ungewißheit und Sorge traf die Familie Fuchs in Großenaspe ein, wo der Familienvater das Amt des Kirchendieners und Friedhofswärters übernehmen sollte, wo alle gemeinsam zum ersten Male ein Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit spüren durften.

Reinhard Fuchs wurde im August 1931 in Neuborn, einem der vier rein deutschen Dörfer nahe der Stadt Halbstadt bei Saporoschje in der Ukraine geboren. Er lebte dort mit den Eltern auf dem kleinen landwirtschaftlichen Besitz. Der Vater starb früh, die Mutter heiratete bald wieder und überließ ihren Sohn der Obhut des Großvaters, der als Küster und Prediger der evangelischen Gemeinde Neuborn tätig war. 1941 erreichte der Krieg die Ukraine. Alle Deutschen der vier Dörfer und der nahen Kleinstadt wurden, als das Anrollen der deutschen Truppen kurz bevorstand, zum Transport nach Sibirien zusammengezogen. Gegen alles Drängen des kommunistischen Kommissars konnte der Bahnhofsvorsteher unter immer neuen Vorwänden den Abtransport verhindern, bis eines Morgens deutsche Soldaten den Ort besetzten. Die zusammengetriebenen Familien konnten in ihre Dörfer und Häuser zurückkehren. Die Deutschen aus den übrigen ukrainischen Gebieten waren in der Zwischenzeit auf dem Wege nach Sibirien.

Unter deutscher Besatzung blieben alle Familien der vier Dörfer bis 1943 beisammen, spürten in diesen Jahren zum ersten Mal in ihrem Leben die Vorzüge von etwas mehr wirtschaftlicher Freiheit, selbst unter einem anderen gleichfalls diktatorischen Regime. Als sich dann das Kriegsgeschehen wendete, begann die große Evakuierungsaktion. Großvater Fuchs und Enkel Reinhard fanden schließlich im Dorfe Groß-Koschen nahe Senftenberg in der Lausitz Unterschlupf, bis 1945 die russischen Truppen in das Gebiet vordrangen.



Ehepaar Fuchs und ihr langer Weg: Ukraine – Schlesien – Sibirien – Kasachstan – Lettland – Großenaspe.

Die deutschen Familien, die 1943 aus Rußland evakuiert worden waren, wurden im August 1945 per Bahn auf den Weg in den Osten gebracht mit der Zusage, es ginge zurück in die aufgegebene ukrainische Heimat. Aber das Endziel dieser drei Monate dauernden entsagungsreichen Fahrt, ohne jede warme Verpflegung und ohne Möglichkeit zum Waschen, waren die Weiten Sibiriens. Einige der Familien, darunter Großvater Fuchs und Enkelsohn, kamen in ein 500 Einwohner zählendes Dorf zwischen Nowosibirsk und Banaul am Ob. Der inzwischen 14jährige Reinhard arbeitete zunächst als Viehtreiber, später als Bauarbeiter. Das Verlassen der Siedlung wurde unter Androhung langer Gefängnisstrafen untersagt.

Wenige Wochen nach der Ankunft in dieser Einöde gestattete man den Neuankömmlingen den Bau von Unterkünften, stellte dafür je 1500 m^2 Baugrund, Ochsengespanne und Bäume im nahen Wald zur Verfügung. Über einen Meter in die Erde eingelassene, niedrige Holzhäuser mit flachem Sattel-

dach, die Schutz gegen den sibirischen Schnee und die grausame Kälte bieten sollten, waren in zwei Monaten fertiggestellt.

Im Jahre 1948 starb der kränkliche Großvater und ließ den 17jährigen Enkel als Waisen zurück. Als eines Tages während des inzwischen 10jährigen Zwangsaufenthaltes eine Gruppe verschleppter deutscher Familien, die in den nahen Wäldern hatte Bäume fällen müssen, ebenfalls in dem kleinen Dorf angesiedelt wurde, fand Reinhard Fuchs unter den wenigen in den Ort gekommenen jungen Mädchen seine Lebensgefährtin, Elly Barkowski, eine junge Deutsche aus dem ihm bekannten ukrainischen Städtchen Halbstadt. Im Jahre 1949 heirateten die beiden jungen Leute, hier wurden ihnen zwei Mädel und zwei Jungen geboren.

Die lang gehegte Hoffnung, der Ferne und der Kälte Sibiriens doch einmal entrinnen zu können, verstärkte sich, als Bundeskanzler Konrad Adenauer 1956 seinen Moskau-Besuch unternahm. Überraschend wurde den nach Sibirien verbannten Deutschen die Freizügigkeit innerhalb der UdSSR gestattet. Die Rückkehr in die Ukraine blieb jedoch untersagt. Alle Deutschen machten von dieser Umsiedlungsmöglichkeit Gebrauch und übersiedelten aus klimatischen Gründen vor allem in die Republik Kasachstan.

Ohne Wissen des Enkels hatte Großvater Fuchs kurz vor seinem Tode seinem in Klein Gladebrügge bei Bad Segeberg lebenden Bruder Sigismund Fuchs über sein und des Enkels Schicksal berichtet und was kaum zu erwarten war, geschah: der Brief erreichte auf Umwegen sein Ziel. Ab 1957 hatte Reinhard Fuchs schließlich ständigen brieflichen Kontakt zu seinem Großonkel. Von dem Zeitpunkt an versuchte man von beiden Seiten her, die Aussiedlung der jungen Familie Fuchs zu betreiben. Als man erfuhr, daß die lettischen Behörden bei Aussiedlungen weniger Schwierigkeiten bereiteten als andere Republiken, übersiedelten die Eheleute 1963 mit ihren 6 Kindern in einen Ort in der Nähe von Riga in Lettland. Wiederholt, insgesamt sechsmal, reiste Elly Fuchs aus Kasachstan und Lettland nach Moskau, um für ihre und weitere deutsche Familien über die Deutsche Botschaft die Ausreisegenehmigung zu erlangen. Ihre Beharrlichkeit sollte sich am Ende auszahlen: 1971 lag die Ausreisegenehmigung schließlich vor, ging die Odyssee zu Ende. Den beiden ältesten Söhnen wurde die Mitreise zu dem Zeitpunkt nicht erlaubt, da sie gerade ihren Wehrdienst ableisteten.

Mit den vier jüngeren Kindern trafen die Eheleute über Friedland in Bad Segeberg ein, wo sie im ehemaligen Waisenhaus „Friedenshafen" für 7 Monate unterkamen, vom DRK vorbildlich betreut, bis man im Oktober des gleichen Jahres in Großenaspe sein Aus- und Unterkommen fand. Am 1. Oktober 1971 übernahm Reinhard Fuchs, tatkräftig von seiner Frau unterstützt, das Amt des Kirchendieners und des Friedhofswärters der Katharinenkirche. Am Tage vor Weihnachten 1972 kehrte Eduard, der zweitälteste Sohn über Friedland aus dem Osten heim, im Jahre 1973 schließlich der älteste Sohn Roman mit seiner jungen deutschen Frau Rose, die er im Konfirmandenunterricht kennengelernt hatte. So erfüllte sich schließlich die große Hoffnung: die Familie ist frei von Not und Sorgen, die Familie ist beisammen!

Die sechs Kinder besuchten Förderschulen, um sicherer im Gebrauch der deutschen Sprache zu werden. Im Jahre 1975 kaufte Reinhard Fuchs die ehemalige Armenkate in der Bahnhofstaße, ließ sie abbrechen und erbaute dort 1975/76 sein Eigenheim, den Mittelpunkt der großen Familie. Ab 1991 genießt das Ehepaar Fuchs hier den verdienten Ruhestand.

Harald Kracht, Fahrdorf

15. Schleswig-Holstein-Tag – 1994 in Schleswig

Von den Anfängen bis zum absoluten Höhepunkt

Als Ministerpräsident Dr. Gerhard Stoltenberg im Februar 1978 per Erlaß die Durchführung eines Schleswig-Holstein-Tages verordnete, war damit endlich ein viele Jahre vorgebrachter Wunsch des Schleswig- Holsteinischen Heimatbundes und seines Vorsitzenden, Dr. Werner Schmidt, in Erfüllung gegangen. Mit der eindeutigen Zielsetzung „zur Festigung des Heimatbewußtseins, zur Förderung des schleswig-holsteinischen Landesbewußtseins und zur Stärkung der inneren Beziehungen der Menschen zu ihrer Heimat und zu ihrem Land“ war die Basis geschaffen worden, auf der die zukünftige jährliche Veranstaltung ablaufen sollte. Bewußt und in voller Absicht legte die Landesregierung darüber hinaus fest, daß nicht das Land oder die Kreise und Kommunen Träger des Festes sein sollten, sondern alle freien gesellschaftlichen Kräfte des Landes, die aufgerufen wurden, beizutragen

- zur Stärkung des Heimat- und Landesbewußtseins der schleswig- holsteinischen Bürger,
- zur Festigung des Zusammengehörigkeitsgefühls von Alt- und Neubürgern, von Einheimischen und Vertriebenen in unserem Land,
- zur Darstellung der schleswig-holsteinischen Geschichte,
- zur Förderung der Landesentwicklung,
- zur Aktivierung der Natur- und Landschaftspflege,
- zur Pflege der Volkskunst und des Sportes.

Weiter heißt es im Erlaß: „Der Schleswig-Holstein-Tag kann mit zentralen Schwerpunkten oder auch dezentral durchgeführt werden. Im Rahmen des Schleswig-Holstein-Tages sind alle Arten von Veranstaltungen und Darstellungen aller Beteiligten vorgesehen – wie u. a. Ausstellungen, Wettbewerbe, Vorträge, Sportveranstaltungen, musikalische und folkloristische Darbietungen und Gemeinschaftsveranstaltungen vielfältiger Art.“ Schließlich legte der Erlaß noch fest, daß ein Landeskuratorium aus Vertretern aller interessierten schleswig-holsteinischen Dachverbände gebildet wird, dessen Geschäftsführung des SHHB übernimmt, unterstützt durch regionale und örtliche Kuratorien.

Dem danach spontan gebildeten Landeskuratorium schlossen sich über 40 Dachverbände an, kaum ein Bereich ehrenamtlicher Arbeit des Landes verschloß sich der Mitarbeit. Das gleiche galt aber auch für die kommunalen Spitzenverbände und viele berufsständische Organisationen. Ähnliche positive Ergebnisse zeigte die Bildung der Kreiskuratorien.

Von 1978 bis 1989, also zwölfmal, übernahm jeweils ein Mitgliedsverband des Landeskuratoriums eigenständig die Durchführung des Tages, bestimmte

das Motto und legte die Modalitäten fest. Zumeist fand an einem Ort Schleswig-Holsteins eine Zentralveranstaltung statt, die Kreiskuratorien führten daneben zahlreiche Ortsveranstaltungen unter dem gleichen Motto durch. Trotz zumeist außerordentlich großem Engagement der Gastgeber gelang es jedoch nicht, die Grundidee des Stiftererlasses, den Schleswig-Holstein-Tag im Bewußtsein aller Schleswig-Holsteiner zu verankern, zu realisieren. Im Gegenteil – nach einem großen Boom in den Anfangsjahren setzte im Laufe der Zeit eine rückläufige Entwicklung ein. Trotz anerkannterweise enormen Einsatzes an ehrenamtlichen Mitarbeitern und dem gesamten zur Verfügung stehenden Material konnte die Zentralveranstaltung des DRK in Neumünster 1989 z. B. relativ wenige Zuschauer anlocken.

Schon im September 1987 hatte deshalb Fritz Friedrichsen, der damalige Vorsitzende des Landeskuratoriums, in einem Brief an die Staatskanzlei auf die Schaffung neuer Rahmenbedingungen und die Erhöhung des Haushaltsansatzes gedrängt, da mit den jahrelang festgeschriebenen 60 000 DM lediglich Reise- und Organisationskosten für die beteiligten Gruppen bezahlt werden konnten; für die dringend notwendige landesweite und -überschreitende Werbung konnten keinerlei Mittel abgezweigt werden, was zur Folge hatte daß einerseits nur indirekt auf die Veranstaltungen bei der Bevölkerung hingewiesen werden konnte, was andererseits zum fast völligen Rückzug der zunächst stark engagierten Massenmedien führte – der Schleswig-Holstein-Tag war kein attraktives Thema mehr. Dabei hatten andere Bundesländer wie z. B. Hessen, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen die Mittel für ihren Landestag im Laufe der Jahre auf weit über je eine Million DM aufgestockt.

Schließlich wurde auch massive Kritik an dem fehlenden Kooperationswillen der Landesregierung und an der Überschneidung des Schleswig-Holstein-Tages mit anderen von ihr geförderten oder initiierten Landesveranstaltungen geübt. Anschließend wurde jedoch in dem Brief festgestellt: „Die Verbände des Landeskuratoriums sehen nüchtern die Tatsachen, sind aber fest gewillt, das Ihre zu tun, um den Schleswig-Holstein- Tag als Tag, der vor allen Dingen der Stärkung des Landesbewußtseins gewidmet ist, am Leben zu erhalten und ihn gesunden zu lassen. Dabei stehen sie weiterhin zur Grundidee, daß dieser Tag nicht – wie andere Heimattage in den übrigen Bundesländern – ein staatlicher Feiertag ist, sondern daß das private und ehrenamtliche Element dabei die ausschlaggebende Rolle spielen soll. Sie gehen dabei aber davon aus, daß ein so gestalteter Heimattag auch im Interesse der Landesregierung liegt und daß diese – was sie bereits bei der seinerzeitigen Widmung des Schleswig-Holstein-Tages getan hat – die Idee des Schleswig-Holstein-Tages auch zu ihrer eigenen macht.“

Nach dem Regierungswechsel in Kiel hing die Zukunft unseres Landestages mehrfach buchstäblich am seidenen Faden. Befürchtungen, der neuen Landesregierung würde nur wenig an der Veranstaltung gelegen sein, schienen sich zu bewahrheiten. Trotz intensiver Verhandlungen um ein neues Konzept, das die Landesregierung vom Landeskuratorium forderte und das auch termingerecht vorgelegt wurde, tat sich zunächst nicht viel, außer, daß der schon erwähnte Schleswig-Holstein-Tag 1989 ganz klar auch der Staatskanzlei die Dringlichkeit einer Reform bewies. Die Bewerbung des Fremden-

verkehrsverbandes um die Durchführung der Veranstaltung wurde im Februar 1990 wegen der fehlenden finanziellen Basis vom Ministerpräsidenten persönlich abgelehnt. Damit war anscheinend niemand mehr in der Lage, 1990 den Schleswig-Holstein-Tag durchzuführen.

Da jedoch niemand echt an seinem Scheitern interessiert war,
- die Landesregierung konnte aus Prestigegründen das Gesicht nicht verlieren und
- dem Landeskuratorium war die Idee des Schleswig-Holstein-Tages viel zu wichtig, als daß man ein leichtfertiges Scheitern hingenommen hätte,

kam in der entscheidenden Februarsitzung der rettende Vorschlag von Hans-Joachim von Leesen, dem Geschäftsführer des Landeskuratoriums und des SHHB, zu versuchen, die Durchführung des Schleswig-Holstein-Tages an ein schon bestehendes und von der Bevölkerung angenommenes Volksfest anzubinden, und zwar für 1990 an das Sommerfest der Arbeitsgemeinschaft Deutsches Schleswig in Flensburg, das seit einigen Jahren unter dem Motto „För lütte und för grode Lüd – Sommerfest in Solitüd“ mit großem Publikumserfolg durchgeführt wurde.

Auch wenn mit Ausnahme des SHHB und seiner Zentralstelle für Landeskunde kaum weitere Verbände des Landeskuratoriums in der Kürze der Zeit für die Ausgestaltung gewonnen werden konnten, wurde der Tag in bescheidenem Rahmen ein voller Erfolg und zeigte einen gangbaren Weg für die Zukunft auf.

Da die Landesregierung sich jedoch nicht in der Lage sah, die Haushaltsmittel wesentlich aufzustocken, beschlossen die Verbände des Landeskuratoriums schweren Herzens einen zweijährigen Turnus, allerdings unter der Bedingung, daß dann der Ansatz von zwei Haushaltsjahren zur Verfügung stehen würde.

Erstmalig wurde dieses Modell
- Durchführung des Schleswig-Holstein-Tages in Verbindung mit einem bestehenden Volksfest und
- Verdoppelung der Haushaltsmittel

auf dem Schleswig-Holstein-Tag 1992 in Heide mit großem Erfolg durchgeführt. Durch die nun mögliche umfassende Werbung in allen Medien wurde deren früheres Engagement wieder belebt, zumal der NDR und auch Kieler Ministerien durch eigene Aktivitäten das Fest beeinflußten. Die Tage des "Heider Marktfrieden“ werden allen Teilnehmern und Gästen unvergeßlich bleiben.

Ein neuer Ansatz war gefunden. Nun galt es, für 1994 einen Veranstalter zu finden, der einerseits bereit war, in Verbindung mit seinem eigenen Fest dem Schleswig-Holstein-Tag einen eigenständigen, vielleicht auch überragenden Anteil einzuräumen. Anscheinend hatte aber der Funke gezündet; denn die Vergabe für die Veranstaltung 1994 durch die Vollversammlung des Landeskuratoriums im November 1992 konnte erst durch eine Kampfabstimmung unter mehreren Bewerbern entschieden werden. Daß die Stadt Schleswig den Zuschlag erhielt, war mit Sicherheit nicht ausschließlich der Tatsache zuzuschreiben, daß diese sich mit ihren Wikingertagen schon einen landes-

weiten Ruf erworben hatten. Das war z. B. mit den „Kappelner Heringstagen“ oder dem „Rendsburger Herbst“ sicherlich auch der Fall.

Ausschlaggebend war schließlich die Erinnerung an ein historisches Geschehen: am 24. Juli 1844 wurde auf dem Landessängerfest zu Schleswig erstmalig das Schleswig-Holstein-Lied gesungen und die blau-weiß-rote Landesfahne gezeigt. Das 150jährige Jubiläum dieses Tages sollte in Schleswig würdig begangen werden – für den Schleswig-Holstein-Tag konnte es keinen besseren Anlaß geben. Für das Landeskuratorium war aber von großer Wichtigkeit, das Landesfest nicht in historischer Nostalgie zu begehen, sondern Vergangenheit und Gegenwart mit Hinblick auf die zukunftsorientierte Entwicklung unseres Landes zu verknüpfen.

Betrachtet man nun kritisch den Ablauf der Tage in Schleswig, so kann man mit vollem Recht behaupten, daß diese Zielsetzung ohne Einschränkungen erreicht werden konnte. Kein noch so kritischer Journalist hat auch nur andeutungsweise den Vorwurf erhoben, der Schleswig-Holstein-Tag 1994 habe sich durch eine Verherrlichung eines einseitigen historischen Schleswig-Holsteinismus oder gar nationalistischer Tendenzen ausgezeichnet.

Selbstverständlich kam die Geschichte zu ihrem Recht, besonders in einem weithin beachteten Symposium unter dem Thema „Schleswig-Holsteins Lied und Farben im Wandel der Zeiten“. Das Erfreulichste daran war die Tatsache, daß außer zwei deutschen Wissenschaftlern auch zwei dänische referierten und für die Arbeitsgruppe zur Verfügung standen. Einer von ihnen war kein geringerer als Prof. Dr. Lorenz Rerup, der Generalkonsul des Königreiches Dänemark in Flensburg. Seine aktive Teilnahme und Beeinflussung des Verlaufs des Symposiums zeigt mit aller Deutlichkeit die verpaßte Chance des „Südschleswigschen Vereins“ (SSF), direkten Einfluß auf den Verlauf eines Schleswig-Holstein-Tages zu nehmen und damit zur Darstellung der eigenen Position und Arbeit vor Tausenden von Zuschauern. Bekanntlich hatte im Frühjahr 1994 der Hauptvorstand des SSF eine Mitgliedschaft im Landeskuratorium und eine Teilnahme in Schleswig abgelehnt.

Neben dem Symposium setzten sich eine ganze Reihe von Ausstellungen und Aktivitäten mit der Geschichte und Gegenwart unseres Landes auseinander, erfreulicherweise auch vom Schleswig-Holsteinischen Heimatbund und den Mitgliedsverbänden „Heimatverein Schleswigsche Geest“ und „Heimatverein der Landschaft Angeln“. Positiv muß auch die überaus große Beteiligung von Landesministerien und nachgeordneten Dienststellen bewertet werden, wie sie es in dieser Form und in diesem Umfang noch nicht gegeben hatte. Die nachfolgende Übersicht über die Ausstellungen mag die Vielfalt des Angebots verdeutlichen:

- Ausstellung „Freiheit lebet nur im Liede“ – Das politische Lied in Deutschland
  Zusatzausstellung: 150 Jahre Schleswig-Holstein-Lied
- Ausstellung von Dokumenten über die NS-Justiz in Schleswig- Holstein
- Heimatausstellung des Heimatvereins Schleswigsche Geest
- Ausstellung: „Heimatverein der Landschaft Angeln und die Gedenk- und Erinnerungsstätten der Landschaft“
- Ausstellung: „Trachten aus Schleswig-Holstein“, gestaltet vom Arbeitskreis Trachten des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes
- „Die Rolle schleswig-holsteinischer Frauen in der politischen Landschaft um 1848“, Landfrauenverband

- „Die Ostsee – ein überlasteter Großlebensraum“ und „Biologischer Naturschutz in Schleswig-Holstein“
- Ausstellung mit Schleswig-Holstein-Bildern von Dr. Gerold Köhler, Kiel
- Ausstellung von Bildern des Künstlers Jochem Roman Schneider
- Ausstellung von Otto Dressler zum Thema „Unser Land – das Grundgesetz“
- Ausstellung: Wald- und Forstwirtschaft in Schleswig-Holstein
- Briefmarkenausstellung: „Schleswig-Holstein“,
  gestaltet vom Verein Schleswigscher Briefmarkensammler
- „Nordschleswig – Grenzlandgeschichte im Spiegel der Philatelie“, gestaltet vom Bund Deutscher Nordschleswiger, Heimatmuseum Sonderburg.

Eigentliche „Träger“ des Schleswig-Holstein-Tages waren aber die Sänger von 9 Chören des Schleswig-Holsteinischen Sängerbundes und die 45 Trachten- und Volkstanzgruppen des SHHB, die nicht nur dezentralisierte Auftritte in der Stadt hatten, sondern auch gemeinsam am Festumzug teilnahmen und an der dreistündigen zentralen Festveranstaltung auf dem traditionellen Platz des Sängerfestes von 1844, der Schützenkoppel unterhalb des Chemnitz-Bellmann-Denkmals, mitwirkten.

Im Mittelpunkt des Zuschauerinteresses stand aber zweifellos ein Festumzug, wie Schleswig ihn noch nicht gesehen hat. Über 1 200 Personen aus 45 Volkstanz- und Trachtengruppen des Arbeitskreises im Schleswig-Holsteinischen Heimatbund, vier ausländische Gruppen aus den Niederlanden, Norwegen, Estland und Lettland gaben dem Umzug ein buntes Gepräge. Weitere Gruppen komplettierten den Festumzug, so die Altstädter St. Knudsgilde, die Friedrichsberger Schützengilde, die Lollfußer Schützengilde, die Wilhelminen-Schützengilde aus Kiel, der Schleswiger Gesangverein von 1839, die Tatinger Liedertafel von 1844, der Gesangverein Eichenkranz aus Todendorf, der Jagdverein St. Hubertus aus Schleswig, der Landfrauenverband Schleswig-Holstein, der Deutsche Volkssportverband, der Heimatverein Schleswigsche Geest, der Ringreiterbund Schleswig-Holstein mit 40 Personen und 40 Pferden, die anschließend auf der Schützenkoppel ein Landesringreiterfest austrugen, der Landesfeuerwehrverband Schleswig-Holstein mit drei historischen Fahrzeugen und der Sechser-Zug der Holsten-Brauerei. Die musikalische Begleitung wurde von der Amtsfeuerwehrkapelle Haddeby, dem Feuerwehrmusikzug Westerakeby, dem Feuerwehrmusikzug Silberstedt und den Spielmannszügen der Bugenhagenschule und des TSV Schafflund übernommen. Besonderen Eindruck hinterließen die beiden Wagen des Heimatvereins Schleswigsche Geest, die den Einzug der Kolonisten aus Schwaben vor über 200 Jahren symbolisieren sollten.

Es würde den Rahmen dieser Darstellung sprengen, auf jede der Einzelveranstaltungen ausführlich einzugehen. Erwähnt werden müssen aber die vielfältigen Darbietungen des Landesmusikrates mit Jazz und Folk aus Schleswig-Holstein. Besonders die durch das Landesjugendjazzorchester dargebotenen Jazz-Arrangements über niederdeutsche Volkslieder wie „Dat Du min Leewsten büst“ u. a. kamen beim Publikum hervorragend an. Große Mühe gaben sich auch der NDR und Radio Schleswig-Holstein, die schon wochenlang für die Veranstaltung geworben hatten und selbst aktiv an der Gestaltung des Schleswig-Holstein-Tages mitwirkten.

Wenn in der Presse von weit über 200 000 Besuchern berichtet wird, so ist diese Zahl natürlich nur schwerlich zu überprüfen. Ein großer Teil von ihnen wird aber die parallel laufenden Wikingertage auf den Königswiesen gezielt angelaufen haben.

Der Schleswig-Holstein-Tag 1994 wird dank der ausgezeichneten Planung und Organisation der Stadt Schleswig und der großartigen Unterstützung durch die Landesregierung und das Landeskuratorium eine unvergeßliche Veranstaltung bleiben. Das war auch die Meinung von Ministerpräsidentin Heide Simonis, die sich viel Zeit nahm, an diversen Veranstaltungen teilzunehmen und, wie die Presse überrascht feststellte, „so etwas wie schleswig-holsteinischen Nationalstolz“ offenbarte, als sie den Heimattag als „das größte Ereignis im Lande neben dem Schleswig-Holsteinischen-Musikfestival und der Kieler Woche“ bezeichnete.

Harald Kracht ist seit 1988 Vorsitzender des „Landeskuratoriums Schleswig-Holstein-Tag“.

Werner Lohse, Oersdorf

„Wi sünd torüch in Oersdörp"

Wi sünd torüch: eene Familie Lohse vun de Lohse-Sippe wahnt siet eenhunderttweenuntwintig Johren wedder in Oersdörp, blots 3 km vun Kolnkarken. Un wat Blankenees för Hamborg an de Elv un Hitzhusen an de Bramau för Bad Bramstedt dat is Oersdörp an de Ohlau för Kolnkarken.

Nu wahnt wi all een halv Johr in dit lütte Dörp mit knapp achthundert Sälen un dat warrt Tiet, dat sick dat allmälig rümsnackt, vor allem bi de Minschen de wi möögt.

Uns Huus in Kolnkarken mit över tweehundert qm Wohnfläche op'n Grunnstück vun tweedusend qm wöör uns up de Duer to groot, man warrt ja ok öller! Un vele ole Kolnkarker – ick bün dor 1926 boorn – föhlt sick dor gar nich mehr so wohl. Keen Wunner: vör'n Krieg wahnen in Kolnkarken achteinhundert Minschen, nu sünd dat bald sößteihndusend, luut un unruhig un dicht vör'n Verkehrsinfakt.

Un twintigdusend schüllt dat noch warrn! Schon hüüt is ganz veel Land överbuut, dicht bi dicht, deelwies ok mit Wahnblöck, sogar Hoochhüser staht dor, wo ick as Jung bi de Buern Kartüffeln sammelt heff, fiev Mark den Dag, för den Jahrmarkt, domals noch in Oktober un midden in't Dörp op'n Marktplatz, dor drepen sick alle, Jung un Oolt, Danz op alle veer Saalen un dat dree Daag lang.

Un hüüttodaags kann man de restlichen Buern an een Hand aftellen, all an'n Rand vun de Stadt, un dorvon hett egentlich nur een noch veel Buland för de Tokunft to vörköpen, aver de kann dat in Ruh avtööben, wenn he will, mit de Been op'n Disch.

Man ward sick fremd in de Stadt, de to gau wussen is, un wi sünd nu mal keene Stadtminschen. Also rut ut de Stadt op't Land!

Över twee Johr hebbt wi na een passenden Buplatz oder een Hus söcht un denn harrn wi ganz veel Glück in Oersdörp, nu siet November '93 unse nee Heimat.

Dat Huus stünn jüst slötelferdig dor, Nummer söß in'n Dörpspark mit veele ole grote Bööm un veel Gröön. Wi hebbt sünndags besicktigt, een Nacht överslapen, köfft, un dienstags weer de Koopverdrag schon ünnerschreven.

Uns Huus in Kolnkarken hebbt wi för een Johr an de Stadt vermeedt, dor wahnt nu twischendörch Utsiedler, Volksdüütsche ut Kasachstan, ehrbare Lüüd, dree verwandte Familien mit sößteihn Personen un wunnert sick över ehr Glück.

Dorna warrt uns Huus avbroken un dor een dreegeschossigen Wohnblock buut mit eene ganze Reeg vun Wahnungen, de söcht warrt. Insofern hebbt wi keene Bedenken, eher, dat de landhungrige Stadt Kaki alltogeern tominnst enige Koppeln as künftiget Buland vun Oersdörp hebben müch, mit de Afsicht in'n Achterkopp, laater mal dat ganze Dörp to sluken, aver dat wüllt de Oersdörper op gar keenen Fall, nich een Quadratmeder geevt se her! Dor sünd se sick enig. Lever plant se de Koppeln mit Mischwald op wie vör

2 – 3 Johr de Fiskus dat meiste Land von't Goot Oersdörp dörch de Försteree Winsen. So entsteiht dörch Upforstung Wald oder Holt op 1/6 von de gesamte Gemeenfläche, as fröher de Wohld bit ran an de Ohlau un dat Holt för Holtköhleree nutzt wörr.

Un sülvst Kolnkarkens Bürgermeister mutt togeven, dat Oersdörp „idylisch" to'n Wahnen is.

Nu is de Fraag to stellen: Wieso „sünd wi torüch in Oersdörp?" Uns Vörfahren, veer Generationen Lohse weern vun 1741 bit 1872 – also över 130 Johr – Buern in Oersdörp op'n stattlichen Hoff vun 63 Hektar, immer as free Minschen, niemals avhängig von'n Adel, schon gar nich liefegen. Na de Tied as nedersächsische Germanen över de Elv kamen sünd, de Holsten, de Stormarn un de Dithmarscher, un ehre Gaue gründt hebbt, sünd düsse Minschen later ok as Christen tominnst in de grooten Karkspeelen Kolnkarken (woto Oersdörp gehöört) un Bramstedt immer free Buern mit egene Gerichtbarket un ohne Avgaben wesen, dat weern grote Utnahmen.

Unsere Vörfahren weern also germanische Niedersachsen. De Lohse-Sippe is een oles holsteensches Geschlecht, erstmalig 1526 urkundlich in't Amtsregister indragen: dormals seet een Hannsche Lose in Kisdörp op'n Barghoff (hüüt Bernhard Kröger).

Avkömmlinge seeten um 1650 ok in Ulzburg-Westerwohld, so mien fievfacher Urgrootvadder Marx Lohse (1660 – 1743). Sien Söhn Marx heiraadt 1730 Christina Dammann ut Oersdörp un övernöhm 1741 den Hoff vun sien Swiegervadder, as Vollhufe en vun de fiev grooten Hööv in Oersdörp.

Nahfolger weern in dree wiedere Generationen Johan Lose, Hans Lose und Claus Lohse, mien Urgrootvadder.

1872 hett denn mien Urgrootvadder Claus sien meistet Land för 18.000 preußische Daler an en Julius Scherff ut Kellinghusen verköfft un de Hoffstell sülben mit dat Hoffland ründüm an en Ludwig Köhn ut Springhirsch bi Kolnkarken. Twee Fachwerke vun't Strohdachhuus wörrn avreten, wiel de nich mehr bruukt wörrn. Diet Strohdachhuus steiht noch hüüt, an de Kolnkarker Straat gegenöver vun dat Kriegerdenkmal direkt an de Kattenbek, de denn ok bald dorup in de Ohlau flütt.

Vun een Deel vun de 18.000 preußischen Daler kreeg mien Grootvadder Claus een lütteren Buerhoff in Kolnkarken an'n Funkenbarg (steiht noch umbuut hüüt dor), dat restliche Geld güng wohl an siene twee Bröder, de na Amerika uutwannert sünd, un an siene dree Swestern, de Buern ut Kolnkarken (Thies-Hof), Henstedt (Schümann) un Bramstedt (Holdorf) heiraadt hebbt.

Mien Vadder weer de jüngste vun veer Bröder, aver he wull trotz Jüngstenarvrecht keen Buer warrn, sünnern Koopmann. Un so wöör he Holtkoopmann un Mitgründer un -inhaber vun de Firma Lohse & Sierk; ick sien Nahfolger, un ick bün noch hüüt tätig as sülvständiger Holtkoopmann in Kolnkarken.

Intwischen hebbt wi uns in Oersdörp goot inleevt, schön ruhig hier, alle meent, dat wi dat good drapen hebbt. Wi föhlt uns bannig wohl hier un hebbt eene dulle Utsicht op de Wischen, de Ohlau un de Ohlaubrüch, un vör allem „unvörbubar".

Wi föhlt uns schon as Oersdörper, besünners ick mi, keen Wunner! Besökt uns!

Ulrich Bärwald, Sülfeld

Wappen der Städte, Ämter und Gemeinden im Kreis Segeberg

– in Fortsetzung –

Wappen der Gemeinde Rohlstorf

Datum der Verleihung: 1. September 1993
Entwurf von: Hans-Frieder Kühne, Barsbüttel
Heraldische Beschreibung:

Geteilt von Grün und Silber; oben ein goldenes Garbenbündel mit sechs Ähren, unten über einem grünen Buchenblatt ein blauer Wellenbalken.

Historische Begründung:

Die Garbe mit den sechs Ähren steht für die landwirtschaftliche Struktur, die Ähren für die sechs Ortsteile der Gemeinde Rohlstorf. Der Wellenbalken weist hin auf den Warder See, das Buchenblatt auf die Bewaldung.

Wappen der Gemeinde Oersdorf

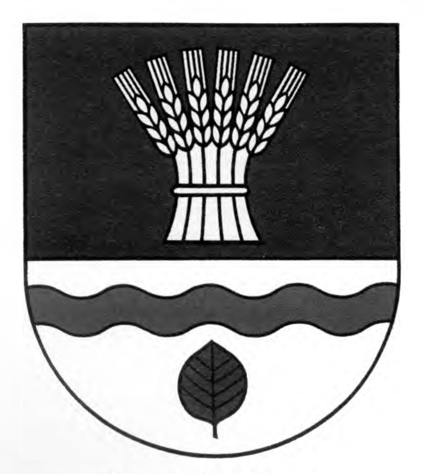
Datum der Verleihung: 11. Dezember 1993
Entwurf von: Erwin Meier, Hüttblek
Heraldische Beschreibung:

In Silber ein breiter blauer Schräglinksbalken, begleitet oben von einem bewurzelten grünen Laubbaum, unten von einem sechsspeichigen roten Wagenrad.

Historische Begründung:

Das Gebiet war schon in vorgeschichtlicher Zeit ein Siedlungsraum, wie Fundstücke aus der jüngeren Steinzeit bzw. der Bronzezeit beweisen. In der darauffolgenden Eisenzeit, die etwa 600 Jahre vor Christi begann, wurde aus dem vorhandenen Raseneisenstein (Ortstein, Noor) in Brennöfen Eisen hergestellt. Das fruchtbare Tal der Ohlau, die früher fischreiche Au selbst, der bis an das Dorf reichende Wohld und die Ost-West-Handelsstraße, die über Bentfurt – Oersdorf – Graff – Ulzburg die Verbindung zum großen Nord-Süd-Ochsenweg herstellte –, das alles bot gute Erwerbsmöglichkeiten für die Menschen, die ihre strohgedeckten Häuser in der Nähe Kaltenkirchens, aber doch dagegen abgegrenzt, errichteten. Bis in den 30jährigen Krieg hinein wurde neben der Landwirtschaft auf den Hufen, den Höfen, im Dorf, das zur Kirchspielvogtei (heute etwa Kaltenkirchen, Henstedt) gehörte, auch

Wappen der Kommunen im Kreis Segeberg







Gemeinde Rohlstorf *Gemeinde Oersdorf*

Holzkohlegewinnung in Kohlenmeilern betrieben. Viel Holz wurde zu diesem Zweck aus dem damals 216 ha großen Wald geschlagen. Die Holzkohle wurde auf zwei- und vierspännigen Fuhren über die Zollstelle Ulzburg nach Hamburg oder über Schmalfeld nach Elmshorn und weiter nach Holland geliefert.
Auf einer von Mercator 1595 gezeichneten Karte findet man den Namen „Otustorp". Freese zeichnete 1588 eine Karte, auf der „Orckstorp" steht. Diese Namen müssen aus einer früheren Zeit stammen, denn im Jahre 1526 heißt das Dorf in den Amtsrechnungen, die im Landesarchiv Schleswig aufbewahrt werden, „Oestorpp". Aus späterer Zeit sind 5 Grenzsteine vorhanden, die mit „Oestorf" beschriftet sind, und von denen 4 jetzt an den Ecken des Schulwaldes stehen. In den Verkoppelungsakten von 1793 – 95 ist „Öhrstorf" geschrieben. 1825 heißt es wie heute „Oersdorf".

Bei der Verkoppelung der Ländereien Ende des 18. Jahrhunderts nach Erlaß des Königs Christian VII. von Dänemark wurden die Eigentumsrechte an den Koppeln festgelegt. Nach dieser Aufteilung wurden die Knicks in der Gemarkung errichtet.

Über lange Zeit waren die Bauernstellen, die Hufen, die Haupterwerbsbetriebe im Dorf, neben einigen landwirtschaftlich und am Handel orientierten Betrieben (wie Schmiede, Stellmacherei, Gastwirtschaften), die bis in die jüngste Zeit hier ansässig waren. Die Wandlung vorwiegend zum „Pendlerdorf" vollzog sich allmählich nach dem 2. Weltkrieg.

In der Beratung ist die Einführung von Kommunalwappen für die Gemeinden: Bimöhlen, Schmalensee, Nahe, Kattendorf, Oersdorf, Bebensee, Wittenborn, Groß Kummerfeld, Blunk. (wird fortgesetzt)

Thela Schütte-Jensen, Bad Segeberg †

Korl May in Holtdörp

Wat heet hier: En Stadt späält Korl May? – De ganz Kuntrei späält Korl May.

Hannes Bruhn, de Buer, hett en Norweger Fjord-Peerd in Penschon nahmen. Düsse Wallach löppt nu mit sien egen Norweger Tööt up de Weid. Denn hett de je fein Sellschop. Gediegen is dat in Holtdörp, wenn ener en besünner Vehwark kriggt, kaamt all de Nahvers ton Kieken. Bruuks goar ni Bescheed seggn. As wenn se dat rüken künnt! Fritz Sager, de Raa-Maker kümmt toeers anpedden. Sienen Vedder Heinz, denn Besöök ut Kiel, bringt he mit. Ja, nu geiht dat Klookschieten je los: dat Öller an de Tännen ward faststellt, de Hööv anfaat. De Raa-Maker kann legen, doar künnt keen tein Peer gegen lopen. – He bind Heinz up, de beiden Passers schüllt bi de Korl-May- Spilln mitmaken. De Rieders kriegt 8 DM föer denn Avend, de Peer 4 DM. Wat he ni mitmaken will? – Ja, dat Geld möch Heinz sick ja geern verdeenen. Un denn tweeten Mann wüß he ok all: Dirk, denn vun de Gas. De Buer löög natürli düchdi mit, kunn sienen Nahver doch ni in'n Stich laten.

Ton Avend wöer Proovrieden anseggt.

As se up de Koppel stünnen, keem de Veeh-Händler Hans Albrecht noch ansnuuven. Dat is en taagen Besöök. De kreeg nu ok to wäten, worüm dat güng. Un denn bröök Jan nach dörch denn Knick, de twölvjoahrige Bengel ut de letzte Kaat. Kinner sünd ümmer doar, wo wat los is. De Jan is all'n tämlichen Knävel, mutt ick seggn.

Heinz wull eersmal Proov sitten. Up de Stuut, de schull je besünners rejell wäsen. Hannes müß Nora fastholen. Denn stuukt se Heinz rup. He sitt to Peer, as de Adebaar up de Tüüglien. Över de dree Mannslüü löövt em as'n staatschen Rieder övern Klee. – Nu stiggt he doch lever weller af, will dat noch mal ankieken.

Hannes un Hans sitt good to Peer. Heidi, dat geiht doar lank! Kümmt de Buer to Peerd, ritt he scharper as en Eddelmann.

Denn sünd Fritz un Jan an de Reeg. Jan deit je nix as rieden un rangen. He fallt ni rünner. Ok as Hans denn Wallach enen mit de Pietsch röver neiht, dat Peerd enen Satz maakt un denn in'n Galopp vöerut störmt, blivt he baven.

Dat geiht enen lütten Anbarg daal. Wenn de Peerköpp weller updükert, in de Feern, jumpt Heinz un Dierk as'n Stuntman övern Wierdraht up de Nahverskoppel. So gau kanns goar ni denken, as de springt. – Nä, hüüt avend wüllt de beiden leever noch ni sülm klabastern. – *„Un wenn nu noch Musik doarto kümmt?"* sinneert Heinz. *„Kanns ehr ja wat up de Mundörgel vöerspälen"*, meent Fritz, *„dat se dat wennt ward."* – Dat is en goden Raat. Dat will he maken.

Hannes un Fritz sünd 'n bäten sliepsteertig. Se harrn Heinz to geern as Sandrieder sehn.

To sien Avendandachten up de Mundörgel höögt se sick all.

Hannes sien junge Fru hett dat ganze Theater vun baven ut de Dackluuk mit afluert. Dat hett mehr Spaaß maakt as in de eerste Reeg bi Korl May ünnern Kalkbarg.

Kuntrei	Umgebung
Tööt	weibliches Pferd
Raa-Maker	Stellmacher, Wagenbauer
Hööv	Hufe
vun de Gas	Angestellter bei der Gasanstalt
taagen Besöök	beharrlicher Besuch
Knick	Wall-Hecke
Knävel	Bursche
rejell	zuverlässig
rangen	rangeln
Pietsch	Peitsche
röver neiht	schlägt
updükern	auftauchen
klabastern	galoppieren
wennt warrn	sich daran gewöhnen
Sandrieder	Ringreiter, der abfällt
Dackluuk	Dachfenster
afluern	beobachten, verfolgen

Aus Büchern und Zeitschriften

Hans Riediger: Bauernhöfe und Geschlechter im altholsteinischen Siedlungsgebiet des Kirchspiels Bramstedt. Roland-Verlag, Bad Bramstedt. Band I, 1988 (Fuhlendorf, Föhrden-Barl, Wiemersdorf), 652 Seiten - Band II, 1994 (Armstedt, Borstel, Hardebek), 718 Seiten.

'Damit die liebe Posteritet (Nachwelt) ein Christlich Memorial (eine bleibende christliche Erinnerung) bei der Kirche Bramstede möge haben, was vor (welche) Einwohner im Kirchspiel Bramstede sitzhaftig gewesen.'

Der Verfasser, Hans Riediger, hat diese Zweckbestimmung des Pastors Heinrich Galenbeck sich zu eigen gemacht und nach 1988 Band I nunmehr 1994 Band II des auf 3 Bände mit gut 2000 Seiten programmierten Werkes vorgelegt.

Die Schaffung des „Bramstedter Stellenverzeichnisses„ sowie die des „Bramstedter Insten und anderer Auswärtigen Tauf- und Trauregisters„ durch Pastor Heinrich Galenbeck ab 1630 und die Weiterführung durch Sohn Dethlev und Enkel Conrad Heinrich, durchbrechen die allgemein übliche chronologische Eintragung in den Registern. Es wird ein Buch angelegt, in das die Höfe eingetragen werden. So können die Ereignisse in den Familien im Zusammenhang dargestellt werden. Aber die Höfe bleiben bestimmend, wenn durch einen Setzwirt, durch Heirat, durch Verkauf der Name sich ändert oder der Eigentümer wechselt, bleibt die Eintragung auf den Hof bezogen.

Mit großer Ausdauer und Geduld sind die oft unvollständigen Quellen ergänzt, berichtigt und vervollständigt worden. Um auch dem ungeübten Auge einige Kostproben und Beispiele zu geben, sind faksimilierte (originalgetreue) Seiten in beide Bände eingefügt. Ältere wie neuere Photos zeigen die Anwesen, gelegentlich mit der sie bewohnenden Familie. Der zweite Band zeigt vermehrt Bilder der Familien auch über mehrere Generationen. Das macht die Darstellung noch lebendiger. LB

LB = Dr. Leo Beckmann, Fuhlendorf



herausgegeben vom Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein
– Der Landeskonservator –
Wall 74, 24103 Kiel
mit Unterstützung des Denkmalfonds Schleswig-Holstein e. V., Postfach 18 64, 24017 Kiel

„DenkMal!" ist als Aufforderung zu verstehen, einmal im Tagesgeschäft innezuhalten, Abstand von der Gegenwart und ihren Zwängen zu gewinnen.

Denkmale sind Zeugnisse der Vergangenheit. Denkmale bewirken, daß Vorstellungen, Leistungen und Ereignisse vergangener Zeit unsere Gegenwartserfahrung und unser Lebensgefühl bereichern. Die Zeugnisse der Baukunst aus der Vergangenheit machen unsere Städte, Dörfer und Kulturlandschaften vielfältig. Die Beschäftigung mit ihnen schärft den Blick für Fragen der Erhaltung und Gestaltung der gebauten Umwelt als Lebensraum. Aber Denkmale, die keiner kennt, sind nutzlos. Und Denkmale, die keiner versteht, sind stumm.

„DenkMal!" – die neue Zeitschrift des Landesamtes für Denkmalpflege – will Verständnis für die Denkmale in unserer alltäglichen Umgebung wecken. Sie richtet sich an alle, die ihre Umgebung mit Neugier und mit Interesse für Entwicklungen wahrnehmen, die als Eigentümer oder Nutzer mit Denkmalen leben und sich für ihre Erhaltung und Pflege verantwortlich fühlen.

„DenkMal!" vermittelt neue Erkenntnisse. Renommierte Fachleute berichten über neue Forschungen und Restaurierungen an Bauwerken und beweglichem Kunstgut, informieren über aktuelle Sanierungen und Instandsetzungen. Die Zeitschrift weist auf neue Steuerrichtlinien und Bauvorschriften sowie neue Rechtsprechung in der Denkmalpflege hin.

„DenkMal!" erscheint einmal pro Jahr (April/Mai) in einem Umfang von 96 Seiten und zahlreichen Abbildungen. 21.0 x 28. cm, Broschur, klebegebunden, Preis des Einzelheftes im Handel 16,80 DM, im Abonnement 12,80 DM inklusive Versandkosten und gesetzlicher Umsatzsteuer.



bietet im ersten Heft u. a. folgende Themen an: 100 Jahre staatliche Denkmalpflege in Schleswig-Holstein · Gartendenkmalpflege in Schleswig-Holstein: Die Schloßgärten in Schleswig, Plön und Eutin ·– Die Eisenbahn von Kiel nach Rendsburg und ihre Bauten · Städte und Dörfer als Denkmale · Windenergieanlagen in der Umgebung landschaftsprägender Kulturdenkmale · Denkmalschutz, die rechtliche Grundlage für die Denkmalpflege · Das Petriportal am Schleswiger Dom · Mit Lupe und Skalpell, ein Beitrag zur Restaurierungsgeschichte in Schleswig- Holstein · Dendrochronologische Untersuchungen an historischen Dachstühlen ·– Bericht über den Preis für Denkmalpflege und den Tag des Offenen Denkmals · Ein Interview mit einem Denkmaleigentümer · Sprossenfenster mit Isolierverglasung · Zahlreiche kleine Beiträge zu Sanierungen, Baudenkmalen in Gefahr und Verlusten durch Brand, zu wiederentdeckten Malereien und Kirchenschätzen sowie Steuertips und Berichte · Dazu eine Übersicht über die Struktur der Denkmalpflegebehörde.

Das Schleswig-Holsteinische Landesmuseum, Schloß Gottorf, sucht Poesiealben aus dem 19. und 20. Jahrhundert

Die Volkskundlichen Sammlungen des Schleswig-Holsteinischen Landesmuseums werden in den nächsten Jahren im größeren Rahmen und in neuer Ausstellungskonzeption präsentiert. Das Land hat zu diesem Zweck Anfang 1994 einen Gebäudekomplex auf dem „Hesterberg" in Schleswig erworben. Ab Ende 1995 sollen in mehreren Etappen einzelne Ausstellungen für die Besucher geöffnet werden.

Auf ca. 6000 m^2 Ausstellungsfläche werden traditionelle, aber auch neue Themen gezeigt. Geplant ist in diesem Zusammenhang auch eine kleinere Ausstellungseinheit zum populären Thema „Poesiealben", die im 17.Jahrhundert im studentischen Milieu auftraten und seit dem 19. Jahrhundert bei breiten Bevölkerungsschichten Interesse finden.

Poesiealben sind ein Spiegel der Wünsche, Vorstellungen, Ideale und Geschmacksrichtungen ihrer Zeit. Das zentrale Thema „Freundschaft" durchzieht seit Generationen in vielen Variationen wie ein roter Faden die Alben. Gerne würden wir einen Querschnitt durch mehrere „Alben-Generationen" sowie die Vielfalt dieser liebenswerten, in Schönschrift abgefaßten und mit Glanzbildern ausgeschmückten Alben zeigen.

Um ein möglichst breites Spektrum an Poesiealben zeigen zu können, möchten wir Sie um Ihre Mithilfe bitten. Sollten Sie auf dem Dachboden oder im Keller noch ein Poesiealbum besitzen, das Sie dem Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum zur Verfügung stellen wollen, so würden sich die Ausstellungsmacher sehr darüber freuen.

Bitte wenden Sie sich gegebenenfalls an Frau Gerda Flägel (Tel. 04551 / 22 32), Hamburger Straße 56, 23795 Bad Segeberg, die in unserem Auftrag die Alben gerne entgegennimmt und an uns weiterleitet.

Jahresbericht des Vorstandes

Im Berichtsjahr wurden drei Vorstandssitzungen durchgeführt. Durch Baumaßnahmen im Haus Segeberg des Kreises war es nicht möglich, dort Vorstandssitzungen abzuhalten. Von der Kreissparkasse des Kreises Segeberg wurde uns für diesen Zeitraum ein Sitzungszimmer zur Verfügung gestellt, hierdurch wurde es möglich, in Bad Segeberg zu tagen. Hierfür bedanken wir uns recht herzlich.

Am 7. Februar und am 12. September 1994 fanden die Vorstandssitzungen im Haus der Kreissparkasse statt. In der Februarsitzung wurde u. a. über das von unserer Reiseleitung, Herrn Brauer, erarbeitete Programm für das Jahr 1994 beraten. Es fand die einstimmige Zustimmung des Vorstandes. Die Ausgestaltung der diesjährigen Mitgliederversammlung am 22. Oktober 1994 wurde beraten. Desweiteren wird die Rechnungslegung des Heimatbundes Norderstedt beraten. Die von Herrn Dumbries vorgelegte Abrechnung wird als nicht ausreichend angesehen.

Der Vorsitzende und Herr Scharmacher werden beauftragt, mit Herrn Dumbries und Frau Busacker ein Aufklärungsgespräch zu führen. Desweiteren hat Herr Dumbries, der an dieser Vorstandssitzung nicht teilnahm, dem Vorsitzenden telefonisch mitgeteilt, daß er vorschlägt, den Heimatbund Norderstedt aus dem Heimatverein des Kreises Segeberg herauszulösen und als eigenständigen Verein weiter zu führen.

Eine Entscheidung hierüber will der Vorstand zu einem späteren Zeitpunkt fällen. Das Abstimmungsgespräch zwischen dem Heimatbund Norderstedt, Herrn Dumbries und Frau Busacker sowie dem Heimatverein des Kreises Segeberg, Herrn Scharmacher und mir, dem Vorsitzenden, fand am 23. März 1994 in Nahe im Bürgerhaus statt.

Der anfangs von Herrn Dumbries erhobene Vorwurf – der Heimatbund Norderstedt erhalte vom Heimatverein keine Unterstützung – wurde von mir energisch zurückgewiesen. Im Laufe des Gesprächs stellte sich heraus, daß der Heimatbund Norderstedt z. Zt. keinen funktionsfähigen Vorstand hat. Herr Dumbries trug nochmals vor, daß dieses Problem mit einem selbständigen Verein leichter zu lösen sei. Es wird vereinbart, daß der Vorstand hierüber in der nächsten Sitzung beschließen wird.

Die nächste Vorstandssitzung fand am 12. September 1994 im Hause der Kreissparkasse statt. Als Vorsitzender berichtete ich über das Gespräch mit dem Heimatbund Norderstedt, Herrn Dumbries und Frau Busacker sowie Herrn Scharmacher vom Heimatverein des Kreises Segeberg.

Der Vorstand beschließt nach längerer Diskussion, an alle Mitglieder des Heimatbundes Norderstedt ein Schreiben zu richten mit den Fragen, ob sie weiterhin als Mitglied dem Heimatverein des Kreises Segeberg angehören wollen, oder ob sie für die Mitgliedschaft im Heimatbund Norderstedt sind. Diese Abstimmung soll nach Möglichkeit bis zum Jahresende abgeschlossen sein.

Als Jurymitglied habe ich in der Bewertungskommission bei der auf Kreisebene durchgeführten Aktion, unser Dorf soll schöner werden, Bürgerinnen und Bürger gestalten ihre Umwelt, mitgewirkt. Diese Bewertung erfolgte an 10 Werktagen vom 13. bis 25. Juni 1994.

Herr Schnoor berichtete über das Programm des Plattdeutschen Krink für das Winterhalbjahr 1994/95. Herr Selk berichtete stellvertretend für Herrn Brauer über den Ablauf der bisherigen Reisen. Durchschnittlich haben über 70 Personen an den Reisen teilgenommen. Obwohl jeweils zwei Reisebusse eingesetzt wurden, konnten in einigen Fällen nicht alle Anmeldungen berücksicht werden.

Die Tagesordnung für die Mitgliederversammlung am 22. Oktober 1994 wurde festgesetzt. Da die Wahlzeiten einiger Vorstandsmitglieder abgelaufen waren mußte über einen Vorstandsvorschlag beraten und abgestimmt werden. Herr Dr. Beckmann, Herr Claußen und Herr Bärwald verzichteten auf eine Wiederwahl. Alle drei machten Vorschläge für zu wählende Nachfolger. Somit wurde es möglich, der Mitgliederversammlung einen Wahlvorschlag zur Abstimmung vorzutragen.

Herr Schnoor erklärte sich bereit, das Register für den Abschnitt 1974 - 1994 des Heimatkundlichen Jahrbuches zu erstellen. Nach Fertigstellung wird das Register gedruckt und an alle Mitglieder zur Verteilung kommen.

Die dritte am 22. Oktober 1994 abgehaltene Vorstandssitzung diente der Vorbereitung der Mitgliederversammlung am gleichen Tage. Die Einladung zur Mitgliederversammlung erfolgte ordnungsgemäß. Anträge sind keine eingegangen. Der Vorstand beschließt, daß der Tagesordnungspunkt 10 der Mitgliederversammlung somit entfällt.

Dem Kreis Segeberg dankt der Vorstand für die auch im Jahr 1994 gewährte Unterstützung zur Herausgabe des Jahrbuches.

Die Bitte des Schriftleiters für das Jahrbuch, Herrn Bärwald, aus dem letzten Jahr ist auch weiterhin aktuell. Stellen Sie verstärkt Beiträge für das Jahrbuch zur Verfügung.

Einen herzlichen Dank für die harmonische Zusammenarbeit richte ich an alle Vorstandsmitglieder mit den Helferinnen und Helfern.

Heinz Richter, Vorsitzender

Bericht über die Exkursionen des Heimatvereins im Jahre 1994

In diesem Jahre wurden den Mitgliedern folgende Exkursionen angeboten:
1. Ein Nachmittag an der Alster am 7. Mai
2. Eine Tagesfahrt nach Bad Doberan mit Heiligendamm und Kühlungsborn am 4. Juni
3. Eine Tagesfahrt nach Rendsburg am 16. Juli
4. Eine Tagesfahrt nach Lüneburg am 13. August
5. Eine Tagesfahrt nach Itzehoe und Heiligenstedten am 24. September
6. Ein Nachmittag in Bornhöved am 15. Oktober
7. Karpfenessen in Strenglin am 11. November

Die ersten fünf Vorhaben wurden bisher planmäßig durchgeführt. Die beiden letzten standen bei der Abfassung des Berichtes noch aus, werden aber ebenfalls wie vorgesehen stattfinden.

Im einzelnen ist folgendes zu berichten:

Zu 1. An der Fahrt an die Alster beteiligten sich 75 Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Zunächst wanderte man von Poppenbüttel zur Mellingburger Schleuse, die noch so erhalten ist, wie sie zur Zeit der Alsterschiffahrt in Betrieb war. So ließ sich nachempfinden, wie es hier in vergangenen Jahrhunderten zugegangen sein könnte. Daneben erinnerten die Reste eines Walls an die Mellingburg, die hier vor tausend Jahren Sachsen Schutz vor den Wenden bot. Durch frühlingsfrischen Wald führte dann eine kurze Wanderung auf dem Alsterwanderweg bis zur Saseler Schleuse. Nach kurzer Fahrt mit dem Bus wartete in Ohlsdorf ein Schiff der Alsterflotte. Beim Kaffeetrinken an Bord ließ man die gepflegten Gärten von alten Kaufmannsvillen vorüberziehen, freute sich über blühenden Rhododendron und genoß die Ruhe einer bezaubernden Atmosphäre bis hin zur Außenalster mit den weißen Segeln und der Stadt im Hintergrund.

Zu 2. Hundert Teilnehmerinnen und Teilnehmer machten sich frühmorgens mit zwei Bussen auf den Weg nach Bad Doberan. Bei einer kurzen Pause in Grevesmühlen gab es großes Erstaunen über die alte restaurierte und jetzt als Einkaufszentrum genutzte Malzfabrik, die allein schon einen Besuch lohnt. In Bad Doberan war zunächst das Münster das Ziel der Gruppe. Sachkundige Führungen durch eine der schönsten Backsteinkirchen Norddeutschlands machten den Besuch zu einem ganz besonderen Erlebnis und ließen dabei auch den historischen Hintergrund deutlich werden. Ob es sich um das reich geschnitzte Chorgestühl der Zisterziensermönche, um das mächtige Triumpfkreuz oder um die Gräber von Großherzögen handelte, überall blieben nachhaltige Eindrücke zurück.

Aus dem Klosterbereich ging dann der Weg hinüber zum Kamp, wo die Großherzöge ihre Sommerresidenz eingerichtet hatten und dem Ort mit klassizistischen Bauten sein besonderes Gepräge gaben.

Nach der Mittagspause brachte der „Molli", die weithin bekannte Museumskleinbahn, die Gruppe nach Kühlungsborn. Beim abschließenden Besuch in Heiligendamm stand man dann vor dem schönsten klssizistischen Kurhaus und ließ sich von einem gewaltigen Findling daran erinnern, daß Großherzog Friedrich Franz 1843 hier das erste deutsche Seebad gegründet hatte. Die Rückfahrt durch die Kühling bot dann noch schöne Ausblicke auf die mecklenburgische Landschaft.

Zu 3. Die Nachfrage für diese Fahrt war etwas geringer, so daß ein Bus ausreichte und die Organisation etwas einfacher wurde. In Rendsburg warteten Stadtführer, die auf einem zweistündigen Rundgang die Geschichte der Stadt lebendig werden ließen. So verweilte die Gruppe auf dem Platz, wo einst die Burg stand, sie schaute in das alte Rathaus hinein, besichtigte die Marienkirche und blickte über den weiten Paradeplatz mit den Bauten aus der Festungszeit. Es blieb auch noch Zeit für eine Fahrt mit der einzigartigen Schwebefähre über den Nord-Ostsee-Kanal, den gerade zahlreiche Schiffe passierten. Zu einem besonderen Genuß wurde das gemeinsame Matjes-Essen im Pelli-Hof. Am Nachmittag konnte man zwischen einem informativen Besuch des Elektromuseums der Schleswag und einem Besuch des Eisenkunstguß-Museums in Büdelsdorf wählen. Einer geruhsamen Kaffeepause am Wittensee folgte abschließend noch eine Rundfahrt durch die Hüttener Berge mit einem Abstecher auf den Aschberg. Bei einigen historischen Bemerkungen vor dem Bismarck-Denkmal wanderten die Blicke weit über das Land.

Zu 4. „Lüneburg und das Salz" war das Leitmotiv dieser Exkursion, an der sich über 80 Mitglieder und Gäste beteiligten. Auf einer „Salzigen Stadtführung" lernte man Lüneburg als eine Stadt kennen, in deren 1000jähriger Vergangenheit das Salz der bestimmende Faktor war, dem sie Reichtum und Bedeutung verdankte. Ein Gang durch das Salzmuseum, zu dem die einstige Saline umgestaltet wurde, zeigte auf sehr anschauliche Weise Wissenswertes und auch Spannendes zum Thema Salz. Dann wanderten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in kleinen Gruppen durch die Absenkungsgebiete der Altstadt mit ihren ruhigen Gassen, vorbei an vielen stilgerecht restaurierten Häusern. Viel Freude bereitete auch der Hafenbereich, in dem der alte Kran, die Lüner Mühle und die typischen Fassaden der ehemaligen Salzspeicher die Blicke auf sich zogen.

Der Nachmittag begann mit einer eindrucksvollen Führung durch das alte Rathaus, das dem einstigen Reichtum der Stadt herrliche Säle im Stile der Gotik und der Renaissance verdankt.

Zum Abschluß stand dann noch eine Fahrt auf dem Elbe-Seiten-Kanal im Programm. Man ließ sich mit dem Schiff durch das Hebewerk in Scharnebek tragen und genoß dann bei einer Tasse Kaffee eine erholsame Fahrt über den Kanal und die Elbe nach Lauenburg.

Zu 5. Itzehoe erschien den Mitgliedern zunächst wohl nicht als spektakuläres Ziel für eine Exkursion, wie es sich an der geringeren Zahl von Anmeldungen zeigt, die aber trotzdem reichte, um einen Bus zu füllen.

Am Störewer „Hermann", der an die Bedeutung von Itzehoe als Hafenstadt erinnert, begann eine lohnende Stadtführung. Dabei lernten die Teilnehmer und Teilnehmerinnen den alten Klosterhof, die Laurentii-Kirche mit den freigelegten Grüften einheimischer Adliger, das historische Rathaus mit dem Ständesaal von 1835 und die St. Jürgenkapelle, die Graf Adolf IV. errichten ließ, kennen. Vielen, denen die Stadt bisher nur durch Durchfahrten bekannt war, zeigte sich ein ganz anderes Itzehoe.

Die schöne alte Kirche in Heiligenstedten und die gepflegte Anlage des Schlosses von Heiligenstedten, das heute als anspruchsvolles Hotel dient, wie auch eine Fahrt entlang der Stör gehörten zum Nachmittagsprogramm. Ein erholsamer Spaziergang auf dem Elbdeich bei Brockdorf rundete die inhaltsreiche Exkursion ab.

Zu 6. Mit dem Nachmittag in Bornhöved soll gezeigt werden, daß sich der Heimatverein auch der näheren Umgebung zuwendet. Hier geht es vor allem um die Rolle, die Bornhöved in der Geschichte gespielt hat. Daneben sollen die landschaftlichen Schönheiten in der Umgebung nicht zu kurz kommen. Diese Exkursion wird gestaltet in Zusammenarbeit mit der örtlichen Gruppe des Heimatbundes.

Zu 7. Das Karpfenessen in Strenglin wurde auf vielfachen Wunsch hin eingeplant. Es rundet ein Jahr mit erfolgreichen und abwechslungsreichen Veranstaltungen ab. Die große Zahl von Anmeldungen zeigt, daß auch Köstlichkeiten der holsteinischen Küche im Jahresprogramm ihre Berechtigung haben.

Abschließend gilt ein herzliches Dankeschön allen, die bei der Gestaltung der Fahrten mitgewirkt haben, so den Mitgliedern Frau Flägel, Herrn Ehrlichmann und Herrn Selk. H. Brauer

Jahresbericht 1994 des Heimatbundes Norderstedt



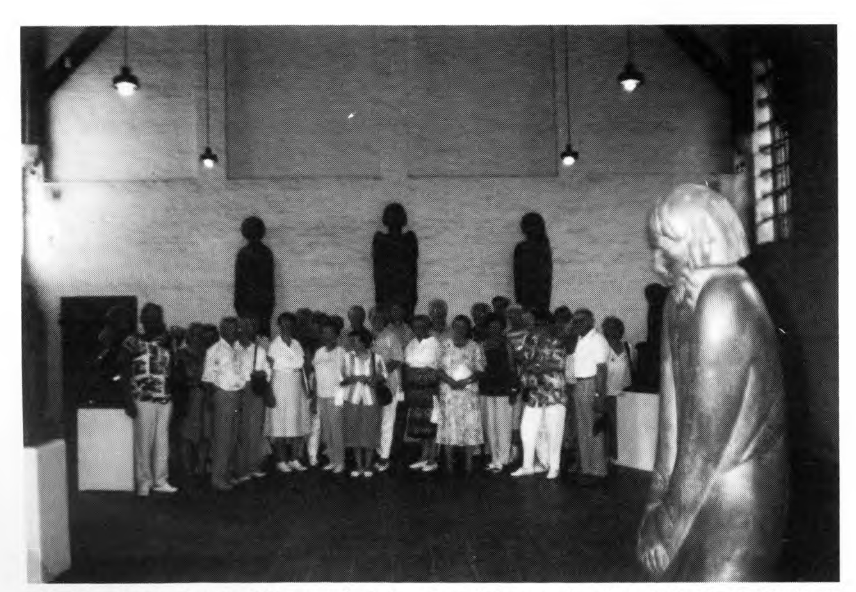
Die Mitgliederzahl ist auch in diesem Jahr konstant geblieben. Es sind neue Mitglieder in den Heimatbund eingetreten. Schmerzlich berührt uns jedoch der Verlust von Mitgliedern, die verstorben sind. Als erster ist zu nennen unser Ehrenmitglied Rektor a. D. Detlev Ehlers, der am 1. Januar dieses Jahres in seinem 90. Lebensjahr starb, dann Frau Annelise Köneking, unsere langjährige Kassenführerin, die am 19. Juni 1994 starb und Herr Eduard Liebau, der am 17. Juli 1994 von uns ging. Wir werden ihr Andenken in Ehren halten.

Der Heimatbund Norderstedt war in vielen satzungsgemäßen, heimatrelevanten Bereichen tätig. Es wurden mehrere heimatkundliche Beratungen durchgeführt und Auskünfte erteilt. Auch bei der Verschönerung der Stadt hatten wir mitgewirkt. Weiter konnten wir aktiv beim Umweltschutz und bei den städtepartnerschaftlichen Arbeiten für Estland mitwirken.

Großes Glück und Erfolg hatten wir in diesem Jahr mit unseren landes- und geschichtskundlichen Fahrten. Unter dem Motto „Wir lernen unsere Heimat" kennen wurden mehrere Exkursionen durchgeführt. Diese Fahrten hatten unter der Norderstedter Bevölkerung eine so große Resonanz gefunden, daß viele wegen der begrenzten Zahl der Plätze an den Fahrten nicht teilnehmen konnten.

Besonderer Dank gebührt Frau Inge Hellwege, die einige dieser Fahrten kritisch aber auch humorvoll in plattdeutsch niedergeschrieben und vertellt hat. Danken müssen wir auch Frau Gertrud Busacker, die als Kassenführerin gewissenhaft ihre Aufgabe erfüllt hat und Frau Käthe Laenge die auch einige nette Riemels in plattdeutsch vorgetragen hat.

Das **Rathaus der „Freien und Hansestadt Hamburg"** besuchten wir am 19. Januar. Durch eine exzellente Führung wurden uns die Geschichte, die Schönheiten und Kunstschätze dieses Bauwerkes und die Besonderheiten des Stadtstaates erläutert. Der Norddeutsche Rundfunk (NDR) mit einem Kamerateam begleitete uns durch alle Räume. Am Nachmittag besichtigten wir das Museum für Kunst und Gewerbe am Steintorplatz. Zwei wissenschaftliche Berater standen uns zur Verfügung. Zum ersten Mal fuhren wir zu diesen Exkursionen nicht mit dem Bus, sondern mit der U-Bahn. Jeder auf seine Art. Es war eine gelungene Veranstaltung.



Die Norderstedter in Güstrow bei der Besichtigung der Ernst-Barlach-Gedenkstätte

Den **Wegezweckverband des Kreises Segeberg** besichtigten wir am 23. Februar. Die Ingenieure und Facharbeiter vermittelten uns einen allumfassenden Überblick über die aktuellen Probleme und bisherigen Erfolge bei der Abfallbeseitigung. Die vorbildlich und wirtschaftlich geführte Deponie in Damsdorf hatten wir auch besucht. Einige unserer Mitglieder beteiligten sich spontan an der Wiederverwertung.

In **Celle** sahen wir uns das Orchideen-Zentrum am 23. März an. Es wurde uns vorgetragen mit wie viel Mühe, Geduld, Kenntnissen und Erfahrung die Orchideen zur Entwicklung ihrer vollen Pracht gebracht werden können. Am Nachmittag studierten wir die Geschichte der Erdölgewinnung und Technik in Deutschland im Erdölmuseum.

Bremen besuchten wir am 20. April. Es war wie fast immer auf unseren Fahrten ein schöner und erlebnisreicher Tag. Durch die gute Führung konnten wir die Zeitspanne von der Gründung der Stadt bis in die heutige Zeit geistig nachvollziehen. Das Rathaus, der Roland, der Dom, die Böttcherstraße und die vielen engen Gassen und Twieten, sowie die schön restaurierten Häuser werden noch lange uns in Erinnerung bleiben. Am Nachmittag fuhren wir zur Künstlerkolonie nach Worpswede.

Nach **Dänemark** ging es am 25. Mai. Die Insel Møn wurde besichtigt, Mønsklit der Kreidefelsen, das Schloß Liselund und der Hauptort Stege mit seiner gut erhaltenen mittelalterlichen Stadtanlage.

Helgoland war unser Reiseziel am 16. Juni. Von Büsum ging es per Schiff zu der berühmtesten deutschen Nordseeinsel. Es war interessant zu sehen, mit welcher Liebe und mit historischem Bewußtsein die Stadt aus dem völlig zerbombten und zertrümmerten Felseneiland nach dem 2. Weltkrieg wieder neu entstanden ist. Es war eine Exkursion durch die abenteuerliche Geschichte des Roten Felsens.

Der **Stadt Güstrow** statteten wir am 13. Juli einen Besuch ab. Zwar wurde in der Stadt zur Zeit noch viel restauriert und modernisiert, aber wir konnten das Schloß und die Barlach Gedenkstätte besichtigen. Am Nachmittag nahmen wir an einer Führung durch das archäologische Freilichtmuseum in Groß Raden bei Steinberg teil. Eine bedeutende Kulturstätte aus der Zeit des ersten Jahrhunderts nach unserer Zeitrechnung.

Die **Nordseeinsel Sylt** hatten wir am 17. August auf unserem Programm. Dabei ging es um die aktuellen Fragen des Küstenschutzes, der Natur- und Vogelschutzgebiete und des Naturparks Wattenmeer. Bei einer großen Inselrundfahrt unter fachlicher Führung konnten sich die Exkursionsteilnehmer ihr eigenes Bild vor Ort von der sich ständig ändernden Situation machen.

Die **Vier- und Marschenlande** lernten wir am 14. September kennen. Eine Frau vom Landfrauenverein unterwies uns in der Geschichte, Wirtschaft und Kultur dieses vom Hochwasser ständig bedrohten Landesteils an der Elbe. Es wurden besichtigt ein moderner Blumenanbaubetrieb, das Freilichtmuseum Rieckhaus und die alte Bauernkirche mit ihren vielen Sehenswürdigkeiten.

Meldorf in Dithmarschen erlebten wir pur am 12. Oktober bei schönem Sonnenschein. Die alte Klosteranlage war noch gut zu erkennen. Die Führungen durch das Landes- und Landwirtschaftsmuseum und den Dom waren besonders eindrucksvoll. Aber auch das Studium der Dithmarscher Webekunstwerkstätten war eine Hör- und Augenweide.

Lübeck war am 9. November das Ziel unserer letzten Erkundungsfahrt in diesem Jahr. Der Tag fing am frühen Morgen mit Nebel an. Aber vor den Toren der alten Hansestadt, „dem Tor zum Norden", schien die Sonne. Eine exzellente Stadtführerin berichtete ausführlich über die Geschichte des Buddenbrookhauses, über Thomas Mann, führte uns durch das altehrwürdige Rathaus und die Marienkirche. Zum Mittag aßen wir in der historischen Gaststätte der Schiffergesellschaft. Danach besichtigten wir den Dom und die Altstadt mit ihren mittelalterlichen Gängen und Twieten. Angereichert mit neuem Wissen und schönen Eindrücken trafen wir pünktlich in Norderstedt ein.

Die Jahresabschlußfeier fand am 27. November in den festlich geschmückten Kultursälen im Rathaus statt. Nach den Berichten des Vorsitzenden Heinrich Dumbries folgte ein Feuerwerk von Vorträgen und Lesungen von Frau Liesel Hünichen, Frau Inge Hellwege, Frau Käthe Laenge, Herrn Hans-Heinrich Hellwege und Herrn Herbert Reinhart. Heinrich Dumbries

Arbeitsgemeinschaft für Landesforschung

– Jahresbericht 1994 –

Regelmäßig Dienstags kommen die Mitglieder in der Post in Bad Bramstedt zusammen. Gedanken werden ausgetauscht, Teilergebnisse von größeren Arbeiten vorgetragen und erörtert. Größere Arbeiten sind nicht erschienen mit Ausnahme einer Biographie über den ersten katholischen Geistlichen nach dem 2. Weltkrieg, Joseph Sauermann. (Beiträge und Mitteilungen des Vereins für katholische Kirchengeschichte in Hamburg und Schleswig-Holstein e. V. Heft 4, S. 139 – 147). „Joseph Sauermann, aus dem Leben und Wirken eines Flüchtlngspriesters" (in Bad Bramstedt und Kaltenkirchen).

Am 15. März fand im Hotel zur Post unter reger Beteiligung das Jahresessen statt. – Am 20. September besuchte die AG die Speicherstadt in Hamburg, die nach Gründung des Deutschen Zollvereins unter Einbeziehung der Freien und Hansestadt als Freihafen und Zollausland für Hamburgs Überleben notwendig geworden war. In wenigen Jahren errichteten 50 Architekten und rund 10000 Bauarbeiter die heute noch bestehende Speicherstadt. Beckmann

Mitgliederverzeichnis

Stand 1. November 1994

Vorstand:

1. Vorsitzender:	Heinz Richter, Rungenrade 14, 23866 Nahe
2. Vorsitzender:	Eberhard Klamroth, 23820 Pronstorf-Neukoppel
Schriftführer:	Heinrich Lembrecht, Lornsenstraße 4, 23795 Bad Segeberg
Rechnungsführer:	Dietrich Scharmacher, Gorch-Fock-Straße 4, 23795 Bad Segeberg
stellv. Rechnungsführer:	Elfriede Scharmacher, Gorch-Fock-Straße 4, 23795 Bad Segeberg
Beisitzer:	Heinrich Dumbries, Heidehofweg 156, 22850 Norderstedt Gerda Flägel, Hamburger Straße 56, 23795 Bad Segeberg Johannes Mehrens, 24623 Großenaspe Horst Meinhardt, Sommerlandstieg 3, 24576 Bad Bramstedt Dr. Martin Simonsen, Bismarckallee 19, 23795 Bad Segeberg Ernst Steenbuck, Struvenhüttener Str. 13, 24641 Sievershütten

Heimatbund Norderstedt:

Vorsitzender:	Heinrich Dumbries, Heidehofweg 156, 22850 Norderstedt
2. Vorsitzender:	Hermann Stelly, Buschberger Weg 21, 22850 Norderstedt
Beisitzer:	Manfred von Essen, Bünningstedter Feldweg 30a, 22949 Ammersbek

Schriftleiter des Heimatkundlichen Jahrbuches:	Ulrich Bärwald, An der Bahn 34, 23867 Sülfeld
Leiterin der Arbeitsgemeinschaft für Vor- und Frühgeschichte:	Hildegard Gräfin Schwerin von Krosigk, Theodor-Heuss-Ring 25, 23795 Bad Segeberg
Leiter des Plattdeutschen Krink:	Uwe Schnoor, An den Fischteichen 2, 23795 Bad Segeberg
Leiter der Arbeitsgemeinschaft für Landesforschung:	Dr. Leo Beckmann, Hauptstraße 45, 24869 Fuhlendorf
Leiter der Tagesfahrten:	Heinz Brauer, Fritz-Reuter-Weg 4, 23795 Bad Segeberg
Ehrenmitglieder:	Dr. Leo Beckmann, Fuhlendorf Hans Claußen, Großenaspe Dr. Martin Simonsen, Bad Segeberg Dr. Horst Tschentscher, Bad Segeberg
Korrespondierendes Mitglied:	Akadem. Direktor a.D. Dr. Jürgen Hagel, Nürtingen

Altengörs

Gosch, Heinz, Bauer
Kiel, Georg, Heizungsbaumeister
Schmalfeldt, Anni

Alveslohe

Gemeinde Alveslohe
Grundschule Alveslohe

Armstedt

Gemeinde Armstedt

Bad Bramstedt

Stadt Bad Bramstedt
Amt Bad Bramstedt-Land
Ev. Kirchengemeinde Bad Bramstedt
Biß, Ilse, Hauswirtsch.-Leiterin
Bruse, Karl, Hotelier
Davids, Margarethe, Fürsorgerin a. D.
Delfs, Gustav, Pensionär
Ebeling, Horst, Gastwirt
Fischer, Erich
Frick, Hans, Gastwirt
Fuhlendorf, Jürgen
Gaipl, Dieter, Oberstudienrat
Hamdorf, Margit
Harm jun., Ernst, Autokaufmann
Jung, Dr. med., Peter-Dieter, Zahnarzt
Kath. Pfarramt „Jesus guter Hirt“
Kiel, Gerd, Installateurmeister
Koch, Hans Georg, OStud.Rat a. D.
Köhnke, Udo, Spark.-Angest.
Koopmann, Erika
Kruse, Reiner, Verleger
Kurschat, Christa, Oberlehrerin
Leupelt, Hans-Jochen, Dr. jur.
March, Dr. Ulrich, Philologe
Meinhardt, Horst, Architekt
Peters, Wilhelm, Landwirt
Rüge, Hans-Joachim, Oberförster
Saß, Dr. Walter, OStud.Direktor i. R.
Schell, Karl-Heinz
Schlichting, Ernst, Kaufmann
Schneider, Jürgen
Schnepel, Otto, Rektor a. D.
Schnoor, Hans,
  Haus- und Grundstücksmakler
Schulze, Walter, Redakteur
Schurillis, Brunolf,
  Versicherungskaufmann
Steinweh, Wilhelmine, Rentnerin
Witt, Rolf, Uhrmacher- und
  Augenoptikermeister
Zarp, Barbara, Kauffrau
Zietz, Dr. Helmut, Oberstudienrat

Bad Segeberg

Kreis Segeberg
Stadt Bad Segeberg
Stadtbücherei Bad Segeberg
Amt Segeberg-Land
Ev.-Luth. Kirchengemeinde
Kirchen-Propstei Segeberg
Franz-Claudius-Schule
Heinrich-Rantzau-Schule
Theodor-Storm-Schule
Abel, Dieter, Bankkaufmann
Adlung, Horst, Drogist
Albrecht-Clemens, Ursula
Am Wege, Hans-Joachim, Lehrer
Arnold, Johanna
Aurich, Ilse, Hausfrau
Banaski, Silke, Hausfrau
Bangert, Uwe, Kunstmaler
Basse, Jürgen von, Verleger
Baurycza, Hans-Werner, Kaufmann
Beeth, Rudolf, Stadtamtmann
Behrens, Anneliese, Hausfrau
Benöhr, Dr. Hans, Arzt
Bergstädt, Gisela, Lehrerin
Bernstein, Ilse, Hausfrau
Blank, Gertrud, Hausfrau
Block, Elisabeth, Rentnerin
Blunck, Georg Friedrich
Bobe, Berta, Rentnerin
Bolduan, Fritz, Drogist, Rentner
Böge, Irma
Bracker, Ilse, Postinspektorin a. D.
Bräcker, Theodora, Hausfrau
Brauer, Elsa
Brauer, Heinz, Realschulrektor a. D.
Brauer, Wolfgang, Dr., Dipl.-Chemiker
Bregas, Dr. Lotte, Studiendirektorin a. D.
Brehm, Dr. Hellmuth von, Arzt
Brehm, Dr. Karin von, Ärztin
Briese, Magda
Brömmer, Klaus-Dietrich
Brüggemann, Erna, Handweberin
Brügmann, Margarete, kaufm. Angestellte
Bünjer, Rolf, Glasermeister
Bunge, Gerhard, Elektromeister
Burghardt, Käthe
Busch, Inge, Hausfrau
Buthmann, Klaus, Kaufmännischer Angestellter
Carstens, Käte, Hausfrau
Christiansen, Marianne, Rentnerin
Christlieb, Dr. Maria, Oberstudienrätin a. D.
Clason, Kurt, Rektor
Dankert, Christel
Denker, Odalie, Hausfrau
Dethloff, Grete, Hausfrau
Dettmann, Lieselott, Verw.-Angest. i. R.
Dörner, Carl Herbert, Kaufmann
Dohrendorf, Lieselotte, Hausfrau
Dolling, Dr. Jürgen, Apotheker
Donat, Gerhard, Verw.-Angestellter
Dose, Klaus, Kaufmann
Drews, Herta, Hausfrau
Dziewas, Ruth, Hausfrau
Eberwein, Peter, Kreisbaudirektor a. D.
Eggert, Minna, Hausfrau
Ehlers, Hans, Kaufmann
Ehrlichmann, Alfred, Postbeamter
Ellenberg, Horst, Pensionär
Else, Waltraut, Lehrerin
Engel, Ilse, Hausfrau
Falck, Thomas, Kreisbaurat,
  Fachr. Landespflege
Fiebiger, Lieselotte, Hausfrau
Fischer, Irene, Buchhalterin

Flägel, Gerda, Hausfrau
Fleischhack, Adelheid
Flöl, Ruth, Hausfrau
Fokuhl, Doris, Hausfrau
Frank, Dr. Hartmut, Zahnarzt
Franke, Helga, Hausfrau
Frielinghaus, Jürgen, Kirchenmusiker
Fritsch, Lotte, Redakteurin a. D.
Geerdes, Gerhard, Gastronom
Gerull, Thomas
Gierlichs, Erna, Rentnerin
Gleiss, Friedrich, Pastor i. R.
Gloge, Wolfgang, Apotheker
Gosch, Dirk, Verw.-Angestellter
Gräfe, Ernst, Verm.-Ing.
Gräper, Walter, Bäckermeister
Greese, Wally, Verw.-Angestellte i. R.
Greve, Ingrid, Sparkassenangestellte
Gripp, Hildegard
Gubitz, Otto, Rentner
Gundermann, Käthe, Verw.-Angestellte i. R.
Hagenah, Dr. Gerd
Hamann, Margarete, Hausfrau
Hamann, Max, Kreisamtmann
Handschug, Günter, Rentner
Hans, Anna
Hardt, Lieselotte, Hausfrau
Harm, Arnoldine, Verw.-Angestellte
Hartmann, Gertrud, Rentnerin
Hass, Anita, Büro-Angestellte
Hein, Reinhard, Rechtsanwalt und Notar
Heine, Erika
Heinsen, Karl-Ludwig,
Kaufmännischer Angestellter
Helling, Henry, kaufm. Angestellter
Hilse, Astrid, Haufrau/Erzieherin
Hinz, Renate, Lehrerin
Hirsinger, Heinz, Maurermeister
Hofeldt, Alma, Hausfrau
Hohenthal, Ursula Gräfin von, Hausfrau
Holke, Kurt, Rentner
Hühnermann, Isolde, Hausfrau
Ibe, Karl-August, Oberstudienrat a. D.
Iburg, Monika, Hausfrau
Ingwersen, Carsten
Jacobs, Udo, Buchhändler
Jannowitz, Anita, Hausfrau
Jansen, Friedel, Hausfrau
Janßen, Ingeburg, Hausfrau
Joret, Henry, Spark.-Angest.
Jürgens, Leni, Hausfrau
Jung, Günter, Rentner
Karow, Burkhard, Obergerichtsvollzieher
Kasch, Irma, Hausfrau
Kersten, Horst, Kaufmann
Klappstein, Erna, Hausfrau
Klatt, Egon, Kaufmann
Kloth, Irmgard, Hausfrau
Knies, Gisela, Rentnerin
Knütter, Klaus, Lehrer
Köhler, Rosemarie
Köhler, Walter, Gartenarchitekt
Kölbel, Dr. Hermann
König, Johannes, Postbeamter
Komosza, Fanny, Rentnerin
Koschek, Harald, Angestellter
Kowalke, Ingelore, Rentnerin
Krause, Elisabeth, Konrektorin a. D.
Krawitz, Frieda, Hausfrau
Kreisbauernverband Segeberg
Krenz, Margareta, Hausfrau
Kreplin, Dietrich, Realschulkonr. a. D.
Kühl, Hilda, Hausfrau
Kühl, Martha, Hausfrau
Lamp, Rita, Verwaltungsangestellte
Langbehn, Erna, Geschäftsinhaberin
Lehmann, Dr. Helmut, Facharzt
Lembrecht, Heinrich, Oberamtsrat a. D.
Lienau, Klaus
Lienau, Magda, Hausfrau
Linnig, Martha, Hausfrau
Loepki, Ruth
Löwisch, Hildegard
Löwisch, Norman, Rechtspfleger
Lorenzen, Renate
Lubeseder, Walter, Kaufmann
Lüders, Heinz, Tischler
Lüth, Else, Realschullehrerin a. D.
Lüthje, Ellen, Verw.-Angestellte
Magens, Hermann, Dipl.-Ing.
Marsen, Dieter, Realschullehrer
Martens, Hildegard, Hausfrau
Martens, Klaus, Sparkassendirektor
Marx, Johannes, Sonderschuldirektor a. D.
Medow, Dr. Gerhard,
Rechtsanwalt und Notar
Mietrach, Max, Bus-Unternehmer
Mohl, Anton von
Müller, Elli, Hausfrau
Müller, Ursula, Spark.-Angest.
Müntinga, Dr. Hellmut,
Amtsgerichtsdirektor
Munkel, Carla, Hausfrau
Oeverdiek, Lore, Hausfrau
Ohrt, Erika, Hausfrau
Olbrich, Paula, Rentnerin
Ortmann, Alfred, Bankkaufmann
Paape, Anni, Hausfrau
Pahl, Günther
Pastowski, Edith, kaufm. Angestellte
Paulsen, Dietrich
Peters, Hermann, Bankkaufmann
Peters, Wilma, Hausfrau
Petersen, Annemarie, Rentnerin
Petersen, Elisabeth, Buchhalterin a. D.
Petersen, Elisabeth, Buchhalterin
Poppe, Waltraud
Prante, Siegfried, Kreisamtmann
Prien, Hans, Rentner
Puchstein, Klaus, Buchhändler
Quaatz, Maren, Angestellte
Radtke, Maria, Rentnerin
Raetzer, Charlotte, Hausfrau
Ramm, Frauke
Ramm, Horst, Gärtner
Ranniger, Käte, Hausfrau
Raschulewski, Doris, kaufm. Angestellte
Rathmann, Lela, Rentnerin
Regehr, Charlotte, Dipl.-Volkswirtin
Reher, Marianne

Reimers, Hans,
Direktor der Landwirtschaftsschule i. R.
Reinsdorf, Bodo
Relling, Robert, Bürovorsteher
Reuther, Anni, Hausfrau
Richter, Horst, Uhrmachermeister
Richter, Margarete, Rentnerin
Rolf, Jürgen, Lehrer
Roth, Heinz, Sparkassen-Angestellter
Rüdiger, Gertrud, Rentnerin
Rutz, Astrid, Hausfrau
Sach, Heinz, Konrektor a. D.
Sager, Emma, Hausfrau
Sager, Wilhelm, Offizier
Sarau, Erich, Schriftsetzermeister
Scharmacher, Dietrich,
Sparkassen-Betriebswirt
Scharmacher, Elfriede, Sparkassen-Angest.
Schenck, Wolfgang, Dipl.-Ing.
Scherper, Kurt, Spark.-Angest.
Schmidt, Gertrud, Rentnerin
Schnoor, Uwe, Rektor i. R.
Schramm, Peter, Kreisinspektor
Schröder, Hilde, Rentnerin
Schüttrumpf, Berthold, Geschäftsführer i. R.
Schulz, Annemarie, Hausfrau
Schumacher, Hans-Christian, Beamter
Schumann, Anni, Hausfrau
Schwart, Hanna-Hella, Hausfrau
Schwarz, Kurt, Beamter
Schwarzloh, Irma, Lehrerin
Schweim, Bruno, Elektromeister
Schwerdtfeger, Wilhelmine, Hausfrau
Schwerin von Krosigk, Hildegard Gräfin
Seeger, Hildegard, Röntgenassistentin
Selk, Walter, Verw.-Angest.
Selmer, Detlef, Kaufmann
Siebert, Elisabeth, Finanzangestellte
Sievers, Anne, Hausfrau
Simonsen, Dr. Martin, Facharzt
Sinn, Anni, Hausfrau
Sorgenfrey, Friedrich, Bäckermeister
Spahr, Wolfgang, Journalist
Sparr, Hans-Peter, Verw.-Angest.
Specht, Gerda, Hausfrau
Specht, Wilhelm, Bau-Ing.
Sponholz, Wilhelm, Dipl.-Ing.
Steenbuck, Käthe, Hausfrau
Steenhagen, Gertrud, Hausfrau
Steffen, H., Pastor
Stegelmann, Ernst-August, Geschäftsführer i. R.
Stegemann, Karin, Lehrerin
Stehr, Paul, Kaufmann
Stein, Elisabeth, Hausfrau
Steinbock, Vera, Hausfrau
Steinwender, Johannes, Rentner
Stender, Volker, Postbeamter
Strache, Gundolf, Studiendirektor
Strüver, Vera, Hausfrau
Struve, Hans, Obersteuerrat a. D.
Teegen, Doris
Teschke, Käthe, Hausfrau
Thierbach, Herbert
Tobinski, Anni
Trantow, Annelies
Trimpert, Heinke, Angestellte
Tschentscher, Dr. Horst, Studiendirektor a. D.
Urban, Georg, Kaufmann
Vogt, Lisa, Hausfrau
Vogt, Willi, Rentner
Voigt, Magdalena
Vollmers, Peter, Ingenieur
Walter, Kurt, Rentner
Wege, Ilse, Schulschwester
Wilkening, Hans-Heinrich,
Sparkassen-Betriebswirt
Will, Dr. Herbert
Wollesen, Marga, Verw.-Angestellte
Wrage, Käthe, Hausfrau
Wulf, Werner, Sparkassenangestellter
Wulff, Hans-Christian, Zeitungsverleger
Wulff, Helene, Hausfrau
Wulff, Rainer, Oberstudienrat
Zastrow, Anna, Hausfrau
Zastrow, Peter, Dipl.-Ing.
Zeßler, Walter, Buchhalter
Zierow, Klaus Jürgen, Chefrekdakteur
Zoels, Werner, Kaufmann
Zuther, Horst, Techn. Beamter

Bahrenhof

Gemeinde Bahrenhof
Gärtner, Richard, Bauer

Bark

Kröger, Inge

Bebensee

Brauer, Joachim, Redakteur
Doerks, Dr. Gerhard
Rammul, Anna-L., Lehrerin i. R.

Bimöhlen

Gemeinde Bimöhlen

Blunk

Gemeinde Blunk

Bockhorn

Dwinger, Christel, Buchhalterin

Boostedt

Gemeinde Boostedt
Grund- und Hauptschule Boostedt
Haase, Hildegard, Hausfrau
Heers, Heinz, Bauing. grad.
Heinrich, Johann, Ing.
Jaensch, Karl, Tischler
Kelm, Ortrun, Landw.-Meisterin
Matthias, Peter, Architekt
Pingel, Annegret, Lehrerin
Spethmann, Carl-H., Techn. Angest.

Bornhöved

Amt Bornhöved
Dörfergemeinschaftsschule Bornhöved
Blunck, Werner, Realschulkonrektor a. D.
Paap, S.H.H.P.
Rickert, Dr. Johs., Tierarzt
Scharnweber, Wolfgang

Thies, Gerhard, Konrektor
Timmermann, Harald, Realschuldirektor

Borstel, Gem. Sülfeld
Baum, Wilhelm
Osterloh, Liane, Verw.-Angestellte
Pohlmann, Gerhard, Pflanzenschutzgeh.

Bühnsdorf
Fürst, Uwe, Berufsschullehrer
Hoppe, Erwin
Maaß, Bernd-Jürgen, Malermeister
Weber, Winfried, Kaufm. Angest.

Daldorf
Gemeinde Daldorf
Waetjen, Hans

Damsdorf
Gemeinde Damsdorf
Kruse, Lisa
Rix, Günter, Amtmann

Dreggers
Gemeinde Dreggers

Ellerau
Gemeinde Ellerau

Fahrenkrug
Gemeinde Fahrenkrug
Gerke, Dirk, Schüler
Grimm. Paula
Jürgensen, Heinz, Dipl.-Handelslehrer
Kruse, Louise, Rentnerin
Schönemann, Hans, Lehrer
Severin, Else, Hausfrau
Spahr, Gustav Adolf, Holzbildhauer

Föhrden-Barl
Gemeinde Föhrden-Barl

Fuhlendorf
Beckmann, Dr. Leo
Lembcke, Hans, Bauer

Garbek
Bolda, Hans Joachim, Realschullehrer
Danker, Elli, Hausfrau
Stock, Kurt, Verw.-Angestellter

Geschendorf
Gemeinde Geschendorf
Janßen, Elli, Postangestellte
Schacht, Elli, Bäuerin

Göls
Knees, Hans, Bauer

Gönnebek
Gemeinde Gönnebek
Schnoor, Hermann, Bauer

Goldenbek
Grundschule Goldenbek

Großenaspe
Gemeinde Großenaspe
Ev. Kirchengemeinde Großenaspe
Gemeindearchiv
Grundschule Großenaspe
Alms, Reiner, Zimmerer
Asbahr, Hans, Landwirt
Asbahr, Jürgen-Julius, Landwirt
Blunck, Wilh., Verw.-Angest.
Claußen, Hans, Rektor i. R.
Delfs, Thea, Bankangestellte
Dittmer, Emil, Bau-Ingenieur
Filter, Dr. Ernst, Zahnarzt
Förster, Jürgen, Vers.-Kfm.
Fuchs, Robert, Kaufmann
Gerdes, Wilfried, Prokurist
Ginkel, Manfred, Vers.-Kaufmann
Gudat, Albert, Postbeamter
Häuer, Bernd, Dr. med.
Hindenburg, Klaus, Kaufmann
Jörs, Heinrich, Kundendienstberater
Köhnke, Dieter, Zimmerermeister
Krüger, Carl-Heinrich, Landwirt
Küstner, Michael, Apotheker
Lembke, Jörg, Bankkfm.
Luther, Annerose, Hausfrau
Mehrens, Hans, Bauer
Mehrens, Johannes, Bauer
Mehrens, Karl, Elektromeister
Roebke, Hans Peter
Schultze, Gerlinde, Hausfrau
Stick, Max, Hausmeister
Stölting, Franz, Landwirt
Stölting, Karl-Hinrich, Landwirt
Tensfeldt, Richard, Malermeister
Timm, Günther, Kaufmann
Voßbeck, Hans, Landwirt
Winselmann, Peter, Handelsvertreter
Wisser, Willi, Beamter

Groß Gladebrügge – Klein Gladebrügge
Gemeinde Groß Gladebrügge
Pommerenke, Ulrich,
Leiter der VHS Segeberg

Groß Niendorf
Gemeinde Groß Niendorf
Bischoff, Olga, Kauffrau
Hamburg, Friedrich, Landwirt
Petersen, Hans-J., Schornsteinfegermeister

Groß Rönnau
Gemeinde Groß Rönnau
Steffens, Heinz-Hermann, Kaufmann
Utecht, Franz, Marineoffizier a. D.

Hagen
Greiner, Marie-Luise

Hamdorf
Horn, Karl-Heinz, Stud.-Dir.

Hardebek
Krüger, Karin
Lehmann, Kurt, Postbeamter

Hartenholm

Gemeinde Hartenholm
Haag, Gertraud, Land- und Forstwirtin
Köck, Gertrud
Köck, Hans-Hermann, Landwirt
Oschadleus, Elfriede, Hausfrau
Schweim, Ernst, Bauer
Tavenrath, Gustav, Landwirt
Tiedemann, Hans-Heinrich, Verw.-Angestellter
Trimpert, Hans-Hermann
Weller, Harry, Kapitän

Hasenmoor

Gemeinde Hasenmoor

Heidmoor

Gemeinde Heidmoor

Henstedt-Ulzburg

Gemeinde Henstedt-Ulzburg
Bartlick, Gerdbodo, Bez.-Komm.
Baum, Günter Heinz, Architekt
Bruhn, Walter, Bauer
Brunswig, Thorsten, Kaufmann
Busacker, Gertrud, Hausfrau
Elch-Apotheke (H. Schütz)
Gätjens, Erik-Frank, Steuerbevollmächtigter
Glück, Heinz, Bürgermeister
Grothkopp, Hans, Altbauer
Gülk, Georg, Bauer
Janssen, Uwe, Buchhändler
Jawaid, Gerda
Karras, Wolf-Dietrich, Bau-Ing.
Kracht, Heinz, Bauer
Langbehn, Wilhelm, Landwirtschaftsmstr.
Lentfer, Werner, Kaufmann
Lohse, Karl Otto, Bauer
Manke, Heinz, Kaufmann
Mohr, Wilfried, Verw.-Beamter
Neuhoff, Willi, Rektor
Peters, Silke, Friseurin
Petersen, Elfriede, Landwirtin
Pöhls, Werner, Bauer
Reimers, Ilse
Schacht, Hans-Heinrich, Landwirt
Schäfer, Carsten
Schlüter, Claus, Müllermeister
Schmuck, Helmut, Bauer
Schneemann, Horst, Ing.
Schümann, Heinrich, Landwirt
Schulze, Andrea
Selke, Martin, Rektor a. D.
Steenbock, Claus, Kaufmann
Studt, Irmgard, Lehrerin
Tessin, Hartmut, Beamter
Warnecke, Georg

Hitzhusen

Johannes, Dr. Günter, Arzt
Rissmann, Klaus, Landwirt

Högersdorf

Gemeinde Högersdorf
Greve, Hans-Erich, Bauer
Rohlf, Anne
Schurbohm, Eggert, Bauer
Schwarz, Elke
Schweim, Marianne, Hausfrau
Spethmann, Herbert, Verw.-Angest. i. R.
Wieck, Torsten

Hüttblek

Gemeinde Hüttblek
Fehrs, Frieda
Meier, Erwin, Grafiker
Thies, Hans-Heinrich, Bauer

Itzstedt

Gemeinde Itzstedt
Brors, Friedrich, Bauer
Finnern, Edgar
Mohr, Uwe, kaufm. Angestellter
Stucke, Nicolas
Masseur u. med. Bademeister
Wolgast, Annemarie, Hausfrau
Wrage, Johannes

Kaltenkirchen

Stadt Kaltenkirchen
Asmus, Henning, Sonderschulrektor
Delfs, Uwe
Feldsien, Werner, Architekt
Kühl, Joachim, Ausgrabungsleiter des
Landesamtes für Vor- u. Frühgesch.
Lienau, Helmut, Studiendirektor
Lohse, Rosemarie, Hausfrau
Maeting, Helga, Realschullehrerin
Möckelmann, Ruth, Hausfrau
Moritz, Hans, Apotheker
Münker, Helmut, Ingenieur
Nagel, Heinrich,
Beerdigungsunternehmen
Nikoleit, Klaus, Kaufmann
Richter, Rudolf, Steuerbevollmächtigter
Schnack, Jörg, Steuerberater
Schoof, Gerda
Schröder, Karl, Bahnamtmann
Schwill, Gerda, Hausfrau
Thies, Hans, Realschullehrer
Voigt, Ernst, Pastor
Wirth, Jörg, Apotheker

Kamp

Isenberg, Jürgen, Landwirt

Kattendorf

Gemeinde Kattendorf
Bekeris, Juris, Rektor

Kayhude

Gemeinde Kayhude
Matthiessen, Werner, Bäckermeister
Stoffers, Dieter, Maurer

Kisdorf

Gemeinde Kisdorf
Ahrens, Hans-Martin, Bauer
Behrens, Jens, Kaufmann
Brämer, Ulrich, Rektor
Dietz, Wolfgang, Steuerberater

Evers, Günther, kaufm. Angestellter
Hinrichs, Hilde
Holtz, Friedrich, Kaufmann
Hroch, Marlene
Käckmeister, Oda
Lehmann, Egon, Kaufmann
Lohse, Klaus, Radio- u. Fernsehtechniker
Maass, Günther, Bankangestellter
Oesting, Adolf, Bauer
Offen, Niels, Kaufmann
Radtke, Ernst, Kaufmann
Richter, Klaus, Hochbau-Ing.
Saurma, Dominikus Graf von, Vermögensverwalter
Schiller, Peter, Chemie-Laborant
Schmidt, Harro, Rechtsanwalt
Schmuck-Barkmann, Ernst, Landwirt
Timmermann, Artur, Rektor
Wessel, Helmut, Gärtner
Wichmann, Karl Ernst, Kapitän
Zlobinski, Hedwig, Beamtin

Klein Rönnau

Gemeinde Klein Rönnau
Kuhlbrodt, Manfred, Sparkassenbetriebswirt
Schütt, Marga, Hausfrau
Smetka, Dr. Erich, Landwirtschaftsdirektor a. D.
Stegemann, Klaus, Kreisamtmann
Wesche, Hans-Werner, Bäckermeister

Krems II

Gemeinde Krems II
Höppner, Aenne, Hausfrau

Kükels

Gemeinde Kükels
Draeger, Hermann, Pensionär
Pagel, Marga, Wirtschaftsleiterin
Schmidt, Karin, Sekretärin

Latendorf

Gemeinde Latendorf
Thorn, Gustav

Leezen

Amt Leezen
Gemeinde Leezen
Ev. Kirchengemeinde Leezen
Borchers, Heinrich
Kabel, Hans, Landwirt
Steenbock, Hans-Wilhelm, Dipl.-Ing.

Lentföhrden

Gemeinde Lentföhrden
Schröder, Gertrud

Mielsdorf

David-Studt, Hans, Bauer
Wollschläger, Elisabeth, Hausfrau

Mönkloh

Gemeinde Mönkloh

Mözen

Gemeinde Mözen
Bolzendahl, Arno

Nahe

Gemeinde Nahe
Grund- u. Hauptschule Lüttmoor
Backhus, Günther, Maler
Biester, Willi, Masch.-Schlosser
Born, Bernhard, Zimmermann
Bräuer, Hans, Gärtner
Breker, Herbert, Betriebswirt
Brügmann, Elisabeth, Verwaltungsangestellte
Dreyer, Hermann, Bauer
Fuhrmann, Renate, Studienrätin
Gäth, Reinhard, Landwirt
Grefe, Dr. Carl, Tierarzt
Hellwich, Kuno, Malermeister
Hüttmann, Hans-Heinrich, Müllermeister
Ifländer, Harald, Bankbeamter
Jacobsen, Peter, Tischlermeister
Könning, Ludwig, Bau-Ing.
Krabbe, Hildegard, Amtskassenleiterin
Leuffert, Georg, Autovermietung
Lücke, Anneliese, Hausfrau
Matthes, Eva
Matthes, Reinh.
Matzen, Jürgen, Systemberater
Mügge, Elly
Muench, Eberhard, kfm. Angestellter
Neumann, Wilfried, Rentner
Pfadler, Gertrud, Krankengymnastin
Rathje, Hans-Jürgen
Richter, Heinz, Eisenbahn-Hauptsekretr. a. D.
Rogogenski, Nico, Techniker
Schernus, Heinz, Maschinenbauer
Schiwek, Erika, Buchhalterin
Sperber, Rolf, Prokurist
Tidow, Hans, Bauer
Wittenberg, Elsa, Kauffrau
Wrage-Broers, Heinrich, Bauer

Negernbötel

Gemeinde Negernbötel
von Lewinski, Eberhard, Bauingenieur
Martens, Klaus, Dipl.-Ing.

Neuengörs

Gemeinde Neuengörs
Brockmann, Werner, Verbandsprüfer
Molt, Heinrich, Malermeister
Rahlf, Peter, Industriekaufmann

Neversdorf

Gemeinde Neversdorf
Fleischhack, Dr. Klaus Andreas, Arzt
Stockrahm, Heinz, Sparkassenbetriebswirt

Mitglieder des Ortsvereins „Heimatbund Norderstedt"

Stadt Norderstedt
Stadtarchiv Norderstedt
Grund- und Hauptschule Lütjenmoor
Ahrens, Werner, kaufm. Angestellter
Armbrust, Luise, Rentnerin

Bakowski, Werner, Amtmann
Beck, Katharina
Behrmann, Helene, Hausfrau
Behrmann, Ilse
Blodau, Sigrid
Bohnstengel, Hildegard, Hausfrau
Dircks, Bruno, techn. Angestellter
Dobroschke, Christel, Verw.-Angestellte
Dumbries, Heinrich, Baudirektor a. D.
Eilers, Hanna, Rentnerin
Embacher, Horst, Bürgermeister a. D.
Eß, Sigrid, kfm. Angestellte
Fischer, Peter, Schiffahrtskaufmann
Frenzel, Marga, Rentnerin
Gärtner, Hellmuth, Spritzgußmeister
Gehrmann, Erna
Genthe, Christel, Rentnerin
Gieritz, Christa
Grabow, Max, Rentner
Grau, Walter, Kaufmann
Hagenow, Ilse, Vers.-Sachbearbeiterin
Hartmann, Bolko, Reg.-O.-Inspektor
Hatje, Lilli
Hausmann, Werner und Sohn,
Immobilienmakler
Heinz, Ursula, Rentnerin
Hellwege, Hans-Heinrich, Rentner
Hellwege, Inge, Hausfrau
Hess, Ernst-Dietmar, Architekt
Hillmer, Rolf, Architekt
Hünichen, Elisabeth, Hausfrau
Hutterer, Werner, Dipl.-Politologe,
VHS-Leiter
Jach, Emma, Hausfrau
Jandik, Harald
Japp, Anita
Jens, Anneliese, Hausfrau
Jens, Inke Regina, Verw.-Beamtin
Jessen, Max, Justizamtsrat a. D.
Klencke, Walter, Beamter
Köhn, Gerhard, Ing. (grad.)
Koch, Dorothea, Hausfrau
Köneking, Annelise, Geschäftsinhaberin
Laenge, Käthe, Kontoristin
Laß, Hellmut, Kaufmann
Lembke, Walter, Fahrlehrer
Linke, Erika
Lönnies, Lydia, Hausfrau
Lorenz, Hildegard, Studienrätin
Lüdemann, Klaus, Kfz.-Kaufmann
Lüdemann, Manfred, Bankprokurist
Meincke, Carl-Heinz, Zeitungsverleger
Meyer, Waltraut
Meyn, Elfriede, Kauffrau
Mikat, Gertrud, Hausfrau
Möbius, Dietrich, Hausmakler
Müller, Josef,
Musikholzblasinstrumentenbaumeister
Nesemann, Ursula, Rentnerin
Neumann, Egon u. Elke,
Pensionär/Filialleiterin
Nische, Claus, Beamter
Nischik, Marta, Rentnerin
Norderstedter Bank
Oemig, Gerhard, Rentner
Oltmann, Hilda
Padberg, Dieter, Prokurist
Pfeiffer, Else, Rentnerin
Plambeck, Jonni, Baumeister
Pohlmann, Friedrich, Tischlermeister
Raetz, Karl-Heinz, Rentner
Randzio, Sigurt, Postbeamter
Rasche, Dr. Willi, Oberstudiendirektor a. D.
Rehr, Marie Helene, Rentnerin
Reimann, Christa, Hausfrau
Reinhart, Herbert, Bankkaufmann
Reit v. d., Helene, Hausfrau
Rudolph, Gerhard, Zollbeamter
Schemperlen, Annelie, Hausfrau
Schmidt, Karl-Heinz, Lehrer i. R.
Schmidt, Dr. Volker, Bürgermeister
Schock, Holger, tech. Angestellter
Schreiber, Birgit, Lohnbuchhalterin
Schütz, Hildegard, Rektorin
Schwebke, Amely, wissenschaftl. Angestellte
Segebrecht, Vigo, Hausmeister
Seliger, Sieghard, Einzelhandelskaufm.
Singenstüh-Aneblabes, Ingrid,
Dipl.-Ing. Landschaftspflegerin
Smieja, Margot, Rentnerin
Splittstösser, Dieter, Schulleiter
Stammerjohann, Hans
Steinhau, Volker H., Creativ-Direktor
Stoff, Peter, Kaufmann
Stoll, Johanna, Volksschulkonrektorin i. R.
Strübing, Eva, Hausfrau
Teiwes, Gertrud
Thomsen, Gerhard, Lehrer
Thomsen, Gudrun, Lehrerin
Ullmann, Dr. Annelis, Ärztin
Voth, Jens-Wilhelm, Blechschlosser
Voth, Joachim, Rentner
Werkmeister, Erich, Kaufmann
Wessel, Hans-Otto, Vers.-Angest.
Wickbold, Irmgard, Buchhalterin
Wißmayer, Elke
Witt, Oskar, Rentner (Ing.)
Witt, Oskar, Rentner
Wolter, Horst, Malermeister
Wrage, Grete, Oberlehrerin a. D.
Wübbe, Werner
Zachau, Wolfgang, Vew.-Beamter
Zauner, Dr. Ilse, Studienrätin

Nützen

Gemeinde Nützen

Oering

Gemeinde Oering
Barowski, Marie, Bankkauffrau
Brors, Werner, Bauer
Frahm, Rudolf, Großhandelskaufmann
Heinonen, Gudrun, MTA
Hüttmann, Hans-Ludwig, Bauer
Warzecha, Christa, Lehrerin
Wickede, Heike von

Oersdorf

Gemeinde Oersdorf
Gosch, Willi, Ingenieur
Krüger, Inse, Lehrerin

Pronstorf-Reinsbek-Neukoppel-Wulfsfelde
Gemeinde Pronstorf
Klamroth, Eberhard, Landwirt
Könnecke, Alfred, Revierförster
Kruse, Werner, Bauer
Prehn, Brigitte, Lehrerin
Rantzau, Christian Graf zu, Landwirt

Paßopp
Pitz, Oskar

Quaal
Höppner-Rohder, Hans, Landwirt
Würfel, Hans-Dieter

Rickling
Gemeinde Rickling
Sutter, Peter, Diakon
Wulff, Helga, Lehrerin

Rohlstorf
Gemeinde Rohlstorf
Moritz, Friedhelm, Dipl. agr. Ing.
Stumm, Ferdinand von, Landwirt

Schackendorf
Gemeinde Schackendorf
Brockmann, Friedrich, Oberamtsrat a. D.
Gilde, Friedrich, Finanzbeamter
Hauschildt, Richard, Bauer
Löffler, Herta, Bäuerin
Stender, Adolf, Bauer

Schieren
Gemeinde Schieren
Klees-Bruhn, Wibke, Bankkauffrau
Schumacher, Kurt, Landw. Berater

Schmalensee
Herbst, Peter, Bauer

Schmalfeld
Gemeinde Schmalfeld
Dwinger, Ute, Hausfrau
Langmaack, Marlies, Haustochter

Schwissel
Gemeinde Schwissel
Kalthoff, Gunda

Seedorf
Gemeinde Seedorf

Seth
Gemeinde Seth
Carstens, Irmgard, Hausfrau
Finnern, Lisa, Hausfrau
Gülk, Karl-Heinz, Bauer
Seide, Richard, Bau-Ing.
Stührwohld, Ewald, Rentner

Sievershütten
Gemeinde Sievershütten
Schl.-Holst. Gemeindetag,
Kreisverband Segeberg
Hartmann, Waltraud, Hausfrau
Köneking, Adolf
Krohn, Herma, Bäuerin
Langmaack, Kurt
Marthen, Dr. Gerald, Tierarzt
Mau, Margret, Hausfrau
Reimke, Resi, Rentnerin
Steenbuck, Ernst, Tierzuchttechniker

Stipsdorf
Gemeinde Stipsdorf
Hampel, Hans-Joachim, Beamter
Heilpädagogisches Kinderheim

Stocksee
Baur, Dr. C. F., Landwirt
Bülck, Hans-Joachim
Bülck, Peter
Wiebe, Prof. Dr. Dietrich

Strenglin
Molt, Hans, Landwirt

Strukdorf
Gemeinde Strukdorf
Henck, Wilfried, Landwirtschaftsmeister
Leonhardt, Horst, Landwirt
Sager, Hans-Peter, Lehrer und Bürgermeister
Studt, Hans, Angestellter

Struvenhütten
Gemeinde Struvenhütten
Balnojan, Ulrike, Studentin
Ettmeier, Margret, Angestellte
Pöhls, Waldemar, Bauer

Stuvenborn
Gemeinde Stuvenborn
Dreyer, Helmut, Kaufmann
Evers, Anneliese, Hausfrau
Humburg, Peter, Rentner
Korbs, Heinz, Kaufmann
Pohlmann, Hilda, Hausfrau

Sülfeld
Gemeinde Sülfeld
Bärwald, Ulrich, Verw.-Beamter
Bielenberg, Jens-Martin, Kraftfahrer
Blunck, Helmut, Mühlenarbeiter
Dittrich, Helga, Verwaltungsangestellte
Enke, Karl-Heinz, Diplom-Ingenieur
Festenberg, Bruno von, Kaufmann
Hus, Helga, Buchhalterin
Jablonski, Werner, Verbandsoberprüfer i. R.
Jurmann, Ingo, kfm. Angestellter
Kalle, Dagmar, Arztsekretärin
Paulsen, Rudolf, Kommunalbeamter a. D.
Petersen, Grete, Rentnerin
Röttjer, Heinrich, Maurer
Röttjer, Klaus,
Landwirt und Gemeindewehrführer
Rupprecht, Rudolf,
Gärtnermeister u. Bürgermeister
Schulz, Burkhard, Elektro-Inst.

Timm, Fritz, Landwirt
Westphal, Margarete, Hausfrau
Wilke, Günther, Schlachtermeister

Tarbek
Gemeinde Tarbek

Taterborn
Traber jun., Hans Wilhelm, Landwirt

Tensfeld
Gemeinde Tensfeld
Stamer, Frieda

Todesfelde
Gemeinde Todesfelde

Trappenkamp
Gemeinde Trappenkamp
Albrecht, Helmut, Kunstmaler
Czema, Hedwig, Hausfrau

Travenhorst
Gemeinde Travenhorst
Nemitz, Edwin, Prähistoriker

Wahlstedt
Stadt Wahlstedt
Janke, Kurt, Reg.-Dir.
Path, Walter, Kaufmann
Paulsen, Karsten
Schäfer, Gustav, Lehrer
Stamp, Werner, Lehrer
Weichbrodt, Günter, Hauptschullehrer

Wakendorf I
Gemeinde Wakendorf

Wakendorf II
Gemeinde Wakendorf II
Dürkop Hans, Bauer
Gülk, Ernst, Bauer
Gülk, Herbert, kaufm. Angestellter
Gülk, Walter, Rentner
Hachmann, Kurt. kfm. Angestellter
Hartmann, Bernd
Ketelsen, Heinrich, Diakon
Ketelsen, Kunje, Lehrer
Kock, Arthur, Pensionär
Kröger, Ernst-Günter, Landwirt
Kröger, Hans, Lohnunternehmer
Kröger, Hinrich, Bauer
Lembke, Bruno
Lentfer, Alfred, Bauer
Lütt, Karl-Heinz, Hauptlehrer
Martens, Karla, Hausfrau
Schütt, Hans-Hermann
Steenbock, K.-H., Bauer
Timmermann, Rudolf, Straßenwärter

Warder
Grundschule Warderfelde
Alward, Heinrich, Bauer
Alward, Herbert, Bauer
Bauer, Dr. Egon, Arzt

Finsterer, Gerda, Rentnerin
Schäfer, Gerd, Landwirt
Willomeit, Peter, Textilkaufmann

Weddelbrook
Gemeinde Weddelbrook
Redeker, Ulrich, Bauer
Schüchler, Jürgen
Tode, Hartwig, Architekt

Weede
Gemeinde Weede
Blunck, Gustav, Altbauer
Blunk, Alwin, Weede-Söhren
Dahlmann-Kohrt, Dorothea
Lücke, Marga, Hausfrau
Studt-Jürs, Inke, Dipl.-Ing. Landbau

Weede-Steinbek
Wittern, Anita, Hausfrau
Wittern, Werner, Ldw. u. Amtsvorsteher

Wensin
Gemeinde Wensin
Hastedt, Gisela, Hausfrau

Westerrade
Gemeinde Westerrade
Bruhn, Hans-Joachim, Bauer
Dölger, Burghard, Landwirt
Harfst, Dieter

Wiemersdorf
Gemeinde Wiemersdorf
Jörck, Uwe, kaufm. Angestellter
Platte, Wolfgang
Schlesselmann, Gustav, Altenteiler
Venzke, Manfred, Bankkaufmann

Winsen/Holstein
Suwe, Hans-Peter

Wittenborn
Gemeinde Wittenborn
Diesenbruch, Grete, Rentnerin
Gerken, Bernd
Hillmann, Siegfried, Dipl.-Ing.
Juister, Gisela, Hausfrau
Lange, Herbert, Kaufmann
Mertin, Christel
Petzold, Walter, Marineoffizier a. D.
Stange, Volker, Verbandsprüfer

Mitglieder außerhalb des Kreisgebietes:

Bonn-Bad Godesberg
Vogel, Dr. Uwe, Generalleutnant
Willhöft, Manfred

Bonn-Ückesdorf
Corts, Udo, Ministerialrat

Bad Kissingen
Vellbinger, Kurt, Studiendirektor

Bad Neuenahr-Ahrweiler
Kärst, Paul,
Oberregierungsvermessungsrat a. D.

Bad Oldesloe
Böge, Willy, Fr.-Reuter-Str. 1
Diercks, Holger, Verw.-Angestellter
Osewald, Margarethe, Lehrerin

Bad Schwartau
Jaenike, Harry

Bargteheide
Heider, Dr. Henning, Dipl.-Chemiker

Bordesholm
Lüthje, Albert, Verbandsdirektor a. D.

Braunschweig
Beutmann, Gerhard, Dipl.-Ing.

Elmenhorst
Hamann, Günter, Postfacharbeiter

Elmshorn
Gülk, Gustav, Bankbevollmächtigter
Lewin, Ernst, Bundesbahnbeamter

Flensburg
Hartmann, Günther, Schulrat a. D.
Ralf, Dr. Horst, Oberstudiendirektor

Fockbek
Reher, Hermann, Dipl.-Ing.

Friedrichstadt
Galla, Eitel, Strafvollzugsbeamter

Großbarkau
Voß, Hans, Tiefbauunternehmer

Hamburg
Altonaer Museum
Genealogische Gesellschaft e. V.
Schule Mendelssohnstraße
Volks-Realschule Regerstraße
Behrmann, Jost
Broockmann, Henning
Closius, Wilhelm, Rentner
Fischer-Happel, Andreas, Sozialarbeiter
Hagemann, Uwe
Kästner, Dr. Walter, Oberstudienrat
Möller, Rudolf, Schauspieler
Palm, Walter
Peters, Dr. Manfred, Arzt
Poelmann, Thomas, Dipl.-Ing.
Riediger, Prof. Dr. Hans
Schütte, Hayo, Oberstudienrat
Schweim, Heinz-Herbert, Dipl.-Kfm.
Westphal, Dr. Axel, Zahnarzt

Hamm
Pirsich, Dr. Volker, Bibliothekar

Handeloh
Matthiesen, Ursula, Hausfrau

Hemdingen
Plambeck, Johann, Industriekaufmann

Hofheim-Lorsbach
Hass, Hans Peter, Gerber

Karlsruhe
Schultz, Ina, Hausfrau

Kassel
Kasch, Wolfgang, Richter

Kiel
Landesamt für Denkmalpflege
Bastian, Peter, ehem. techn. Angest.
Brehm, Dr. Kuno, Biologe
Reschke, Michael, Sonderschullehrer
Steer, Bruno

Köln
Kamrath, Hans-Jürgen, Tonmeister

Lübeck
Bibliothek der Hansestadt Lübeck
Dräger, Dr. Christian, Dipl.-Kaufmann
Dräger, Theo, Kaufmann
Fritze, Dr. Rudolf
Gräfe, Felix, Ornithologe
Lubnow, Gerhard, Studiendirektor a. D.
Sandt, Herbert
Thies, Horst, Studienrat
Weight, Joachim, Arzt

Meddewade
Barkmann, Waldemar, Ortsplaner

Meppen
Schütte, Annaliese

Neumünster
August, Klaus, Kommunalbeamter
Erdmann-Degenhardt, Antje,
Richterin am Amtsgericht
Storjohann, Dr. Karl-Rudolf, Facharzt

Nübel ü. Schleswig
Bregas, Klaus, Pastor

Nürtingen
Hagel, Dr. Jürgen, Akadem. Direktor a. D.

Pfullendorf
Prenzlow, Werner, Oberstleutnant

Plön
Kreismuseum Plön
Stender, Friedrich, Dipl.-Ing.

Regensburg
Schlemmer, Elke, kfm. Angestellte

Rendsburg
Vitt, Paul Leonhard, Dozent

Schacht-Audorf
Grave, Hannelore

Schellhorn
Köster, Klaus-Volker, Oberst.-Rat

Schleswig
Landesarchiv Schleswig-Holstein
Schl.-Holst. Landesmuseum für
Vor- und Frühgeschichte

Springe/Hannover
Röstermundt, Günther, Oberamtsrat

Tangstedt-Wilstedt
Bättjer, Helmut, Bauer
Gülk, Herbert, Bauer

Tornesch
Haack, Wolfgang, Hauptlehrer

Travemünde
Kosek, Karl, Apotheker

Uetersen
Hatlapa, Hans-Heinrich, Fabrikant

Viöl
Thies, Timm Martin, Geschäftsführer

Weener/Ems
Behrens, Dr. Rolf, Arzt

Weiden/Oberpfalz
Beil, Peter-Christian, Ing.

Wessling/Oberbayern
Feldhausen, Hartmut, Dipl.-Physiker

Wiehl
Feldhausen, Dietrich
Wrage, Reinhard, Ingenieur

Wrist
Steenbock, Hans-Heinr., Dipl.-Ing.

Berckholtz-Schmuck, Geschäftsinhaber
Böttger, Bruno, Amtsrat
Bolzendahl, Ernst, Bauer
Dohse, Heinrich, Landwirt
Ehlers, Detlev, Rektor a. D. u. Stadtarchivar
Fehrs, Walter, Bauer
Freytag, Helene, Oberstudienrätin a. D.
Hansen, Hans, Steuerbevollmächtigter
Hollstein, Uwe, Seemaschinist
Ivens, Max, Fischermeister
Käckmeister, Bernhard, Bauer
Klostermann, Heinrich, Tierarzt
Knapp, Charlotte, Verw.-Angest. i. R.
Lahann, Maria, Pensionärin
Liebau, Eduard, Pensionär
Mählmann, Werner, Reg. Verm. Amtmann a.D.
Reimers, Ernst, Landwirt
Schnoor, Helene, Hausfrau
Schoof, Dr. Otto, Arzt
Schröder, Hinrich, Bauer
Schüchler, Friedrich, Pensionär
Schütte-Jensen, Thela, Hausfrau
Senf, Harald, Postfacharbeiter
Timm, Bruno, Beamter
Timmermann, Willi, Verw.-Angest. i. R.
Weintraut, Hans, Verw.-Angest.
Wiedemann, Karl, Pensionär
Wolgast, Hans, Gastwirt

ISBN 3-87883-057-2